

GESCHÄFTSBERICHT

der

DEUTSCHEN BUNDESBANK

für das Jahr 1961

Wir beklagen den Verlust

des früheren Präsidenten der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz

Ministerpräsident a. D. Dr. Dr. h. c. Wilhelm Boden

† 18. Okt. 1961

und der Mitarbeiter

<i>Wilhelm Eltester</i>	† 14. Jan. 1961	<i>Kurt Richter</i>	† 13. Juni 1961
<i>Franz Walter</i>	† 18. Jan. 1961	<i>Karl Reuter</i>	† 18. Juni 1961
<i>Otto Benz</i>	† 28. Jan. 1961	<i>Paul Bley</i>	† 15. Juli 1961
<i>Christoph Birkenheier</i>	† 6. Febr. 1961	<i>Willi Fink</i>	† 22. Juli 1961
<i>Otto Müller</i>	† 8. Febr. 1961	<i>Erich Pohl</i>	† 23. Juli 1961
<i>Martin Schenke</i>	† 13. Febr. 1961	<i>Leonhard Baltz</i>	† 31. Juli 1961
<i>Felix Steinki</i>	† 14. Febr. 1961	<i>Brigitte Eiseler</i>	† 9. Aug. 1961
<i>Gustav Maisak</i>	† 17. Febr. 1961	<i>Heinz Batz</i>	† 17. Aug. 1961
<i>Werner Hennig</i>	† 19. Febr. 1961	<i>Willi Lang</i>	† 14. Sept. 1961
<i>Erwin Speidel</i>	† 21. Febr. 1961	<i>Adolf Kasper</i>	† 18. Sept. 1961
<i>Alfred Bensch</i>	† 25. Febr. 1961	<i>Erwin Köhres</i>	† 20. Sept. 1961
<i>Edwin Donke</i>	† 4. März 1961	<i>Karl Fleischer</i>	† 4. Okt. 1961
<i>Georg Leschinski</i>	† 7. März 1961	<i>Gustav Becker</i>	† 8. Okt. 1961
<i>Josef Burkart</i>	† 12. März 1961	<i>Hellmuth Weinig</i>	† 16. Okt. 1961
<i>Karl Bleich</i>	† 17. März 1961	<i>Martha Schneider</i>	† 22. Okt. 1961
<i>Wilhelm Schüler</i>	† 25. März 1961	<i>Ernst Daege</i>	† 28. Okt. 1961
<i>Georg Mantels</i>	† 4. April 1961	<i>Erich Zinnemann</i>	† 31. Okt. 1961
<i>Ernst Wiczorek</i>	† 11. April 1961	<i>Ludwig Lutzner</i>	† 6. Nov. 1961
<i>Otto Meier</i>	† 16. April 1961	<i>Wilhelm Grüber</i>	† 10. Nov. 1961
<i>Elisabeth Bayertz</i>	† 26. April 1961	<i>Wilhelm Müller</i>	† 28. Nov. 1961
<i>Helene Breunig</i>	† 30. April 1961	<i>Therese Nössner</i>	† 30. Nov. 1961
<i>Rudolf Westphal</i>	† 2. Mai 1961	<i>Alfred Scholz</i>	† 1. Dez. 1961
<i>Franz Kramer</i>	† 23. Mai 1961	<i>Ludwig Brosio</i>	† 16. Dez. 1961
<i>Heinz Alms</i>	† 5. Juni 1961	<i>Kurt Kessler</i>	† 25. Dez. 1961
<i>Lothar Mantel</i>	† 9. Juni 1961	<i>Heinrich Theissen</i>	† 30. Dez. 1961
<i>Hans Rooth</i>	† 10. Juni 1961		

Wir gedenken auch der im Jahre 1961 verstorbenen ehemaligen
Angehörigen der Bank und der früheren Deutschen Reichsbank

Ihnen allen ist ein ehrendes Andenken gewiß

Deutsche Bundesbank

**MITGLIEDER DES ZENTRALBANKRATS DER DEUTSCHEN BUNDESBANK
IM GESCHÄFTSJAHRE 1961**

Karl B l e s s i n g , Vorsitzender des Zentralbankrats

Dr. Heinrich T r o e g e r , stellv. Vorsitzender des Zentralbankrats

Dr. Bernhard B e n n i n g

Leopold B r ö k e r

Dr. Hans-Georg D a h l g r ü n

Dr. Otmar E m m i n g e r

Ernst F e s s l e r

Heinrich H a r t l i e b

York H o o s e

Otto K ä h l e r

Wilhelm K ö n n e k e r

Prof. Dr. Otto P f l e i d e r e r

Friedrich Wilhelm v o n S c h e l l i n g

Dr. Paul S c h ü t z (ab 16. Juni 1961)

Dr. Franz S u c h a n

Dr. Hermann T e p e

Johannes T ü n g e l e r

Carl W a g e n h ö f e r

Dr. Eduard W o l f

Dr. Erich Z a c h a u

Reinhold W e r n e r (bis zum 15. Juni 1961 Vertreter des Präsidenten
der Landeszentralbank im Saarland)

**MITGLIEDER DES DIREKTORIUMS DER DEUTSCHEN BUNDESBANK
UND DER VORSTÄNDE DER LANDESZENTRALBANKEN**

Am 1. April 1962 gehörten an

dem Direktorium der Deutschen Bundesbank

Karl B l e s s i n g , Präsident der Deutschen Bundesbank
Dr. Heinrich T r o e g e r , Vizepräsident der Deutschen Bundesbank
Dr. Bernhard B e n n i n g
Dr. Otmar E m m i n g e r
Heinrich H a r t l i e b
Wilhelm K ö n n e k e r
Johannes T ü n g e l e r
Dr. Eduard W o l f
Dr. Erich Z a c h a u

den Vorständen der Landeszentralbanken

Baden- Württemberg	Prof. Dr. Otto P f l e i d e r e r	Präsident
	Dr. Karl F r e d e	Vizepräsident
	Werner L u c h t	
Bayern	Carl W a g e n h ö f e r	Präsident
	Dr. Maximilian B e r n h u b e r	Vizepräsident
	Dr. Friedrich O e c h s n e r	
Berlin	Dr. Franz S u c h a n	Präsident
	Werner G u s t	Vizepräsident
Bremen	Dr. Hermann T e p e	Präsident
	Dr. Rudolf S c h m i t t	Vizepräsident
Hamburg	Friedrich Wilhelm v o n S c h e l l i n g	Präsident
	Konrad E r n s t	Vizepräsident
Hessen	Leopold B r ö k e r	Präsident
	Alphons D i e h l	Vizepräsident
Niedersachsen	York H o o s e	Präsident
	Richard K r a u s e	Vizepräsident
Nordrhein- Westfalen	Ernst F e s s l e r	Präsident
	Dr. Heinrich I r m l e r	Vizepräsident
	Hans K a r n s t ä d t	
Rheinland- Pfalz	Dr. Hans-Georg D a h l g r ü n	Präsident
	Anton W i l z	Vizepräsident
Saarland	Dr. Paul S c h ü t z	Präsident
	Reinhold W e r n e r	Vizepräsident
Schleswig- Holstein	Otto K ä h l e r	Präsident
	Wilhelm S p i l g e r	Vizepräsident

GESCHÄFTSBERICHT DER DEUTSCHEN BUNDESBANK FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR 1961

Inhalt

Teil A

Allgemeiner Teil

Wirtschaftsentwicklung und Notenbankpolitik	1
I. Allgemeiner Überblick	1
II. Die Geld- und Kreditentwicklung	24
1. Monetäre Gesamtanalyse	24
a) Bankkredite an inländische Nichtbanken	24
b) Geldkapitalbildung bei den Banken aus inländischen Quellen	25
c) Kreditexpansion der Banken im Verhältnis zur Geldkapitalbildung	29
d) Mittelzustrom aus dem Ausland	29
e) Geldversorgung	30
f) Die Geldversorgung und ihre Bestimmungsfaktoren im ersten Vierteljahr 1962	32
2. Die Entwicklung der Bankenliquidität	32
3. Die Entwicklung der Wertpapiermärkte	37
III. Die Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte im Rahmen der monetären Entwicklung	
1. Wachsende Kassenüberschüsse	42
2. Die Entwicklung der Verschuldung und der Kassenreserven	44
IV. Die konjunkturelle Entwicklung	49
1. Die Nachfrageentwicklung	49
a) Kontraktive Faktoren	50
b) Expansive Faktoren	55
2. Die Angebotsentwicklung	59
3. Preise und Löhne	63
a) Preisentwicklung	63
b) Lohnentwicklung	66
V. Äußere Währungspolitik	69
1. Deutsche Zahlungsbilanzpolitik	69
2. Internationale Zusammenarbeit in der Währungs- und Devisenpolitik	75
Die zur Zeit gültigen kredit- und devisenpolitischen Regelungen der Deutschen Bundesbank	
I. Kreditpolitische Regelungen	81
1. Bundesbankfähige Kreditpapiere	81
a) Diskontgeschäft	81
b) Lombardgeschäft	83
2. Rediskont-Kontingente für die Kreditinstitute	84
3. Kreditrichtsätze für Kreditinstitute	84
4. Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik	88
5. Mindestreservebestimmungen	88
Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR)	91
6. Zinssätze und Mindestreservesätze der Deutschen Bundesbank	95
II. Devisenpolitische Regelungen	97

Teil B

Erläuterungen zum Jahresabschluß 1961 der Deutschen Bundesbank

Rechtsgrundlagen, Gliederung und Bewertung	101
Umstellungsrechnung	103
Jahresabschluß	103

Teil C

Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen	120
--	-----

Bericht des Zentralbankrats	122
---------------------------------------	-----

Anlagen zu Teil B und C

1. Zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1961	124
2. Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank zum 31. Dezember 1961	
Bilanz zum 31. Dezember 1961	126
Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1961	128
3. Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen (Stand am 31. Dezember 1961)	129
4. Geschäftsübersichten	
Ausweise der Deutschen Bundesbank	130
Umsätze auf den Girokonten der Deutschen Bundesbank	134
Vereinfachter Scheckeinzug	134
Telegrafischer Giroverkehr	134
Bestätigte Schecks	134
Umsätze im Abrechnungsverkehr	135
Banknotenumlauf	135
Münzumsatz	135
5. Verzeichnis der Zweiganstalten der Deutschen Bundesbank	136

Anhang

Statistische Übersichten zur Geld-, Kredit- und Zahlungsbilanzentwicklung	139
---	-----

Teil A

Allgemeiner Teil*)

Wirtschaftsentwicklung und Notenbankpolitik

I. Allgemeiner Überblick

Zahlungsbilanzkonforme Währungs- und Kreditpolitik

Die Politik der Bundesbank stand im vergangenen Jahr vor allem im Zeichen der Anpassung an die außenwirtschaftliche Situation, die durch den Anstieg der Zahlungsbilanzüberschüsse im Jahre 1960 entstanden war. Wie in unserem letzten Geschäftsbericht dargelegt, war die restriktive Kreditpolitik, die die Bank seit dem Herbst 1959 verfolgt hatte, um der internen Konjunkturübersteigerung entgegenzutreten, 1960 in einen wachsenden Konflikt mit den außenwirtschaftlichen Tendenzen geraten. Die Überschüsse der Zahlungsbilanz hatten unter deren Einfluß sichtlich zugenommen, und der expansive Effekt, den dies auf die Liquidität der Wirtschaft und des Bankenapparates ausübte, brachte die restriktiven Maßnahmen weitgehend um ihre Wirkung. Eine große Rolle hatte dabei gespielt, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika die Kreditpolitik Anfang 1960 auf „leichtes Geld“ umgeschaltet worden war, um dem damals dort im Gang befindlichen Konjunkturrückschlag zu begegnen, und daß sich verschiedene europäische Länder diesem Kurs anschlossen. Wie im vorjährigen Geschäftsbericht ausgeführt, zog die Bank im Spätherbst 1960 aus dieser Entwicklung die Konsequenzen, indem sie auch ihrerseits wieder eine leichtere Kreditpolitik zu verfolgen begann. Hauptziel war dabei, das starke Zinsgefälle zwischen der Bundesrepublik und einem großen Teil des Auslandes so weit wie möglich zu beseitigen, da es offensichtlich eine der wichtigsten Ursachen dafür gebildet hatte, daß die hohen Überschüsse der Leistungsbilanz noch durch beträchtliche Überschüsse der Kapitalbilanz aufgestockt worden waren. Anfang März 1961 stimmte die Bank auch der von der Bundesregierung beschlossenen Aufwertung der DM zu, weil die Tatsache, daß die Leistungsbilanz trotz der starken Übernachfrage am heimischen Markt anhaltend hohe, ja sogar steigende Überschüsse aufwies, die Gefahr mit sich brachte, daß sich die Zahlungsbilanz sonst im wesentlichen über einen allmählichen inneren Preis- und Kostenanstieg ausgleichen würde.

Wie sich im Verlaufe des Jahres immer mehr herausstellte, war diese Neuorientierung der Kredit- und Währungspolitik durchaus erfolgreich. In den ersten Wochen und Monaten nach der Aufwertung nahmen die Zahlungsbilanzschwierigkeiten allerdings eher noch zu, da die Änderung der Parität der DM und die gleichzeitige Aufwertung des holländischen Guldens die schon seit längerer Zeit schwelende internationale Währungsunsicherheit erneut anfachten und zu einer starken Flucht aus einigen Währungen, vor allem aus dem Pfund und dem Dollar, und einem kräftigen Einstrom kurzfristigen Kapitals in die Bundesrepublik führten. Die laufende Kapitalbilanz (ohne die Veränderungen in der Devisenposition der Geschäftsbanken) schloß daher noch bis in den Sommer des vergangenen Jahres hinein mit hohen Überschüssen ab, obwohl Zinsdifferenzen hierzu nicht mehr in gleichem Maße beitrugen wie 1960, da zumindest das kurzfristige Zinsniveau schon damals weitgehend dem der maßgebenden anderen Länder angeglichen war oder sogar unter diesem lag. In Ergänzung ihrer Zins- und Liquiditätspolitik waren die

Der Ausgangspunkt

Die Spekulationswelle vom Frühjahr und Sommer 1961 und die Gegenmaßnahmen der Bank

*) Abgeschlossen am 27. April 1962.

zahlungsbilanzpolitischen Bemühungen der Bank im vergangenen Jahr infolgedessen vornehmlich darauf gerichtet, durch direkte Maßnahmen den Überschuß der Kapitalbilanz zu vermindern und das Vertrauen in die von der internationalen Währungsunsicherheit am stärksten betroffenen Währungen wiederherstellen und festigen zu helfen. In diesem Zusammenhang sind namentlich die vorzeitige Rückzahlung des größten Teils der aus der Nachkriegswirtschaftshilfe stammenden Auslandsschulden, die Gewährung weiterer Kredite an die Weltbank, die Mittelbereitstellung für umfangreiche DM-Ziehungen beim Internationalen Währungsfonds und die Unterstützung anderer Notenbanken bei ihren Interventionen an den Devisenmärkten zu nennen. Im einzelnen wird über diese Maßnahmen im Abschnitt „Äußere Währungspolitik“ (S. 69 ff.) berichtet.

Kreditpolitisch hat die Bank den außenwirtschaftlichen Gegebenheiten vor allem dadurch Rechnung getragen, daß sie das Zinsgefälle gegenüber dem Ausland zumindest im Bereich des kurzfristigen Kredits allmählich einebnete und zu diesem Zweck nicht nur ihre eigenen Zinssätze senkte, sondern insbesondere auch den Liquiditätsdruck, unter den der Bankenapparat während der Restriktionsperiode von 1959/60 gesetzt worden war, schrittweise milderte. Ziel dieser Politik war, den starken Geld- und Kapitalzustrom, der sich in der Restriktionsperiode durch die Kreditaufnahme der Wirtschaft im Ausland und durch die hohen Kapitalanlagen des Auslands in der Bundesrepublik ergeben hatte, zu drosseln, namentlich soweit er auf Zinsdivergenzen beruhte. Aber es lag auf der Hand, daß damit auch die rein spekulative, d. h. durch die Erwartung oder die Befürchtung von Änderungen der Währungsparitäten bedingte Komponente des Kapitalzustroms getroffen werden würde, denn ganz abgesehen davon, daß die durch die Zinsunterschiede ausgelösten Geld- und Kapitalbewegungen ein wesentliches Element der internationalen Währungsunsicherheit bildeten, waren auch die rein spekulativ bedingten Kapitalverlagerungen (einschließlich der Aufnahme von „Kurssicherungskrediten“, die im vergangenen Jahr für den Kapitaleinstrom in die Bundesrepublik eine erhebliche Rolle spielte) durch das Zinsgefälle offensichtlich gefördert worden, da die Zinsunterschiede die Kurssicherungskosten in der Regel mehr als ausglich. Die Spekulationswelle, die der DM- und Guldenaufwertung folgte, bestätigte daher nur, wie dringlich es war, die Ende 1960 eingeleitete „zahlungsbilanzkonforme“ Kreditpolitik fortzusetzen.

Die zins- und liquiditätspolitischen Maßnahmen im einzelnen

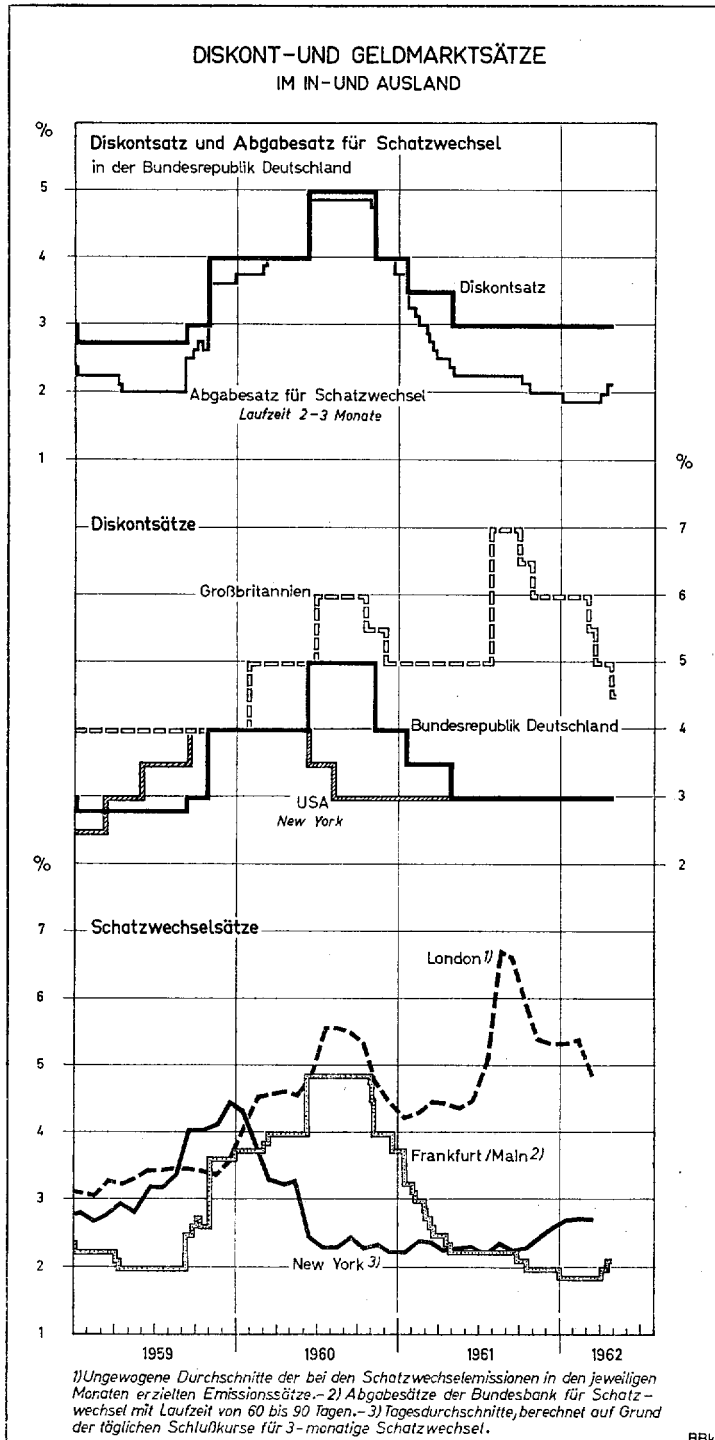
Weitere Senkung des Diskonts . . .

Unter den Maßnahmen, die zu diesem Zweck getroffen wurden, sind zunächst die Diskontsenkungen zu registrieren. Mit der Senkung des Diskontsatzes von 5 auf 4⁰/₁₀₀ war am 11. November 1960 der Auftakt zur neuen Kreditpolitik gegeben worden. Mit Wirkung vom 20. Januar und vom 5. Mai 1961 folgten zwei weitere Ermäßigungen um je ein halbes Prozent, so daß sich der Diskontsatz seitdem auf 3⁰/₁₀₀ stellt. Er hat damit zwar nicht wieder den bisher einmaligen Tiefstand der Zeit vom 10. Januar bis zum 3. September 1959 — 2³/₄⁰/₁₀₀ — erreicht, aber er liegt jetzt auf gleicher Höhe mit dem Diskontsatz der Bundesreservebanken der Vereinigten Staaten von Amerika und ist niedriger als der aller anderen Industrieländer mit Ausnahme der Schweiz, wo der Diskont seit Februar 1959 unverändert 2⁰/₁₀₀ beträgt.

. . . und der Abgabesätze für Offenmarkt-
titel

Wesentlich stärker noch als der Diskontpolitik bediente sich die Bundesbank bei ihrer Zinspolitik im abgelaufenen Jahr des Instruments der Abgabesätze für die von ihr im Rahmen ihrer Offenmarktgeschäfte gehandelten Geldmarktpapiere. Im Anschluß an die Diskontsenkung von November 1960 waren die Abgabesätze bereits zweimal ermäßigt worden, und zwar das erste Mal um ein halbes und das zweite Mal um ein viertel Prozent. Mit der Diskontsenkung vom 20. Januar 1961 wurden sie erneut um ein halbes Prozent (also dieses Mal im vollen Umfang der Diskontsenkung) herabgesetzt, und im weiteren Verlaufe des Jahres folgten noch zehn weitere Senkungen um je 1/8⁰/₁₀₀, von denen die letzte allerdings auf Schatzwechsel und Vorratsstellenwechsel beschränkt blieb, d. h. die unverzinslichen Schatzanweisungen ausschloß. Anfang Januar 1962 wurde unter dem Eindruck einer starken saisonalen Verflüssigungswelle schließlich noch eine weitere Senkung für Schatzwechsel und Vorratsstellenwechsel sowie für unverzins-

liche Schatzanweisungen mit einer Laufzeit bis zu einem Jahr um $1/8\%$ vorgenommen. Kennzeichnend für diese Herabsetzungen war, daß sie — abgesehen von der im Mai 1961 — bei unverändertem Diskontsatz erfolgten; die Abgabesätze lagen infolgedessen schließlich durchweg unter dem Diskontsatz. Der mit dem Diskontsatz wohl am ehesten vergleichbare Satz für Schatzwechsel mit einer Laufzeit von 60—90 Tagen z. B. stellte sich nach der Senkung von Januar 1962 nur noch auf $17/8\%$, d. h. er war um $1/8\%$ niedriger als der Diskontsatz, was bei der z. Z. geltenden Spanne zwischen Abgabesätzen und Rücknahmesätzen bedeutete, daß Schatzwechsel u. U. zu 2% pro anno zur Geldbeschaffung bei der Bundesbank verwandt werden konnten. Für die Entwicklung des Zinsniveaus am Geldmarkt spielte dies insofern eine große Rolle, als im Falle einer Verflüssigung die überschüssigen Mittel des Marktes im Inland nur noch zu einem mehr oder weniger unter dem Diskontsatz liegenden Zinssatz angelegt werden konnten und im Falle einer Anspannung Refinanzierungsmittel zur Verfügung standen, die billiger waren als der Rediskontkredit. Mit der Senkung der Abgabesätze wurde m. a. W. erreicht, daß das Niveau der heimischen Geldsätze zumindest in den Perioden, in denen die aus den Devisenüberschüssen stammenden Mittel auf den Markt drückten, erheblich unter den Stand sinken konnte, der bei Aufrechterhaltung der früheren Relationen zwischen Diskontsatz und Abgabesätzen das Minimum gebildet hätte. Tatsächlich ist auf diese Weise das Niveau der deutschen Geldmarktzinsen dem in vergleichbaren anderen Ländern herrschenden Niveau weitgehend angeglichen worden, ja zum Teil sogar unter dieses gesunken. Das gilt vor allem für die Zinsrelation gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die „tender rate“ für Schatzwechsel vom Abgabesatz der Bundesbank für ent-



wechel u. U. zu 2% pro anno zur Geldbeschaffung bei der Bundesbank verwandt werden konnten. Für die Entwicklung des Zinsniveaus am Geldmarkt spielte dies insofern eine große Rolle, als im Falle einer Verflüssigung die überschüssigen Mittel des Marktes im Inland nur noch zu einem mehr oder weniger unter dem Diskontsatz liegenden Zinssatz angelegt werden konnten und im Falle einer Anspannung Refinanzierungsmittel zur Verfügung standen, die billiger waren als der Rediskontkredit. Mit der Senkung der Abgabesätze wurde m. a. W. erreicht, daß das Niveau der heimischen Geldsätze zumindest in den Perioden, in denen die aus den Devisenüberschüssen stammenden Mittel auf den Markt drückten, erheblich unter den Stand sinken konnte, der bei Aufrechterhaltung der früheren Relationen zwischen Diskontsatz und Abgabesätzen das Minimum gebildet hätte. Tatsächlich ist auf diese Weise das Niveau der deutschen Geldmarktzinsen dem in vergleichbaren anderen Ländern herrschenden Niveau weitgehend angeglichen worden, ja zum Teil sogar unter dieses gesunken. Das gilt vor allem für die Zinsrelation gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die „tender rate“ für Schatzwechsel vom Abgabesatz der Bundesbank für ent-

sprechende Titel schon im Frühjahr 1961 erreicht und inzwischen sogar nicht unerheblich unterschritten wurde, besonders seitdem in den Vereinigten Staaten eine Erhöhung dieses Satzes zugelassen wurde, um die Geldabflüsse ins Ausland nach Möglichkeit zu unterbinden. Mit dieser Entwicklung der Zinsrelationen war, zumindest im Bereich des kurzfristigen Geldes, nicht nur der zinsmäßige Anreiz für weitere Mittelzuflüsse weitgehend beseitigt, sondern zugleich auch eine wesentliche Voraussetzung für Geldexporte deutscher Banken geschaffen, zumal, wie noch darzulegen sein wird, solche Exporte noch durch spezielle Förderungsmaßnahmen erleichtert wurden.

Ende März und Mitte April 1962 wurden die Abgabesätze allerdings insofern etwas modifiziert, als sie durchweg um je $\frac{1}{8}\%$ heraufgesetzt wurden. Ausschlaggebend hierfür war der Wunsch, heimische Geldmarktpapiere allmählich wieder in etwas stärkerem Umfang in die Liquiditätsreserven des Bankenapparates einzuschalten und die zeitweilig Anlage suchenden Geldmarktmittel nicht mehr im bisherigen Ausmaß in Auslandsanlagen gehen zu lassen, da sich hieraus unerwünscht starke Fluktuationen in den Auslandsaktiva der Banken mit entsprechenden Devisenbewegungen bei der Bundesbank ergeben hatten. Eine grundsätzliche Änderung der Zinspolitik und der Zinsrelationen zum Ausland wurde hiermit jedoch nicht angestrebt; im Prinzip gilt daher das im Vorangegangenen über die Politik der Abgabesätze Gesagte fort.

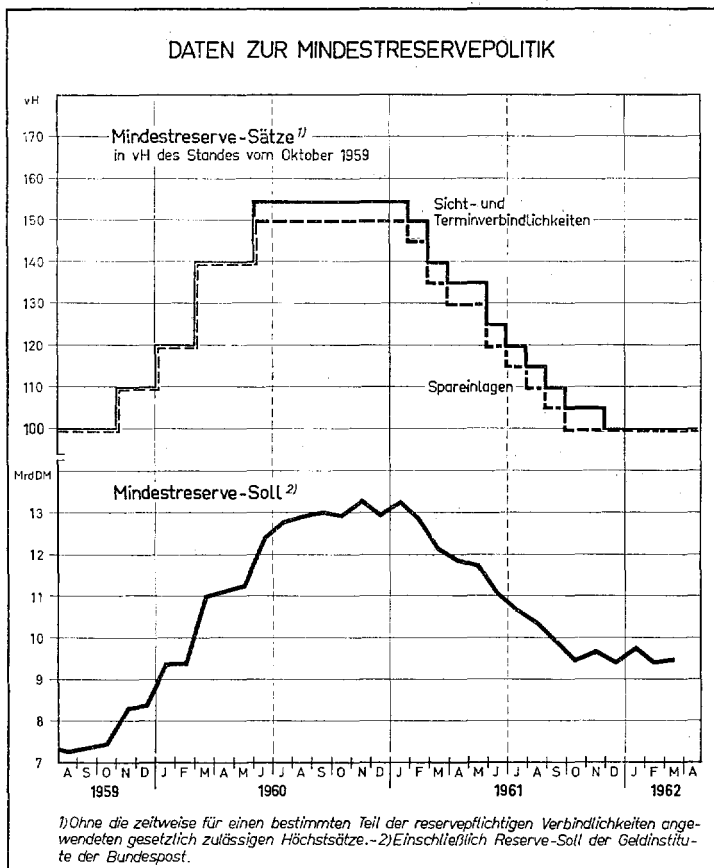
Liquiditätspolitik
(Allgemeines)

Die Zinspolitik, die die Bank mit der Ermäßigung des Diskontsatzes und der Abgabesätze verfolgte, bedurfte zu ihrer Ergänzung selbstverständlich einer entsprechenden Liquiditätspolitik, denn nur wenn der Markt flüssig genug ist, um auf die Inanspruchnahme von Mitteln verzichten zu können, deren Kosten über dem von der Bundesbank angestrebten Niveau liegen, ist gewährleistet, daß sich diese Sätze — im vergangenen Jahr also im wesentlichen die Abgabesätze für Offenmarktpapiere — durchsetzen. Bis zu einem gewissen Grade sorgten hierfür allerdings schon die Devisenüberschüsse, denn wenn auch die Zahlungsbilanz, wie noch zu zeigen sein wird, vom zweiten Vierteljahr 1961 ab im allgemeinen mit Defiziten abschloß, so war dies im wesentlichen auf Transaktionen der Bundesbank und des Bundes zurückzuführen, die die Liquidität der Banken und des Geldmarktes nicht belasteten, während die übrigen Zahlungsströme — zumindest während eines großen Teils des Jahres — per Saldo für die Banken sogar weiter einen Liquiditätszugang mit sich brachten. Aber dieser Zugang war bereits erheblich schwächer als in den vorangegangenen Jahren, und überdies wurde er, längerfristig betrachtet, durch eine Reihe von Versteifungstendenzen kompensiert oder gar überkompensiert, die sich aus der inneren Konjunktorentwicklung ergaben. So ist einmal der Bargeldumlauf unter dem Einfluß der beträchtlichen Zunahme des Masseneinkommens und einiger technischer Umstände (wie vor allem der Einführung der Fünf-Tage-Woche im Bankgewerbe) im vergangenen Jahr außerordentlich stark gestiegen; er war im Tagesdurchschnitt des Dezember 1961 um 2,4 Mrd DM höher als im Dezember 1960, was bedeutet, daß dem Bankenapparat in entsprechendem Umfang Barliquidität entzogen worden ist. Gleichzeitig hatte die anhaltend starke allgemeine Expansion eine beträchtliche Erhöhung der mindestreservepflichtigen Verbindlichkeiten zur Folge, die zu einer entsprechenden Erhöhung der Mindestreservebelastung geführt hätte, wenn die Bundesbank dem nicht durch Senkung der Mindestreservesätze entgegengewirkt hätte. Vor allem jedoch wurden den Banken im vergangenen Jahr, besonders in seiner ersten Hälfte, in erheblichem Umfang dadurch Mittel entzogen, daß die Steuereinnahmen des Bundes und der Länder, wie zum Teil schon im Jahre 1960, weit stärker wuchsen als die Ausgaben und die hieraus sich ergebenden Kassenüberschüsse, den Bestimmungen des Bundesbankgesetzes entsprechend, auf den Bundesbankkonten dieser Stellen ihren Niederschlag fanden. An sich handelte es sich hierbei um eine — freilich relativ späte und überwiegend wohl auch nicht bewußt erstrebte — „antizyklische“ Wirkung der öffentlichen Haushalte, die, wie noch dargelegt wird, wegen ihres Einkommenseffekts nicht ohne Einfluß auf die spätere Konjunktorentwicklung blieb. Wegen ihrer Wirkung auf die Liquidität der Banken und des Geldmarktes hätte diese

Entwicklung jedoch die Anpassung des heimischen Zinsniveaus an das des Auslands verhindert, wenn die Bundesbank nicht liquiditätspolitisch ausgleichend gewirkt hätte.

Die Bank hat sich zu diesem Zweck im vergangenen Jahr in erster Linie des Mittels der Mindestreservesenkungen bedient, so wie sie in der vorangegangenen Restriktionsperiode die damals erstrebte Liquiditätsverknappung hauptsächlich durch Mindestreserverhöhungen herbeigeführt hatte. Die erste Lockerung der Mindestreserveschraube war im Dezember 1960, also kurz nach der ersten Diskontsenkung, vorgenommen worden, jedoch nur durch Aufhebung der sogenannten „Zuwachsreserve“ für Inlandsverbindlichkeiten, durch die die Erhöhung dieser Verbindlichkeiten über den Durchschnittsstand von März bis Mai 1960 mit den gesetzlich zulässigen Reservehöchstsätzen belegt worden war. Von Februar 1961 ab wurden die Reservesätze für Inlandsverbindlichkeiten dann auch generell in rascher Folge gesenkt, und zwar mit Ausnahme von Mai und November für jeden Monat des Jahres 1961, wobei die Senkung aus technischen Gründen jeweils in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes des Standes der Reservesätze von Oktober 1959, dem Monat vor Beginn der ersten Anhebung der Sätze während der Restriktionsperiode, bemessen wurde. In der Regel betrug dieser Prozentsatz 5 vH; nur im März und Juni 1961 wurden die Sätze um jeweils 10 vH ermäßigt, da in diesen Monaten vierteljährliche Steuervorauszahlungen fällig waren und bei der damaligen Entwicklung der Bundes- und Länderfinanzen solche Termine auf eine starke Liquiditätsanspannung hinwirkten. Erst vom Herbst 1961 an, als die Kassenüberschüsse des Bundes und der Länder stark abzunehmen begannen und sowohl die allgemeine Zahlungsbilanzsituation als auch der relative Tiefstand der deutschen Geldsätze im Vergleich zum Ausland temporäre Liquiditätsanspannungen unter zahlungsbilanzpolitischen Gesichtspunkten nicht mehr so bedenklich erscheinen ließen wie vordem, wurden die Reservesätze auch in den Monaten mit einem großen Steuertermin nur wenig — wie im Dezember 1961 — oder gar nicht — wie im März 1962 — ermäßigt. Immerhin waren die Sätze für

Senkung der Mindestreservesätze



die mindestreservepflichtigen Inlandsverbindlichkeiten mit der letzten Senkung (der von Dezember 1961, mit der die Sätze für Sicht- und Terminverbindlichkeiten noch einmal um 5 vH ihres Standes von Oktober 1959 herabgesetzt wurden) durchweg wieder auf den Stand vor Beginn der Restriktionsperiode zurückgeführt. Auch die Sätze für die mindestreservepflichtigen Auslandsverbindlichkeiten, die im Mai 1961 im Rahmen der später noch zu erörternden Neuregelung der Mindestreserveverpflichtungen für diese Passiva auf den gesetzlich zulässigen Höchststand gebracht worden waren, wurden mit Wirkung von Februar 1962 wieder auf den ursprünglichen Stand gesenkt. Im ganzen liefen diese Maßnahmen auf eine tendenzielle Verminderung der

Mindestreservebelastung der Banken um 5¹/₄ Mrd DM hinaus. Die faktische Ermäßigung betrug demgegenüber zwar nur rd. 3,8 Mrd DM, da die Herabsetzung der Reservesätze bis zu einem gewissen Grade durch den nahezu ununterbrochenen Anstieg des Bestandes an mindestreservepflichtigen Verbindlichkeiten kompensiert wurde, aber auch mit diesem Betrage bildete sie ein ausreichendes Gegengewicht gegen die Versteifungstendenzen, die sonst einen Abbau des Zinsniveaus unterbunden hätten.

Freigabe öffentlicher
Mittel gemäß § 17
Bundesbankgesetz

Eine gewisse Liquiditätsentlastung war ferner damit verbunden, daß bestimmte öffentliche Mittel, die nach § 17 des Bundesbankgesetzes zunächst bei der Bundesbank eingelegt worden waren, mit Zustimmung der Bundesbank „anderweitig“, nämlich bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau bzw. in Geldmarktpapieren bestimmter Bundesvermögen, deren Gegenwert nicht bei der Bundesbank „sterilisiert“ wurde, eingelegt bzw. angelegt wurden. In der Hauptsache handelte es sich dabei um Erlöse aus der Teilprivatisierung des Volkswagenwerkes, die vor ihrer Übernahme durch die „Stiftung Volkswagenwerk“ zunächst zu etwa gleichen Teilen an den Bund und an das ERP-Sondervermögen gegangen waren. Vom Gesamtbetrag dieser Mittel in Höhe von rd. 1,1 Mrd DM wurden im August und September 1961 rd. 760 Mio DM und im Januar 1962 weitere 265 Mio DM „freigegeben“. Was die Bank zu dieser Freigabe bestimmte, waren allerdings nicht in erster Linie liquiditätspolitische Überlegungen. Eine Liquiditätsentlastung hätte ebenso durch eine stärkere Senkung der Mindestreservesätze herbeigeführt werden können, ja normalerweise ist eine solche der Freigabe von flüssigen Mitteln öffentlicher Stellen sogar vorzuziehen, weil Mindestreservesenkungen praktisch allen Kreditinstituten zugute kommen, während „anderweitige“ Anlagen bzw. Einlegungen von „§ 17-Mitteln“ zunächst nur bestimmte Institute tangieren. Die Bank trug mit ihrer Zustimmung zur „anderweitigen“ Anlage bzw. Einlegung jedoch der Tatsache Rechnung, daß es sich bei den Erlösen aus der Veräußerung der Volkswagenwerk-Aktien um Mittel handelt, mit deren Erträgen vor allem Forschungsaufgaben finanziert werden sollen, und daß deshalb eine ertragbringende Anlage (wie sie nach Lage der Dinge nur außerhalb der Bundesbank möglich ist) ihrer Zweckbestimmung entspricht. Voraussetzung hierfür war freilich, daß liquiditätspolitische Erwägungen nicht im Wege standen, da dem Sinn des § 17 des Bundesbankgesetzes entsprechend bei allen Freigaben auf die allgemeinen liquiditätspolitischen Erfordernisse stets entscheidendes Gewicht zu legen ist.

Wiedererhöhung der
Rediskontkontingente und
Aufhebung der Ver-
äußerungssperre für die
„Blessing-Milliarde“
an U-Schätzen

Symptomatisch für die im Jahre 1961 befolgte Liquiditätspolitik war ferner, daß die im Jahre 1960 vorgenommenen Einschränkungen der Rediskontkontingente der Kreditinstitute bei der Bundesbank in zwei Etappen wieder aufgehoben wurden. Mit Wirkung vom 1. März 1961 wurde die im Vorjahr — ebenfalls in zwei Etappen — verfügte Kürzung der im Jahre 1959 in Kraft getretenen neuen „Normkontingente“ um 15 vH für die Kontingente bzw. Kontingenteile bis zu 5 Mio DM und um 40 vH für die darüber hinausgehenden Kontingenteile auf 10 bzw. 20 vH herabgesetzt. Mit Wirkung vom 1. November 1961 wurden die Kürzungen dann ganz aufgehoben, so daß seitdem wieder die 1959 festgelegten Normkontingente gelten. Praktisch waren diese Erleichterungen allerdings für die meisten Institute nicht von großer Bedeutung, da die Ausnutzung der Rediskontkontingente mit der fortschreitenden Liquidisierung des Bankenapparats ohnehin zurückging. Immerhin war mit der Wiedererhöhung der Kontingente für alle Institute eine Erweiterung des potentiellen Liquiditätsspielraums verbunden, die zumindest psychologisch eine gewisse Wirkung nicht verfehlte. Etwa das gleiche läßt sich übrigens im Bereich der Offenmarktpolitik von der Ende August 1961 vom Zentralbankrat beschlossenen Aufhebung der Veräußerungssperre für die 1 Milliarde DM an zweijährigen „Mobilisierungs“-U-Schätzen (die sogenannte „Blessing-Milliarde“) sagen, die von August bis Oktober 1960 von den größeren Kreditinstituten auf Wunsch der Bundesbank zwecks „Sterilisierung“ eines Teils ihrer Liquiditätsreserven übernommen worden waren. Von der hiermit gebotenen Möglichkeit, sich durch Rückgabe dieser Titel an die Bundesbank Mittel zu beschaffen, wurde bis zum Frühjahr 1962 kaum Gebrauch gemacht, da der Rücknahmesatz der Bundesbank, der sich nach der Restlaufzeit für die betreffenden Papiere richtet, im Vergleich zu den Kosten

für andere Geldbeschaffungsmöglichkeiten zunächst noch zu hoch war; immerhin war auch mit dieser Maßnahme eine entsprechende Erweiterung des potentiellen Refinanzierungsrückhalts der Kreditinstitute verknüpft.

Durch die Entwicklung der Zahlungsbilanz bedingt war schließlich das Bestreben, durch verschiedene spezifische Maßnahmen, unabhängig von der Revision des Zinsgefälles, die Banken zu einem gewissen Geldexport, d. h. zu einer Erhöhung ihrer im Ausland unterhaltenen Einlagen und Anlagen zu bewegen. Ausgangspunkt dieser Bestrebungen war die Tatsache, daß die Banken unter dem Einfluß der Liquiditätsklemme von 1960 ihre kurzfristigen Auslandsaktiva erheblich vermindert hatten, während ihre kurzfristigen Auslandsverbindlichkeiten gleichzeitig beträchtlich gestiegen waren. Ende Dezember 1960 hatte der Auslandsstatus der Geschäftsbanken infolgedessen bei Verbindlichkeiten in Höhe von 4,9 Mrd DM und Forderungen in Höhe von 2,4 Mrd DM mit einem Passivsaldo von 2½ Mrd DM abgeschlossen gegen nur etwa 300 Mio DM am Ende des Vorjahres. Ein erheblicher Teil der Devisenzugänge, die die Bundesbank im Jahre 1960 zu verzeichnen hatte, war hierauf zurückzuführen. Der Bank erschien es daher angezeigt, die Kreditinstitute zu einer Wiederauffüllung ihrer Auslandsguthaben und -anlagen zu veranlassen, um die einseitige — sonst kaum in einem Lande gegebene — Konzentration der nationalen Devisenreserven bei der Zentralbank zu verhindern. Bis zu einem gewissen Grade wirkte hierauf zwar schon die allmähliche Beseitigung des Zinsgefälles zwischen der Bundesrepublik und den in Betracht kommenden anderen Ländern sowie die stärkere liquiditätsmäßige Bewegungsfreiheit der Banken hin. Im ersten Teil des Jahres war dieser Prozeß jedoch noch nicht so weit fortgeschritten, daß er für sich allein die gewünschten Folgen hätte zeitigen können, wenn nicht die noch entgegenstehenden Zinsdifferenzen und vor allem die relativ hohen Kosten, die die Kurssicherung für Auslandsanlagen am Markte verursachte, durch spezielle Maßnahmen der Bank kompensiert worden wären. Die Bank hat zu diesem Zweck die im August 1960 eingeführte Swap-Prämie für Geldexporte in US-Dollars mit einer Laufzeit von 2 Wochen bis 6 Monaten beibehalten, und zwar, trotz des im November 1960 einsetzenden Zinsabbaus im Inland, zunächst mit dem im September 1960 von 1 auf 1½% erhöhten Satz. In den ersten beiden Monaten von 1961 wurde die Prämie zwar schrittweise abgebaut, aber bis zum August des gleichen Jahres übernahm die Bank die Kurssicherung noch ohne Gebühr, und später, als schließlich eine Gebühr eingeführt wurde, lag sie fast ständig niedriger als der markt-mäßige Deport für Termindollars, von der Tatsache ganz abgesehen, daß durch die Kurssicherungsgeschäfte der Bank der Termindollar-Markt erheblich entlastet und der Marktsatz auf diese Weise herabgedrückt wurde. Von dem durch die Auslandsanlage erzielbaren Ertrag wird also ein geringerer Teil, als es sonst der Fall wäre, durch Kurssicherungskosten absorbiert mit dem Ergebnis, daß die Nettozinsrelationen zum Ausland durch die Swap-Politik der Bank ebenso wie durch einen niedrigeren Zinsfuß im Inland beeinflußt werden und der Geldexport entsprechend begünstigt ist.

Dem gleichen Zwecke diente die Neuregelung der Mindestreservebestimmungen für Auslandsverbindlichkeiten, die mit Wirkung von Mai 1961 in Kraft trat und unter dem Stichwort Kompensation von mindestreservepflichtigen Auslandsverbindlichkeiten durch Auslandsaktiva bekannt ist. Die Kreditinstitute wurden durch diese Neuregelung ermächtigt, bei der Berechnung ihrer mindestreservepflichtigen Verbindlichkeiten gegenüber Devisenausländern einen Betrag in Höhe der von ihnen bei Banken im Ausland unterhaltenen Guthaben und ihrer ausländischen Geldmarktanlagen abzusetzen; durch das Halten kurzfristiger Auslandsaktiva konnten mit anderen Worten Mindestreserven eingespart werden. Der Anreiz hierzu wurde überdies noch dadurch vergrößert, daß mit dem Inkrafttreten der Kompensationsmöglichkeiten die Reservesätze für den größten Teil der „nicht-kompensierten“ Auslandsverbindlichkeiten, auch für den „alten“ Bestand an solchen Verbindlichkeiten, auf den gesetzlich zulässigen Höchststand — 30 vH für Sichtverbindlichkeiten, 20 vH für Terminverbindlichkeiten und 10 vH für Spareinlagen —

Geldexportförderung durch Kurssicherungs-
erleichterungen . . .

. . . und durch neue
Mindestreservebestim-
mungen für Auslands-
verbindlichkeiten

erhöht wurden, während diese Sätze bis dahin nur für den Zuwachs an reservepflichtigen Auslandsverbindlichkeiten gegenüber dem Stande von Ende November 1959 gegolten hatten¹⁾. Kalkulatorisch lief das Ganze darauf hinaus, daß der Zinsertrag aus den eventuell „eingesparten“ Mindestreservebeträgen dem Zinsertrag der zur Kompensation verwandten Auslandsguthaben und -anlagen hinzugeschlagen werden konnte; auch hiermit war also eine Verschiebung der Ertragsrelationen zugunsten der Auslandsanlagen verbunden, selbst wenn die eigentlichen Zinsrelationen unverändert blieben. Wie schon erwähnt, wurde dieser Einfluß Anfang 1962 zwar bis zu einem gewissen Grade abgeschwächt, indem die Reservesätze für die mindestreservepflichtigen Auslandsverbindlichkeiten mit Wirkung von Februar d. J. wieder auf den für Inlandsverbindlichkeiten geltenden Stand herabgesetzt wurden, da angesichts der noch zu schildernden Veränderung der Zahlungsbilanzlage eine Förderung des Geldexports nicht mehr im gleichen Maße erforderlich schien und die besondere Mindestreservebelastung der Auslandsverbindlichkeiten unvermeidlich mit manchen Härten verknüpft war²⁾. Da jedoch die Kompensationsmöglichkeit als solche beibehalten wurde, können durch das Halten von kurzfristigen Auslandsguthaben u. U. auch heute noch Mindestreserveeinsparungen erzielt werden.

Veränderte Zahlungsbilanz

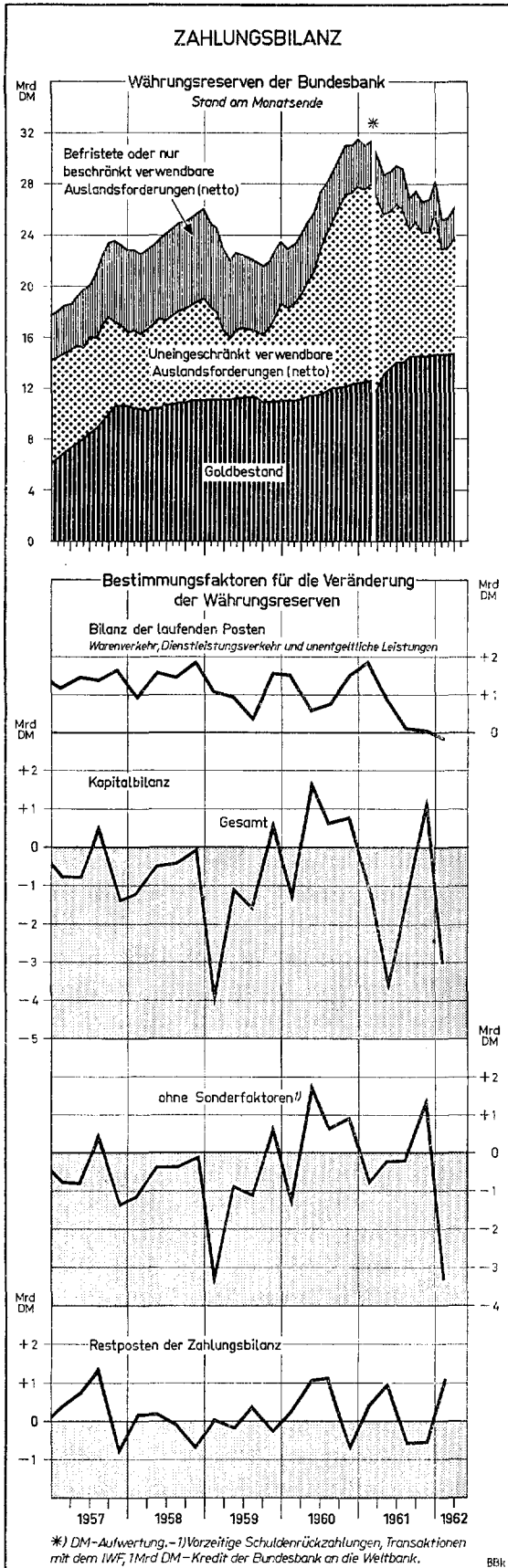
Umschwung des Saldos
der Kapitalbilanz

Tatsächlich hat sich auf Grund dieser verschiedenartigen Maßnahmen und der energischen Sanierungspolitik, die in den Hauptdefizitländern eingeleitet wurde, in der Entwicklung der Kapitalbilanz der Bundesrepublik 1961 ein völliger Umschwung vollzogen. Im Jahre 1960 hatte die Kapitalbilanz nicht nur keinerlei Beitrag zum Ausgleich des damaligen hohen Überschusses der Leistungsbilanz geliefert, sondern im Gegenteil selbst mit einem Aktivsaldo — in Höhe von 1,7 Mrd DM — abgeschlossen. Auf der Aktivseite der Zahlungsbilanz stand überdies ein nicht näher aufzuklärender „Restposten“ im Betrage von nahezu 1,8 Mrd DM, von dem anzunehmen ist, daß er in der Hauptsache ebenfalls auf (statistisch nicht erfaßte) Kapitalzuflüsse bzw. auf Verbesserungen der terms of payment zurückging, die einer Nettokreditaufnahme der deutschen Wirtschaft im Ausland gleichkamen. 1961 dagegen wies die Kapitalbilanz einen Passivsaldo von beinahe 5,2 Mrd DM auf, und der nicht aufzuklärende „Restposten“ der gesamten Zahlungsbilanz war nur noch mit knapp 250 Mio DM aktiv. Das Bild hat sich also im Vergleich zum Vorjahr radikal gewandelt.

Wie bereits angedeutet, ging dieser Umschwung zu einem erheblichen Teil auf Sonderzahlungen zurück, mit denen Bundesbank und Bundesregierung bewußt die hohen laufenden Devisenzugänge im Warenhandel und im privaten Kapitalverkehr zu kompensieren und überzukompensieren suchten. In diesem Zusammenhang sind namentlich die vorzeitige Tilgung von Schulden aus der Nachkriegswirtschaftshilfe und die Kreditgewährung der Bundesbank an die Weltbank anzuführen; beides zusammen machte etwas mehr als 4 Mrd DM aus. In gleicher Richtung wirkte die starke Inanspruchnahme der Bundesbank durch DM-Ziehungen auf den Internationalen Währungsfonds; vor allem auf Grund des beträchtlichen Rückgriffs, den Großbritannien im Spätsommer 1961 beim Fonds vornahm, stieg diese Inanspruchnahme im Jahre 1961 per Saldo um mehr als 1,3 Mrd DM gegen nur etwa 170 Mio DM im Vorjahr. Aber auch ohne diese Sonderfaktoren und außergewöhnlichen Einflüsse hat sich die Kapitalbilanz in der Berichtsperiode ganz erheblich gewandelt: 1961 wies sie unter Außerachtlassung dieser Faktoren und Einflüsse nur noch einen Überschuß von etwa 200 Mio DM auf gegen 2,0 Mrd DM im Vorjahr, und diese Abnahme ist um so beachtlicher, als sich gleichzeitig der Überschuß des ungeklärten Postens der Zahlungsbilanz von 1,8 Mrd DM auf knapp 250 Mio DM verminderte.

¹⁾ Ausgenommen blieb von der Herabsetzung der Mindestreservesätze nur der am 31. Mai 1960 bereits vorhandene Bestand an seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Krediten.

²⁾ Gleichzeitig wurden die seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Kredite wieder generell mindestreservefrei.



Die zins- und liquiditätspolitischen Maßnahmen der Bundesbank waren hierfür zweifellos von entscheidender Bedeutung. Sie haben insbesondere die Geschäftsbanken veranlaßt, ihre kurzfristigen Auslandsguthaben nach dem starken Abbau während der Restriktionsperiode wieder zu erhöhen und damit einen gleichartigen Gegenposten für ihre Auslandsverbindlichkeiten zu schaffen. Das Verhältnis zwischen der Gesamtheit ihrer kurzfristigen Auslandsforderungen und der Gesamtheit ihrer kurzfristigen Verbindlichkeiten hat sich 1961 um über 260 Mio DM verbessert, während es sich 1960 um 2,25 Mrd DM verschlechtert hatte. Im größeren Teil des Jahres war der „Auslandsstatus“ der Geschäftsbanken infolgedessen ausgeglichen oder gar aktiv; nur am Jahresultimo kam es unter dem Einfluß der saisonalen Anspannungstendenzen am heimischen Geldmarkt zu einem erneuten starken Abbau von Auslandsguthaben und -anlagen und einer entsprechenden Verschlechterung des Status, aber schon in den ersten Monaten von 1962 wurde dieser Rückschlag wieder wettgemacht. Besonders wichtig waren die Geldexporte während der internationalen Spekulationswelle im Frühjahr und Sommer 1961, weil mit ihnen ein Teil der damaligen Geldzuflüsse von den Banken selbst ins Ausland zurückgeleitet wurde.

Deutlich war der Einfluß der Zinssenkung aber auch im Bereiche derjenigen Kapitaltransaktionen, die nicht auf die Initiative von Banken zurückgehen. Die Nettokäufe deutscher Wertpapiere durch Ausländer, und zwar in erster Linie die Käufe von festverzinslichen Wertpapieren, gingen 1961 beträchtlich zurück; sie hatten im vierten Quartal von 1960 über 1 Mrd DM ausgemacht (im ganzen Jahr 1960 über 2 Mrd DM), im dritten Quartal 1961 betrug sie nur noch gut 60 Mio DM, im vierten Quartal 1961 240 Mio DM (der Betrag für das gesamte Jahr 1961 stellte sich allerdings auf Grund der wesentlich höheren Ziffern der beiden ersten Quartale noch auf 1,6 Mrd DM). Ebenso hat die direkte Kreditaufnahme der Wirtschaft im Ausland im wei-

teren Verlauf des Jahres 1961 wesentlich nachgelassen, ja sie dürfte nach den vorhandenen Indizien sogar der Tilgung von Krediten gewichen sein. Vor allem spricht hierfür die Entwicklung des Restpostens der Zahlungsbilanz, in dem sich, wie erwähnt, in erster Linie die statistisch nicht erfaßten Kreditbewegungen einschließlich der Veränderungen der terms of payment widerspiegeln; er war im zweiten Halbjahr von 1961 mit fast 1,2 Mrd DM passiv, während er 1960 in Höhe von 1,8 Mrd DM und in der ersten Hälfte von 1961 in Höhe von 1,4 Mrd DM aktiv gewesen war.

Natürlich haben zu dieser Entwicklung neben der Zinsentwicklung und dem leichteren Zugang zu heimischen Kreditquellen noch andere Faktoren beigetragen. Von großer Bedeutung war, daß im Spätsommer 1961 die internationale Spekulationswelle abzuflauen begann — nicht zuletzt unter dem Einfluß der Maßnahmen, die in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien zum Ausgleich der Zahlungsbilanz getroffen wurden; die spekulative Komponente in den internationalen Geld- und Kreditbewegungen schwächte sich damit ab, ja das Pendel der Spekulation schlug zeitweise sogar zurück, und Kredite, die im Hinblick auf eventuelle weitere Wechselkursänderungen aufgenommen worden waren, wurden getilgt. Eine Rolle spielte vorübergehend auch die Verschärfung der weltpolitischen Spannungen durch die mit den Vorgängen vom 13. August 1961 eingeleitete neue Phase der Berlin-Krise. Das Ausland hielt daraufhin mit neuen Anlagen in der Bundesrepublik zurück; in den ersten Wochen nach dem 13. August wurden deutsche Wertpapiere vom Ausland per Saldo sogar in gewissem Umfang abgestoßen, während umgekehrt das deutsche Interesse an Geld- und Kapitalanlagen im Ausland eher etwas zunahm. Aber die unerläßliche Basis für den Umschwung der Kapitalbilanz bildeten doch die Erleichterung der heimischen Kreditsituation und der Abbau des Zinsgefälles vor allem im Bereich des kurzfristigen Kredits, für den der Rückgang der Geldsätze in der Bundesrepublik entscheidend war, wenn er auch durch den leichten Anstieg der Geldsätze, der besonders in der zweiten Hälfte von 1961 in den Vereinigten Staaten einsetzte, gefördert wurde.

Starker Rückgang des
Überschusses der
Leistungsbilanz

Die mit der Beseitigung des Überschusses der Kapitalbilanz sich anbahnende Normalisierung der Gesamtzahlungsbilanz wurde in der Berichtsperiode aber auch dadurch entscheidend gefördert, daß sich das Bild der Leistungsbilanz wesentlich änderte: Im Jahre 1960 hatten der Warenhandel, der Dienstleistungsverkehr und die Bilanz der unentgeltlichen Leistungen zusammen mit einem Aktivsaldo von 4,5 Mrd DM abgeschlossen; im Jahre 1961 ging dieser Saldo auf rd. 3 Mrd DM zurück. Der Überschuß nahm dabei von Vierteljahr zu Vierteljahr ab: In den ersten drei Monaten von 1961 hatte er noch 1,9 Mrd DM betragen, in den letzten drei Monaten stellte er sich auf nur noch 80 Mio DM. Außer auf Sondereinflüsse, wie den schlechten Ernteausfall von 1961 und erhöhte unentgeltliche Leistungen auf Grund der mit verschiedenen europäischen Ländern geschlossenen Wiedergutmachungsabkommen, ist das vor allem auf die Auswirkungen des starken heimischen Konjunkturanstiegs und der DM-Aufwertung vom 6. März 1961 zurückzuführen. Eine wesentliche Konsequenz des inländischen Booms war z. B. der beträchtliche Anstieg der Ausgaben deutscher Touristen im Ausland und der Rücksendungen der in der Bundesrepublik beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte, deren Zahl 1961 unter dem Druck des enormen Mangels an Arbeitskräften am saisonalen Höhepunkt rd. 550 000 erreichte. Die Reiseverkehrsbilanz wies 1961 einen Passivsaldo in Höhe von etwa 1½ Mrd DM auf gegen knapp 800 Mio DM im Vorjahr und weniger als 150 Mio DM im Jahre 1958; die Bilanz der Überweisungen von Arbeitsentgelten, Renten und Pensionen war 1961 mit 1,2 Mrd DM passiv gegen rd. 750 Mio DM im Vorjahr und 350 Mio DM im Jahre 1958. In der Dienstleistungsbilanz wirkte sich der Inlandsboom ferner darin aus, daß die Kapitalerträge, die das Ausland aus seinen Anlagen in der Bundesrepublik erzielen konnte, 1961 mit 1,3 Mrd DM (netto) um rd. 460 Mio DM über den Betrag von 1960 hinausgingen. Aber auch die Bilanz des Warenhandels zeigte im Verlauf des Jahres immer deutlicher den Einfluß der heimischen Konjunkturanspannung. Auf der einen Seite nahm nämlich nicht nur die Einfuhr von Ernährungsgütern, sondern auch die Einfuhr von gewerblichen Gütern, vor allem von Enderzeugnissen,

bei teilweise ermäßigten Einfuhrpreisen weiter beträchtlich zu; auf der anderen Seite wurde der Ausfuhranstieg — von den Wirkungen der Aufwertung zunächst ganz abgesehen — durch die scharfen Kostensteigerungen, die der Boom ausgelöst hatte, und durch die Ausdehnung der Lieferfristen zunehmend gehemmt. Durch die DM-Aufwertung wurde diese Entwicklung dann noch akzentuiert. Einige Zeit hindurch war der neue Trend allerdings nicht ohne weiteres erkennbar, besonders nicht, wenn man sich damit begnügte, die laufenden Zahlen mit den entsprechenden Vorjahrsziffern zu vergleichen. Der Ausfuhrüberschuß war Ende 1960 / Anfang 1961 auf einen ungewöhnlich hohen Stand gestiegen — nicht zuletzt, weil damals die Erwartung einer Aufwertung retardierend auf die Einfuhr und stimulierend auf die Ausfuhr wirkte. Trotz konjunkturell stagnierender oder gar rückläufiger Ausfuhr und steigender Einfuhr blieb er infolgedessen in den ersten Monaten von 1961 fast ständig höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, und selbst sein Jahresergebnis übertraf auf Grund der Ziffern für die ersten drei Quartale des Jahres noch das von 1960. Namentlich im Ausland wurde hieraus vielfach fälschlicherweise geschlossen, daß sich im deutschen Außenhandel weder durch die Aufwertung noch durch die heimische Konjunktorentwicklung etwas geändert habe. Erst mit den relativ niedrigen Ziffern, die der Ausfuhrüberschuß in den ersten drei Monaten von 1962 aufwies — 42 Mio DM im Januar und Februar und 574 Mio DM im März, zusammen also nur rd. 620 Mio DM gegen rd. 1920 Mio DM im ersten Quartal von 1961 —, ließ sich der Wandel der Außenhandelsituation nicht länger ignorieren. Allerdings ist der Eindruck, den diese Zahlen für sich betrachtet vermitteln, nun umgekehrt eher zu ungünstig. Ihr besonderer Tiefstand hängt zum Teil damit zusammen, daß in den ersten Monaten von 1962 auf Grund von zollrechtlichen Änderungen Waren aus Zollvormerklägern in die Ziffern über die Einfuhr im Spezialhandel einbezogen wurden; nach Angaben des Statistischen Bundesamtes handelt es sich hierbei um einen Betrag von etwas über 400 Mio DM für die Monate Januar bis März 1962. Außergewöhnlich war ferner der Anstieg der Einfuhr von Ernährungsgütern, der auf den schlechten Ausfall der Ernte von 1961 zurückging. Da sich gleichzeitig die Ausfuhr auf dem sehr hohen Stand von Anfang 1961 bisher behauptet, ja ihn im März sogar wieder leicht überschritten hat und insofern also nur von einem Abbremsen ihrer Jahre hindurch ungewöhnlich kräftigen Expansion gesprochen werden kann, besteht vorläufig kein Anlaß, das Absinken des Ausfuhrüberschusses im ersten Quartal des Jahres 1962 zu dramatisieren. Gleichwohl ist kaum zu bezweifeln, daß die Periode der hohen Ausfuhrüberschüsse vorüber ist und daß sich damit ein entscheidender Wandel in der Zahlungsbilanz vollzogen hat.

Betrachtet man die Zahlungsbilanz als Ganzes, so ergab sich 1961, gemessen an der Veränderung der Währungsreserven der Bundesbank, ein Überschuß der Zahlungen an das Ausland in Höhe von nahezu 2 Mrd DM (der Buchverlust in Höhe von 1,4 Mrd DM, den die Bundesbank bei ihren Währungsreserven durch die Aufwertung der DM erlitt, ist dabei nicht mitgerechnet), während für 1960 ein Überschuß der Zahlungseingänge im Betrage von 8 Mrd DM zu verzeichnen war. Das Defizit von 1961 beruhte nun gewiß ausschließlich auf den oben erwähnten hohen Sonderzahlungen im Rahmen der Kapitalbilanz, d. h. auf den vorzeitigen Schuldentrückzahlungen und auf den Mittelbereitstellungen für den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank. Zusammengenommen machten diese Beträge rd. 5,3 Mrd DM aus; ohne sie hätte die Zahlungsbilanz also mit einem Überschuß von rd. 3,4 Mrd DM abgeschlossen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Kapitalbilanz in der ersten Hälfte des Jahres noch im Zeichen relativ hoher Kapitalzuflüsse, insbesondere auf Grund der internationalen Spekulationswelle und der umfangreichen Käufe deutscher Effekten, gestanden hatte und daß in der gleichen Zeit auch der Ausfuhrüberschuß noch beträchtlich gewesen war. Inzwischen haben sich jedoch die Verhältnisse wesentlich geändert, so daß seit Herbst 1961, selbst bei Zusammenfassung der Ab-

Das Gesamtbild der
Zahlungsbilanz

nahme der Währungsreserven der Bundesbank mit der Verbesserung der Devisenposition der Geschäftsbanken, bestenfalls von einem Ausgleich der Zahlungsbilanz, aber nicht mehr von Überschüssen gesprochen werden kann, obwohl Sonderbelastungen in dieser Zeit keine große Rolle mehr gespielt haben.

Die weiteren
Perspektiven

Was die weitere Entwicklung anlangt, so erscheinen im Hinblick auf die derzeitige Grundstruktur der Zahlungsbilanz sogar Defizite nicht ausgeschlossen, sofern es nicht wieder zu einem stärkeren Einstrom von kurzfristigen Geldern kommt. Der Aktivsaldo der laufenden Posten der Zahlungsbilanz hat sich 1961 nur noch auf rd. 3 Mrd DM gestellt. Im laufenden Jahr wird er sicher noch geringer sein. Zwar kann damit gerechnet werden, daß sich wichtige Passivposten, wie etwa die Überweisungen der ausländischen Arbeitskräfte, der Saldo der Touristenausgaben und die unentgeltlichen Leistungen ans Ausland, nicht oder doch nicht mehr wesentlich erhöhen werden und daß andere, wie vor allem die Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen in der Bundesrepublik, vielleicht sogar sinken. Aber der Ausfuhrüberschuß, der 1961 im ganzen noch 6,6 Mrd DM ausmachte, wird bestimmt zurückgehen. Eine sehr starke Abnahme könnte sogar zur Folge haben, daß die Bilanz der laufenden Posten fürs erste überhaupt keinen Überschuß mehr aufweist. Für langfristige Netto-Kapitalexporte, die allein schon auf Grund der Entwicklungshilfe-Verpflichtungen der Bundesrepublik als normal anzusehen wären, bestünde dann nach dem Schema der „basic balance“, in der lediglich der Saldo der laufenden Posten dem Saldo der langfristigen Kapitalbewegungen gegenübergestellt wird, kein Raum mehr. Netto-Kapitalexporte würden im Gegenteil zu einem Passivsaldo führen, und die Bundesrepublik würde ihrer „basic balance“ nach nicht mehr als Überschußland, sondern als Defizitland zu klassifizieren sein. Noch ist es freilich zu früh, um diese Prognose mit Sicherheit stellen zu können. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist die Möglichkeit einer solchen Entwicklung aber keineswegs ganz von der Hand zu weisen. Der Schlüssel liegt im wesentlichen bei der Entwicklung des Außenhandels, zumal mit einem Absinken der hohen unentgeltlichen Leistungen an das Ausland (1961 nicht weniger als 3,5 Mrd DM) vor 1963 nicht zu rechnen ist, da die Wiedergutmachungsleistungen, die die Hauptursache des Defizits in diesem Sektor bilden, auf Grund der bestehenden Verträge und Verpflichtungen erst von 1963 an abnehmen werden, so sehr auch für später von dieser Seite her eine Entlastung der Zahlungsbilanz erwartet werden darf. Die hohen Währungsreserven der Bundesbank werden es gewiß ermöglichen, auch relativ große Defizite eine Zeitlang zu finanzieren. Aber die Erfahrungen, die andere Länder mit Zahlungsbilanzdefiziten gemacht haben, sollten davor warnen, eine solche Entwicklung zu leicht zu nehmen. Das Rad ist nicht ohne weiteres zurückzudrehen, wenn ein Land auf Grund von Preis- und Kostensteigerungen erst einmal tiefer in Zahlungsbilanzdefizite geraten ist. Auf jeden Fall wird man sich damit vertraut machen müssen, daß sich der außenwirtschaftliche Aspekt der deutschen Wirtschaftsentwicklung im Verlauf des letzten Jahres wesentlich gewandelt hat und daß in Zukunft möglicherweise nicht mehr die Erreichung, sondern die Wahrung eines angemessenen außenwirtschaftlichen Gleichgewichts das entscheidende zahlungsbilanzpolitische Problem bilden wird.

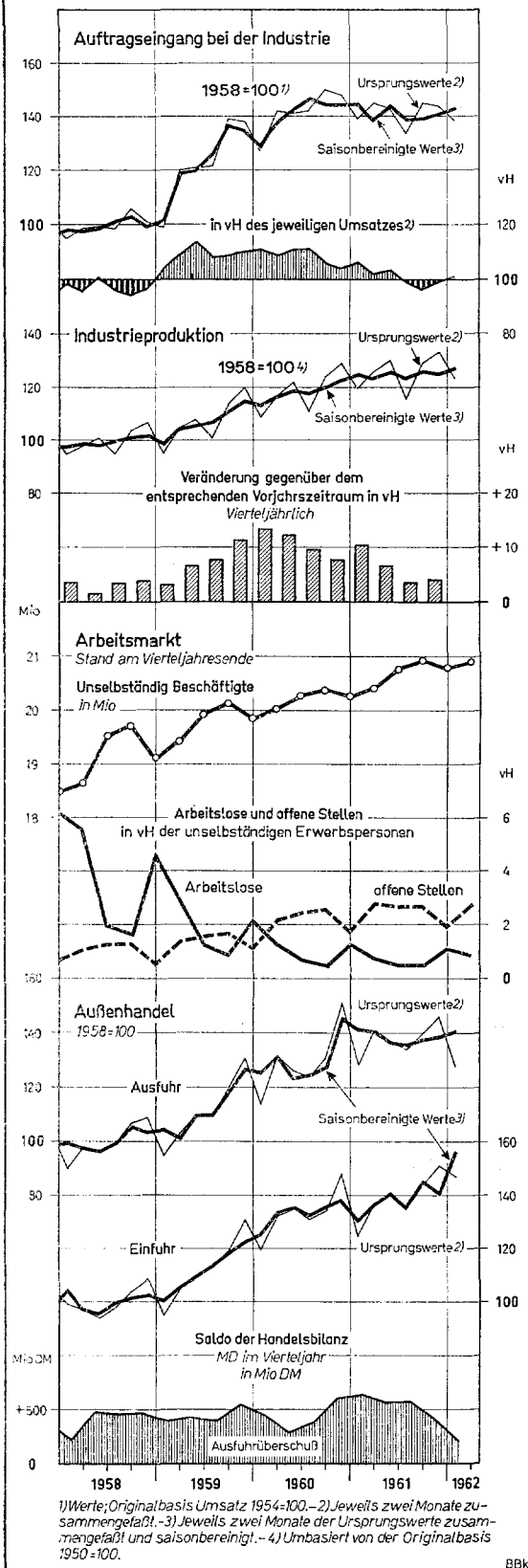
Wie weit die neuere Entwicklung der Konjunktur diesem Postulat entgegenkommt und wie weit in ihr, trotz gewisser positiv zu wertender Tendenzen, auch für die Zahlungsbilanz Gefahren liegen, soll im folgenden erörtert werden.

Entspannungsansätze in der Konjunktur, aber noch keine Konsolidierung

Nachlassende Unter-
nehmensnachfrage

Die Konjunktorentwicklung stand im vergangenen Jahr zumindest insofern im Zeichen einer gewissen Entspannung, als die Unternehmensnachfrage und die Nachfrage aus dem Ausland, die das dynamische Element des Booms von 1959/60 gebildet hatten, nachließen. Von einem Rück-

ZUR KONJUNKTURLAGE



gang der effektiven Aufwendungen der Unternehmen kann bisher freilich noch weniger die Rede sein als von einer Abnahme der Ausfuhr. Aber der Auftragseingang bei der Industrie ist seit Ende 1960 konjunkturell in weiten Bereichen schwächer geworden. Seit Mitte 1961 liegt er im allgemeinen sogar etwas unter dem Niveau der laufenden Lieferungen, zumal die Lieferungen dank der anhaltenden, wenn auch in der Regel erheblich verlangsamten Steigerung der Produktion weiter ausgedehnt werden konnten. Zumindest im Produzentenbereich besteht also zwischen der laufenden Nachfrage und dem Angebot, global betrachtet, kaum mehr ein Mißverhältnis, wenn auch zu beachten ist, daß die Lage in den einzelnen Wirtschaftszweigen sehr unterschiedlich ist und daß in vielen Industrien infolge des Nachfrageüberhangs der vorangegangenen Jahre noch relativ hohe Auftragsbestände existieren. Immerhin hat ein relativ großer Teil der Industrie zu spüren bekommen, daß die Bäume der Konjunktur nicht in den Himmel wachsen. Die Auftragsbestände nehmen in den meisten Industriezweigen ab, und verschiedentlich haben Absatzschwierigkeiten bereits Produktionseinschränkungen erzwungen. Der Wettbewerb ist demgemäß schärfer geworden, und nach dem Überschwang der letzten Jahre hat eine deutliche Ernüchterung Platz gegriffen, vor allem bei den nicht mehr vom Sog der Nachfrage begünstigten Unternehmen. Auch die Börse, die jahrelang im Zeichen einer zeitweilig unbegreiflichen Haussestimmung gestanden hatte, ist von dem Wandel des Konjunkturklimas nicht unberührt geblieben: Die Aktienkurse gehen seit Mitte 1961 überwiegend zurück, nachdem sie schon von August 1960 bis März 1961 von dem offensichtlich überhöhten Stand, den sie vordem erreicht hatten, erheblich abgeglitten waren.

Auf die Ursachen dieser Veränderung wird in einem der folgenden Spezialabschnitte näher eingegangen. Ganz eindeutig dürften sie freilich nicht zu klären sein — wie ja überhaupt Konjunkturumbrüche nicht selten mehr irrationale als rationale Gründe haben. Eine gewisse Rolle hat sicher die

Die Ursachen

Aufwertung gespielt, und zwar nicht nur, weil sie tatsächlich durch die schlagartige Verbilligung der Einfuhr und Verteuerung der Ausfuhr wichtige Daten der Wirtschaftsentwicklung im Sinne einer Begrenzung der Expansion veränderte, sondern auch, weil sie psychologisch so gewertet wurde. Immerhin reichten die Anfänge der Entspannung, wie sich später bei längerfristiger Betrachtung mancher Entwicklungen zeigte, vielfach schon bis vor die Aufwertung zurück. Wahrscheinlich waren dabei in hohem Grade reaktive Kräfte im Spiele: Bei einer so starken Expansion wie derjenigen der letzten Jahre ist es natürlich, daß die Auftriebskräfte nach einiger Zeit schon aus rein psychologischen Gründen erlahmen. Man nimmt nicht ständig so große Investitionsprogramme in Angriff wie 1960 und auch noch 1961, geschweige denn, daß man sie von Jahr zu Jahr erweitert; eine Unterbrechung des Anstiegs der Investitionsaufträge war also fällig. Das gilt insbesondere für Lagerinvestitionen. In dem Spezialabschnitt dieses Berichts wird gezeigt, wie sehr namentlich in den Grundstoffindustrien 1961 „lagerzyklische“ Reaktionen das Bild der Konjunkturentwicklung bestimmten; für die Stahlindustrie z. B., die in der Berichtsperiode von einer ausgesprochenen Flaute befallen wurde, war dieser Faktor von besonderem Gewicht. Daß die Auslandsnachfrage in vielen Industrien zurückging, hing bis zu einem gewissen Grade damit zusammen, daß sich in einer Reihe wichtiger Abnehmerländer die Konjunkturerweiterung ebenfalls abschwächte. Es kam hinzu, daß die deutschen Exportindustrien nicht nur durch die Aufwertung, sondern auch durch die zunehmenden inneren Konjunkturanspannungen viel von dem Wettbewerbsvorsprung einbüßten, den sie in den Vorjahren gehabt hatten. Die Produktionskosten der deutschen Wirtschaft sind in den letzten Jahren mehr gestiegen als die fast aller vergleichbaren Länder; auch die Lieferfristen, deren relative Kürze ehemals einen wesentlichen Faktor der deutschen Wettbewerbsüberlegenheit bildete, sind mit der Überbeanspruchung der Produktionsfaktoren in der Regel länger geworden. Mit der Kostensteigerung wurde auch der inneren Investitionskonjunktur vielfach das Wasser abgegraben. Da es schon im Hinblick auf die ausländische Konkurrenz (die seit zwei oder drei Jahren bei weitem nicht mehr im gleichen Maße wie früher — wenn überhaupt noch — durch inflatorische Tendenzen geschwächt ist) vielfach nicht möglich war, die höheren Kosten über die Preise abzuwälzen, gingen die Gewinnspannen eines großen Teils der Wirtschaft 1961 merklich zurück. Auch die wachsenden Steuerverpflichtungen trugen hierzu bei, zumal die Ausgaben der öffentlichen Haushalte hinter den höheren Steuereinnahmen zunächst zurückblieben und die Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte daher in Richtung einer Gewinndeflation wirkte. Sowohl die Investitionsneigung als auch die Fähigkeit der Unternehmen, Investitionen mit eigenen Mitteln zu finanzieren, ließen damit nach.

Noch keine durchgreifende Entspannung

Allerdings haben diese Vorgänge noch zu keiner durchgreifenden Entspannung geführt. Nur in einigen Bereichen ist unter dem Einfluß der gesunkenen Aufträge die Produktion eingeschränkt worden; in anderen preßt sie nach wie vor gegen die durch die verfügbaren Produktionsfaktoren gezogenen Grenzen. Die gesamte Industrieproduktion war jedenfalls in den ersten zwei Monaten von 1962 noch um 3 vH höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Arbeitskräftebedarf ist infolgedessen unverändert hoch; Ende März 1962 waren bei den Arbeitsämtern mehr offene Stellen registriert als vor einem Jahr. Auf der anderen Seite hat sich das Arbeitskräfteangebot kaum erhöht. Selbst da, wo die Produktion eingeschränkt wurde, zögern die Unternehmen, Arbeitskräfte zu entlassen, aus Furcht, sie könnten vor Schwierigkeiten stehen, wenn sie ihre Produktion wieder erweitern wollen. Die Konjunkturabschwächung in bestimmten Bereichen hat mithin das Arbeitskräftepotential für die expansiven Wirtschaftszweige kaum vergrößert. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als der Neuzugang an Arbeitskräften immer mehr abnimmt. Man rechnet damit, daß sich die Zahl der Erwerbstätigen im Jahre 1962 nur um 0,7 vH (gegen noch 1,5 vH im Vorjahr) erhöhen wird, da kaum mehr Kräfte aus Mittel-

deutschland zuwandern können und die Heranziehung zusätzlicher ausländischer Arbeitskräfte immer schwieriger wird; in den meisten Ländern, die als Reservoir in Frage kommen, hat der Arbeitskräftebedarf nämlich rapide zugenommen, so daß vor allem qualifizierte Arbeitskräfte in zunehmendem Maße attraktive Arbeitsplätze im eigenen Lande finden. Der noch als möglich erscheinende Zugang von neuen Arbeitskräften wird in seiner Wirkung auf das gesamtwirtschaftliche Arbeitsvolumen überdies immer mehr durch die Verkürzung der durchschnittlichen Arbeitszeit infolge von Urlaubsverlängerungen und der weiteren Verkürzung der Arbeitswoche kompensiert und überkompensiert. Von sachverständiger Seite wird geschätzt, daß die Gesamtzahl der geleisteten Arbeitsstunden 1962 infolgedessen um 1 vH niedriger sein wird als 1961.

Das Problem der steigenden Preise und Löhne

Angesichts dieser anhaltend starken Beanspruchung der sachlichen und vor allem der persönlichen Produktionsfaktoren ist es nicht überraschend, daß auch die Entwicklung des Preis- und Lohnniveaus noch immer im Zeichen der Auftriebstendenzen steht, die der Boom von 1959/60 ausgelöst hat.

Fortgesetzte Erhöhung
des Preis- und
Lohnniveaus

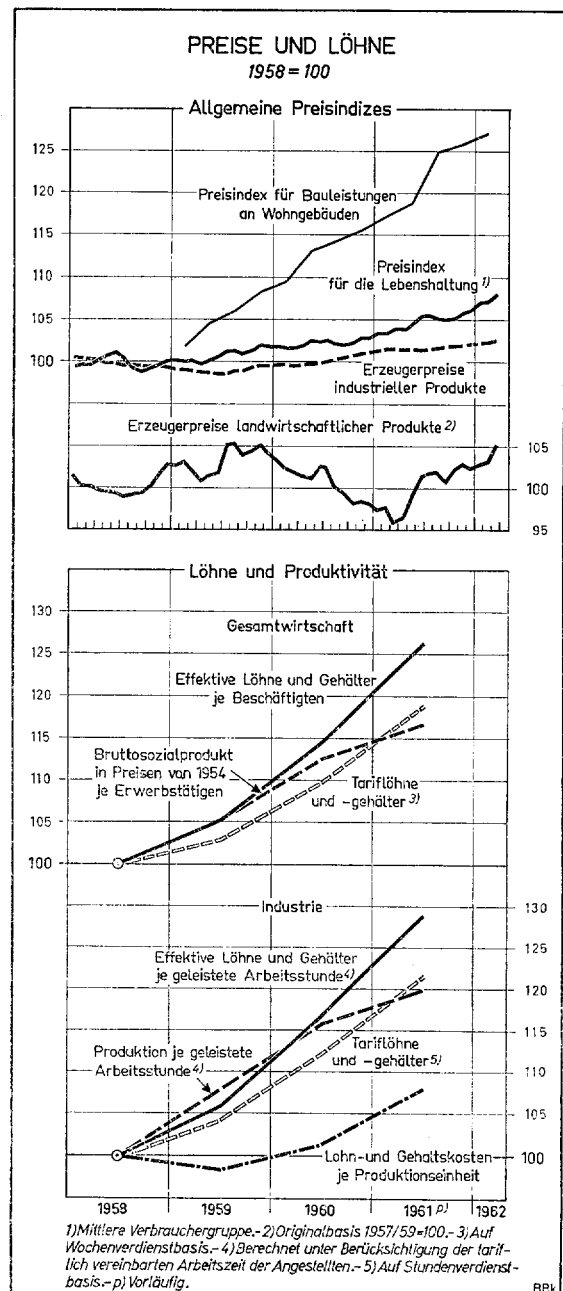
Die wichtigsten Preisindizes sind in den letzten zwölf Monaten der Grundtendenz nach weiter gestiegen. Durch die Aufwertung wurde ihr Anstieg zunächst zwar wesentlich verlangsamt oder gar unterbrochen, zumal damals die Preise an den internationalen Rohstoffmärkten noch zurückgingen, aber in der zweiten Hälfte von 1961 setzten sich die internen Auftriebstendenzen wieder durch; zu Beginn des laufenden Jahres gab es sogar einen deutlichen Ruck nach oben. Eine besondere Rolle spielen in diesem Zusammenhang die Preise für landwirtschaftliche Produkte bzw. Ernährungsgüter. Von März 1961 bis März 1962 sind die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte um etwa 10 vH gestiegen, nachdem sie im vorangegangenen Jahr beträchtlich, wenn auch nicht in gleichem Ausmaß zurückgegangen waren. Der teilweise sehr schlechte Ausfall der Ernte von 1961 war hierfür entscheidend, jedoch hätte der Anstieg gemildert werden können, wenn die Einfuhrschleusen stärker geöffnet worden wären und die Einfuhr- und Vorratsstellen sich bei bestimmten Produkten vorübergehend mit geringeren Einlagerungen begnügt hätten. Eine gewisse Wiedererhöhung des im Jahre 1960 unter dem Einfluß verhältnismäßig guter Ernten und der zunehmenden Ausdehnung der landwirtschaftlichen Veredelungsproduktion ziemlich scharf gesunkenen Erzeugerpreisniveaus entsprach jedoch dem Bestreben, die Erlöse der Landwirtschaft mit der Zunahme der übrigen Einkommen nach Möglichkeit Schritt halten zu lassen. Die Ernährungskosten haben sich daher seit Sommer 1961 wieder merklich erhöht. Hierauf ist es hauptsächlich zurückzuführen, daß der Preisindex für die Lebenshaltung in den letzten Monaten wieder relativ stark gestiegen ist und im März 1962 den Vorjahrsstand um 3,8 vH übertraf. Aber auch in den übrigen Bereichen der Wirtschaft ist der Preistrend weiter aufwärts gerichtet. Der Einfluß der zumindest partiellen Entspannungstendenzen in der Konjunktur macht sich hier zwar insofern geltend, als die Erzeugerpreise industrieller Produkte seit Anfang 1961 im ganzen langsamer gewachsen sind als vordem. Bei näherer Betrachtung zeigt sich indes, daß dies hauptsächlich mit dem leichten Rückgang der Preise für Grundstoffe und Textilien zusammenhängt, die in besonderem Maße unter dem Druck der Auslandskonkurrenz stehen, während sich die Preise für Investitionsgüter und die sonstigen Verbrauchsgüter seit Mitte 1961 eher wieder in rascherem Tempo erhöht haben als im ersten Halbjahr 1961, wenngleich die Steigerungsrate, aufs Jahr gerechnet, mit etwa 2 Prozent geringer blieb als 1960.

Vor allem jedoch ist die Lohnwelle, die der Boom ausgelöst hat, noch nicht abgeebbt. Das durchschnittliche Lohn- und Gehaltseinkommen der Beschäftigten war 1961 um reichlich 10 vH höher als 1960, nachdem es 1960 um knapp 9 vH und 1959 um reichlich 5 vH gestiegen war. Die Zunahme hat sich dabei im Verlauf des Jahres kaum vermindert, besonders nicht, wenn

man die Lohnsteigerungen zum Ausgleich der verkürzten Arbeitszeit einbezieht. Der Index der Bruttostundenverdienste der Industriearbeiter lag für das vierte Quartal bei 132,6 Prozent seines Durchschnittsstandes im Jahre 1958 gegen 120,9 im vierten Quartal von 1960 und 108,6 im vierten Quartal von 1959, und nach der Entwicklung der Tariflöhne zu schließen, hat sich der Anstieg in den ersten Monaten von 1962 in annähernd gleichem Tempo fortgesetzt. Zwischen den Lohn- und Gehaltserhöhungen und der Produktivitätssteigerung ist damit eine beträchtliche Divergenz entstanden: Das reale Bruttosozialprodukt je Erwerbstätigen ist 1961 nur noch um 3,7 vH (gegen 6,5 vH im Vorjahr und 5,5 vH im Jahre 1959) gewachsen, die Lohn- und Gehaltssumme je Beschäftigten dagegen, wie erwähnt, um reichlich 10 vH. Für das Jahr 1962 ist nach den vorliegenden Anhaltspunkten mit einer weiteren Verminderung des Produktivitätszuwachses — auf vielleicht 3 vH — zu rechnen, zumindest dann, wenn die durchschnittliche Arbeitszeit so vermindert werden sollte, wie es für wichtige Branchen gefordert wird und zum Teil bereits vereinbart wurde. Würden sich die Lohn- und Gehaltserhöhungen im bisherigen Tempo fortsetzen, so würde sich die „Schere“ zwischen Arbeitsentgelten und Produktivität also noch mehr öffnen. Aber selbst wenn die Lohnwelle etwas nachlassen sollte, wird fürs erste eine beträchtliche Spanne verbleiben, und die Arbeitskosten je Produktionseinheit, die im Verlaufe der letzten beiden Jahre bereits erheblich gestiegen sind, werden sich weiter erhöhen.

Übernachfrage — die primäre Ursache . . .

Die in letzter Zeit häufig aufgeworfene Frage, ob diese Zunahme der Arbeitskosten die Ursache der erwähnten Preissteigerung bildet und ob daher Lohnerhöhungen, die weiter über den Produktivitätszuwachs hinausgehen, zu fortgesetzten Preissteigerungen führen müssen, ist nicht leicht schlüssig zu beantworten. Für die These, daß Arbeitskostenerhöhungen in der Regel Preissteigerungen nach sich ziehen, spricht auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre zweifellos die Tatsache, daß Preisheraufsetzungen, branchenweise betrachtet, gewöhnlich mit Lohnerhöhungen zusammenfielen. Andererseits ist es klar, daß Kostenerhöhungen immer nur dann auf die Preise überwältigt werden können, wenn die Nachfrage hinreichend erweiterungsfähig ist, um dies ohne allzu großes Risiko für die Absatzentwicklung zu ermöglichen. Die ständige Ausweitung der Nachfrage in den letzten Jahren war also gewiß eine unerläßliche Grundlage des Preisauftriebs; ohne sie wäre es, zumindest gesamtwirtschaftlich gesehen, nicht möglich gewesen, sich von



Kostensteigerungen auch nur teilweise im Preise zu entlasten, und die Lohnerhöhungen wären dann in noch stärkerem Maße auf Kosten der Gewinne gegangen, als es im letzten Jahr ohnehin bereits der Fall war. Überdies ist durchaus die Frage berechtigt, ob nicht die Lohnerhöhungen selbst im Grunde genommen in der Nachfrageentwicklung wurzeln. Die Lohnwelle hat erst eingesetzt, als der Arbeitsmarkt unter dem Einfluß der allgemeinen Übernachfrage praktisch keine Reserven mehr aufwies, so daß nicht nur um die zusätzlichen, sondern auch um die vorhandenen Arbeitskräfte eine immer schärfere Konkurrenz entbrannte. Es ist bekannt, welche Rolle die Abwerbung von Arbeitskräften in den letzten Jahren gespielt hat. Die Effektivverdienste sind 1960 und 1961 im allgemeinen rascher gestiegen als das Niveau der Tariflöhne und -gehälter, d. h. die Unternehmen haben in zunehmendem Maße höhere Löhne und Gehälter gezahlt, als sie auf Grund der tariflichen Vereinbarungen zu zahlen gezwungen waren. Sie verließen sich eben darauf, daß es schon möglich sein werde, sich im Preis später schadlos zu halten, oder schätzten die eventuelle Schmälerung ihrer damals zum Teil noch recht hohen Gewinnmargen zunächst geringer ein als das Risiko einer Störung ihres Produktionsprogramms durch eventuelle Abwanderung von Arbeitskräften oder eine unzureichende Ergänzung ihrer Belegschaft.

In letzter Zeit haben sich nun freilich die Gewichte so verlagert, daß „autonome“, d. h. nicht durch die Nachfrageentwicklung induzierte, Lohnsteigerungen in stärkerem Maße die Lage zu bestimmen beginnen. Die Unternehmen sind mit ihren Lohnangeboten, zumindest in einem großen Teil der Wirtschaft, wesentlich zurückhaltender geworden; sowohl die Abschwächung des Auftragseingangs als auch die Tatsache, daß die Gewinnmarge bei weitem nicht mehr so hoch ist wie früher, gibt hierzu Anlaß. Andererseits sind sich die Gewerkschaften der Machtstellung bewußt, die die Arbeitskraft infolge der angespannten Lage des Arbeitsmarktes vorläufig noch genießt, und sie stellen infolgedessen Forderungen, die kaum hinter den vorjährigen zurückbleiben. Für die Unternehmer ergibt sich nun zwar insofern eine gewisse Ausweichmöglichkeit, als die bisher gezahlten Effektivverdienste zum Teil über den tariflichen Sätzen liegen und die Tarifverträge in der Regel nicht vorsehen, daß die Effektivverdienste im Maße etwaiger Tarifierhöhungen angehoben werden. Theoretisch könnten also übertarifliche Verdienste in vielen Fällen bei der Anwendung der neuen Tarifsätze angerechnet werden. In der Praxis sind dem jedoch in der Regel Grenzen gezogen, weil durch die bisherigen Lohn- und Gehaltsregelungen Gewohnheitsrechte geschaffen worden sind, die sich zumindest bei der zur Zeit noch gegebenen Lage des Arbeitsmarktes nicht leicht einschränken lassen, besonders dann nicht, wenn die Tarifsätze die Basis einer innerbetrieblichen Lohn- und Gehaltsstaffelung nach Funktionen oder Anciennitäten bilden. In der Mehrzahl der Fälle dürften daher Tarifverdiensterhöhungen annähernd gleich große Erhöhungen der effektiven Entgelte zur Folge haben.

Ob die Steigerung der allgemeinen Produktionskosten, die mit der derzeitigen Lohnwelle verbunden ist, auf die Preise überwältigt werden kann, wird selbstverständlich auch weiter in hohem Maße von der Nachfragesituation abhängen. Ohne ein gewisses Mitziehen der Nachfrageseite wäre eine Erhöhung des gesamten Preisniveaus sicher schwer möglich. Immerhin ist die gegenwärtige Nachfrageelastizität nicht zu unterschätzen. Die Wirtschaft hat in den letzten Jahren beträchtliche finanzielle Reserven angesammelt, die sie leicht zum Einsatz bringen kann. Im Konsumbereich dürfte eine Teilüberwälzung höherer Kosten überdies schon durch die höheren Lohneinkommen selbst erleichtert werden, da nach den bisherigen Erfahrungen nicht damit zu rechnen ist, daß mehr als ein relativ kleiner Teil der Lohnsteigerungen gespart wird. Gerade im Konsumbereich erwächst aus den Lohn- und Gehaltserhöhungen eine verhältnismäßig starke Tendenz zu Preissteigerungen, weil hier die Produktivität gewöhnlich schwächer wächst als in den konsumferneren Bereichen der Wirtschaft und Lohn- und Gehaltssteigerungen hier infolgedessen besonders leicht Steigerungen der Lohnkosten je Produktionseinheit mit sich bringen.

... aber „autonome“
Kostensteigerungen
gewinnen an Gewicht

Mögliche Konsequenzen
für die Preise ...

Zahlen zur Wirtschaftsentwicklung der Bundesrepublik Deutschland

ohne Berlin Monatsdurchschnitte

Wirtschaftsreihe	Einheit	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1961				1962
									1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.	1. Vj. P
Produktion¹⁾ 14)													
Index der Industrieproduktion (arbeitstäglich)													
Gesamt	1950 = 100	178	192	203	209	225	249	264	257	270	250	279	.
Grundstoff- und Produktionsgüterindustrien	1950 = 100	175	187	198	203	228	260	275	268	286	271	275	.
Investitionsgüterindustrien	1950 = 100	223	243	253	271	293	337	365	364	381	336	384	.
Verbrauchsgüterindustrien	1950 = 100	162	176	186	184	195	211	220	219	222	204	237	.
Produktion wichtiger Grundstoffe²⁾													
Steinkohle, förderfähig ¹⁵⁾	Tsd t	453,3	445,9	458,0	472,4	544,4	538,6	542,4	557,4	541,7	518,9	552,1	549,1
Rohstahl, produktionstäglich ¹⁴⁾	Tsd t	65,6	72,9	76,1	73,0	94,0	103,0	100,8	105,2	104,8	98,4	94,8	97,2
Walzstahl, produktionstäglich ¹⁴⁾	Tsd t	45,0	51,4	54,9	51,2	63,7	73,9	72,4	74,8	75,7	71,3	67,2	70,7
Landwirtschaftliche Produktion³⁾ 16)													
Nahrungsmittelproduktion ⁴⁾	1935/36-1938/39 = 100	121	125	130	138	137	149	144 ⁵⁾
davon:													
pflanzliche Produkte	1935/36-1938/39 = 100	122	125	127	152	130	164	122 ⁵⁾
tierische Produkte	1935/36-1938/39 = 100	120	125	131	134	140	146	153 ⁵⁾
Lagerbestände													
(am Ende des Berichtszeitraums)													
Haldbestände an Steinkohle und -koks ⁶⁾ 15)	Tsd t	217	269	753	13 065	17 883	11 481	11 988	11 343	12 439	11 959	11 988	11 499
Kohlenvorräte bei den wichtigsten Verbrauchern ⁷⁾ 15)	Tsd t	6 761	8 415	11 092	11 575	8 466	8 508	7 039	7 698	7 789	8 206	7 039	.
Walzstahlvorräte ⁸⁾	Tsd t	1 247	1 474	1 707	1 565	1 789	2 263	2 267	2 316	2 277	2 270	2 267	.
bei Erzeugern und beim Handel ¹⁴⁾ 17)	1952-1955 = 100	166	199	236	204	195	276	272	295	304	309	272	.
bei den Investitionsgüterindustrien ¹⁸⁾	1958 = 100	.	.	94	98	103	108	138	123	125	138	138	157
Einzelhandelslager ¹⁹⁾													
Arbeitsmarkt und Beschäftigung													
Registrierte Arbeitslose ²⁰⁾	Tsd	935	767	668	689	480	237	161	163 ²¹⁾	99 ²¹⁾	95 ²¹⁾	223 ²¹⁾	190 ²¹⁾
Beschäftigte ⁷⁾ 20)	Tsd	17 496 ⁵⁾	18 384	18 945	19 175	19 748	20 184	20 661	20 419 ²¹⁾	20 760 ²¹⁾	20 934 ²¹⁾	20 797 ²¹⁾	20 876 ²¹⁾
darunter in der Industrie ²¹⁾ 24)	Tsd	6 576	6 991	7 221	7 273	7 301	7 776	8 002	7 945 ²¹⁾	8 021 ²¹⁾	8 033 ²¹⁾	7 977 ²¹⁾	.
Arbeitslosenquote ²⁰⁾	vH	2,7 ¹⁰⁾	2,1 ¹⁰⁾	1,9 ¹⁰⁾	1,7 ¹⁰⁾	0,9 ¹⁰⁾	0,5 ¹⁰⁾	0,5 ¹⁰⁾	0,8 ¹¹⁾	0,5 ¹¹⁾	0,5 ¹¹⁾	1,1 ¹¹⁾	0,9 ¹¹⁾
Bezahlte Wochenstunden in der Industrie ¹¹⁾	Std.	48,9	48,2	46,5	45,7	45,6	45,6	45,5	45,1 ¹¹⁾	45,6 ¹¹⁾	45,5 ¹¹⁾	45,7 ¹¹⁾	.
Geleistete " " " " 14)	Std.	.	.	43,0	41,5	41,3	42,0	40,8	43,5 ¹¹⁾	38,7 ¹¹⁾	39,5 ¹¹⁾	41,9 ¹¹⁾	.
Auftragseingänge und Umsätze¹⁾ 21)													
Auftragseingang in der Industrie²⁾													
(Werte, kalendermonatlich)													
Gesamt	1954 = 100	126	137	143	142	175	201	201	204	201	194	207	.
Grundstoffindustrien	1954 = 100	127	136	142	137	168	185	179	181	183	181	173	.
Investitionsgüterindustrien	1954 = 100	136	147	154	163	203	255	254	269	246	242	260	.
Verbrauchsgüterindustrien	1954 = 100	112	126	129	119	147	148	160	146	164	146	183	.
Umsatz im Einzelhandel zu jeweiligen Preisen¹³⁾ 14)													
Gesamt	1954 = 100	111	123	133	139	146	159	174	152	163	164	216	163
Bauwirtschaft¹⁴⁾													
Produktion des Bauhauptgewerbes¹⁾													
Veranschlagter Bauaufwand für genehmigte Hochbauten gesamt ⁶⁾	Mio DM	1 290,6	1 344,1	1 367,0	1 600,5	1 844,7	2 227,5	2 579,9	2 129,3	2 764,2	2 840,6	2 585,6	.
Preisindex für Wohngebäude ¹⁾	1958 = 100	91,24	93,69	97,03	100,00	105,33	113,23	121,8	117,28	118,87	124,97	126,00	127,3
Preise und Löhne¹⁴⁾													
Grundstoffpreise (inländischer und ausländischer Herkunft¹⁾)													
Gesamt	1950 = 100	125	129	132	132	132	132	131	130	130	131	131	132
davon:													
land-, forst- und plantagenwirtschaftlicher Herkunft	1950 = 100	114	119	120	119	120	118	117	115	116	118	118	118
industrieller Herkunft	1950 = 100	137	140	145	146	145	147	146	147	146	145	146	146
Einkaufspreise für Auslandsgüter¹⁾													
Gesamt	1950 = 100	103	107	106	100	97	98	94	96	95	93	93	93
Erzeugerpreise inländischer Industrieprodukte¹²⁾													
Gesamt	1958 = 100	97	99	100	100	99	100	102	102	102	102	102	103
darunter:													
Investitionsgüterindustrien	1958 = 100	95	97	99	100	99	101	104	103	103	104	104	105
Verbrauchsgüterindustrien	1958 = 100	98	99	102	100	98	101	104	104	104	104	104	105
Preisindex für die Lebenshaltung¹²⁾ 6)													
Gesamt	1958 = 100	94	96	98	100	101	102	105	104	105	106	106	108
davon:													
ohne Ernährung	1958 = 100	94	96	98	100	101	103	106	105	105	106	107	108
Ernährung	1958 = 100	94	96	98	100	102	102	104	102	104	105	104	107
Industriearbeiterlöhne¹¹⁾ 14)													
Stundenverdienste	DM	1,83	1,99	2,17	2,32	2,44	2,68	2,96	2,85 ¹¹⁾	2,90 ¹¹⁾	3,02 ¹¹⁾	3,09 ¹¹⁾	.
Wochenverdienste	DM	89,31	95,77	100,74	105,82	111,51	122,42	134,82	128,42 ¹¹⁾	132,24 ¹¹⁾	137,44 ¹¹⁾	141,17 ¹¹⁾	.
Außenhandel¹⁴⁾ 22)													
Einfuhr	Mio DM	2 039	2 330	2 657	2 670	2 985	3 560	3 697	3 443	3 704	3 621	4 019	4 010
Ausfuhr	Mio DM	2 143	2 572	2 897	3 083	3 432	3 995	4 248	4 083	4 274	4 194	4 442	4 215
Saldo	Mio DM	+ 104	+ 242	+ 340	+ 413	+ 447	+ 435	+ 551	+ 640	+ 570	+ 573	+ 423	+ 205

1) Ohne Saarland. — 2) Bis Ende 1958 ohne Saarland. — 3) Stand am Ende des Quartalsjahres. — 4) Wirtschaftsjahre vom 1. Juli bis zum 30. Juni des folgenden Jahres. — 5) Industrie, Verkehr und Versorgungswirtschaft. — 6) Bis Ende 1959 ohne Saarland. — 7) Durchschnitte errechnet aus Vierteljahresendständen. — 8) Anteil der Arbeitslosen an den unselbständigen Erwerbspersonen. — 9) Index des Auftragseingangs, basiert auf Umsatz MD. 1954=100. — 10) Stand am Ende des dritten Vierteljahres. — 11) Stand Mitte des Vierteljahres. — 12) Mittlere Verbrauchergruppe. — 13) Bis Ende 1960 ohne Saarland. — Quellen: 14) Statistisches Bundesamt. — 15) Statistik der Kohlenwirtschaft E.V. — 16) Bericht über die Lage der Landwirtschaft (Grüner Plan). — 17) Ifo-Institut. — 18) Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung. — 19) Institut für Handelsforschung an der Universität Köln. — 20) Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. — 21) Bundeswirtschaftsministerium. — 22) Spezialhandel nach der amtlichen Außenhandelsstatistik: Einfuhr cif, Ausfuhr fob. 1957 und 1958 einschl. nachträglich gemeldeter und daher in der amtlichen Außenhandelsstatistik für diese Jahre nicht erfaßter Einfuhren der Bundesregierung. Einschl. Berlin (West). Bis 5. 7. 1959 ohne Saarland. — p) Vorläufig. — s) Geschätzt.

Die Möglichkeit, daß sich der Preisauftrieb trotz der geschilderten Konjunkturabschwächungstendenzen unter dem Einfluß der derzeitigen Lohnerhöhungen fortsetzt, ist also gegeben. Die bisher primär nachfragebedingte Preissteigerung würde in diesem Falle durch eine kostenbedingte abgelöst.

Hinzu kommen indes noch andere Gefahren. Wie schon in anderem Zusammenhang erwähnt, ist der Wettbewerbsvorsprung, auf den sich die deutsche Wirtschaft in früheren Jahren stützen konnte, in letzter Zeit weitgehend geschwunden. Weitere Preis- und Kostensteigerungen könnten daher leicht dazu führen, daß die Bundesrepublik dem Ausland gegenüber ins Hintertreffen gerät, besonders wenn in den maßgebenden Konkurrenzländern das Preisniveau stabil bleiben oder weniger steigen sollte als in der Bundesrepublik — wie es bereits in den letzten zwei bis drei Jahren der Fall war. Die außenwirtschaftliche Lage der Bundesrepublik könnte sich dann in einem Maße verschlechtern, das im Hinblick auf die Ausfuhrabhängigkeit eines relativ großen Teils der Wirtschaft, aber auf längere Sicht vielleicht auch aus Zahlungsbilanzpolitischen Gründen bedenklich werden könnte.

... für die Außenwirtschaft ...

Zu verweisen ist schließlich auf die Konsequenzen, die die derzeitige Kostenentwicklung für das Investitionsvolumen der Wirtschaft haben könnte: Die starken Kostenerhöhungen, die die Wirtschaft in den letzten Jahren hinnehmen mußte, konnten bekanntlich nur zu einem Teil auf die Preise abgewälzt werden. In Zukunft wird eine volle Abwälzung möglicherweise noch schwieriger werden. Wie oben auseinandergesetzt, hat sich das interne Konjunkturklima im Verlauf von 1961 geändert; man disponiert vorsichtiger als früher und kalkuliert schärfer. Vor allem aber setzt die eben erwähnte wachsende Auslandskonkurrenz den Preiserhöhungen zumindest dort eine Grenze, wo sie standortmäßig verhältnismäßig leicht zum Zuge kommen kann. Es ist daher möglich, daß die Preise auch fürderhin die aus anhaltend starken Lohnerhöhungen resultierende Steigerung der Produktionskosten nicht voll reflektieren werden. Aber es wäre irrtümlich anzunehmen, daß damit die Chance gegeben sei, die Position der Arbeitnehmer in entscheidender Weise zu verbessern, d. h. kurzfristig eine „Umverteilung“ des Volkseinkommens herbeizuführen, ohne daß hieraus gesamtwirtschaftlicher Schaden entstünde. Kostenerhöhungen, die nicht im Preis abgewälzt werden können, gehen zu Lasten der Gewinne. Eine einmal erreichte Gewinnmarge ist nun gewiß kein *noli me tangere* für alle Zeiten. Die Gewinne hatten in der Bundesrepublik am Höhepunkt des Booms einen sehr hohen Stand erreicht, auf dem sie gewiß nicht dauernd bleiben konnten. Andererseits sind die Gewinnmargen jedoch weitgehend maßgebend für die Investitionsneigung, ebenso wie die Fähigkeit, neue Investitionen zu finanzieren, bis zu einem gewissen Grade von ihnen abhängt, und es besteht daher immer die Gefahr, daß jähe Schmälerungen der Gewinne zu unerwünschten Rückwirkungen auf das Investitionsvolumen und in Verbindung damit zu einer Beeinträchtigung oder gar Unterbrechung des volkswirtschaftlichen Wachstums führen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Gewinne schon im vergangenen Jahr erheblich zurückgegangen sind. Fortgesetzte starke Lohnkostenerhöhungen könnten daher nicht nur anhaltende Preissteigerungen zur Folge haben, sondern auch Stagnations- oder gar Rezessionserscheinungen in der Produktion und auf diese Weise das Übel der „schleichenden Inflation“ mit dem des unzureichenden Wachstums verbinden — eine Kombination, die auf Grund von Erfahrungen, die schon in verschiedenen Ländern gemacht werden mußten, mit Recht als die Hauptgefahr der modernen Vollbeschäftigungspolitik angesehen wird. Daß im Falle einer solchen Entwicklung auch den Arbeitnehmern mit den Lohnerhöhungen nicht gedient wäre, liegt auf der Hand, denn was bedeutet schon ein größerer Anteil am Volkseinkommen, wenn gleichzeitig das Wachstum des Volkseinkommens beeinträchtigt wird und Preissteigerungen den Realwert des höheren Anteils schmälern.

... sowie für die Investitionen und das volkswirtschaftliche Wachstum

Abhilfen

Selbstdisziplin der
Sozialpartner

Führen Lohnerhöhungen infolge ihres Übermaßes zu einer Schrumpfung der tatsächlichen Investitionen, zur Verringerung des Auslandsabsatzes und zur Verdrängung heimischer Produkte durch billigere Auslandserzeugnisse, so würden sie sich auf längere Sicht freilich selbst abbremsen, weil es bei rückläufiger Beschäftigung sicherlich schwieriger werden würde, weitere Lohnsteigerungen durchzusetzen. Aber eine solche Entwicklung könnte nach den Erfahrungen der Länder, in denen in den letzten Jahren „kosteninflation“-bedingte Wachstumsstörungen zu beobachten waren, leicht zu einem Schrumpfungsprozeß oder doch zu Produktionsverlusten führen, die einen verschwenderisch hohen Preis für die Wiederherstellung des ökonomischen Gleichgewichts bedeuten würden. Viel rationeller im Interesse aller Beteiligten wäre es deshalb, wenn von vornherein auf übermäßige Lohnsteigerungen durch kurzsichtige Ausnutzung momentaner Marktchancen zugunsten einer besser in Einklang mit dem Wirtschaftswachstum stehenden Anhebung der Löhne verzichtet würde. Es entspricht nicht dem Wesen moderner Wirtschaftspolitik, blindlings den Markttendenzen zu folgen, wenn es evident ist, daß sich Störungen und Krisen aus ihnen ergeben können; aus der in den letzten Jahrzehnten erlangten Kenntnis des Wirtschaftsablaufs heraus sollte vielmehr einer solchen Entwicklung durch rationales Verhalten aller Marktparteien vorgebeugt werden. Die Forderung nach „Selbstdisziplin“ hat insofern durchaus ihre Berechtigung. Es würde ihr auch sicher Nachdruck verliehen werden können, wenn in der Bundesrepublik, dem Beispiel anderer Länder folgend, alljährlich „Prospektive Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ aufgestellt würden, die der Öffentlichkeit klar vor Augen führen, welche reale Expansion des Sozialprodukts erreichbar erscheint und wie sich der Geldwert verschlechtern würde, wenn die Steigerung der nominalen Ansprüche an das Sozialprodukt nicht in den Grenzen dieser Expansionsmöglichkeiten bleibt. Ein neutrales Gremium für die Aufstellung und Kommentierung dieser Gesamtrechnung könnte dabei durchaus von Nutzen sein, da es vielleicht eher als Regierungsinstanzen in der Lage wäre, alle politischen Gruppen von der Objektivität solcher Berechnungen zu überzeugen. Der vom Kabinettsausschuß für Fragen der Wirtschaftspolitik kürzlich entwickelte Plan für die Einsetzung eines derartigen Gremiums sollte daher trotz aller Schwierigkeiten, auf die seine Verwirklichung möglicherweise stoßen wird, nicht fallengelassen werden, zumal gesamtwirtschaftliche Vorausschätzungen oder gar „Wirtschaftsbudgets“ auf Anregung des Europäischen Parlaments demnächst in regelmäßigen Abständen der Kommission der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu unterbreiten sein werden.

Beseitigung der
noch vorhandenen
Übernachfrage

Die Berechtigung der Forderung nach mehr Selbstdisziplin auf seiten aller am Wirtschaftsgeschehen Beteiligten und vor allem auf seiten der Sozialpartner enthebt jedoch die für die Konjunkturpolitik verantwortlichen Instanzen nicht der Verpflichtung, auch durch konkrete Maßnahmen nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß dem Preis- und Lohnauftrieb möglichst rasch der Wind aus den Segeln genommen wird, indem sie das Ihre zur Rückbildung der noch vorhandenen Übernachfrage beitragen. Das gilt vor allem für den — keineswegs ausgeschlossenen — Fall, daß die Lohnentwicklung nicht oder nur sehr langsam zu einer endogenen Abschwächung der Konjunktur führt und Preiserhöhungen auf Grund der steigenden Kosten weiter zumindest in gewissem Umfang durchgesetzt werden können.

Grenzen der Kreditpolitik

Der Kreditpolitik sind im Rahmen einer restriktiven Einwirkung auf die Nachfrage fürs erste freilich weiter relativ enge Grenzen gezogen. Ihre Bewegungsfreiheit ist zwar größer geworden, seitdem die Zahlungsbilanz nicht mehr im Zeichen eines strukturellen Überschusses steht und die starken Verflüssigungstendenzen, die hiermit verbunden waren, verschwunden sind. Ihre Wirkungsmöglichkeit ist indes nach wie vor einmal dadurch beeinträchtigt, daß sowohl die Wirtschaft als auch die Banken infolge der jahrelangen Zahlungsbilanzüberschüsse vorläufig noch einen so hohen Liquiditätsgrad aufweisen, daß sehr drastische Maßnahmen erforderlich wären,

um die laufende Nachfrage durch Kreditrestriktionen in verhältnismäßig kurzer Zeit fühlbar zu treffen. Vor allem aber muß die Kreditpolitik der Bundesrepublik auch unter den Bedingungen der neuen Zahlungsbilanzsituation auf die monetäre Entwicklung in den übrigen Ländern Rücksicht nehmen, da sie sonst Gefahr läuft, sich unter Umständen selbst um ihre Wirkung zu bringen, von der Verpflichtung zur internationalen Koordinierung ganz abgesehen. Der Anschluß an das Zinsniveau vergleichbarer Länder ist zwar bei den Geldmarktsätzen voll erreicht; der langfristige Zinssatz und zum Teil auch die Sätze, die im kurz- und mittelfristigen Kreditgeschäft der Banken mit ihren Kunden gelten, sind dagegen noch immer relativ hoch. Die Bank muß daher vorsichtig operieren, um nicht erneut ein Zinsgefälle entstehen zu lassen, das Geld ins Land zieht. Solange daher in den wichtigsten übrigen Ländern die Zinssätze nicht ebenfalls steigen, sondern zum Teil sogar herabgesetzt werden, wird die Bank in ihrer Kreditpolitik hierauf Rücksicht nehmen müssen. Andererseits braucht sie jedoch nicht mehr auflockernd zu wirken, nachdem die Geldsätze einen verhältnismäßig tiefen Stand erreicht haben und die allgemeine Zahlungsbilanzlage das Halten möglichst großer Auslandsguthaben durch die Geschäftsbanken nicht mehr so dringlich erscheinen läßt wie im vergangenen Jahr. Die Bank kann im Gegenteil den versteifenden Tendenzen, die mit dem Wegfall der Zahlungsbilanzüberschüsse das Bild der Liquiditätsentwicklung zu bestimmen begonnen haben, bis zu einem gewissen Grade Raum geben, selbst wenn dann die Geldsätze gelegentlich anziehen und die Banken kurzfristige Auslandsaktiva repatriieren. Mit dieser Politik werden auf weitere Sicht die Wirkungsmöglichkeiten der Kreditpolitik zweifellos verbessert: In dem Maße, in dem die Banken der zunehmenden Liquiditätsanspannung ohne Mindestreservesenkungen oder Freigaben von anderen Zentralbankeinlagen begegnen müssen, nehmen ihre freien Liquiditätsreserven, also vornehmlich ihre Bestände an Mobilisierungstiteln und an kurzfristigen Auslandsanlagen, ab, so daß sich die liquiditätsmäßigen Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Kreditpolitik schrittweise bessern. Die Chance, daß die Instrumente der Kreditpolitik in absehbarer Zeit wieder besser „greifen“ als in der Periode der hohen Zahlungsbilanzüberschüsse und der damit verbundenen Überliquidität, ist also gegeben, und es wächst damit die Möglichkeit, auf weitere Sicht auch mit Kreditmaßnahmen stärker Einfluß auf den Gang der Konjunktur zu nehmen. Aber es handelt sich hier um eine Entwicklung, die nicht zu voreiligen Schritten verleiten darf, wenn nicht neue unerwünschte Kapitalzuflüsse aus dem Ausland hervorgerufen werden sollen.

Im Rahmen der Wirtschaftspolitik und speziell der Steuer- und Finanzpolitik wird jedoch manches getan werden können, um bessere marktwirtschaftliche Bedingungen für die Stabilisierung des Preisniveaus zu schaffen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang zunächst etwas Negatives, nämlich der Verzicht auf zu frühe Gegenmaßnahmen gegen eine eventuelle weitere Abschwächung der Konjunktur, etwa aus einer falsch verstandenen „Wachstumspolitik“ oder aus übertriebener Furcht vor einer Rezession heraus. Expansive Maßnahmen der Wirtschaftspolitik würden die Abwälzung der Kostenerhöhungen auf die Preise unvermeidlich erleichtern. Die Stützung von Produktion und Beschäftigung würde also mit einer Förderung der schleichenden Inflation erkaufte werden, die weder sozial vertretbar wäre noch auf weitere Sicht die Gewähr für Vollbeschäftigung und kontinuierliches Wachstum bieten würde; denn es ist bekannt, daß, längerfristig gesehen, die Unterminierung des Geldwerts eine der größten Gefahren für die Steigerung des Sozialprodukts darstellt. Die konjunkturellen Abschwächungserscheinungen, die in Teilbereichen der Wirtschaft seit einiger Zeit zu beobachten sind, sollten unter den gegebenen Umständen vielmehr als Zeichen eines Normalisierungsprozesses betrachtet werden, der geeignet ist, den bedenklichen Tendenzen der Lohn- und Preisentwicklung, die sich aus der Übernachfrage der letzten Jahre ergeben haben, zumindest in gewissem Umfang die Grundlage zu entziehen, und den man daher nicht unterbinden sollte, noch bevor er in dieser Hinsicht klare Erfolge gezeitigt hat.

Möglichkeiten
der allgemeinen Wirt-
schaftspolitik, speziell
der Steuer- und
Finanzpolitik

Aus dem gleichen Grunde sollte die öffentliche Finanzpolitik in nächster Zeit möglichst restriktiv bleiben. Mit dem derzeitigen Trend der allgemeinen Preisentwicklung ist es nicht vereinbar, daß das Volumen der öffentlichen Ausgaben Jahr um Jahr beträchtlich erhöht wird, eventuell sogar noch stärker als das nominale Sozialprodukt wächst. Die öffentliche Ausgabenpolitik sollte heute vielmehr bewußt in den Dienst der antiinflationistischen Politik gestellt werden. Vor allem aber gilt es in diesem Zusammenhang, den öffentlichen Kreditbedarf so weit als möglich zu beschränken. Es gibt gegenwärtig keine Ersparnisse, die volkswirtschaftlich ungenutzt blieben, wenn sie nicht über die öffentlichen Haushalte investiert würden; die Gesamtinvestition (unter Einschluß der Verbesserung des Forderungssaldos gegenüber dem Ausland) ist im Gegenteil noch größer als die freiwillige, nicht durch Preiserhöhungen erzwungene Ersparnisbildung. Kreditansprüche der öffentlichen Hand tendieren unter diesen Umständen dazu, die Expansion des Bankkredits zu fördern und damit die Gesamtnachfrage zu stimulieren, selbst wenn sie sich formell an den Kapitalmarkt richten. Eine Zügelung der öffentlichen Ausgaben, die zumindest den Kreditbedarf vermindert, wäre daher durchaus am Platze.

Ganz besonders dringlich erscheinen ferner Maßnahmen zur Eindämmung der Baukonjunktur. Die Baukonjunktur bildete eine der wichtigsten Triebkräfte des Booms der letzten Jahre, und die Nachfrage nach Bauleistungen ist bis heute ein Hauptherd der allgemeinen Übernachfrage geblieben. Wie in dem folgenden Sonderkapitel über die Konjunkturentwicklung dargelegt, ist hier von einer nachhaltigen Abschwächung der Nachfrage noch kaum etwas zu merken; in den ersten Monaten des Jahres 1962 ist der Wert der baupolizeilich genehmigten Hochbaukontrakte sogar wieder gewachsen, und der „Bauüberhang“ aus dem Vorjahr war größer denn je. Am Bauproduktmarkt ist die Preissteigerung auch am stärksten. Im November 1961 war der Preisindex für Bauleistungen am Gebäude um 9 vH höher als ein Jahr zuvor, und in den letzten Monaten hat sich diese Entwicklung, wenn auch verlangsamt, fortgesetzt; der Bauproduktmarkt wird daher mit Recht als besonderes Symptom der „inflationistischen“ Tendenzen der Konjunkturentwicklung der letzten Jahre betrachtet, aber er ist eigentlich noch mehr als dies, denn es ist klar, daß Spannungen, wie sie hier herrschen, die Tendenz haben, auf die übrigen Wirtschaftsbereiche überzugreifen und damit als Herd weiterreichender Störungen zu wirken. Daß die Bauproduktion ortsgebunden ist und die Auslandskonkurrenz infolgedessen hier nur beschränkt regulierend wirken kann, spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Entscheidend für den Boom war jedoch, daß er durch die öffentliche Hand selbsttätig geschürt wurde. Auf öffentliche Bauten entfielen 1961 nicht weniger als 31 vH des gesamten Bauvolumens gegen 29 vH im Jahre 1958. Vor allem aber ist der Wohnungsbau durch Steuervergünstigungen und durch Kapital- und Zinssubsidien in einem Maße gefördert worden, das mit den sonstigen Ansprüchen an die Baukapazität und den wachsenden Schwierigkeiten einer weiteren Ausweitung dieser Kapazität nicht vereinbar war und deshalb wesentlich dazu beitrug, daß die Spannungen in diesem Wirtschaftsbereich größer wurden als in fast allen übrigen Bereichen. Es liegt auf der Hand, daß damit auf die an sich durchaus respektable Leistung des Wohnungsbaus ein schwerer Schatten fällt, besonders wenn man an diejenigen denkt, die durch die enorme Steigerung der Baukosten der Möglichkeit beraubt werden, sich mit Hilfe des in langen Jahren Ersparten ein Eigenheim zu schaffen.

Unter dem Druck der Entwicklung hat die Bundesregierung kürzlich auch einen neuen Anlauf unternommen, um über die Einflußmöglichkeiten der öffentlichen Hand die Baukonjunktur wenigstens in gewissem Umfang zu dämpfen. Als erstes wurden im Gesetz über den Bundeshaushalt für 1962 20 vH der Etatansätze für sämtliche Bauausgaben des Bundes und für die Förderung von Baumaßnahmen anderer Stellen gesperrt, es sei denn, daß die Inanspruchnahme der Mittel im Einzelfall volkswirtschaftlich unbedenklich ist oder eine rechtliche Verpflichtung des Bundes besteht. Wie groß das Volumen der möglichen Sperre sein wird, läßt sich nur unge-

fähr sagen. Die Ansätze für Bauten belaufen sich im Bundeshaushaltsplan 1962 auf rd. 3¹/₂ Mrd DM; rein rechnerisch ergibt sich hieraus ein Volumen von einzusparenden Mitteln in Höhe von rd. 700 Mio DM. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß einerseits nicht alle Titel kürzungsfähig sind, sich andererseits aber die Sperre auch auf Baumaßnahmen anderer Stellen beziehen soll, soweit diese vom Bund gefördert werden. Es kommt hinzu, daß die diesjährigen Etatsätze weit höher sind als die Ist-Ausgaben des vergangenen Jahres, so daß die Sperrung der Ansätze möglicherweise nur die sonst zu erwartende Zunahme der Ausgaben abbremsen, aber nicht zu einer Verminderung der Aufwendungen führen wird. Stärkere Wirkungen könnten jedoch erzielt werden, wenn die Länder und Gemeinden mit ihrem weit größeren Volumen an Eigenbauten dem Beispiel des Bundes folgen und in Erkenntnis der volkswirtschaftlichen und sozialen Dringlichkeit einer solchen Maßnahme ihre Bautätigkeit bis zum Eintritt normaler Verhältnisse am Baumarkt energisch beschränken.

Als zweiter Schritt zur Dämpfung der Baukonjunktur hat sich die Bundesregierung im Haushaltsgesetz ermächtigen lassen, die für die Finanzierung des sozialen Wohnungsbaus bereitzustellenden Mittel in diesem Jahr nicht schon bis zum 1. Dezember bindend zusagen zu müssen. Diese Maßnahme bezweckt eine Verzögerung im Einsatz der Wohnungsbaumittel und zielt insofern zweifellos in die richtige Richtung. Sie wird allerdings im wesentlichen erst im nächsten Jahr wirksam werden, und auch dann wohl nur, wenn die Länder kooperieren und nicht ihrerseits mit eigenen Mitteln in die Bresche springen, so wie sie in den vergangenen Jahren die planmäßige Verringerung der Wohnungsbausubsidien des Bundes weitgehend durch den Einsatz eigener Mittel ausgeglichen haben. Im Prinzip ließe sich jedoch durch Manipulierungen in der Bereitstellung der öffentlichen Wohnungsbaugelder und in diesem Zusammenhang vor allem durch einen Abbau der Zinssubsidien, die sich in den letzten Jahren als ein besonderes Stimulierungsmittel der Nachfrage nach Wohnungsbauleistungen erwiesen haben, Wesentliches erreichen.

Sehr erwünscht wäre es ferner, wenn die steuerlichen Vergünstigungen, die durch den § 7 b des Einkommensteuergesetzes für den privaten Wohnungsbau geboten werden, auf den Bau von Eigenheimen (bei gleichzeitiger Beseitigung der Möglichkeit ihrer mehrmaligen Inanspruchnahme) beschränkt würden. In ihrer jetzigen Form bieten sie noch immer auf Kosten des Staates auch solchen Bauherren Vorteile, die nur aus steuerlichen und kommerziellen Erwägungen Wohnungen bauen, was nicht nur wesentlich zu der Anheizung der Wohnungsbaukonjunktur beiträgt, sondern auch sozial in keiner Weise zu rechtfertigen ist. Gewiß ist es möglich, daß die Modifikation des § 7 b EStG zugleich die Frage der steuerlichen Behandlung der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften aufwerfen würde, wenn eine Benachteiligung des kommerziellen Wohnungsbaus vermieden werden soll. Aber das sollte nicht davon abhalten, eine Revision vorzunehmen, die aus konjunkturpolitischen Gründen sowohl wie aus gesellschaftspolitischen je länger je mehr als dringlich erscheint.

Dem Appell zum Verzicht auf Lohnerhöhungen, die so stark über den Produktivitätszuwachs hinausgehen wie in den letzten beiden Jahre, könnte schließlich viel eher Resonanz verschafft werden, wenn auch bei Maßnahmen, die direkt oder indirekt das Einkommen anderer Schichten beeinflussen — so etwa bei der Agrarpreispolitik, der Einfuhrpolitik und der Wettbewerbspolitik —, entscheidender Wert auf den Gesichtspunkt der Preisstabilisierung gelegt würde. Maßnahmen mit größerer Wirkung dürften allerdings kaum mehr in Frage kommen. Aber schon aus psychologischen Gründen sollten heute alle, d. h. auch die kleinsten Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um die Abwehr eines weiteren Anstiegs des Preis- und Kostenniveaus nicht ganz den nur allmählich wirkenden Tendenzen der Selbstkorrektur, vor allem auf Grund einer verminderten internationalen Wettbewerbsfähigkeit, zu überlassen.

II. Die Geld- und Kreditentwicklung

1. Monetäre Gesamtanalyse

Die Entwicklung der Geldversorgung war im abgelaufenen Jahr vor allem dadurch gekennzeichnet, daß der Mittelzustrom aus dem Ausland in seiner Bedeutung zurücktrat und dafür die innere Kreditexpansion zunahm. Auch die hohen Kassenüberschüsse der öffentlichen Haushalte hatten, zumindest in der ersten Hälfte des Jahres, eine verstärkte Kreditaufnahme zur Folge. Die Geldkapitalbildung bei den Kreditinstituten hielt mit dieser Entwicklung nicht Schritt. Die innere Kreditexpansion spielte folglich unter den Bestimmungsfaktoren der Geldversorgung eine wesentlich größere Rolle als in den vorangegangenen Jahren. Trotz der Verminderung der Zahlungsbilanzüberschüsse und der zeitweilig sehr beträchtlichen Absorption von Mitteln durch die wachsenden Reserven der öffentlichen Haushalte ist daher das „Geldvolumen“ im Jahre 1961 erneut kräftig gewachsen; seine „Umlaufgeschwindigkeit“ hat sich jedoch nicht weiter erhöht, nachdem sie 1960 — im Gegensatz zur Entwicklung in den drei vorangegangenen Jahren — beträchtlich zugenommen hatte.

a) Bankkredite an inländische Nichtbanken

Das gesamte Kredit- und Wertpapierengagement der Banken und der Bundesbank gegenüber inländischen Nichtbanken hat sich nach der zusammengefaßten statistischen Bilanz aller Kreditinstitute einschließlich der Deutschen Bundesbank (s. die Tabelle auf S. 26) im Jahre 1961 um fast 24,0 Mrd DM auf etwa 170 Mrd DM Ende 1961 erhöht. Sein Anstieg war damit um nahezu 6,7 Mrd DM größer als 1960 und übertraf den Zuwachs von 1959 um knapp 5,9 Mrd DM.

Kredite der Bundesbank
an inländische
Nichtbanken

Die Ausdehnung der Bundesbankkredite an Nichtbanken — in Betracht kommen dabei nur die zum direkten Kreditverkehr mit der Bundesbank zugelassenen öffentlichen Stellen, also der Bund, seine Sondervermögen und die Länder — stellte sich im Jahre 1961 auf rd. 1,3 Mrd DM gegen knapp 0,1 Mrd DM 1960 und 0,7 Mrd DM 1959. Die Erweiterung hängt ausschließlich damit zusammen, daß die „DM-Ziehungen“ beim Internationalen Währungsfonds 1961 einen relativ großen Umfang erreichten und die hierfür aufzubringenden Mittel dem Bund (gem. § 20 Abs. 1 Ziff. 2 des Bundesbankgesetzes) als Sonderkredite zur Verfügung gestellt wurden. Diese Kredite stiegen im Jahre 1961 per Saldo um reichlich 1,3 Mrd DM, nachdem sie 1960 nur um knapp 200 Mio DM und 1959 um etwa 550 Mio DM zugenommen hatten. Da ihre Inanspruchnahme zu einem entsprechenden Devisenabfluß bei der Bundesbank, nicht jedoch, wie im Normalfall, zu einer direkten Ausweitung der „inneren“ Geldversorgung führt, ist sie nicht als unmittelbarer monetärer Expansionsfaktor anzusehen; nur insoweit als diese Kredite später auf eine Verbesserung der Zahlungsbilanz hinwirken, können sie unter Umständen zur Erhöhung des inländischen Geldvolumens beitragen. Die sonstigen kurzfristigen Kredite der Bundesbank an inländische Nichtbanken fallen demgegenüber kaum ins Gewicht. Sie sind 1961, wie schon 1960, per Saldo sogar gesunken. Zwar hatte der Bund Ende 1961 vorübergehend einen etwas höheren Kassenkredit (160 Mio DM) aufgenommen als Ende 1960 (78 Mio DM); andererseits unterhielt die Bundesbank aber am Ende des Berichtsjahres keinerlei Bestände an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, während sie Ende 1960 einen Bestand von 136 Mio DM ausgewiesen hatte. Der Bestand der Bundesbank an solchen Titeln stellt im übrigen keine unmittelbare Kreditgewährung an die betreffenden Emittenten dar, da die Bank solche Titel nicht aus der Hand der Aussteller übernimmt. Die Bank erwirbt Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen vielmehr nur am offenen Markt, d. h. von „Vorbesitzern“, die sich auf diese Weise Mittel beschaffen. Bei der Kreditgewährung der Bundesbank durch die Hereinnahme solcher Papiere handelt es sich also lediglich um die Übernahme bereits vorhandener Kredite, d. h. um einen Akt der Liquiditätshilfe. Der Abbau des Bestandes im Jahre 1961 erklärt sich vornehmlich daraus, daß sich die Kreditinstitute bei der Bundesbank

auf andere Weise als durch den Verkauf von Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen refinanzieren konnten; er hängt aber auch damit zusammen, daß der Gesamtumlauf an solchen Titeln abnahm.

Bei den zur monatlichen Bankenstatistik berichtenden Kreditinstituten belief sich die Ausdehnung des inländischen Kreditvolumens (einschließlich der Bestände an inländischen Wertpapieren, deren Emittenten Nichtbanken sind) im Jahre 1961 auf fast $22\frac{3}{4}$ Mrd DM, verglichen mit $17\frac{1}{4}$ Mrd DM im Jahre 1960 und annähernd $17\frac{1}{2}$ Mrd DM 1959. Zu dieser Beschleunigung hat die Expansion der *kurzfristigen Bankkredite an inländische Nichtbanken* relativ wenig beigetragen. Sie belief sich 1961 auf insgesamt fast 6,2 Mrd DM und war damit nur um etwa 0,7 Mrd DM größer als 1960, wenn auch um nahezu 3,9 Mrd DM stärker als 1959. Die Steigerung gegenüber dem Vorjahr beschränkte sich ganz auf die erste Jahreshälfte, während der Anstieg von Juli bis Dezember 1961 mit annähernd 1,9 Mrd DM um gut 0,5 Mrd DM geringer war als im zweiten Halbjahr 1960. Die Nachfrage nach kurzfristigen Bankkrediten hat sich seit Mitte 1961 also im Vergleich zum Vorjahr abgeschwächt, was einmal damit zu erklären sein dürfte, daß der Wirtschaft in dieser Periode, im Gegensatz zum ersten Halbjahr 1961, durch die Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte keine Mittel mehr entzogen wurden. Zum anderen haben im Laufe des Jahres die Kreditnehmer nach einer langen Periode der Bevorzugung kurzfristiger Bankkredite zusätzliche Fremdmittel wieder in stärkerem Maße in längerfristiger Form aufgenommen.

Die *mittel- und langfristigen Bankkredite an inländische Nichtbanken* sind demgemäß 1961 relativ stark gestiegen, besonders in der zweiten Jahreshälfte. Im ganzen Jahr nahmen die längerfristigen Kredite der Banken an die inländische Nichtbankenkundschaft um gut 15,6 Mrd DM zu, d. h. um beinahe 3,9 Mrd DM mehr als 1960 und fast 2,2 Mrd DM mehr als 1959. Der Hauptteil der Zunahme entfiel, wie üblich, auf die Kredite der Spezialinstitute des langfristigen Beleihungsgeschäfts an Wirtschaftsunternehmen und Private, insbesondere auf die Darlehen der Hypothekenbanken und öffentlich-rechtlichen Grundkreditanstalten sowie der Institute des Sparkassensektors. Aber auch die längerfristigen Kredite der übrigen Bankengruppen, nicht zuletzt die der Kreditbanken, sind 1961 beachtlich gewachsen; bei den größeren Instituten dürfte dabei die zunehmende Einschaltung in den Markt für Schuldscheindarlehen eine Rolle gespielt haben.

Schließlich war im Jahre 1961 die mit der Übernahme von *Wertpapieren* verbundene Kreditgewährung der Banken an die Nichtbankenkundschaft bedeutend größer als im Vorjahr. Die Bankbestände an Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen aus Emissionen inländischer Nichtbanken (Bankschuldverschreibungen bleiben in diesem Zusammenhang als Bestandteil der „Interbankverschuldung“ außer Betracht) erhöhten sich 1961 um rd. 0,9 Mrd DM gegen nur knapp 0,1 Mrd DM 1960; ihre Zunahme erreichte jedoch nicht den Umfang von 1959 und 1958 (1,6 bzw. 1,7 Mrd DM). Die Unterschiede zwischen den Vergleichsjahren treten noch schärfer hervor, wenn man die Bestände der Banken an Bankschuldverschreibungen mit in Rechnung stellt; die Zunahme betrug dann fast 3,6 Mrd DM im Berichtsjahr gegenüber nur 400 Mio DM im Jahre 1960; hinter den besonders hohen Käufen der Jahre 1959 und 1958 (fast 4,7 bzw. 4,8 Mrd DM) blieb sie noch weiter zurück.

b) Geldkapitalbildung bei den Banken aus inländischen Quellen

Die Geldkapitalbildung bei den Banken (worunter der Zugang an Spar- und Termineinlagen, an aufgenommenen längerfristigen Geldern und Darlehen, an Erlösen aus dem Absatz von Bankschuldverschreibungen sowie an Kapital und Rücklagen bei den Banken verstanden wird) hat sich 1961 gleichfalls beträchtlich erhöht. Ihr Gesamtbetrag belief sich im Berichtsjahr auf fast 18,5 Mrd DM und übertraf damit das Ergebnis von 1960 um reichlich $2\frac{1}{4}$ Mrd DM, das von 1959 um etwa $3\frac{1}{4}$ Mrd DM. Auch wenn man die in diesen Ziffern enthaltenen Veränderungen

Kredite der monatlich
berichtenden Kredit-
institute an inländische
Nichtbanken

Gesamtentwicklung

Zur Entwicklung der Geldversorgung*)
Zunahme (+) bzw. Abnahme (-) in Mio DM

Posten	Jährlich				Vierteljährlich				
	1958	1959	1960	1961	Jahr	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.
I. Bankkredite an inländische Nichtbanken, gesamt	+ 12 542	+ 18 096	+ 17 307	+ 23 966	1960 + 4 068 1961 + 5 316 1962 + 3 786p)	+ 4 260	+ 6 523	+ 3 998	+ 4 981
1) Kurzfristige Kredite (einschließlich Bestände an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, jedoch ohne „Mobilisierungstitel“ ¹⁾), gesamt	+ 301	+ 3 003	+ 5 512	+ 7 461	1960 + 1 462 1961 + 1 891 1962 + 268p)	+ 1 387	+ 2 752	+ 1 643	+ 1 813
davon:									
Kreditinstitute (ohne Bundesbank)	+ 91	+ 2 316	+ 5 447	+ 6 189	1960 + 1 577 1961 + 1 893 1962 + 732p)	+ 1 432	+ 2 400	+ 871	+ 1 567
Bundesbank ²⁾	+ 210	+ 687	+ 65	+ 1 272	1960 - 115 1961 - 2x) 1962 - 464	- 45	+ 352	- 21	+ 246
darunter:									
Sonderkredite an den Bund zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber Währungsfonds, Weltbank und Europäischem Fonds ³⁾	(+ 271)	(+ 549)	(+ 177)	(+ 1 321)	1960 (+ 37) 1961 (+ 181) 1962 (- 301)	(+ 89)	(+ 362)	(+ 1 070)	(+ 47)
2) Mittel- und langfristige Kredite an inländische Nichtbanken	+ 10 544	+ 13 479	+ 11 743	+ 15 630	1960 + 2 307 1961 + 3 275 1962 + 3 213p)	+ 2 973	+ 3 574	+ 3 075	+ 3 388
3) Bestände an inländischen Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen (ohne Bankschuldverschreibungen ⁴⁾)	+ 1 697	+ 1 614	+ 52	+ 875	1960 + 299 1961 + 150 1962 + 305p)	- 100	+ 197	+ 426	- 220
II. Geldkapitalbildung bei den Kreditinstituten aus inländischen Quellen, gesamt	+ 11 598	+ 15 187	+ 16 170	+ 18 457	1960 + 3 928 1961 + 6 526 1962 + 5 858p)	+ 3 172	+ 4 136	+ 3 916	+ 5 154
1) Spareinlagen ⁵⁾ von Inländern	+ 6 737	+ 8 146	+ 7 960	+ 7 232	1960 + 2 115 1961 + 2 422 1962 + 3 128p)	+ 1 359	+ 1 139	+ 1 456	+ 3 030
2) Termineinlagen von Inländern, gesamt	+ 1 013	+ 1 678	+ 1 040	+ 1 318	1960 + 628 1961 + 994 1962 + 717p)	- 188	+ 693	+ 352	+ 248
darunter:									
mit Kündigungsfrist bzw. Laufzeit von 6 Monaten und mehr	(+ 1 494)	(+ 1 549)	(+ 794)	(+ 992)	1960 (+ 364) 1961 (+ 1 026) 1962 (+ 577ts)	(+ 370)	(+ 1 003)	(+ 211)	(- 151)
3) Umlauf an inländischen Bankschuldverschreibungen (ohne Bestände der Kreditinstitute ⁶⁾)	+ 1 057	+ 2 744	+ 3 118	+ 3 306	1960 + 710 1961 + 1 154 1962 + 664p)	+ 600	+ 624	+ 907	+ 901
4) Bei inländischen Nichtbanken aufgenommene längerfristige Gelder und Darlehen	+ 1 667	+ 1 246	+ 2 636	+ 4 881	1960 + 84 1961 + 1 489 1962 + 846p)	+ 854	+ 1 088	+ 996	+ 702
5) Kapital und Rücklagen	+ 1 124	+ 1 373	+ 1 416	+ 1 720	1960 + 391 1961 + 467 1962 + 503ts)	+ 547	+ 592	+ 411	+ 250
III. Netto-Forderungssaldo gegenüber dem Ausland⁷⁾ (Bundesbank und Geschäftsbanken)	+ 4 218	- 261	+ 6 269	+ 4 271 ¹²⁾	1960 + 313 1961 + 3 276 ¹³⁾ 1962 + 1 456	+ 1 992	- 844 ¹⁴⁾	+ 2 466	+ 1 498
nachrichtlich: Mittelzugang (+) zur Wirtschaft auf Grund von Devisentransaktionen ⁸⁾	(+ 6 816)	(+ 5 699)	(+ 9 541)	(+ 7 816)	1960 (+ 1 612) 1961 (+ 3 972) 1962 (+ 2 317)	(+ 2 698)	(+ 3 147)	(+ 2 713)	(+ 2 518)
IV. Bargeldumlauf⁹⁾ und Sichteinlagen inländischer Nichtbanken (ohne Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen)	+ 4 771	+ 4 685	+ 3 408	+ 7 479	1960 - 1 272 1961 - 1 624 1962 - 3 448p)	+ 1 349	+ 2 494	+ 639	+ 2 692
davon:									
Bargeldumlauf ⁹⁾	+ 1 479	+ 1 429	+ 1 428	+ 2 366	1960 + 121 1961 + 809 1962 + 336p)	+ 506	+ 484	+ 823	- 174
Sichteinlagen	+ 3 292	+ 3 256	+ 1 980	+ 5 113	1960 - 1 393 1961 - 2 433 1962 - 3 784p)	+ 843	+ 2 010	- 336	+ 2 866
V. Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen¹⁰⁾ sowie an solche Stellen abgegebene Mobilisierungstitel	- 671	- 2 686	+ 2 304	+ 1 024	1960 + 839 1961 + 2 877 1962 + 948	+ 745	+ 1 103	+ 1 023	- 305
VI. Termineinlagen von Inländern mit Kündigungsfrist bzw. Laufzeit von weniger als 6 Monaten	- 481	+ 129	+ 246	+ 326	1960 + 264 1961 - 32 1962 + 140ts)	- 558	- 310	+ 141	+ 399

*) Die Angaben der Übersicht beziehen sich auf das Bundesgebiet einschl. Berlin (West), seit Dezember 1959 auch einschl. Saarland. Sie beruhen auf der „Zusammengefaßten statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschl. der Deutschen Bundesbank“ (vgl. Tabelle I, 1 im Anhang). Außer in der „Konsolidierung“ der Ziffern der Kreditinstitute mit denen der Bundesbank liegt eine zweckbedingte Besonderheit der Tabelle darin, daß die Forderungen und Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland — mit Ausnahme der nicht zu ermittelnden DM-Noten und -Münzen sowie Bankschuldverschreibungen in Händen von Ausländern — in einem Gesamtsaldo zusammengefaßt und demgemäß in den übrigen Positionen nicht enthalten sind. — 1) Das sind Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes aus dem Umlauf gegen einen entsprechenden Teilbetrag der Ausgleichsforderung der Bundesbank, deren Übernahme durch die Banken keine zusätzliche Kreditgewährung an Nichtbanken darstellt. — 2) Neben den — darunter stehenden — Sonderkrediten an den Bund sind hierin im wesentlichen enthalten die als Buchkredite gewährten Kassenkredite der Bundesbank an öffentliche Stellen sowie die durch die Hereinnahme von Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen (nicht Mobilisierungstitel) in den Bestand der Bundesbank gewährten Kredite. — 3) Diese Kredite gemäß § 20, Abs. 1, Ziff. 2 Bundesbank-Gesetz führen zur Inanspruchnahme von Devisen bei der Bundesbank und haben insoweit keinen unmittelbaren Einfluß auf den heimischen Geldkreislauf. — 4) Die Bankbestände an fremden Bankschuldverschreibungen stellen keine unmittelbare Kreditgewährung an Nichtbanken, sondern einen Bestandteil der Interbankverschuldung dar. — 5) Die Ausgleichs- bzw. Entschädigungsgutschriften für Vertriebene bzw. Altsparer sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. Die nach § 252 Abs. 4 LAG (Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen) begründeten Spareinlagen sind nur insoweit berücksichtigt, als der Lastenausgleichsfonds den Gegenwert zur Verfügung gestellt hat. — 6) Saldiert mit den Beständen der Kreditinstitute an eigenen und fremden Bankschuldverschreibungen; die im Rahmen der Altsparerechtsausgleichs aus gegebenen Schuldverschreibungen sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. — 7) Einschließlich der von der Bundesbank übernommenen Weltbank-Bonds. — 8) Veränderung des Netto-Forderungssaldos der Banken gegenüber dem Ausland nach Ausschaltung der Netto-Auslandszahlungen öffentlicher Stellen sowie der Zinserträge der Bundesbank aus ihren Auslandsanlagen und anderer „Eigengeschäfte“ der Bundesbank wie z. B. der in Anm. 12) erwähnten Transaktion. — 9) Ohne Kassenbestände der Kreditinstitute, jedoch einschl. der im Ausland befindlichen DM-Noten und -Münzen. — 10) Bis Ende 1958 einschl. der Einlagen der Dienststellen der ehemaligen Besatzungsmächte; ab 1961 einschl. der Einlagen des ERP-Sondervermögens. — 11) Nach Ausschaltung des Aufwertungsverlustes der Bundesbank. — 12) Die Abnahme des Netto-Forderungssaldos beruht ausschließlich auf dem Erwerb von Forderungen aus der Nachkriegswirtschaftshilfe gegenüber dem Bund durch die Bundesbank in Höhe von rd. 3,1 Mrd. DM. — 13) Berichtigt. — 14) Vorläufig. — 15) Teilweise geschätzt.

der kürzerfristigen Termineinlagen (mit einer Laufzeit bzw. Kündigungsfrist von weniger als 6 Monaten) außer Betracht läßt, ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Diese Einlagen, die wegen ihres relativ hohen Liquiditätsgrades eine Art Mittelstellung zwischen dem „Geldvolumen“ und den zur „Geldkapitalbildung“ zu rechnenden Bankpassiva einnehmen, sind 1961 nur geringfügig (um reichlich 300 Mio DM) gestiegen, d. h. kaum mehr als in den beiden Vorjahren.

Betrachtet man die einzelnen Bestandteile der bankmäßigen Geldkapitalbildung, so fällt auf, daß der Zugang an Spareinlagen inländischer Einleger, der an sich die bedeutendste Form des längerfristigen Fremdmittelaufkommens bei den Banken bildet, im vergangenen Jahr erneut nachgelassen hat. Er belief sich 1961 auf rd. 7,2 Mrd DM gegenüber fast 8,0 Mrd DM 1960 und gut 8,1 Mrd DM 1959. Der Grund für diese Abschwächung ist nicht in einer Verringerung der Sparfähigkeit oder Sparwilligkeit zu suchen, sondern in — z. T. durch besondere Umstände bedingten — Verschiebungen bei der Anlage von Ersparnissen. Wie in anderem Zusammenhang noch näher darzulegen sein wird, ist die gesamte Ersparnis der privaten Haushalte (die neben der Bildung von Spareinlagen vor allem auch die Geldanlage bei Bausparkassen und Versicherungsunternehmen sowie in Wertpapieren umfaßt) im Jahre 1961 beträchtlich gestiegen. Im Jahresergebnis war der Zuwachs prozentual sogar um ein geringes größer als der Zuwachs zum „verfügbaren“ Einkommen, so daß sich die „Sparquote“ (d. h. der Quotient aus beiden Größen) leicht erhöhte. Eine tendenzielle Umschichtung in der Ersparnisbildung zu Lasten der Spareinlagen war jedoch einmal mit der Übernahme der VW-Aktien verbunden (insgesamt rd. 1,1 Mrd DM); da hierfür vielfach Spareinlagen in Anspruch genommen wurden, ist ihr Bestand im April v. J., als der überwiegende Teil bezahlt werden mußte, besonders wenig gewachsen. Von beträchtlichem Einfluß war zum anderen der Ablauf der Sperrfrist für einen hohen Betrag an steuerbegünstigten Spareinlagen, besonders in den letzten beiden Monaten von 1961. Ein großer Teil der freigewordenen Spareinlagen wurde anderen Anlagen, vor allem der Wertpapieranlage, zugeführt. Der Bestand an steuerbegünstigten Spareinlagen ist infolgedessen im vergangenen Jahr um über 3 Mrd DM auf rd. 160 Mio DM am Jahresende gesunken (Ende März 1962 waren es sogar nur noch 86 Mio DM). Ihren höchsten Stand hatten diese Einlagen im Juni 1959 erreicht; danach waren infolge der Änderung der gesetzlichen Bestimmungen über das staatlich privilegierte Sparen die Freigaben durchweg größer gewesen als die — bis Ende 1960 noch möglichen — Einzahlungen auf steuerbegünstigte Sparkonten. An die Stelle der steuerbegünstigten Spareinlagen sind bis zu einem gewissen Grade allerdings prämiengünstigte Spareinlagen getreten, d. h. Spareinlagen, für die es — ebenso wie für andere private Ersparnisse — bis zu bestimmten Höchstbeträgen bei fünfjähriger Festlegung eine zu Lasten des Bundes gehende „Sparprämie“ von 20 vH gibt. Die prämiengünstigten Spareinlagen sind 1961 um reichlich 1,1 Mrd DM gestiegen. Immerhin nahm auch der Gesamtbestand an steuer- und prämiengünstigten Spareinlagen im Berichtsjahr per Saldo um rd. 1,9 Mrd DM ab, nachdem er sich 1960 noch geringfügig erhöht hatte.

Spareinlagen

Die Termineinlagen von Inländern erhöhten sich 1961 um reichlich 1,3 Mrd DM gegen gut 1,0 Mrd DM im Jahre 1960 und knapp 1,7 Mrd DM im Jahre 1959. Der weit überwiegende Teil des Anstiegs entfiel — wie auch in den Vorjahren — auf Einlagen mit einer Laufzeit bzw. Kündigungsfrist von 6 Monaten und mehr. Er beschränkte sich auf die Guthaben inländischer öffentlicher Stellen, während die von inländischen Wirtschaftsunternehmen und Privaten unterhaltenen Termineinlagen im Verlauf des Jahres per Saldo sogar etwas abnahmen. Von großem Einfluß auf die Entwicklung der öffentlichen Termineinlagen (+ 1,33 Mrd DM 1961 gegen + 0,33 Mrd DM 1960 und + 0,78 Mrd DM 1959) war, daß die öffentlichen Versicherungsträger ihre Bestände an Mobilisierungstiteln der Bundesbank, die sie 1960 im Betrage von fast 850 Mio DM erworben hatten, im letzten Jahr bei Fälligkeit auslaufen ließen. Bis Ende 1961 ist der Betrag dieser Anlagen auf rd. 580 Mio DM gesunken; Ende März 1962 waren es sogar

Termineinlagen

nur noch rd. 170 Mio DM. Dafür nahmen die Termineinlagen der öffentlichen Versicherungsträger wieder zu.

Erlös aus dem Absatz
von Bankschuld-
verschreibungen

Der Erlös aus dem Netto-Absatz von Bankschuldverschreibungen belief sich 1961 nach Abzug des von den inländischen Kreditinstituten übernommenen (d. h. des der „Interbankverflechtung“ zuzurechnenden) Teils auf rd. 3,3 Mrd DM; er war damit erneut etwas größer als im Vorjahr: 1960 hatte er gut 3,1 Mrd DM, 1959 etwa $2\frac{3}{4}$ Mrd DM betragen. Die Fremdmittelaufnahme der Banken durch Begebung von Schuldverschreibungen hat sich in den letzten Jahren also ständig erhöht; sie entsprach 1961 mehr als dem Dreifachen des Jahres 1958. Allerdings ist es nicht möglich, auch in diesem Falle, wie bei den übrigen Positionen dieser Analyse, ausschließlich das Kapitalaufkommen aus inländischen Quellen zu erfassen, da keine Angaben darüber zur Verfügung stehen, in welchem Umfang Bankschuldverschreibungen an ausländische Erwerber abgesetzt worden sind. Groß dürfte dieser Betrag jedoch nicht gewesen sein, da Ausländer normalerweise nicht Pfandbriefe und Kommunalobligationen erwerben, die beim Absatz von Bankschuldverschreibungen die größte Rolle spielen. Immerhin dürften ausländische Kreditinstitute in gewissem Umfang Kassenobligationen, die von Banken der Bundesrepublik begeben wurden, in ihr Portefeuille genommen haben.

Bei inländischen Nicht-
banken aufgenommene
längerfristige Gelder
und Darlehen

Ausschlaggebend für die abermalige Verstärkung der bankmäßigen Geldkapitalbildung war indessen der Anstieg der bei inländischen Nichtbanken aufgenommenen längerfristigen Gelder und Darlehen. Diese Passiva, die ganz überwiegend öffentliche, über den Bankenapparat geleitete Investitionsdarlehen darstellen, haben sich 1961 um fast 4,9 Mrd DM erhöht, nachdem sie schon 1960 relativ stark, nämlich um reichlich 2,6 Mrd DM, d. h. um mehr als doppelt so viel wie 1959, zugenommen hatten. Die erneute starke Steigerung ist insbesondere dem Umstand zuzuschreiben, daß zu den „normalen“ (namentlich der Finanzierung des Wohnungsbaus dienenden) Darlehen der öffentlichen Haushalte umfangreiche Mittel aus Sondertransaktionen hinzutrat. So wurde vor allem der Gegenwert der Anfang 1961 aufgelegten Entwicklungshilfe-Anleihe des Bundes der Kreditanstalt für Wiederaufbau als Darlehen übertragen. Allein durch diese Transaktion hat sich der Betrag der von den monatlich berichtenden Kreditinstituten (zu denen auch die Kreditanstalt für Wiederaufbau zählt) aufgenommenen längerfristigen Gelder und Darlehen um fast 1,2 Mrd DM erhöht. Es handelt sich dabei um den Gesamterlös der Entwicklungshilfe-Anleihe. Ein Teil dieser Mittel wurde von der Kreditanstalt für Wiederaufbau bereits für Zwecke der Entwicklungshilfe ins Ausland transferiert; der noch nicht eingesetzte Betrag wurde vorübergehend in US-Schatzwechseln aus dem Bestand der Bundesbank angelegt. Hinzu kamen weitere rd. 370 Mio DM aus Haushaltsmitteln der Länder, die ebenfalls für die Entwicklungshilfe bestimmt sind. Ein namhafter Betrag ist der Kreditanstalt für Wiederaufbau ferner aus dem Erlös der Teilprivatisierung des Volkswagenwerks zugeflossen; insoweit hat sich zumindest ein Teil der aus dem Verkauf der VW-Aktien aufkommenen Mittel in der Geldkapitalbildung bei den Banken niedergeschlagen, während der Restbetrag hauptsächlich in Geldmarkttiteln inländischer öffentlicher Stellen angelegt wurde und damit (ähnlich den Ende 1961 noch bei der Bundesbank befindlichen Erlösen) letztlich die Form flüssiger Mittel behielt.

Bildung von Kapital und
Rücklagen bei den Banken

Die Geldkapitalbildung bei den Banken ist 1961 schließlich in nicht unbeträchtlichem Umfang durch eigene Mittel der Banken vergrößert worden. Gemessen an der Erhöhung des Eigenkapitals der Banken und ihrer — nicht zweckbestimmten — Rücklagen ergibt sich für das Jahr 1961 ein Aufkommen an längerfristigen Eigenmitteln von fast $1\frac{3}{4}$ Mrd DM gegen jeweils ungefähr 1,4 Mrd DM in den Jahren 1959 und 1960. Bei der Beurteilung dieser Ziffern ist zu beachten, daß sie überwiegend auf der monatlichen Bilanzstatistik beruhen, in der die einbehaltenen Gewinne eines Geschäftsjahres in der Regel erst im folgenden Jahr in dem Anstieg der ausgewiesenen Eigenmittel zum Ausdruck kommen. Soweit also die stärkere Erhöhung der betreffenden Positionen im Jahr 1961 nicht größere Kapitaleinzahlungen widerspiegelt, dürften die hinzugekommenen Mittel in der Hauptsache aus Erträgen des Jahres 1960 stammen.

c) Kreditexpansion der Banken im Verhältnis zur Geldkapitalbildung

Trotz mancher statistischer Unvollkommenheiten, die, wie angedeutet, die korrekte Abgrenzung der Hauptfaktoren dieser Analyse erschweren, ist es aufschlußreich, zwischen der inneren Kreditexpansion und der Geldkapitalbildung aus inländischen Quellen den Saldo zu ziehen, um auf diese Weise den ungefähren Einfluß des „Inlandsgeschäfts“ der heimischen Banken auf die Entwicklung des „Geldvolumens“ zu ermitteln. Die Sonderkredite der Bundesbank an den Bund, die lediglich zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber internationalen Organisationen dienen, bleiben dabei als für den Inlandsbereich zunächst „neutral“ außer Betracht. Für das Jahr 1961 ergibt sich dann ein Überschuß der Kreditexpansion über die Geldkapitalbildung in Höhe von annähernd 4,2 Mrd DM gegen nur knapp 1 Mrd DM 1960, fast 2,4 Mrd DM 1959 und etwa 0,7 Mrd DM 1958. Die Ziffern lassen deutlich erkennen, daß die „Geldschöpfung“ des heimischen Bankenapparats auf Grund seiner Kreditgewährung 1961 eine weit größere Bedeutung hatte als in den vorangegangenen Jahren.

d) Mittelzuström aus dem Ausland

Die mit dem auswärtigen Zahlungsverkehr zusammenhängende Expansion der inländischen Geldversorgung war im vergangenen Jahr wesentlich geringer als 1960. Nach der zusammengefaßten statistischen Bilanz der Kreditinstitute und der Bundesbank, in der sich die zwischen den Geschäftsbanken und der Bundesbank stattfindenden Devisenbewegungen (z. B. im Zusammenhang mit dem „Geldexport“) kompensieren, stellte sich der Mittelzufluß zum inländischen Nichtbankensektor (einschließlich der öffentlichen Hand) aus Transaktionen mit dem Ausland per Saldo auf gut 0,4 Mrd DM gegenüber mehr als $6\frac{1}{4}$ Mrd DM 1960; im Jahre 1959 hatte umgekehrt die Deviseninanspruchnahme beim Banksystem um etwa $\frac{1}{4}$ Mrd DM überwogen, und zwar ausschließlich wegen der beträchtlichen Auslandszahlungen öffentlicher Stellen. Die Berechnungsgrundlage dieser Ziffern ist der sog. Netto-Forderungssaldo der Banken und der Bundesbank gegenüber dem Ausland, in dem alle kurz-, mittel- und langfristigen Forderungen und Verpflichtungen des Banksystems gegenüber Gebietsfremden zusammengefaßt sind; die Bewertungsänderungen infolge der Aufwertung der DM sind bis auf einen geringen (nicht ermittelbaren) Betrag ausgeschaltet.

Auch im Jahre 1961 bestand ein erheblicher Unterschied zwischen den Devisentransaktionen der Wirtschaft und denen der öffentlichen Hand. Wie üblich tätigten die zentralen öffentlichen Haushalte (unter diesen ganz überwiegend der Bund) hohe Auslandszahlungen und trugen damit maßgeblich dazu bei, daß sich der weitere Anstieg des Netto-Forderungssaldos der Banken und der Bundesbank gegenüber dem Ausland in den oben geschilderten engen Grenzen hielt. In die gleiche Richtung wirkte die vorzeitige Tilgung der deutschen Schulden aus der Nachkriegswirtschaftshilfe, die dadurch ermöglicht wurde, daß die Bundesbank die Forderungen der Gläubigerstaaten erwarb. Allein die damit verbundene Abnahme des Netto-Gold- und Devisenbestandes der Bundesbank bezifferte sich auf rd. 3,1 Mrd DM. Daß der Netto-Forderungssaldo des gesamten Bankenapparats trotzdem per Saldo weiter stieg, erklärt sich aus dem nach wie vor recht beachtlichen Devisenzustrom zur Wirtschaft. Fügt man zur Ermittlung der ungefähren Devisenerlöse der Wirtschaft die von den zentralen öffentlichen Haushalten für Auslandszahlungen in Anspruch genommenen Devisenbeträge den Veränderungen des „Netto-Forderungssaldos“ im obigen Sinne wieder hinzu und eliminiert man aus ihnen die „Eigengeschäfte“ der Bundesbank, die auf die Geldbestände der Wirtschaft keinen unmittelbaren Einfluß haben (in erster Linie also den Forderungserwerb aus der Nachkriegswirtschaftshilfe, daneben aber auch die Zinseinnahmen der Bank aus ihren Auslandsanlagen), so zeigt sich, daß der „Wirtschaft“ aus Netto-Devisenabgaben an die Banken 1961 ein Betrag von rd. 7,8 Mrd DM zugeflossen ist. Allerdings waren das etwa $1\frac{3}{4}$ Mrd DM weniger als 1960, wenn auch reichlich 2 Mrd DM mehr als 1959. Der Zugang hat sich im Laufe des Berichtsjahres sehr stark abgeschwächt: Im ersten

Gesamtentwicklung

Devisenzustrom zur „Wirtschaft“ auf Grund von Devisentransaktionen

Quartal 1961 hatte er noch fast 4 Mrd DM betragen, im zweiten Quartal ging er auf etwas über 3 Mrd DM, im dritten Quartal auf nur noch knapp $\frac{1}{2}$ Mrd DM und im letzten Quartal auf $\frac{1}{4}$ Mrd DM zurück.

Kreditbeziehungen
zum Ausland

An diesem bemerkenswerten Wandel haben die Veränderungen in den Kreditbeziehungen zum Ausland einen großen Anteil. Sowohl die statistisch erfaßte „direkte“ Mittelaufnahme der Wirtschaft im Ausland als auch der „indirekte“ — durch Vermittlung der Banken oder über Wertpapierabgaben ins Ausland bewirkte — Mittelzustrom zur Wirtschaft und teilweise auch zu öffentlichen Stellen aus dem Ausland nahm 1961 fast kontinuierlich ab; in den letzten Monaten v. J. überwogen sogar in nahezu allen Sparten die Rückflüsse ins Ausland. Auch die Zahlungsbedingungen im Außenhandel (terms of payment), deren Veränderungen ebenso wirken wie Kreditgewährungen bzw. Kreditrückzahlungen, dürften 1961 eine ähnliche Entwicklung genommen haben wie die sonstigen Kreditbeziehungen. Geht man, weil Einzelangaben nicht zur Verfügung stehen, vom gesamten Restposten der Zahlungsbilanz aus (was dann freilich gewisse Einschränkungen hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Angaben bedingt, da sich in ihm auch Erfassungsfehler niederschlagen) und nimmt man die vorerwähnten Formen der direkten oder indirekten Mittelaufnahmen der Wirtschaft im Ausland hinzu, so ergibt sich als ungefähre Größenordnung für die Kreditaufnahme im Ausland 1961 ein Betrag von etwa 4,3 Mrd DM, verglichen mit reichlich 6 Mrd DM¹⁾ 1960, als das hohe Zinsniveau in der Bundesrepublik die Wirtschaft erstmals veranlaßt hatte, in größerem Umfang auf ausländische Kreditquellen auszuweichen. Dabei zeigt die Entwicklung in den beiden Jahreshälften — ähnlich wie beim gesamten Mittelzufluß zur Wirtschaft auf Grund des auswärtigen Zahlungsverkehrs — ein ganz verschiedenes Bild: Die Kreditaufnahme im Ausland belief sich auf fast 2,2 Mrd DM im ersten und $2\frac{3}{4}$ Mrd DM im zweiten Quartal 1961; sie ging dann jedoch auf nahezu Null im dritten Quartal zurück, und im vierten Quartal 1961 waren schließlich Netto-Kreditrückzahlungen im Betrage von ungefähr 0,7 Mrd DM zu verzeichnen.

e) Geldversorgung

Gesamte
Geldbestände

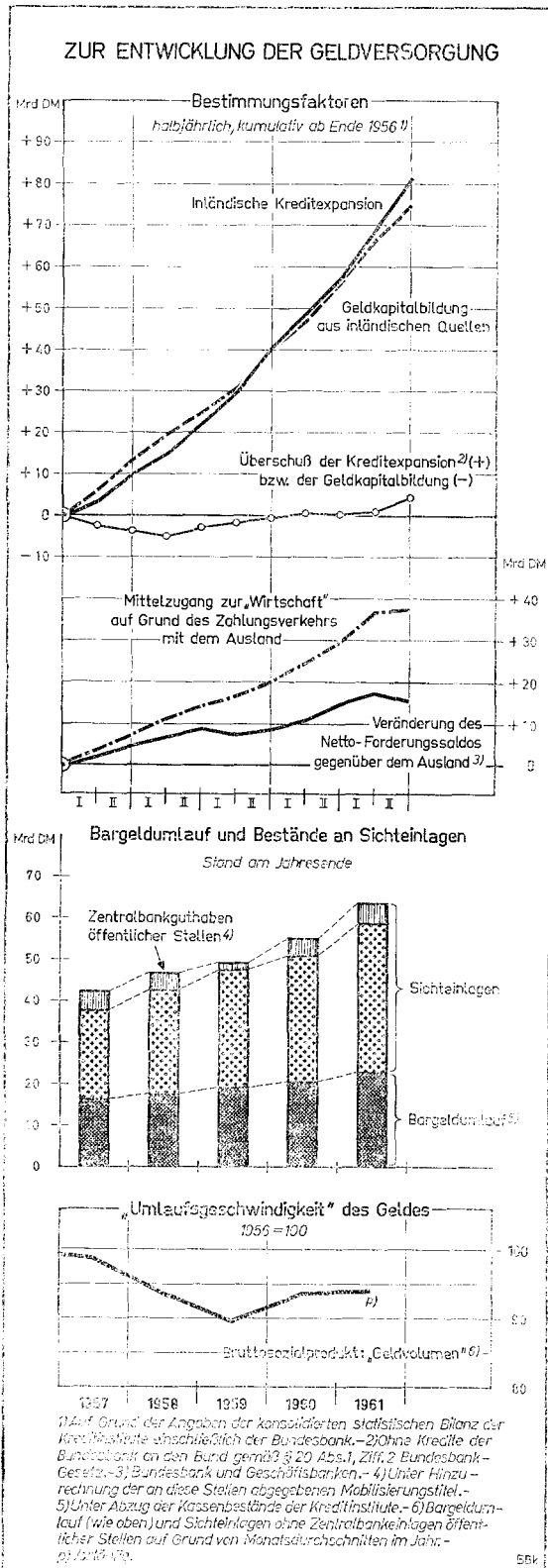
Unter dem Einfluß der geschilderten Vorgänge sowie einiger nicht speziell zurechenbarer „sonstiger“ Faktoren²⁾ sind die gesamten im Besitz von Deviseninländern befindlichen Geldbestände 1961 erneut beträchtlich gestiegen. Zählt man zu ihnen neben dem Bargeldumlauf (unter Ausschluß der Kassenbestände der Banken) und den Beständen an Sichteinlagen inländischer Nichtbanken auch die Geldanlagen der öffentlichen Versicherungsträger in Mobilisierungstiteln der Bundesbank sowie die kürzerfristigen Termineinlagen inländischer Nichtbanken, so haben sich die gesamten flüssigen oder leicht flüssig zu machenden Mittel des privaten und des öffentlichen Bereichs der Volkswirtschaft in dieser weiten Abgrenzung im Jahre 1961 um etwa 8,8 Mrd DM erhöht gegen knapp 6 Mrd DM im Jahre 1960 und nur etwa 2,1 Mrd DM im Jahre 1959. Sieht man von den kürzerfristigen Termineinlagen inländischer Nichtbanken (bei denen es sich, wie schon früher erwähnt, um „Quasigeld“-Bestände handelt) ab, so ist die Zunahme etwas geringer; sie beträgt dann rd. 8,5 Mrd DM gegen gut 5,7 Mrd DM im Jahre 1960 und 2,0 Mrd DM im Jahre 1959.

Einlagen bzw.
Anlagen öffentlicher
Stellen bei der
Bundesbank

Die Zentralbankeinlagen inländischer öffentlicher Stellen sowie die Bestände der an diese Stellen abgegebenen Mobilisierungstitel der Bundesbank haben sich von Ende 1960 bis Ende 1961 per Saldo um etwas über 1 Mrd DM erhöht, verglichen mit einer Zunahme um rd. 2,3 Mrd DM 1960 und einer Abnahme um fast 2,7 Mrd DM 1959. Da die Anlage von Mitteln der öffentlichen Versicherungsträger in Mobilisierungstiteln der Bundesbank 1961, wie schon erwähnt, im ganzen rückläufig war, ging der Anstieg der öffentlichen Zentral-

¹⁾ Gegenüber der im Geschäftsbericht für das Jahr 1960 mitgeteilten Ziffer (5,5 Mrd DM) ist diese Angabe revidiert. (Über die Gründe der Revision vgl. die Bemerkungen im Monatsbericht für Januar 1962, S. 64 ff.)

²⁾ Unter diesen spielte im Berichtsjahr vor allem der Forderungserwerb der Bundesbank aus der vorzeitigen Tilgung der Nachkriegswirtschaftshilfe eine Rolle.



bankguthaben für sich genommen noch etwas über den genannten Betrag hinaus. Er belief sich im Berichtsjahr auf fast 1,3 Mrd DM, wobei einer Aufstockung dieser Guthaben in der ersten Jahreshälfte um mehr als 3,9 Mrd DM ein Abbau um über 2,6 Mrd DM im zweiten Halbjahr 1961 gegenüberstand. Entscheidend hierfür war die Kassenentwicklung der zentralen öffentlichen Haushalte, die in der zweiten Jahreshälfte im ganzen erstmals seit geraumer Zeit wieder defizitär wurde, nachdem die Überschüsse in der ersten Hälfte von 1961 ungewöhnlich hoch gewesen waren und der Anstieg der Zentralbankeinlagen der betreffenden Stellen dadurch noch verstärkt worden war, daß die Erlöse aus der Teilprivatisierung des Volkswagenwerks zunächst bei der Bundesbank konzentriert wurden.

Entsprechend der im ganzen geringeren Geldstilllegung durch die zentralen öffentlichen Haushalte war der Zuwachs zu den überwiegend in privaten Händen befindlichen Geldbeständen, dem „Geldvolumen“ im engeren Sinne, um so beachtlicher. Der Bargeldumlauf (ohne die Kassenbestände der Banken) und die Sichteinlagen inländischer Nichtbanken unter Abzug der Zentralbankeinlagen öffentlicher Stellen (diese Geldbestände werden nach internationaler Konvention als eigentliches „Geldvolumen“ betrachtet) sind im Jahre 1961 um etwa $7\frac{1}{2}$ Mrd DM gestiegen gegen 3,4 Mrd DM 1960 und knapp 4,7 Mrd DM 1959. Allerdings sind diese Vergleichsziffern in starkem Maße von Zufallsschwankungen beeinflusst, da namentlich die Sichteinlagen zum Jahresende oft sehr erheblichen und nicht immer gleich starken Schwankungen unterworfen sind. Legt man mit Rücksicht hierauf dem Vergleich (statt der jeweiligen Jahresendstände) die Durchschnittsbeträge aus den Monatsendziffern der einzelnen Jahre zugrunde, so ergeben sich für den Anstieg des „Geldvolumens“ nur knapp $4\frac{1}{2}$ Mrd DM im Jahre 1961 gegen 4 Mrd DM 1960 und rd. 5,2 Mrd DM 1959. Die prozentuale Zunahme betrug im Berichtsjahr bei dieser Berechnungsweise reichlich 9 vH; sie

„Geldvolumen“

war damit etwa ebenso groß wie die des Bruttosozialprodukts zu Marktpreisen (knapp 10 vH). Der Quotient aus Bruttosozialprodukt und „Geldvolumen“, der die sog. „Umlaufgeschwindigkeit“ des Geldes indiziert, hat sich folglich im Berichtsjahr kaum verändert, nachdem er sich

1960 kräftig erhöht hatte (s. dazu das Schaubild auf S. 31). Im Gesamtergebnis der Jahre 1960 und 1961 sind die überwiegend „privaten“ Geldbestände demnach relativ langsamer gewachsen als die volkswirtschaftlichen Gesamtausgaben — ein Tatbestand, der gemeinhin als Erhöhung der „Umlaufgeschwindigkeit“ des Geldes bezeichnet wird.

f) *Die Geldversorgung und ihre Bestimmungsfaktoren
im ersten Vierteljahr 1962*

In den ersten drei Monaten von 1962 hat das „Geldvolumen“, der üblichen Saisontendenz entsprechend, wieder abgenommen. Der Rückgang belief sich beim „Geldvolumen“ im engeren Sinne (also ohne die Zentralbankeinlagen und -anlagen öffentlicher Stellen) auf fast $3\frac{1}{2}$ Mrd DM gegen gut 1,6 Mrd DM bzw. knapp 1,3 Mrd DM im gleichen Zeitraum der Jahre 1961 und 1960. Zum Teil hängt diese Abnahme mit Geldverlagerungen zu den zentralen öffentlichen Haushalten zusammen, die — gemäß dem Rhythmus ihrer Einnahme- und Ausgabeentwicklung — im ersten Quartal d. J. zum Teil wieder größere Kassenüberschüsse erzielten. Die Abnahme der *gesamten* Geldbestände, also der von Wirtschaftsunternehmen, Privaten und allen öffentlichen Stellen (bei den letzteren einschließlich ihrer Anlagen in Mobilisierungstiteln) war deshalb geringer als die des eigentlichen „Geldvolumens“. Immerhin stellte sie sich auf rd. $2\frac{1}{2}$ Mrd DM, verglichen mit einer Zunahme um rd. $1\frac{1}{4}$ Mrd DM im ersten Vierteljahr von 1961 und einem Rückgang um reichlich 0,4 Mrd DM in der gleichen Zeit von 1960. Wie immer man abgrenzt, war also die neuerliche Rückbildung der Bestände an flüssigen Mitteln in Händen inländischer Nichtbanken beträchtlich.

Der Grund hierfür liegt vor allem in der weiteren Verlangsamung der Kreditexpansion im Bereich der kurzfristigen Kredite. Die gesamte Kreditausdehnung bei den monatlich berichtenden Banken betrug im ersten Vierteljahr 1962 rd. $4\frac{1}{4}$ Mrd DM (gegen rd. 5,3 bzw. 4,2 Mrd DM in der entsprechenden Zeit von 1961 und 1960); davon entfielen auf die kurzfristigen Kredite gut 0,7 Mrd DM, verglichen mit fast 1,9 Mrd DM im Jahr davor und nahezu 1,6 Mrd DM 1960. Die Geldkapitalbildung bei den Banken war im ersten Viertel des laufenden Jahres mit fast 5,9 Mrd DM nicht so hoch wie in der entsprechenden Zeit von 1961 (rd. 6,5 Mrd DM), in der, wie erwähnt, starke Sondereinflüsse wirksam waren. Sie übertraf aber die Kreditexpansion erheblich. Das „Geldvolumen“ wurde also, der Saisontendenz entsprechend, im ersten Vierteljahr 1962 durch einen Überschuß der Geldkapitalbildung über die Kreditexpansion eingeschränkt, und zwar stärker als in der gleichen Zeit von 1961, während es im ersten Quartal 1960 — entgegen der Saisontendenz — um ein geringes ausgeweitet worden war. Der Netto-Forderungssaldo der Banken und der Bundesbank gegenüber dem Ausland hat sich in den ersten drei Monaten von 1962 zwar weiter erhöht, doch war sein Anstieg mit etwa 1,5 Mrd DM kaum halb so groß wie in der entsprechenden Vorjahrszeit (gut $3\frac{1}{4}$ Mrd DM), wenn auch stärker als in der Vergleichsperiode von 1960 (0,3 Mrd DM). Der Devisenzugang zur „Wirtschaft“ auf Grund des Auslandszahlungsverkehrs (wegen seiner Berechnung sei auf die entsprechenden Ausführungen auf S. 29 verwiesen) betrug dabei etwa 2,3 Mrd DM gegenüber nahezu 4 Mrd DM im ersten Vierteljahr 1961 und gut 1,6 Mrd DM in der gleichen Zeit von 1960.

2. Die Entwicklung der Bankenliquidität

Gesamtentwicklung

Die von der Liquiditätspolitik der Bundesbank nicht unmittelbar beeinflussten Bestimmungsfaktoren der Bankenliquidität¹⁾ haben im abgelaufenen Jahr anfangs weiterhin sehr unterschiedlich gewirkt: Der Anstieg des Bargeldumlaufs sowie die Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte stellten eine erhebliche Belastung der Bankenliquidität dar, während von dem Netto-Devisenzustrom zur Bundesrepublik eine spürbare Entlastung ausging. Im Verlauf

¹⁾ Eine vergleichende Übersicht über die Bestimmungsfaktoren der Bankenliquidität enthält Tabelle IV/1 des statistischen Anhangs zu diesem Bericht. Die in dieser Tabelle wiedergegebenen und im folgenden mitgeteilten Zahlenangaben basieren — zwecks Ausschaltung von Zufallsschwankungen — auf Durchschnittswerten aus den vier Bankwochenstichtagen der Jahres- bzw. Quartals-Schlußmonate, soweit im Text nicht anders vermerkt.

des Jahres änderte sich jedoch dieses Bild; die von den öffentlichen Finanzen ausgehende Verknappung schwächte sich in der zweiten Jahreshälfte stark ab, aber auch die mit den Devisentransaktionen verbundene Verflüssigung der Banken ging zurück. Im Gesamtergebnis des Berichtsjahres überwogen jedoch die Belastungsfaktoren, und zwar auch dann, wenn man bei der Ermittlung der auf dem Netto-Devisenzugang beruhenden Verflüssigung auch die von den Banken selbst kurzfristig im Ausland angelegten Beträge in Rechnung stellt, die zwar ebenfalls die Liquiditätsreserven der Banken erhöht haben, aber gleichzeitig dem heimischen Geldmarkt entzogen wurden. Eine Liquiditätsanspannung wurde jedoch aus zahlungsbilanzpolitischen Gründen verhindert, vor allem dadurch, daß die Bundesbank die Mindestreserven mehrfach senkte. Im ersten Teil des Jahres konnten die Banken sogar ihre während der Restriktionsphase stark verminderten freien Liquiditätsreserven wieder etwas anreichern, da die Bundesbank damals bestrebt war, das Zinsniveau am heimischen Geldmarkt, der Zahlungsbilanzlage entsprechend, sinken zu lassen, um den Geld- und Kapitalzufluß aus dem Ausland abzuwehren und die Banken zu veranlassen, ihre Geldexporte zu erhöhen. Nachdem die deutschen Geldsätze auf einen verhältnismäßig niedrigen Stand gesunken sind und die Zahlungsbilanz eher zu Defiziten als zu Überschüssen neigt, ist es nicht mehr in gleicher Weise notwendig, den Markt ständig flüssig zu halten. Ende vorigen Jahres ist die Bundesbank daher liquiditätspolitisch neutraler geworden und hat den periodischen Anspannungstendenzen, die vor allem mit der Entwicklung des Bargeldumlaufs, den inlandswirksamen Kassenüberschüssen der öffentlichen Haushalte und mit der strukturellen Erhöhung des Mindestreserve-Solls (auf Grund des Wachstums der Bankverbindlichkeiten) verbunden sind, in gewissem Umfang Raum gegeben. Längerfristig betrachtet nimmt damit die Liquidität des Bankenapparates allmählich ab.

Betrachtet man die wichtigsten Bestimmungsfaktoren der Bankenliquidität im einzelnen, so haben vor allem die Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte im vergangenen Jahr stark kontraktiv gewirkt. Wie in einem späteren Teil dieses Berichts noch näher dargelegt wird, erzielten die zentralen öffentlichen Haushalte 1961 hohe Kassenüberschüsse; allerdings konzentrierten sich diese ganz auf die erste Jahreshälfte, während im zweiten Halbjahr 1961 Fehlbeträge zu verzeichnen waren, die freilich nicht annähernd so hoch waren wie die Überschüsse des ersten Halbjahres. Das hatte zur Folge, daß die Netto-Kassenposition der zentralen Haushalte gegenüber der Bundesbank im Verlauf des Jahres 1961 entsprechend starke Schwankungen aufwies: Auf den sehr ausgeprägten Anstieg der Netto-Guthaben, insbesondere von Bund und Ländern, in den ersten 6 Monaten von 1961 folgte eine stetige Abnahme der Bundesguthaben in den letzten Monaten v. J.; Ende 1961 nahm der Bund vorübergehend sogar einen geringen Kassenkredit bei der Bundesbank in Anspruch.

Zur Ermittlung des Einflusses, der von der Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte auf die Bankenliquidität ausging, sind aus den gesamten Kassentransaktionen, die in der Veränderung der Netto-Position der Haushalte gegenüber der Bundesbank zum Ausdruck kommen, diejenigen Ausgaben auszuschalten, die die Liquidität der heimischen Banken nicht verbessern. Es handelt sich dabei vor allem um die Auslandszahlungen des Bundes. Unter Ausschaltung dieser „liquiditätsneutralen“ Zahlungen ergibt sich für das erste Halbjahr 1961 ein Liquiditätsentzug bei den Banken auf Grund der reinen Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte von rd. 4,2 Mrd DM, für das zweite Halbjahr 1961 ein solcher von fast 0,9 Mrd DM. Diese Belastung wurde in der ersten Jahreshälfte überdies noch erheblich durch Sondertransaktionen des Bundes verstärkt. So waren zu Beginn v. J. einmal die Zeichnungsbeträge für die Entwicklungshilfe-Anleihe des Bundes auf ein Sonderkonto bei der Bundesbank einzuzahlen; dadurch allein wurde den Banken — mit Schwerpunkt im Januar — ein Betrag von etwas über 1 Mrd DM entzogen¹⁾. Im April folgte die Übertragung des bis dahin aufgelaufenen Erlöses aus

Liquiditätsentzug
auf Grund der Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte

¹⁾ Das Gesamtaufkommen der Entwicklungshilfe-Anleihe stellte sich auf 1,18 Mrd DM. Von diesem Betrag wurden 145 Mio DM abgezogen, die der Kreditanstalt für Wiederaufbau zur Abdeckung einer Vorfinanzierung auf den Erlös der Entwicklungshilfe-Anleihe überlassen wurden. Der übrige Erlös der Anleihe wurde zwar ebenfalls in vollem Umfang an die Kreditanstalt für Wiederaufbau übertragen, doch wurde der jeweils noch nicht für Zwecke der Entwicklungshilfe ins Ausland transferierte Betrag in US-Schatzwechseln aus dem Bestand der Bundesbank angelegt und damit liquiditätsmäßig „sterilisiert“.

dem Verkauf von Volkswagenaktien auf die Bundesbank, wodurch die Bankenliquidität ebenfalls stark geschmälert wurde. Die Einzahlung im April v. J. stellte sich auf 857 Mio DM; bis zur Jahresmitte hatte sich das Gesamtaufkommen auf Grund weiterer Einzahlungen (vor allem aus späteren Zuteilungen von Aktien) auf beinahe 1 Mrd DM erhöht. Im weiteren Verlauf des Jahres wurde allerdings der größte Teil der Mittel mit Genehmigung des Zentralbankrates gemäß § 17 des Bundesbankgesetzes in Geldmarkttiteln angelegt bzw. der Kreditanstalt für Wiederaufbau als befristete Darlehen zur Verfügung gestellt. Der Gesamtbetrag der Freigaben im zweiten Halbjahr 1961 belief sich auf rd. 760 Mio DM; der oben erwähnte Mittelentzug bei den Banken auf Grund der laufenden Kassentransaktionen der zentralen öffentlichen Haushalte im zweiten Halbjahr 1961 wurde dadurch weitgehend kompensiert.

In den ersten drei Monaten von 1962 sind die Netto-Guthaben dieser Haushalte bei der Bundesbank, insbesondere die Einlagen der Länder, wieder kräftig gestiegen, was weitgehend mit saisonalen Einflüssen in der Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte zusammenhängt. Die laufenden Kassenüberschüsse waren indessen geringer als im ersten Quartal von 1961, und die Schmälerung der Bankenliquidität auf Grund dieses Faktors (um rd. 1,7 Mrd DM) blieb hinter der des gleichen Vorjahrsabschnitts zurück. (Damals hatte sie, ohne die Zugänge auf Grund der Entwicklungshilfe-Anleihe gerechnet, fast 2½ Mrd DM betragen.) Das gilt in noch höherem Maße, wenn man die weitere Freigabe von Erlösen aus der Teilprivatisierung des Volkswagenwerkes im Januar d. J. mit in Rechnung stellt.

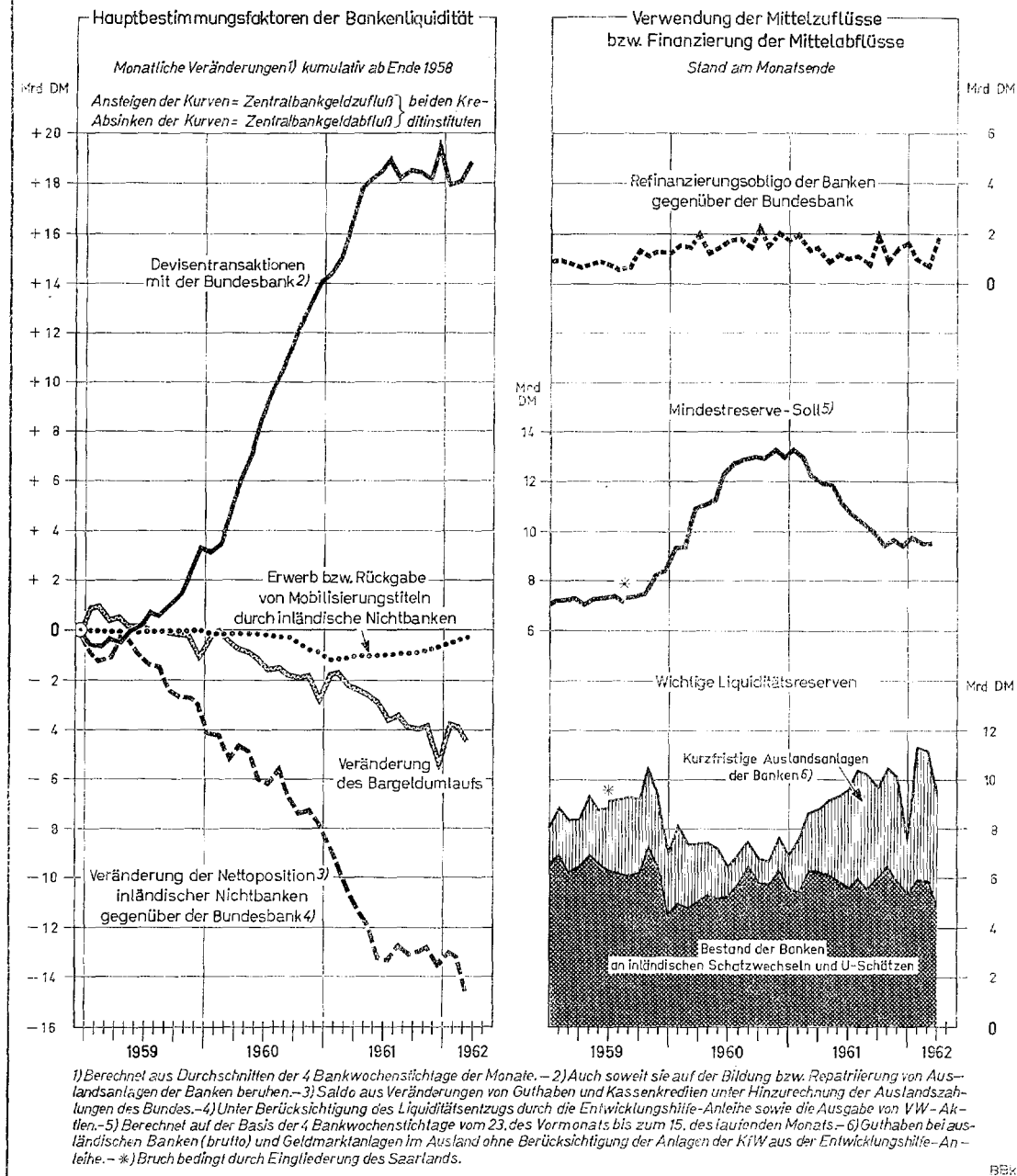
Anstieg des Bargeldumlaufs

Eine erhebliche Belastung der Bankenliquidität war ferner mit dem anhaltend steilen Anstieg des Bargeldumlaufs verbunden. Dieser erklärt sich hauptsächlich aus dem laufenden — gegenüber dem Vorjahr wiederum verstärkten — Wachstum der Masseneinkommen, zu deren Auszahlung nach wie vor in großem Umfang Bargeld benötigt wird. Die Einführung der bargeldlosen Lohnzahlung in einer wachsenden Zahl von Unternehmungen hat den Bargeldbedarf offensichtlich tendenziell noch nicht vermindert. Der Bargeldbedarf ist im Berichtsjahr im Gegenteil durch einen anderen institutionellen Einfluß, nämlich durch den Übergang zur Fünf-Tage-Woche im Bankgewerbe, zeitweilig noch gesteigert worden. Stark erhöhend auf den Bargeldbedarf wirkt ferner der sich jährlich verstärkende Reiseverkehr; nicht zuletzt der zunehmende Auslandsreiseverkehr ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, zumal sich beim Rückfluß der Noten aus dem Ausland schon aus technischen Gründen gewisse Verzögerungen ergeben. Der gesamte Bargeldumlauf war im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage von Dezember 1961 mit rd. 23,8 Mrd DM jedenfalls um reichlich 2½ Mrd DM größer als an den gleichen Stichtagen von Dezember 1960. Von Dezember 1959 bis Dezember 1960 hatte er nur um knapp 1,7 Mrd DM und in den zwölf Monaten zuvor um lediglich etwa 0,9 Mrd DM zugenommen. Zu Beginn des laufenden Jahres war zwar wieder die saisonübliche Rückbildung des Bargeldumlaufs zu verzeichnen, aber der allgemeine Entwicklungstrend ist weiter aufwärts gerichtet. Im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage von März 1962 stellte sich der Gesamtumlauf an Noten und Münzen auf 23,1 Mrd DM; er lag damit um gut 2¼ Mrd DM über dem vergleichbaren Stand vor einem Jahr; daß der Abstand gegenüber dem Vorjahrsbetrag nicht größer war als am Jahresende 1961, hängt hauptsächlich damit zusammen, daß das Osterfest, das stets einen Spitzenbedarf an Bargeld mit sich bringt, 1962 auf einen späteren Termin fiel als 1961.

Devisentransaktionen der Bundesbank

Das bedeutendste Gegengewicht gegen die Anspannungstendenzen bildete der Devisenzustrom zur Wirtschaft auf Grund des Auslandszahlungsverkehrs. Die Zahlungsbilanz wies zwar für das Jahr 1961 als Ganzes ein Defizit aus, dies kam aber auf Grund von Zahlungen zustande, die die Bankenliquidität nicht belasteten. Zu erwähnen ist hier einmal der Erwerb von Auslandsforderungen aus der Nachkriegswirtschaftshilfe durch die Bundesbank in Höhe von etwa 3,1 Mrd DM und zum anderen der Betrag an laufenden Auslandszahlungen der zentralen öffentlichen Haushalte. Läßt man diese Zahlungen ebenso wie die „Eigengeschäfte“ der Bundesbank (außer der erwähnten Forderungsübernahme aus der Nachkriegswirtschaftshilfe sind das vor allem die Zinseinnahmen der Bank aus Auslandsanlagen) außer Betracht, so beziffert sich der

ZUR ENTWICKLUNG DER BANKENLIQUIDITÄT



Zugang an Zentralbankgeld zu den Banken auf Grund von Devisentransaktionen der Bundesbank von Dezember 1960 bis Dezember 1961 auf fast 5,6 Mrd DM, verglichen mit etwa $10\frac{3}{4}$ Mrd DM im Jahr davor und 3,4 Mrd DM in 1959. Der Betrag wäre noch höher gewesen, wenn sich die Banken nicht selbst wieder in stärkerem Maße an der Devisenhaltung beteiligt hätten, indem sie ihre kurzfristigen Auslandsguthaben und -anlagen per Saldo erneut aufstockten, nachdem diese im Jahre 1960 unter dem Druck der Liquiditätsbeengung vorübergehend stark abgebaut worden waren. Die kurzfristigen Geldmarktanlagen der Banken im Ausland¹⁾

¹⁾ Diese können mangels vergleichbarer Ziffern für die Bankwochenstichtage nur nach ihrem Stand jeweils am Monatsende angegeben werden; die Anlagen der Kreditanstalt für Wiederaufbau im Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe-Anleihe bleiben dabei stets außer Betracht.

nahmen von Ende Dezember 1960 bis Ende Dezember 1961 per Saldo um gut 0,8 Mrd DM zu gegenüber einem Rückgang um rd. $1\frac{1}{4}$ Mrd DM im Jahre 1960 und einem Anstieg um $1\frac{1}{4}$ Mrd DM in 1959. Dieser Zugang ist das Ergebnis einer stark gegenläufigen Entwicklung von Januar bis November 1961 einerseits (+ 2,8 Mrd DM) und im Dezember 1961 andererseits (— 2,0 Mrd DM); die im Laufe des Jahres im Ausland angelegten Liquiditätsreserven der Banken wurden also am Jahresende — hauptsächlich aus bilanzoptischen Gründen — zu einem großen Teil wieder „repatriert“.

Nach der Jahreswende setzten zunächst wieder starke „Geldexporte“ ein, die sogar die umfangreichen „Repatriierungen“ vom Dezember v. J. übertrafen, so daß die kurzfristigen Geldmarktanlagen der Banken Ende Januar mit 5,4 Mrd DM um rd. $1\frac{1}{4}$ Mrd DM größer waren als Ende November v. J. Den bei weitem größten Teil der im Januar neu im Ausland angelegten Mittel von insgesamt $3\frac{1}{4}$ Mrd DM beschafften sich die Banken über Swapgeschäfte mit der Bundesbank, deren Netto-Gold- und Devisenbestand dementsprechend abnahm. Reichlich 400 Mio DM flossen den Banken daneben aus dem laufenden Zahlungsverkehr mit dem Ausland zu, so daß insoweit ihre Gesamtliquidität zunahm. Im Februar und März überwogen wieder die Repatriierungen kurzfristiger Auslandsanlagen, und zwar vor allem im März, in dem die Liquiditätsanforderungen auf Grund des großen Steuertermins besonders hoch waren. Die kurzfristigen Auslandsanlagen der Geschäftsbanken gingen daher bis Ende März 1962 um insgesamt rd. 850 Mio DM zurück, obwohl den Banken aus laufenden Transaktionen im Februar und März zusammengekommen abermals ein Betrag von reichlich 400 Mio DM zuzug. Erst im April scheinen die Banken wieder in gewissem Umfang Mittel im Ausland angelegt zu haben. Trotz der in den letzten Monaten im ganzen zu verzeichnenden Verminderung der kurzfristigen Guthaben und Geldmarktanlagen der Banken im Ausland sind die ausländischen Liquiditätsreserven der Banken noch immer beträchtlich — übertrafen sie doch Ende März d. J. zusammen mit den kurzfristigen Krediten an Ausländer die kurzfristigen Auslandspassiva noch immer um fast $\frac{1}{2}$ Mrd DM, wobei die Auslandsanlagen der Kreditanstalt für Wiederaufbau auch hier nicht mitgezählt sind. Ende März 1961 waren demgegenüber die kurzfristigen Auslandsaktiva der Geschäftsbanken um 1,3 Mrd DM kleiner gewesen als die Verbindlichkeiten. Ein großer Teil der gesamten aus dem Ausland zugeflossenen Mittel ist also den im Ausland unterhaltenen Liquiditätsreserven der Banken zugefügt worden.

Senkung der
Mindestreserven

Voraussetzung hierfür war, daß die Bundesbank schrittweise die Mindestreserveanforderungen ermäßigte und die Banken damit in den Stand setzte, einen nicht unbeträchtlichen Teil ihrer Zentralbankgeldbestände anderweitig zu verwenden. Das gesamte Mindestreserve-Soll der Kreditinstitute (ohne die Geldinstitute der Bundespost) war im Dezember 1961 um insgesamt rd. 3,4 Mrd DM geringer als im Dezember 1960. Welchen Einfluß dabei die Ermäßigungen der Mindestreservesätze bzw. die mindestreservepolitischen Maßnahmen schlechthin hatten, ist im „Allgemeinen Überblick“ bereits behandelt worden. In den Vorjahren war das Mindestreserve-Soll dagegen stets mehr oder weniger stark gestiegen, so etwa 1960 im Zusammenhang mit der damaligen Restriktionspolitik um fast 4,4 Mrd DM. In den ersten drei Monaten von 1962 hat sich das Mindestreserve-Soll wieder etwas erhöht, da die Ermäßigung der Reserveanforderungen auf Grund der letzten reservepolitischen Maßnahme¹⁾ (vom 25. Januar d. J.) geringer war als der mit dem laufenden Wachstum der mindestreservspflichtigen Verbindlichkeiten verbundene Anstieg.

Offenmarktgeschäfte
der Bundesbank

Die Bestände der Banken an Mobilisierungstiteln der Bundesbank sind im vergangenen Jahr nur wenig gestiegen. Sie waren im Dezember 1961 um rd. 0,1 Mrd DM größer als im Dezember 1960; im Jahr davor hatten sie sich — hauptsächlich infolge der Übernahme von Sondermobilisierungstiteln im Betrage von 1 Mrd DM (sog. „Blessing-Milliarde“) — per Saldo um fast

¹⁾ Aufhebung der Sonderreservesätze für Auslandsverbindlichkeiten bei Fortbestand der Kompensationsmöglichkeit; vollständige Freistellung der seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Kredite von der Mindestreservspflicht.

0,5 Mrd DM erhöht. Obwohl die Banken 1961 keinem starken Liquiditätsdruck mehr ausgesetzt waren, sondern ihre Liquiditätsreserven zunächst wieder anreichern konnten, war der Erwerb von Mobilisierungstiteln also nur gering. Dies erklärt sich hauptsächlich aus der Tatsache, daß die Verzinsung der inländischen Geldmarkttitel im Vergleich zu den im Ausland erzielbaren Sätzen wenig attraktiv war und die Banken bei der Bildung von Liquiditätsreserven daher die Auslandsanlage weitgehend bevorzugten. Die Stilllegung flüssiger Mittel durch den Erwerb von Mobilisierungstiteln bei der Bundesbank seitens der Kreditinstitute wurde im vergangenen Jahr allerdings dadurch überkompensiert, daß die öffentlichen Versicherungsträger, die 1960 von der Bundesbank Mobilisierungstitel in erheblichem Umfang übernommen hatten, ihre Bestände im Berichtsjahr verminderten, so daß dem Bankenapparat insoweit flüssige Mittel zugeführt wurden. Die Offenmarktgeschäfte der Bundesbank auf der Basis von Mobilisierungstiteln hatten 1961 infolgedessen im ganzen eine leicht liquidisierende Wirkung auf die Banken, während durch sie 1960 flüssige Mittel im Betrage von gut 1,3 Mrd DM gebunden worden waren. Auf der anderen Seite war der Bestand der Bundesbank an „sonstigen“ Geldmarkttiteln (z. B. Vorratsstellenwechsel, Schatzwechsel und U-Schätze von Bund, Bundesbahn und Bundespost usw.) im Dezember 1961 um reichlich 0,1 Mrd DM geringer als im Dezember 1960; im Wege der Übernahme oder Einlösung dieser Titel durch Banken und Nichtbanken sind also weitere flüssige Mittel absorbiert worden. Die gesamten Offenmarktgeschäfte der Bundesbank (Mobilisierungspapiere und sonstige Titel zusammengenommen) waren für die Entwicklung der Bankenliquidität im Berichtsjahr mithin annähernd neutral. Im ersten Quartal 1962, besonders im März, griffen jedoch auch die Banken auf ihre Bestände an Mobilisierungstiteln zurück, als sie sich größeren Liquiditätsbelastungen ausgesetzt sahen. Allein im März wurden Mobilisierungstitel im Betrage von etwa 800 Mio DM an die Bundesbank zurückgegeben; im Gesamtergebnis des Quartals war der Rücklauf allerdings etwas geringer, da einige Anleger im Januar noch Mobilisierungstitel hinzugekauft hatten. Immerhin ist damit auch der in inländischen Geldmarkttiteln angelegte Teil der Liquiditätsreserven gesunken. Erst im April haben die Banken ihre Bestände an derartigen Titeln wieder etwas erhöht.

Namhafte Beträge haben die Banken 1961 ferner zur Verminderung ihres Refinanzierungsobligos gegenüber der Bundesbank eingesetzt. Das Volumen der von den Banken bei der Bundesbank aufgenommenen Wechsel- und Lombardkredite stellte sich im Dezember 1961 auf 1,57 Mrd DM und war damit fast um 0,5 Mrd DM geringer als im entsprechenden Vorjahresmonat; im Jahre 1960 hatte es sich noch um rd. 0,8 Mrd DM erhöht. Allerdings verlief die Entwicklung in den beiden Jahreshälften sehr unterschiedlich: In der ersten Hälfte von 1961 nahmen die Refinanzierungskredite um fast 900 Mio DM ab; im weiteren Verlauf d. J. sind sie wieder um reichlich 400 Mio DM gestiegen, und zwar mit Schwerpunkt in den Hauptspannungsmonaten September und Dezember. Auch im März 1962 hat das Refinanzierungsobligo der Banken wieder kräftig zugenommen, nämlich um etwa 700 Mio DM, d. h. um etwa den gleichen Betrag, um den es im Januar und Februar d. J. abgebaut worden war. Im Gesamtergebnis des ersten Quartals von 1962 blieb es also etwa unverändert, während es im gleichen Zeitraum von 1961 um gut 200 Mio DM vermindert worden war.

Inanspruchnahme von
Refinanzierungskredit

3. Die Entwicklung der Wertpapiermärkte

Der Rentenmarkt stand in den ersten Monaten des Berichtsjahres im Zeichen der Zinssenkung, die Mitte 1960 trotz der damals noch restriktiven Kreditpolitik der Bank eingesetzt hatte. Den Anstoß zu dem Umschwung in der Zinsentwicklung hatte die verstärkte Nachfrage des Auslandes nach deutschen Rentenwerten gegeben, die weitgehend eine Folge des im internationalen Vergleich verhältnismäßig hohen Zinsniveaus (rd. 7% im Sommer 1960) war, aber in gewissem Umfang sicher auch mit dem Verzinsungsverbot für Ausländereinlagen bei den Banken

Kurs- und
Zinsentwicklung

sowie mit währungsspekulativen Überlegungen im Zusammenhang stand. Weitere kräftige Impulse erhielt die Zinssenkungstendenz, als die Bank im Herbst des gleichen Jahres begann, die Kreditrestriktionen Schritt für Schritt abzubauen. Nachdem sich das Zinsniveau bis zum Jahresende 1960 bereits auf nahezu 6% ermäßigt hatte, setzte sich im Verlauf des ersten Viertels von 1961 der 5^{1/2}%ige Wertpapiertyp allgemein durch. Die Kurse dieser Papiere erreichten im April den Paristand, so daß in der Folgezeit erstmals seit fast zwei Jahren wieder 5%ige Rentenwerte emittiert wurden. Die erste größere Anleihe dieses Zinstyps wurde im Juni von einem Kaufhausunternehmen zum Kurse von 98 vH aufgelegt und glatt abgesetzt. Das Zinsniveau am deutschen Rentenmarkt hatte damit nahezu wieder den Stand erreicht, auf den es im Frühjahr 1959 am Tiefpunkt der damaligen Zinssenkungsperiode gesunken war.

Wenige Zeit später wurde die Abwärtsentwicklung des Zinses jedoch erneut unterbrochen, und zwar nicht zuletzt wohl unter dem Einfluß der erhöhten weltpolitischen Spannung, die dem Scheitern der Wiener Gipfelgespräche von Anfang Juni und besonders der Sperrung der Berliner Sektorengrenze am 13. August folgte. Die Anfang Juli aufgelegte 5%ige Anleihe der Deutschen Bundesbahn, die ebenfalls zum Kurse von 98 vH begeben wurde, konnte während der Zeichnungsfrist nicht mehr voll untergebracht werden, so daß die Konsortialbanken große Teilbeträge der Anleihe ins eigene Portefeuille übernehmen mußten. Unter dem Einfluß des dann einsetzenden Abgabedrucks, vor allem seitens des Auslandes, stieg der Kapitalzins trotz der von den Einmalemittenten auf Empfehlung des Zentralen Kapitalmarktausschusses eingelegten Emissionspause bis zum Herbst wieder auf etwas über 6%, nachdem er um die Jahresmitte weniger als 5,5% betragen hatte. Im Oktober wurde dieser Rückschlag aber von einer neuen Marktauflockerung abgelöst. Sie hatte zur Folge, daß im November und Dezember nach einer mehr als viermonatigen Pause auch wieder die Einmalemittenten an den Markt herantreten konnten. Die durchweg mit einem Nominalzins von 6% ausgestatteten Anleihen, die, von einer Ausnahme abgesehen, sämtlich zu pari begeben wurden, fanden eine bemerkenswert gute Aufnahme.

Kennzeichnend für die Besserung des Marktklimas, die übrigens auch im neuen Jahr anhielt, war vor allem die erheblich gewachsene Aufnahmebereitschaft des Marktes für neue Emissionen, während der Zinsrückgang weniger ausgeprägt war. Abgesehen von der noch zu schildernden verhältnismäßig starken Inanspruchnahme des Marktes ist dies insbesondere darauf zurückzuführen, daß die Einmalemittenten zur Vermeidung von Rückschlägen bestrebt sind, die Zinssenkungstendenzen nicht durch eine zu rasche Ermäßigung der Konditionen zu gefährden. Obwohl die Kurse der im alten Jahr und in den ersten Monaten des neuen Jahres begebenen 6%igen Anleihen teilweise bereits um 2 bis 3 Punkte über die Emissionskurse von 100 vH gestiegen und die Realkreditinstitute inzwischen zur Ausgabe 5^{1/2}%iger Papiere (Emissionskurs 98 bis 98^{1/2} vH) übergegangen sind, haben die Einmalemittenten ihre neuen Emissionen überwiegend zu unveränderten Konditionen angeboten. Lediglich die Ende Februar begebene 210 Mio DM-Anleihe der Bundespost und die Anfang April emittierte 260 Mio DM-Anleihe der Bundesbahn wurden mit einem auf 5^{3/4}% ermäßigten Nominalzins ausgestattet, wobei im ersten Fall ein Ausgabekurs von 99 vH, im zweiten ein solcher von 99^{1/2} vH gewählt wurde. Unter Berücksichtigung der Laufzeit stellte sich damit die Emissionsrendite der genannten beiden Anleihen auf rd. 5,9%.

Am *Aktienmarkt* hat sich das Kursniveau im Berichtsjahr unter Schwankungen weiter ermäßigt. Nach der Aufwertung der DM, auf die der Aktienmarkt mit kräftigen Kursrückschlägen reagiert hatte, bahnte sich im Frühjahr 1961 eine allmähliche Erholung an, die im Mai zeitweilig ein hausseartiges Ausmaß annahm. Neben den in dieser Zeit veröffentlichten günstigen Jahresabschlüssen dürfte die Teilprivatisierung des Volkswagenwerks der Kursentwicklung vorübergehend neue Impulse gegeben haben, da sie zunächst in weiteren Kreisen Interesse am Aktienmarkt weckte. Um die Jahresmitte setzte indes abermals eine Abwärtsbewegung der Aktienkurse ein, in deren Verlauf das allgemeine Kursniveau Anfang September auf den tiefsten

Stand des Jahres sank. Neben den weltpolitischen Spannungen dürften vor allem die ungünstigeren Konjunkturnachrichten, insbesondere die Schrumpfung der Gewinne vieler Unternehmen, kursdrückend gewirkt haben. Ein Teil der Kurseinbußen wurde zu Beginn des letzten Quartals von 1961 zwar wieder aufgeholt, doch setzten sich gegen Jahresende unter dem Einfluß der sich immer deutlicher abzeichnenden Verlangsamung des Konjunkturauftriebs Schwächetendenzen durch, die, von gelegentlichen Unterbrechungen abgesehen, auch in den ersten Monaten von 1962 anhielten. Der vom Statistischen Bundesamt berechnete Aktienkursindex (31. 12. 1953 = 100), der Ende vorigen Jahres mit 647 um rd. 9 vH unter seinem Stand von Ende 1960 gelegen hatte, ermäßigte sich bis Ende März 1962 auf 616 Indexpunkte. Mitte April stand er bei 603.

Die Kapitalaufnahme über die Wertpapiermärkte spielte im Jahre 1961 eine wesentlich größere Rolle als im Vorjahr, wenn sie auch im Rahmen der gesamten Finanzierungsvorgänge noch nicht wieder die gleiche Bedeutung erreicht hat wie in den Jahren 1958 und 1959. Insgesamt bezifferte sich der Brutto-Absatz an festverzinslichen Wertpapieren und Aktien im Berichtsjahr dem Nominalwert nach auf 10,6 Mrd DM¹⁾ gegen 7,3 Mrd DM im Jahre 1960 und 11,1 Mrd DM im Jahre 1959. Im Vergleich zu 1959 wird das Bild noch günstiger, wenn man nicht vom Brutto-Absatz zu Nominalwerten, sondern vom jeweiligen Netto-Absatz (Brutto-Absatz unter Berücksichtigung von Tilgungen und Rückflüssen bzw. Wiederplacierungen) zu Kurswerten ausgeht und den Vergleich auf die Emissionen inländischer Schuldner beschränkt. Es errechnet sich dann ein Netto-Emissionserlös in Höhe von 9,9 Mrd DM (ohne Entwicklungshilfe-Anleihe), der um 0,4 Mrd DM höher war als im Jahre 1959. Die Zunahme beschränkte sich allerdings ausschließlich auf den Aktienabsatz. Trotz der im vergangenen Jahr überwiegend abwärts gerichteten Kurstendenz gelang es, die Aktienunterbringung, die bereits im Vorjahr mit 2,8 Mrd DM (nach 1,7 Mrd DM im Jahre 1959) einen verhältnismäßig hohen Betrag erreicht hatte, abermals zu steigern, und zwar auf rd. 3,3 Mrd DM (jeweils Kurswerte), wobei die auf Grund der Teilprivatisierung des Volkswagenwerks von privaten Erwerbern übernommenen Volkswagenaktien im Kurswert von rd. 1,1 Mrd DM nicht eingerechnet sind²⁾. Der Netto-Erlös aus dem Absatz von Rentenwerten war 1961 mit rd. 6,6 Mrd DM zwar ebenfalls höher als im Jahr davor (4,1 Mrd DM), hinter den Ergebnissen der Jahre 1959 (7,8 Mrd DM) und 1958 (7,4 Mrd DM) blieb er aber noch deutlich zurück. Im ersten Vierteljahr 1962 hat sich die Mittelaufbringung über die Wertpapiermärkte weiter beachtlich verstärkt. Dem Kurswert nach erreichte der Netto-Absatz inländischer Wertpapiere in diesem Zeitraum den Betrag von 3,72 Mrd DM gegen 3,18 Mrd DM (ohne Entwicklungshilfe-Anleihe) und 2,35 Mrd DM in der entsprechenden Zeit der beiden Vorjahre. Davon entfielen 0,55 Mrd DM auf Aktien und 3,17 Mrd DM auf festverzinsliche Wertpapiere.

Die stärkste Emissionstätigkeit entfalteten im Berichtsjahr wiederum die *Realkreditinstitute*. Mit insgesamt gut 5 Mrd DM entfielen auf sie mehr als 50 vH aller über die Wertpapiermärkte aufgebrachten Finanzierungsmittel und gut drei Viertel des am Rentenmarkt erzielten Kapitalaufkommens. Im Jahre 1960 hatte sich der Erlös aus dem Absatz von Pfandbriefen und Kommunalobligationen dagegen nur auf rd. 3 Mrd DM gestellt; selbst das bisher höchste Jahresaufkommen, das mit knapp 4,7 Mrd DM im Jahre 1959 erzielt worden war, wurde übertroffen. Die starke Beanspruchung des Marktes durch die Realkreditinstitute stand in Verbindung mit den hohen neu erteilten Hypothekenzusagen dieser Institute, die im Jahre 1961 mit gut 4,3 Mrd DM um rd. die Hälfte höher waren als im Vorjahr; dies spiegelt deutlich den Sog der Baufinanzierung wider. Auch im ersten Quartal von 1962 lag der Netto-Absatz neuer Pfand-

Entwicklung des
Wertpapierabsatzes

Nachfrage nach
Finanzierungsmitteln

¹⁾ In dieser Ziffer ist die Entwicklungshilfe-Anleihe des Bundes bei der Wirtschaft in Höhe von 1,18 Mrd DM wegen ihres Sondercharakters (die Anleihe wurde seinerzeit zu nicht marktgerechten Konditionen begeben und zunächst mit einer mehrjährigen Verkaufssperre für die Zeichner belegt) nicht enthalten.

²⁾ Diese Transaktion erscheint nicht in der Absatzstatistik, weil es sich nicht um eine Neuemission, sondern lediglich um einen Besitzwechsel handelte.

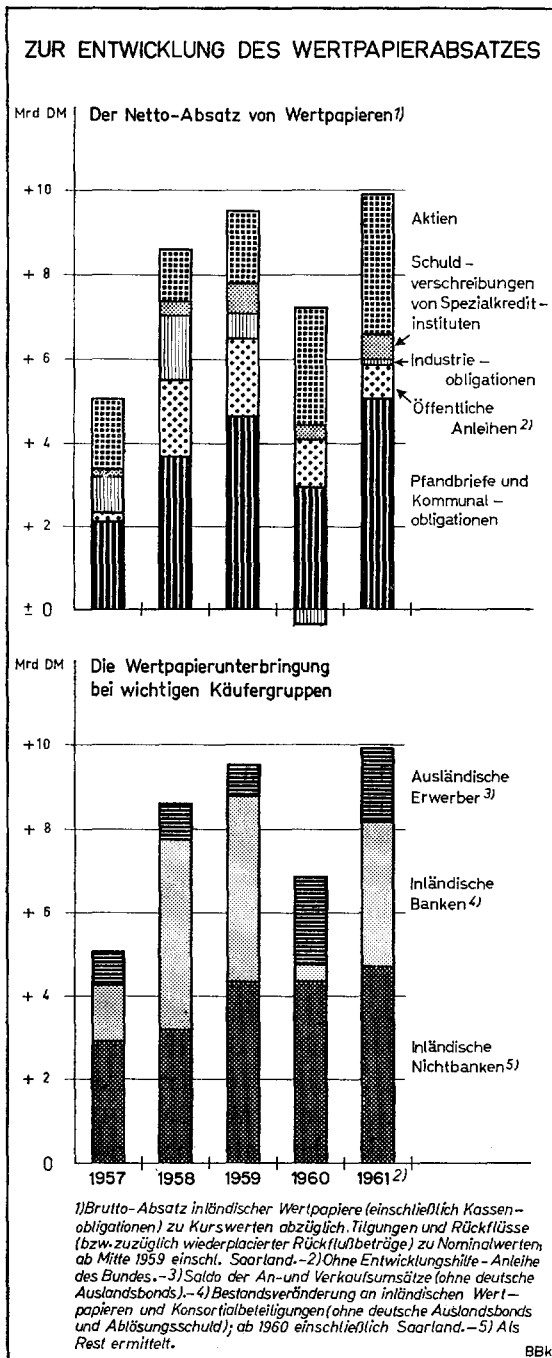
briefe und Kommunalobligationen der Realkreditinstitute mit insgesamt 1,84 Mrd DM beträchtlich über den Ergebnissen der entsprechenden Zeit der beiden Vorjahre (1,47 bzw. 0,73 Mrd DM).

Die *Industrie* konnte aus der höheren Ergiebigkeit der Wertpapiermärkte im Jahre 1961 ebenfalls verstärkt Nutzen ziehen. Insgesamt flossen ihr im Berichtsjahr aus dem Verkauf neuer Wertpapiere netto rd. 3,4 Mrd DM zu, d. i. rd. ein Drittel des Gesamtaufkommens an den Wertpapiermärkten gegen 2,4 Mrd DM bzw. gut 2,3 Mrd DM in den beiden vorangegangenen Jahren. Der überwiegende Teil entfiel auf den Ertrag von Aktienemissionen, die vielfach zu hohen Überpari-Kursen begeben wurden. An Industrieobligationen wurden im Berichtsjahr netto nur 100 Mio DM placiert; dies war zudem ausschließlich auf eine größere Emission im Dezember vorigen Jahres zurückzuführen, während in den ersten elf Monaten des Jahres ebenso wie schon im gesamten Jahr 1960 die Tilgungen höher gewesen waren als die gleichzeitigen Neuemissionen. Die Emissionstätigkeit der Industrie am Rentenmarkt hat im bisherigen Verlauf von 1962 weiter angehalten. Insgesamt erreichte der Netto-Absatz neuer Industriefinanzen im ersten Quartal 1962 rd. 250 Mio DM. Daß die Inanspruchnahme des Rentenmarktes durch die Wirtschaft im Jahr 1961 so gering war, erklärt sich vor allem daraus, daß die Unternehmen — nicht zuletzt aus steuerlichen Gründen (Vermeidung der Wertpapiersteuer) — ihren Fremdmittelbedarf wiederum in erheblichem Umfang durch die Aufnahme von Schuldscheindarlehen deckten. Schätzungen zufolge sollen derartige Darlehensaufnahmen im Berichtsjahr ca. 1,5 bis 2 Mrd DM erbracht haben.

Verhältnismäßig bescheiden blieb demgegenüber (wenn man von dem Erlös der Entwicklungshilfe-Anleihe im Betrage von 1,18 Mrd DM absieht) der Anteil der *öffentlichen Hand* an der Mittelaufnahme über die Wertpapiermärkte. Insgesamt bezifferte sich der von öffentlichen Stellen aufgenommene Kapitalbetrag auf netto 830 Mio DM oder reichlich 8 vH des Gesamtaufkommens gegen knapp 1,2 Mrd DM im Jahr 1960 und jeweils durchschnittlich 1,8 bis 1,9 Mrd DM in den Jahren 1959 und 1958. Im ersten Quartal von 1962 war der Gesamtbetrag der begebenen öffentlichen Anleihen mit rd. 890 Mio DM allerdings wesentlich höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Schuldner der im Jahre 1961 und im ersten Quartal von 1962 neu in Anspruch genommenen Mittel waren vor allem die Bundesbahn und die Bundespost sowie der Lastenausgleichsfonds, während die Gebietskörperschaften ihre Verschuldung am Wertpapiermarkt per Saldo kaum erhöhten.

Unterbringung
von Wertpapieren

Von den verschiedenen Käufergruppen waren, wie das nachstehende Schaubild zeigt, im Berichtsjahr vor allem die *Banken* wieder in stärkerem Maße am Wertpapiererwerb beteiligt, nachdem sie im Jahr 1960 ihre Portfoliokäufe auf wenige hundert Mio DM (und zwar auf Dividendenwerte) beschränkt hatten. Auf die verstärkten Käufe der Banken war es vor allem zurückzuführen, daß die Wertpapiermärkte im vergangenen Jahr wieder eine erheblich größere Ergiebigkeit aufwiesen. Die Bankbestände an inländischen Wertpapieren (ohne Auslandsbonds und Ablösungsschuld) erhöhten sich im Berichtsjahr um insgesamt fast 3,5 Mrd DM gegen nur knapp 400 Mio DM im Jahr 1960. Die Käufe der Banken betragen damit mehr als ein Drittel des gesamten Netto-Absatzes inländischer Wertpapiere, wenn sie auch noch nicht wieder — weder dem absoluten Betrag nach noch anteilmäßig — den Umfang der Jahre 1958 und 1959 erreichten, in denen sie jeweils rd. die Hälfte des Wertpapierabsatzes ausgemacht hatten. Vom Gesamtzugang entfiel der überwiegende Teil auf festverzinsliche Wertpapiere, während die Dividendenwerte nur mit rd. 8 vH an der Bestandszunahme beteiligt waren. Hauptkäufer waren mit ca. zwei Dritteln des Gesamtbetrages die Institute des Sparkassensektors, die ihre Käufe auch im zweiten Halbjahr 1961 noch erhöhten, während die übrigen Bankengruppen in dieser Zeit den Wertpapiererwerb zumeist erheblich einschränkten. Im ersten Quartal von 1962 haben die Banken ihre Wertpapieranlagen abermals kräftig aufgestockt. Ihre Käufe bezifferten sich in diesem Zeitraum auf netto 1,9 Mrd DM gegen 750 bzw. 570 Mio DM in der entsprechenden Zeit der beiden Vorjahre.



Nicht mehr den gleichen Umfang wie im Jahre 1960 erreichten demgegenüber die Netto-Käufe inländischer Wertpapiere seitens ausländischer Erwerber. Sie beliefen sich im Berichtsjahr (ohne deutsche Auslandsbonds gerechnet) auf insgesamt 1,7 Mrd DM gegen 2,1 Mrd DM im Jahr 1960 und konzentrierten sich im wesentlichen auf das erste Halbjahr von 1961, in dem die Käufe von deutschen Wertpapieren durch Ausländer um rd. 1,4 Mrd DM über die gleichzeitigen Verkäufe hinausgingen. Besonders ausgeprägt war der Rückgang im Bereich der Rentenwerte, die vordem längere Zeit — seit etwa Mitte 1960 — im Mittelpunkt des ausländischen Anlageinteresses gestanden hatten. Nachdem das Ausland im ersten Halbjahr von 1961 noch deutsche Rentenwerte im Betrage von 650 Mio DM netto übernommen hatte (nach 1,18 Mrd DM im zweiten Halbjahr von 1960), übertrafen die Verkäufe im zweiten Halbjahr von 1961 die Käufe um 260 Mio DM. Demgegenüber hat sich das Interesse ausländischer Erwerber an Aktien weniger stark vermindert. Insgesamt wurden im zweiten Halbjahr von 1961 seitens des Auslandes deutsche Dividendenwerte im Betrage von gut 600 Mio DM netto erworben gegen rd. 740 Mio DM im ersten Halbjahr und 630 Mio DM im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Allerdings entfielen von dem Betrag des zweiten Halbjahrs 1961 allein 200 Mio DM auf Kapitalerhöhungen bei zwei in ausländischem Besitz befindlichen Gesellschaften, also auf Transaktionen, die nicht ohne weiteres mit regulären Anlagekäufen gleichgesetzt werden können. In den ersten Monaten des neuen Jahres haben die Wertpapierkäufe des Auslandes wieder merklich zugenommen. Sie bezifferten sich im ersten Quartal von 1962 per Saldo auf rd. 550 Mio DM gegen rd. 340 Mio

DM im gesamten zweiten Halbjahr von 1961. Entscheidend hierfür war der Tendenzumschwung im Bereich der Rentenwerte, die seit Jahresbeginn wieder stärker gefragt sind.

Was schließlich die Käufe der nur als Rest zu ermittelnden sonstigen inländischen Anleger (also der öffentlichen und privaten Kapitalsammelstellen, Wirtschaftsunternehmen und privaten Haushalte) angeht, so haben sich diese im abgelaufenen Jahr weiter erhöht. Mit insgesamt rd. 4,8 Mrd DM gingen sie um rd. 400 Mio DM über die jeweiligen Netto-Käufe der beiden vorangegangenen Jahre hinaus. Es hat den Anschein, daß dabei vor allem der Anteil der Privatpersonen gewachsen ist. Nach den Ziffern über den Erstabsatz der seit November v. J. emittierten Anleihen der Einmalemittenten sind jedenfalls von diesen Emissionen verschiedentlich mehr

als 50 vH von Privatpersonen übernommen worden, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß diese Ergebnisse durch das Freiwerden von steuerbegünstigten Spareinlagen und durch die Inanspruchnahme von Sparprämien beeinflußt worden sein dürften. Für die Beurteilung des privaten Wertpapiersparens spielte ferner eine Rolle, daß im Rahmen der Teilprivatisierung des Volkswagenwerks von den allein zum Bezug berechtigten Privatpersonen Volksaktien in Höhe von rd. 1,1 Mrd DM (Kurswert) übernommen wurden. In der oben genannten Ziffer ist dieser Betrag nicht enthalten, weil es sich bei dieser Transaktion — wie bereits erwähnt — lediglich um einen Besitzwechsel handelte, doch war mit ihr eine entsprechende Ausdehnung des privaten Wertpapiersparens verbunden.

III. Die Kassenentwicklung der öffentlichen Haushalte im Rahmen der monetären Entwicklung

1. Wachsende Kassenüberschüsse

Die Rolle, die die öffentlichen Haushalte im Rahmen der monetären Entwicklung des Jahres 1961 spielten, war vor allem durch den kräftigen Anstieg der Kassenüberschüsse bestimmt. Dieser beschränkte sich allerdings auf die erste Hälfte des vergangenen Jahres, während es im zweiten Halbjahr zu beträchtlichen Kassendefiziten kam. Betrachtet man das Jahr als Ganzes, so war die Entwicklung erheblich günstiger als 1960. Die zentralen Haushalte — Bund, Sondervermögen des Bundes und Länder — haben 1961 mit Überschüssen von fast 1,8 Mrd DM abgeschlossen, nachdem sie im Jahre 1960 noch Defizite, wenn auch nur geringen Umfangs, aufgewiesen hatten. Bei den Gemeinden hat sich bei höheren Überschüssen der laufenden Rechnung die im Investitionshaushalt bestehende Finanzierungslücke weiter verringert, so daß die kassenmäßigen Fehlbeiträge mit knapp 200 Mio DM, vor allem im Vergleich zu früheren Jahren, sehr niedrig waren. Nur bei den Sozialversicherungen einschl. der Arbeitslosenversicherung (die ebenso wie im Jahre 1960 Rechnungsüberschüsse im Betrag von etwa 2¹/₂ Mrd DM erzielten) blieben die Kassenüberschüsse, die sich nach Abzug der langfristig für Investitionszwecke zur Verfügung gestellten Mittel ergaben, etwas hinter dem Vorjahresbetrag zurück. Insgesamt sind den öffentlichen Haushalten im Jahre 1961, nachdem sie ihre hohen Investitionsausgaben finanziert hatten, aus ihren laufenden Einnahmen Mittel in Höhe von fast 3 Mrd DM gegen nur rd. 1 Mrd DM in 1960 verblieben, die sie zur Anreicherung ihrer Reserven und für Zwecke der Schuldentilgung verwendeten.

Kräftige Expansion
der Ausgaben . . .

Dabei hat sich der Anstieg der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr deutlich verstärkt. Die laufenden Ausgaben nahmen um etwa 10 vH zu, d. h. ungefähr im gleichen Ausmaß wie das Sozialprodukt, während sie im Jahre 1960 mit gut 8 vH wesentlich weniger als das Sozialprodukt gestiegen waren. Im einzelnen war die Entwicklung freilich sehr unterschiedlich. Überproportional erhöht haben sich die Personalausgaben einschließlich des Versorgungsaufwands (um rd. 11 vH) sowie die Verteidigungsausgaben (um 11 vH), während die Zunahme der Sozialausgaben mit knapp 9 vH unter dem Durchschnitt blieb, wenn sie auch wesentlich größer war als in den beiden Vorjahren. Besonders stark sind die Investitionsausgaben gewachsen, zumindest wenn man zu ihnen nicht nur die Aufwendungen für die Eigeninvestitionen, sondern auch die von den öffentlichen Haushalten für die verschiedensten Zwecke — z. B. Wohnungsbau, Entwicklungshilfe, Strukturverbesserung in der Landwirtschaft — zur Verfügung gestellten Finanzierungsmittel rechnet. Insgesamt machten diese Aufwendungen im Jahre 1961 rd. 2¹/₂ Mrd DM aus, das sind etwa 2,3 Mrd DM (12 vH) mehr als im Jahre 1960, in dem der Anstieg mit rd. 1,8 Mrd DM (rd. 10 vH) nicht so groß gewesen war. Der Gesamtbetrag in Höhe von rd. 2¹/₂ Mrd DM entfiel gut zur Hälfte auf eigene Sachinvestitionen, in erster Linie Bauten, und zu etwas weniger als der Hälfte auf Darlehen (sowie Zuschüsse) für private, von der öffentlichen Hand geförderte Investitionsvor-

haben. Die Eigeninvestitionen sind um rd. 1,1 Mrd DM oder rd. 11 vH gestiegen. Die Zunahme, die schwächer war als in den beiden Vorjahren (rd. 21 vH bzw. rd. 16 vH), mag dadurch etwas gebremst worden sein, daß die Engpässe in der Bauwirtschaft die Ausführung eines Teils der Investitionsvorhaben verzögert haben. Demgegenüber sind die Darlehensgewährungen beträchtlich erhöht worden, nämlich um rd. 1,2 Mrd DM gegen nur 1/2 Mrd DM in 1960. Auch wenn man berücksichtigt, daß hierin einmalige Aufwendungen, wie der Beitrag der Länder zur Entwicklungshilfe und vorzeitige Darlehensgewährungen an die Bundesbahn für deren Elektrifizierungsprogramm in Höhe von zusammen fast 0,6 Mrd DM, enthalten waren, bleibt der Anstieg erheblich. Vor allem wurde die Wohnungsbauförderung durch die öffentliche Hand noch intensiviert, wobei — im Gegensatz zum Vorjahr — die Darlehensgewährung wesentlich stärker zunahm als die Zins- und Tilgungssubventionen.

Kassenmäßige Entwicklung der öffentlichen Haushalte

in Mio DM

	1959	1960	1961		
	gesamt		gesamt	1. Hj.	2. Hj.
Kassenüberschuß (+) bzw. -fehlbetrag (—)					
1) Zentrale Haushalte ¹⁾	— 5 352	— 46	+ 1 754	+ 3 158	— 1 404
Bund ²⁾	— 4 848	— 1 358	+ 324	+ 1 845	— 1 521
Lastenausgleichsfonds ³⁾	— 560	— 140	— 165	— 44	— 121
ERP-Sondervermögen	— 56	— 91	— 95	+ 115	— 210
Länder	+ 112	+ 1 543	+ 1 690	+ 1 242	+ 448
2) Sonstige Haushalte	+ 638	+ 1 105	+ 1 065	+ 895	+ 170
Gemeinden	— 410	— 270	— 175	— 45	— 130
Sozialversicherungen	+ 1 048	+ 1 375	+ 1 240	+ 940	+ 300
3) Summe 1 und 2	— 4 714	+ 1 059	+ 2 819	+ 4 053	— 1 234
Finanzierung					
Zunahme (+), Abnahme (—) der I. Kassenreserven					
1) Zentrale Haushalte	— 2 796	+ 1 091	+ 1 159	+ 2 990	— 1 831
Bund	— 3 246	— 205	+ 77	+ 1 658	— 1 581
Lastenausgleichsfonds	+ 63	+ 17	+ 17	+ 121	— 104
ERP-Sondervermögen	— 56	— 91	— 95	+ 115	— 210
Länder	+ 443	+ 1 370	+ 1 160	+ 1 056	+ 64
2) Sonstige Haushalte	+ 1 888	+ 2 495	+ 2 505	+ 1 435	+ 1 070
Gemeinden	+ 840	+ 1 120	+ 1 265	+ 495	+ 770
Sozialversicherungen	+ 1 048	+ 1 375	+ 1 240	+ 940	+ 300
3) Summe I (1 und 2)	— 908	+ 3 586	+ 3 664	+ 4 425	— 761
II. Kreditmarktverschuldung					
1) Zentrale Haushalte	+ 2 472	+ 1 045	— 689	— 210	— 479
Bund	+ 1 512	+ 1 041	— 348	— 214	— 134
Lastenausgleichsfonds	+ 629	+ 177	+ 190	+ 150	+ 40
Länder	+ 331	— 173	— 531	— 146	— 385
2) Gemeinden	+ 1 250	+ 1 390	+ 1 440	+ 540	+ 900
3) Summe II (1 und 2)	+ 3 722	+ 2 435	+ 751	+ 330	+ 421
III. Münzgutschriften an den Bund	84	92	94	42	52
Gesamt (I ./ II ./ III)	— 4 714	+ 1 059	+ 2 819	+ 4 053	— 1 234

¹⁾ Die Kassenüberschüsse bzw. -defizite des Bundes und des Lastenausgleichsfonds wurden als Saldo der Ein- und Auszahlungen auf bzw. von den bei der Bundesbank unterhaltenen Konten dieser Haushalte ermittelt. Von den Abschlußergebnissen der amtlichen Finanzstatistik weichen diese Überschüsse und Defizite vor allem deshalb ab, weil die ihnen zugrunde liegenden Zahlungen nicht im Zeitpunkt ihrer haushaltsmäßigen Verbuchung, sondern im Zeitpunkt des effektiven Ein- und Ausgangs erfaßt werden und weil aus den Eingängen die Schuld aufnehmen bzw. aus den Ausgängen die Aufwendungen für die Schuldentilgung (einschließlich des Rückkaufs von Schuldverschreibungen) ausgeschaltet wurden. Die Kassenabschlüsse des ERP-Sondervermögens, der Länder, der Gemeinden und der Sozialversicherungen wurden in methodisch gleicher Weise mit Hilfe der Statistiken über die Haushaltseinnahmen und -ausgaben, die Verschuldung und die Vermögensanlagen dieser Haushalte geschätzt. — ²⁾ Die Kassenüberschüsse bzw. -defizite sowohl des Bundes als auch des Lastenausgleichsfonds entsprechen im einzelnen nicht genau der Veränderung von Kassenreserven und Verschuldung, weil zwischen diesen beiden Haushalten gewisse schwebende Verrechnungen bestehen.

... aber noch stärkerer
Anstieg der Einnahmen

Daß sich der Umfang der Kassenüberschüsse trotz der geschilderten Steigerung der Ausgaben im letzten Jahr etwa verdreifacht hat, lag an der sehr günstigen Entwicklung der ordentlichen Einnahmen. Aus den Steuern der Gebietskörperschaften und den Abgaben des Lastenausgleichsfonds kamen im letzten Jahr 78,7 Mrd DM auf, das waren rd. 10 Mrd DM oder 15 vH mehr als im Jahre 1960. Überproportional ist vor allem das Aufkommen aus den Einkommensteuern gestiegen, nämlich um rd. 5,3 Mrd DM oder rd. 22 vH; die Zuwachsrate ging infolge des progressiven Tarifs und auf Grund von Nachzahlungen für frühere Jahre wesentlich über den gleichzeitigen Anstieg der Einkommen und Gewinne hinaus. Dagegen hat sich die Zunahme der Sozialversicherungsbeiträge im Jahre 1961 stark verlangsamt. Im Jahre 1960 hatten sich die Sozialversicherungsbeiträge um rd. 2,7 Mrd DM (oder 11 vH) erhöht; im Jahre 1961 stiegen sie wegen der zeitweiligen Aussetzung der Beitragserhebung zur Arbeitslosenversicherung trotz des etwas stärkeren Wachstums der Arbeitsentgelte um rd. 2,2 Mrd DM (oder rd. 8 vH). Mit rd. 29 Mrd DM war der Gesamtbetrag der im Jahre 1961 eingegangenen Sozialversicherungsbeiträge allerdings sehr hoch. Aus Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen kamen also im Jahre 1961 fast 108 Mrd DM gegen rd. 95 Mrd DM im Jahre 1960 auf.

Unterschiedliche
Entwicklung während
des Jahres

Im Verlauf des Jahres 1961 hat sich das Bild des kassenmäßigen Ablaufs, wie erwähnt, stark verändert. Nachdem im ersten Halbjahr Überschüsse im Betrag von etwa 4,1 Mrd DM angefallen waren, sind im zweiten Halbjahr Defizite in Höhe von rd. 1,2 Mrd DM entstanden. Besonders deutlich war der Wandel bei den zentralen Haushalten, vor allem beim Bundeshaushalt. Zum Teil lag das am saisonalen Einnahme- und Ausgaberrhythmus. Bekanntlich nehmen die Ausgaben gegen Ende des Rechnungsjahres (das seit 1961 mit dem Kalenderjahr identisch ist) infolge von Abschlußzahlungen meist beträchtlich zu, so daß sich die Ergebnisse in den letzten Monaten wesentlich verschlechtern. Entscheidend war jedoch, daß sich der Anstieg der Ausgaben im weiteren Verlauf des Jahres 1961 auch unabhängig vom Saisonrhythmus zusehends verstärkte, während sich das Wachstum der Steuereinnahmen sichtlich verlangsamte. Daß die längerfristige Tendenz der Kassenentwicklung nicht mehr so günstig ist wie im ersten Halbjahr von 1961, geht auch daraus hervor, daß die Überschüsse, die sich in den ersten drei Monaten von 1962 wieder eingestellt haben, nicht mehr an die der gleichen Monate von 1961 heranreichen. Die Länder haben zwar höhere Überschüsse aufgewiesen als vor Jahresfrist, jedoch sind die des Bundes auf rd. 600 Mio DM oder ein Drittel des vorjährigen Betrages zurückgegangen.

2. Die Entwicklung der Verschuldung und der Kassenreserven

Verlangsamte Zunahme
der Verschuldung ...

Die *Verschuldung* der öffentlichen Haushalte ist im vergangenen Jahr um rd. 750 Mio DM gestiegen gegen reichlich 2,4 Mrd DM im Jahre 1960 und gut 3,7 Mrd DM im Jahre 1959. Die Verbesserung im kassenmäßigen Abschluß, die sich, wenn man die unterschiedlichen Ergebnisse der einzelnen Haushalte bzw. Haushaltsgruppen zusammenfaßt, im Vergleich zum Jahre 1960 auf rd. 1,8 Mrd DM belief, findet also einen entsprechenden Niederschlag in dem stark verminderten Rückgriff der Haushalte auf die Kreditmärkte. Daß die Verschuldung angesichts der hohen Überschüsse überhaupt zugenommen hat, lag vor allem an der unverändert hohen Kreditaufnahme der Gemeinden, die mit rd. 1,4 Mrd DM etwa ebenso groß war wie im vorangegangenen Jahr, obwohl die Kassendefizite der Gemeinden, als Ganzes betrachtet, nur einen Bruchteil der aufgenommenen Fremdmittel ausmachten und daher — ebenfalls wieder bei der Gesamtheit der kommunalen Haushalte — umfangreiche Mittel zur Anreicherung der Reserven zur Verfügung standen. Dies hängt nicht nur damit zusammen, daß die Lage der einzelnen Gemeinden nach wie vor sehr unterschiedlich ist, sondern auch damit, daß, soweit Kredite für Zwecke der Investitionsfinanzierung vorgesehen sind, diese häufig vorzeitig in Anspruch genommen werden. Die Verschuldung der zentralen Haushalte ist dagegen beträchtlich gesunken. So haben die Länder einen erheblich größeren Teil ihrer Überschüsse als im Vorjahr zur Tilgung von Kreditmarktschulden verwendet, nämlich rd. 530 Mio DM gegen rd. 170 Mio DM in 1960, und der Bund verminderte seine in den Jahren 1959 und 1960 am Geld- und Kapitalmarkt aufgenommene Verschuldung um rd. 350

Mio DM. Nicht berücksichtigt ist dabei allerdings die im Jahre 1961 begebene Entwicklungshilfe-Anleihe (1176 Mio DM), da ihr Erlös dem Bund nicht für allgemeine Haushaltszwecke zur Verfügung steht. Die Sonderkredite der Bundesbank zur Finanzierung von Einzahlungen an internationale Einrichtungen, die im Jahre 1961 um rd. 1,3 Mrd DM zugenommen haben, sind in der genannten Ziffer ebenfalls nicht enthalten.

Die Zunahme der *finanziellen Reserven* der Haushalte war im letzten Jahr mit reichlich 3,6 Mrd DM etwa ebenso hoch wie im Jahre 1960. Bei den zentralen Haushalten, deren Abschluß sich um fast 2 Mrd DM verbesserte, sind die liquiden Reserven kaum stärker gewachsen als im Jahre 1960, nämlich um 1,16 Mrd DM gegen 1,09 Mrd DM; bei den Gemeinden und den Sozialversicherungen (einschl. der Arbeitslosenversicherung) war der Anstieg mit zusammen rd. 2,5 Mrd DM etwa ebenso groß wie im Jahre 1960. Dabei steht für die Gemeinden in ihrer Gesamtheit aus den schon genannten Gründen sowohl im Jahre 1960 als auch im Jahre 1961 dem Betrag ihrer Nettokreditaufnahme eine nahezu ebenso große Anreicherung ihrer Kassenreserven gegenüber. Die Sozialversicherungen und die Arbeitslosenversicherung haben dagegen ihre liquiden bzw. leicht liquidisierbaren Mittel nicht ganz so stark angereichert wie im Vorjahr, da sie einen etwas höheren Betrag den langfristigen Anlagen (sie sind in dem oben genannten Betrag der Investitionsausgaben enthalten) zuführten.

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Verschiebungen, die sich im letzten Jahr in der Gläubigerstruktur der Verschuldung sowie in der Form der Anlagen ergeben haben. Im folgenden wird hierauf noch etwas näher eingegangen, wobei vor allem die Position der Haushalte gegenüber der Bundesbank und gegenüber den Kreditinstituten untersucht wird.

Obwohl die Reserven der Haushalte im letzten Jahr, global betrachtet, noch etwas stärker zugenommen haben als im Jahre 1960, blieb der Anstieg ihrer *bei der Bundesbank eingeleagten Mittel* etwas hinter dem des Jahres 1960 zurück. Unter Einbeziehung der von den Trägern der gesetzlichen Rentenversicherungen und der Arbeitslosenversicherung im Jahre 1960 in Mobilisierungstiteln angelegten Mittel, die 1961 bereits in größerem Umfang ausliefen, sind die Guthaben und Anlagen aller öffentlichen Haushalte bei der Bundesbank 1961 nur um 730¹⁾ Mio DM erhöht worden gegen 2084 Mio DM in 1960. Nach einem sehr beträchtlichen Anstieg im ersten Halbjahr (um reichlich 2,8 Mrd DM) gingen sie im zweiten Halbjahr um rd. 2,1 Mrd DM zurück, was weitgehend mit der eingangs geschilderten sehr unterschiedlichen Kassenentwicklung im Verlauf des Jahres zusammenhing.

Die *Verpflichtungen* des Bundes gegenüber der Bundesbank sind im vergangenen Jahr im Gegensatz zu allen früheren Jahren sehr stark, nämlich um insgesamt reichlich 5 Mrd DM gestiegen, doch handelte es sich dabei ausschließlich um Sondertransaktionen. So ist als Folge der Aufwertung eine „Forderung an den Bund wegen Änderung der Währungsparität“ im Betrag von rd. 1,27 Mrd DM entstanden, sowie — im Zusammenhang mit dem vorzeitigen Rückkauf der Schulden aus der Nachkriegswirtschaftshilfe — eine weitere Forderung im Betrag von ursprünglich rd. 3,1 Mrd DM, die bis Ende 1961 auf rd. 2,5 Mrd DM zurückgeführt war. Schließlich hat die Bank dem Bund Kredite für dessen Einzahlungen an den Internationalen Währungsfonds im Betrage von rd. 1,3 Mrd DM gewährt. Da die genannten Verpflichtungen nicht aus der allgemeinen Kassenentwicklung des Bundeshaushalts resultieren, sind sie in der nachstehenden Tabelle nur nachrichtlich aufgeführt. Diese weist als Zentralbankverschuldung lediglich das aus dem laufenden Finanzierungsbedarf der öffentlichen Haushalte stammende Obligo gegenüber der Bundesbank aus, das schon seit Jahren sehr niedrig ist; es wurde im Jahre 1961 weiter — um 10 Mio DM — verringert (gegen 72 Mio DM im Jahre 1960). Die Buchkredite an den Bund und an eines der Bundesländer sind zwar von Ende Dezember 1960 bis Ende Dezember 1961 etwas gestiegen, doch wurde der Bestand der Bank an U-Schätzen des Bundes (95 Mio DM per Ende Dezember 1960) restlos abgebaut.

... bei unverändert starkem Anstieg der Reserven

Kassentransaktionen im Spiegel des Bundesbankausweises

¹⁾ Von den Angaben auf S. 30 ff. dieses Berichts unterscheiden sich die Zahlen vor allem dadurch, daß hier die Guthaben aus der Einzahlung des VW-Erlöses und die der Generalpostkasse nicht einbezogen wurden.

Die *Nettokassenposition* der öffentlichen Haushalte gegenüber der Bundesbank hat sich somit 1961 um 740 Mio DM verbessert gegen 2156 Mio DM in 1960. Nach Abzug der Münzgutschriften zugunsten des Bundes, die zwar seine Guthaben angereichert haben, aber nicht zu seinen laufenden Einnahmen zählen, stellen sich die betreffenden Ziffern für 1960 auf 2064 Mio DM und für 1961 auf 646 Mio DM. In diesem Umfang sind Mittel, die aus laufenden Einnahmen, d. h. vor allem aus Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen, stammten, von den öffentlichen Haushalten nicht wieder verausgabt worden. Weitere zumindest vorübergehend bei der Bundesbank stillgelegte Mittel kamen aus dem Erlös der Teilprivatisierung des Volkswagenwerks. Da es sich hierbei um zweckgebundene Sondermittel handelt, sind sie in der folgenden Tabelle nur nachrichtlich mitgeteilt worden. Sie haben den Geldstilllegungseffekt, der von den öffentlichen Kassentransaktionen im ersten Halbjahr ausging, erheblich verstärkt; im zweiten Halbjahr, als sie zum größeren Teil „anderweitig“ (in Geldmarkttiteln und auf Konten bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau) angelegt wurden, haben sie dagegen verflüssigend gewirkt.

Im Gegensatz zur Bundesbankposition der öffentlichen Haushalte, die sich im letzten Jahr lange nicht so stark verbessert hat wie im Jahr 1960, haben die Haushalte ihre Nettoguthaben bei den Kreditinstituten 1961 weit stärker erhöht als 1960. Insgesamt sind ihre *Einlagen* bei den *Kreditinstituten* im vergangenen Jahr um reichlich 2,6 Mrd DM gestiegen. Die Zunahme war damit mehr als doppelt so groß wie im Jahre 1960, in dem sie gut 1,2 Mrd DM betragen hatte¹⁾; sie erklärt sich in erster Linie daraus, daß die Sozialversicherungen im Jahre 1961 ihre liquiden Mittel ebenso wie in allen früheren Jahren mit Ausnahme von 1960 — als sie Mobilisierungstitel von der Bundesbank erworben hatten — überwiegend bei den Banken anlegten. Nach den verfügbaren Teilangaben haben ihre bei den Kreditinstituten unterhaltenen Einlagen im letzten Jahr um nicht weniger als 1150 Mio DM zugenommen gegen nur rd. 250 Mio DM in 1960. Die Einlagen der Gemeinden sind im vergangenen Jahr um fast 1,3 Mrd DM, d. h. noch etwas kräftiger gewachsen als die der Sozialversicherungen; anders als bei den Sozialversicherungen war jedoch die Zunahme nicht wesentlich größer als im Jahre 1960 (gut 1,1 Mrd DM). Die Einlagen der zentralen Haushalte, die auf Grund der Vorschriften des Bundesbankgesetzes (§ 17) nur gering sind, haben sich 1961 nach einem leichten Rückgang in 1960 wieder etwas erhöht. Von den Einlagen abgesehen legen die Haushalte, und zwar in erster Linie die Träger der Sozialversicherung, auch in gewissem Umfang Gelder in Form von sog. „freien“ Darlehen bei den Banken an. Die Zunahme war 1961 mit rd. 450 Mio DM etwa doppelt so groß wie 1960.

In Parenthese sei vermerkt, daß die umfangreichen von den Banken bei öffentlichen Stellen aufgenommenen Gelder und Darlehen, auf die im Zusammenhang mit der Geldkapitalbildung bei den Banken eingegangen wurde (vgl. Teil II), nicht auf solche „freien“ Darlehen entfielen, sondern auf Mittel, die von den Haushalten für Investitionszwecke bereits verausgabt wurden und die daher auch nicht Reserven der Haushalte darstellen. In manchen Fällen wurden solche Mittel von den kreditgebenden Haushalten allerdings vorzeitig an die mit der Weiterleitung beauftragten Banken überwiesen, so daß sie von den empfangenden Banken vor dem Einsatz für die vorgesehenen Zwecke zwischenzeitlich anderweitig verwendet werden konnten.

Im Vergleich zu dem Anstieg der bei den Banken in Form von Einlagen und „freien“ Darlehen angelegten Mittel ist die *Kreditgewährung der Banken* an die öffentlichen Haushalte — Direktkredite, Übernahme von Geldmarkttiteln und festverzinslichen Wertpapieren — im Jahre 1961 mit 740 Mio DM kaum höher gewesen als im Jahr zuvor (rd. 660 Mio DM). Allerdings waren die von den Banken gewährten Kredite etwa ebenso hoch wie die gesamte Verschuldungszunahme der öffentlichen Haushalte (wie erwähnt: 750 Mio DM), während sie im Jahre 1960 nur rd. 25 vH der von den öffentlichen Haushalten in Anspruch genommenen Kredite ausgemacht hatten.

¹⁾ Die Zahlen sind etwas niedriger als die Zunahme der in der Bankenstatistik ausgewiesenen „Einlagen öffentlicher Stellen“, weil diese auch solche Einlagen enthalten, die nicht den öffentlichen Haushalten, sondern anderen öffentlichen Stellen (Regiebetrieben, Kirchen, karitativen Verbänden) zustehen; der auf diese Einleger entfallende Betrag wurde durch Schätzungen ermittelt und eliminiert.

Veränderung der Nettokassenposition der öffentlichen Haushalte

Zunahme (+), Abnahme (—)
in Mio DM

	1959	1960	1961		
	gesamt		gesamt	1. Hj.	2. Hj.
I. Bundesbank					
1) Einlagen	- 2 797	+ 1 239	+ 994	+ 2 797	- 1 803
Bund	- 3 246	- 205	- 8	+ 1 596	- 1 604
Lastenausgleichsfonds	+ 63	+ 17	- 3	+ 101	- 104
ERP-Sondervermögen	- 161	- 80	- 33	+ 130	- 163
Länder	+ 535	+ 1 495	+ 1 060	+ 986	+ 74
Gemeinden	+ 7	- 1	- 5	- 9	+ 4
Sozialversicherungen	+ 5	+ 13	- 17	- 7	- 10
2) Mobilisierungstitel	-	+ 845	- 264	+ 28	- 292
Summe 1 und 2	- 2 797	+ 2 084	+ 730	+ 2 825	- 2 095
<i>Nachrichtlich</i>					
Erlös aus der Veräußerung von Volkswagen-Aktien	(-)	(-)	(+ 313)	(+ 976)	(- 663)
3) Verschuldung	+ 158	- 72	- 10	- 173	+ 163
Bund	+ 245	- 72	- 13	- 173	+ 160
Lastenausgleichsfonds	- 18	-	-	-	-
Länder	- 69	-	+ 3	-	+ 3
<i>Nachrichtlich</i>					
Sonderkredite für Einzahlungen an internationale Einrichtungen	(+ 549)	(+ 176)	(+ 1 322)	(+ 544)	(+ 778)
Verschuldung wegen Änderung der Währungsparität	(-)	(-)	(+ 1 265)	(+ 1 265)	(-)
Verschuldung wegen Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe	(-)	(-)	(+ 2 513)	(+ 2 598)	(- 85)
4) Saldo (1 + 2 ./ 3)	- 2 955	+ 2 156	+ 740	+ 2 998	- 2 258
II. Kreditinstitute					
1) Einlagen ts) ¹⁾	+ 1 575	+ 1 253	+ 2 627	+ 1 263	+ 1 364
Bund	-	-	+ 85	+ 62	+ 23
Lastenausgleichsfonds	-	-	+ 20	+ 20	-
ERP-Sondervermögen	-	-	-	-	-
Länder	- 92	- 125	+ 100	+ 110	- 10
Gemeinden	+ 833	+ 1 121	+ 1 270	+ 504	+ 766
Sozialversicherungen	+ 834	+ 257	+ 1 152	+ 567	+ 585
2) Freie Darlehen	+ 233	+ 236	+ 441	+ 323	+ 118
ERP-Sondervermögen	-	+ 75	+ 22	- 3	+ 25
Sozialversicherungen	+ 233	+ 161	+ 419	+ 326	+ 93
3) Verschuldung	+ 2 906	+ 659	+ 740	+ 242	+ 498
Bund	+ 958	+ 86	- 100	+ 0	- 100
Lastenausgleichsfonds	+ 555	- 62	+ 145	+ 50	+ 95
Länder	+ 232	- 339	- 434	- 122	- 312
Gemeinden	+ 1 161	+ 974	+ 1 129	+ 314	+ 815
4) Saldo (1 + 2 ./ 3)	- 1 098	+ 830	+ 2 328	+ 1 344	+ 984
III. Nichtbanken					
1) Anlage von Kassenmitteln ²⁾	+ 81	+ 13	- 134	+ 14	- 148
2) Verschuldung	+ 658	+ 1 848	+ 21	+ 260	- 239
Inländische Nichtbanken	+ 608	+ 1 188	+ 21	+ 135	- 114
Ausländische Stellen ³⁾ ts)	+ 50	+ 660	-	+ 125	- 125
3) Saldo (1 ./ 2)	- 577	- 1 835	- 155	- 246	+ 91
Inländische Nichtbanken	- 527	- 1 175	- 155	- 121	- 34
Ausländische Stellen ³⁾ ts)	- 50	- 660	-	- 125	+ 125

ts) Zum Teil geschätzt. — ¹⁾ Geschätzt sind namentlich die Beträge für die Länder und die Gemeinden. Sie wurden als Differenz aus der Gesamtveränderung der Kassenreserven (vgl. voranstehende Tabelle) und der Pos. I dieser Tabelle ermittelt; für die Sozialversicherungen wurden die Angaben der Statistik über Betriebsmittel und Vermögensanlagen der Rentenversicherungen und der Arbeitslosenversicherung als Grundlage verwendet. — ²⁾ Anlagen des ERP-Sondervermögens und der Sozialversicherungen — ³⁾ Einschl. ausländischer Banken.

Wie sich die Verschuldung der einzelnen Haushalte gegenüber den Kreditinstituten im Jahre 1961 entwickelt hat, ist aus der vorstehenden Tabelle zu ersehen. Dem sehr starken Anstieg der Bankkredite an die Gemeinden (um rd. 1,1 Mrd DM) und einer leichten Erhöhung der Kreditgewährung an den Lastenausgleichsfonds (um 145 Mio DM) standen Tilgungen der Länder (rd. 430 Mio DM) und des Bundes (100 Mio DM) gegenüber.

Die unterschiedliche Entwicklung der bankmäßigen Verschuldung der einzelnen Haushalte hat auch die Formen der Kreditgewährung beeinflußt. So sind die Direktausleihungen der Banken um 920 Mio DM und damit stärker gestiegen als der Gesamtbetrag der von den Banken an öffentliche Stellen gewährten Kredite. In dieser Position sind vor allem die hohen Direktausleihungen an die Gemeinden (+ 1,12 Mrd DM) enthalten, denen allerdings Tilgungen seitens der Länder gegenüberstanden. Dagegen haben sich die Bestände der Banken an öffentlichen Geldmarkttiteln (ohne Mobilisierungstitel, die keine echte Verschuldung der Haushalte darstellen) um rd. 270 Mio DM verringert, was hauptsächlich damit zusammenhing, daß der Bund seinen Umlauf an U-Schätzen im letzten Jahr wesentlich verminderte. Die Bankbestände an Anleihen und Kassenobligationen der öffentlichen Haushalte (ohne Bundesbahn und Bundespost) nahmen 1961 um schätzungsweise 85 Mio DM zu; damit ist ein großer Teil der Erhöhung des gesamten Umlaufs, der sich auf 108 Mio DM belief — der für Zwecke des Lastenausgleichs begebenen 150 Mio DM-Anleihe standen Tilgungen und Rückkäufe der Gebietskörperschaften gegenüber —, von den Banken übernommen worden. Im Vergleich zu 1960, als die Kreditinstitute ihre Bestände an festverzinslichen Schuldverschreibungen der öffentlichen Haushalte um rd. 370 Mio DM vermindert hatten, obwohl der Umlauf damals um über 600 Mio DM gestiegen war, hat sich also in der Placierung dieser Titel ein starker Wandel ergeben.

Per Saldo hat sich im letzten Jahr die *Nettokassenposition* der öffentlichen Haushalte gegenüber den Kreditinstituten stark verbessert, nämlich um nahezu 2,3 Mrd DM gegen nur rd. 0,8 Mrd DM im Jahre 1960. Das Bild wäre allerdings weniger günstig, wenn man die Kreditgewährung der Banken an die Bundesbahn und die Bundespost einbezöge, die sich im vergangenen Jahr auf 1,2 Mrd DM belief und damit wesentlich größer war als die an die öffentlichen Haushalte. Aber auch dann wären von der öffentlichen Hand noch erheblich mehr Mittel zu den Kreditinstituten geflossen, als von ihnen bei den Banken auf dem Kreditweg beansprucht wurden.

Sonstiger Niederschlag

Faßt man die Veränderung der Nettokassenposition der öffentlichen Haushalte gegenüber der Bundesbank und gegenüber den Kreditinstituten zusammen, so ergibt sich für 1961 eine etwa gleich große Verbesserung wie für 1960, nämlich um rd. 3,1 Mrd DM gegen rd. 3,0 Mrd DM. Der Überschuß der Guthaben über die Verschuldung beim Bankensystem entsprach im Jahre 1961 etwa dem Betrag der von der Gesamtheit der öffentlichen Haushalte erzielten Überschüsse. Im Jahre 1960 hatte er dagegen die Überschüsse ganz erheblich übertroffen, was dadurch bedingt war, daß damals ein großer Teil der umfangreichen von den öffentlichen Haushalten aufgenommenen Kreditmittel von Stellen außerhalb des Bankensystems zur Verfügung gestellt worden war. Eine nicht unwesentliche Rolle hatten dabei die Käufe von öffentlichen Schuldverschreibungen — in erster Linie Anleihen und Kassenobligationen, in gewissem Umfang auch Geldmarkttiteln — durch Ausländer gespielt, die nach unseren Schätzungen im Jahre 1960 etwa 660 Mio DM ausmachten. Im Jahre 1961 haben sich die Auslandskäufe und -verkäufe dagegen etwa die Waage gehalten. Entscheidend war jedoch, daß im Jahre 1961 im Zusammenhang mit der starken Verlangsamung des Verschuldungsanstiegs die Kreditgewährung inländischer Nichtbanken an die öffentlichen Haushalte praktisch zum Stillstand kam, nachdem diese im Jahre 1960 mit rd. 1,2 Mrd DM ungewöhnlich hoch gewesen war.

IV. Die konjunkturelle Entwicklung*)

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik war im Jahre 1961 und in den ersten Monaten von 1962 weiter durch Vollbeschäftigung, eine beachtliche, wenn auch gegenüber dem Jahr 1960 verringerte Produktionssteigerung und einen nach oben gerichteten Preistrend gekennzeichnet. Gleichwohl unterschied sich der Konjunkturverlauf in diesem Zeitraum in vieler Hinsicht von dem im Jahre 1960. Die wichtigste Veränderung bestand darin, daß der Anstieg der Auslandsnachfrage und der Unternehmensnachfrage, der bis dahin den Konjunkturaufschwung bestimmt hatte, aufhörte und schließlich von einem leichten Rückgang abgelöst wurde. Deutlich sichtbar wurde dies zunächst allerdings nur im Auftragseingang, während die Lieferungen und damit auch die Ausgaben der inländischen Investoren bzw. der ausländischen Käufer weiterhin zunahmen oder doch zumindest nicht zurückgingen. Das lag daran, daß große Polster an unerledigten Aufträgen vorhanden waren, die nunmehr aufgearbeitet werden konnten. In den meisten Bereichen hatte dieser Prozeß eine wünschenswerte Normalisierung — insbesondere bei den Lieferfristen — und damit auch eine Entspannung der Marktsituation zur Folge. In einigen Branchen kam es darüber hinaus zu Produktionsrückgängen, die sich jedoch in engen Grenzen hielten und bisher ohne größere Konsequenzen für die Beschäftigungssituation blieben. Auf dem Arbeitsmarkt überwog vielmehr während des ganzen Jahres 1961 und auch in den bisher zu überblickenden Monaten von 1962 weiter die Nachfrage, wengleich sich auch hier erste Anzeichen einer gewissen Auflockerung bemerkbar machten. Entscheidend für die geringe Reaktion des Arbeitsmarktes auf die konjunkturellen Veränderungen war, daß die Unternehmen die rückläufigen Tendenzen in der Auftragsentwicklung vielfach nur als vorübergehend betrachteten und deshalb zögerten, ihren Beschäftigtenstand zu verringern. Die Anspannung am Arbeitsmarkt trug zu einer Fortdauer des Lohnauftriebs bei und verhinderte damit auch in dieser Hinsicht eine spürbare Reaktion auf die konjunkturelle Entspannung.

1. Die Nachfrageentwicklung

Die Abschwächung der Nachfrage trat vor allem in den *Auftragseingängen bei der Industrie* in Erscheinung. Saisonbereinigt zeigten sie vom Beginn des Jahres 1961 an zunächst leicht sinkende und dann stagnierende Tendenz. Seit der Jahresmitte blieben die Eingänge an Bestellungen um einige Prozent unter dem entsprechenden Vorjahrsniveau; sie waren bis Ende 1961 auch niedriger als die jeweiligen Lieferungen, während sie bis dahin erheblich — im Jahresdurchschnitt 1960 um 8 vH und im Durchschnitt des ersten Halbjahres 1961 um 4 vH — über den Umsatz hinausgegangen waren. Das bedeutet, daß seit Mitte 1961 die Auftragsbestände bei der Industrie laufend geringer wurden. Da gleichzeitig die Produktionskapazitäten der Hersteller weiter ausgedehnt wurden, verminderten sich die vordem langen Lieferfristen teilweise recht beachtlich. Für die Käufer hatte dies den Vorteil, daß sie bei ihren Bestellungen nicht mehr auf lange Zeit im voraus disponieren mußten und deshalb bei der Erteilung neuer Aufträge zurückhaltender sein konnten. Im Prinzip hat sich an dieser Situation auch in den ersten Monaten von 1962 nichts geändert. Die Auftragseingänge haben zwar im Januar und Februar zusammen die gleichzeitigen Lieferungen um 1 vH übertroffen, doch war dies wesentlich weniger als saisonüblich.

Die Ausgaben der inländischen Käufer haben abweichend von der Auftragsvergabe in der Berichtszeit weiter zugenommen. Deutlich läßt sich dies an der Entwicklung des *Sozialprodukts* ablesen. In jeweiligen Preisen gerechnet, erhöhte sich das Bruttosozialprodukt in der Bundesrepublik (ohne West-Berlin) nach vorläufiger Berechnung um 28,0 Mrd DM oder 9,9 vH auf 310,4 Mrd DM; der Anstieg blieb damit nicht viel hinter dem des Vorjahres (29,8 Mrd DM oder 12,0 vH) zurück. Die inländischen Käufe von Gütern und Diensten — für den privaten und staatlichen Verbrauch sowie für Investitionen — nahmen 1961 etwas stärker zu als das Brutto-

Rückläufiger
Auftragseingang

Weitere Zunahme
der Gesamtausgaben

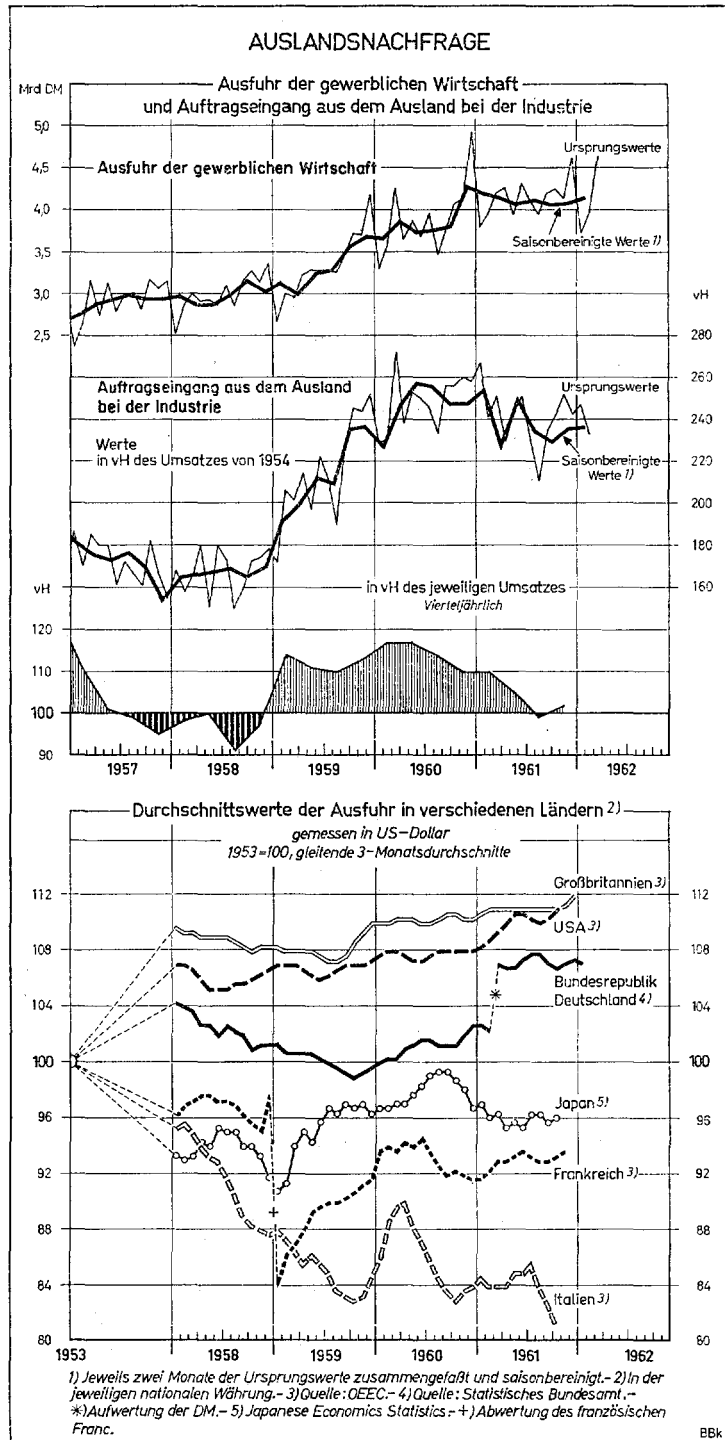
*) Die Zahlen in diesem Berichtsabschnitt beziehen sich auf das Bundesgebiet ohne Berlin (West).

sozialprodukt, nämlich um 28,7 Mrd DM oder 10,5 vH, während sich der sog. Außenbeitrag — d. h. der Überschuß im Waren- und Dienstleistungsverkehr mit dem Ausland und West-Berlin — im Jahre 1961 um 0,7 Mrd DM auf 7,3 Mrd DM verminderte. Am stärksten weiteten sich 1961 die Anlageinvestitionen (+ 14,9 vH) aus; auch die Zunahme der staatlichen Verbrauchsausgaben war mit 12,5 vH überdurchschnittlich hoch. Die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte nahmen ebenfalls beträchtlich, aber weniger als die übrigen Inlandsausgaben — um 10,2 vH — zu. Zurückgegangen ist nur der Aufwand für die Lagerinvestitionen. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Sozialproduktsberechnung des Statistischen Bundesamts für das Jahr 1961 sind die Vorräte um 5,5 Mrd DM gewachsen gegen 8,0 Mrd DM im Jahre 1960; insoweit hat die bei den Auftragsdispositionen festzustellende Abschwächungstendenz also bereits stärkere Rückwirkungen auf die effektive Entwicklung gehabt.

a) Kontraktive Faktoren

Auslandsnachfrage

Besonders stark zurückgegangen sind die Auftragseingänge aus dem Ausland; hier setzte der Rückgang am frühesten ein. Saisonbereinigt betrachtet, hatten die Exportorders ihren Höchststand im zweiten Halbjahr 1960 erreicht; zu einem spürbaren Rückgang kam es aber erst im März 1961, also unmittelbar nach der Aufwertung. In den Monaten März 1961 bis Februar 1962 waren die Auftragseingänge aus dem Ausland — bei Schwankungen von Monat zu Monat — um rd. 5 vH niedriger als in der entsprechenden Vorjahrszeit. Dies führte verhältnismäßig schnell zur Verlangsamung des Exportanstiegs und schließlich sogar zu einem Stillstand; vom November 1961 an war der Export — monatsdurchschnittlich gesehen — nicht mehr höher als im entsprechenden Vorjahrszeitraum.



Hierbei wirkten mehrere Faktoren mit: Zeitlich betrachtet, kam der erste Anstoß von der Konjunktorentwicklung in den wichtigsten Abnehmerländern. In einigen EWG-Ländern und mehr noch in den Nicht-EWG-Ländern schwächte sich der Konjunkturaufschwung gegen Ende des Jahres 1960 merklich ab, so daß weniger Investitionsgüter — die Hauptexportprodukte der deutschen Industrie — nachgefragt wurden. Der in den Vereinigten Staaten seit 1961 in Gang befindliche Konjunkturaufschwung blieb dagegen bisher für die Entwicklung der deutschen Ausfuhr ohne Bedeutung; der Export der Bundesrepublik in die Vereinigten Staaten war auch noch in den letzten Monaten des Jahres 1961 niedriger als in der entsprechenden Vorjahrszeit. Überdies verminderten sich im Ausland mit der Abschwächung der konjunkturellen Spannungen die Lieferfristen der Produzenten, und zwar in der Regel wohl mehr als in der Bundesrepublik, in der dieser Prozeß in den Exportindustrien nur zögernd in Gang kam, so daß sich dieser für die internationale Konkurrenzposition wichtige Faktor zuungunsten der Bundesrepublik änderte.

Folge der Weltkonjunktur...

Zu einer weiteren Dämpfung der Exportkonjunktur kam es durch die Aufwertung der D-Mark am 6. März 1961. Durch sie wurden die deutschen Waren für die meisten ausländischen Käufer etwa in der Höhe des Aufwertungssatzes (5 vH) teurer, da nach den vorhandenen Angaben nur wenige Exporteure zu spürbaren Preiszugeständnissen bereit waren. Die Durchschnittswerte der deutschen Ausfuhr, die einen einigermaßen verlässlichen Indikator der Ausfuhrpreisentwicklung darstellen, waren — in DM gerechnet — im Durchschnitt der Monate Januar und Februar 1962 mit 104 (1954 = 100) nur um einen Punkt niedriger als in den gleichen Monaten des Vorjahres, d. h. unmittelbar vor der DM-Aufwertung. Vom Standpunkt des Auslands aus hat sich das deutsche Exportpreisniveau also annähernd um den gesamten Aufwertungssatz erhöht, was angesichts der weitgehenden Stabilität der Preise im Welthandel erheblich ins Gewicht fallen mußte; dies erhellt auch daraus, daß die Verteuerung der deutschen Exporte durch die Aufwertung ebenso groß war wie der gesamte Anstieg der deutschen Exportpreise in den Jahren von 1954 bis 1960.

... der Aufwertung...

Löhne und Produktivität in der verarbeitenden Industrie ausgewählter Länder

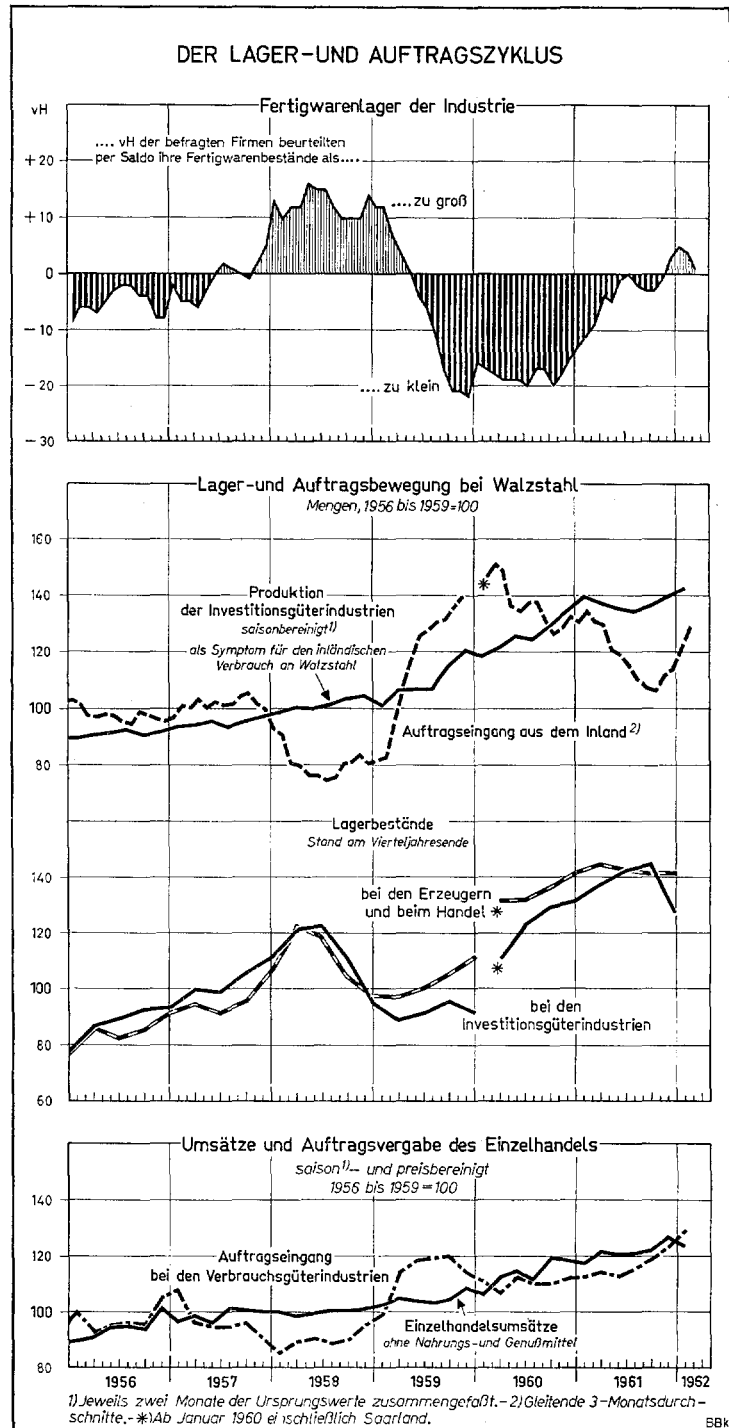
Land	1959	1960	1961	Veränderung 1961 gegenüber 1960 in vH
	1959 = 100			
Bundesrepublik Deutschland				
a) Lohn und Gehalt je geleistete Arbeitsstunde	100	111	123	+ 11
b) Produktion je geleistete Arbeitsstunde	100	107	111	+ 4
c) Lohnkosten je Produktionseinheit ¹⁾	100	103	111	+ 8
Frankreich				
a) Tarifstundenlöhne	100	107	114	+ 7
b) Produktion je geleistete Arbeiterstunde	100	104	108	+ 4
c) Lohnkosten je Produktionseinheit ¹⁾	100	103	107	+ 4
Großbritannien				
a) Bruttostundenverdienste	100	105	109	+ 4
b) Produktion je geleistete Arbeiterstunde	100	106	106	± 0
c) Lohnkosten je Produktionseinheit ¹⁾	100	99	103	+ 4
Belgien				
a) Bruttostundenverdienste	100	104	107 ^{a)}	+ 3 ^{b)}
b) Produktion je geleistete Arbeiterstunde	100	102	107 ^{a)}	+ 3 ^{b)}
c) Lohnkosten je Produktionseinheit ¹⁾	100	102	100 ^{a)}	± 0 ^{b)}
Italien				
a) Bruttostundenverdienste	100	104	111 ^{a)}	+ 6 ^{b)}
b) Produktion je Beschäftigten in der Industrie	100	110	112 ^{a)}	+ 2 ^{b)}
c) Lohnkosten je Produktionseinheit ¹⁾	100	95	99 ^{a)}	+ 5 ^{b)}
Vereinigte Staaten von Amerika				
a) Bruttostundenlöhne	100	103	106	+ 3
b) Produktion je geleistete Arbeiterstunde	100	103	109	+ 6
c) Lohnkosten je Produktionseinheit ¹⁾	100	100	97	- 3

¹⁾ Errechnet durch Division des Index a) durch den Index b). — Die Ergebnisse sind wegen des heterogenen Ausgangsmaterials nur grob vergleichbar.
^{a)} Durchschnitt des 1. bis 3. Quartals.
^{b)} Durchschnitt des 1. bis 3. Quartals 1961 in vH der gleichen Vorjahrszeit.

... und des Anstiegs
des inländischen
Kostenniveaus

Die deutsche Exportsituation wurde schließlich dadurch negativ beeinflusst, daß das Kostenniveau in der Bundesrepublik im Jahre 1961 stärker als in den meisten anderen Industrieländern gestiegen ist. Ganz abgesehen von den weniger wichtigen Kostenfaktoren, wie Abschreibungen und indirekte Steuern, hat namentlich der Anstieg der Arbeitskosten die gleichzeitige Zunahme der Produktivität erheblich übertraffen. Wie weiter unten im einzelnen dargelegt wird, haben sich die Lohn- und Gehaltskosten je Produktionseinheit in der Gesamtwirtschaft um etwa 7 vH erhöht. In anderen Ländern blieb die Lohnerhöhung dagegen zum Teil sehr erheblich hinter der in der Bundesrepublik zurück, während die Produktivitätsfortschritte vielfach an die der deutschen Industrie heranreichten oder sie sogar übertrafen.

Wie die in der vorstehenden Tabelle mitgeteilten Zahlen über die Lohn- und Produktivitätsentwicklung in der Industrie wichtiger Länder — bei aller Einschränkung, die gegenüber solchen Vergleichen angezeigt ist — erkennen lassen, sind die Lohnkosten je Produktionseinheit in der Bundesrepublik stärker als in den anderen Ländern gestiegen — ganz abgesehen von den Vereinigten Staaten, in denen sie gesunken sind. Trotz der starken Anhebung des Lohnkostenniveaus in der Bundesrepublik ist es allerdings bisher nicht zu einem Anstieg der deutschen Exportpreise gekommen; die Durchschnittswerte der Ausfuhr sind sogar — wie erwähnt — um ein geringes gesunken. Das besagt indessen nicht, daß die Anhebung des inländischen Kostenniveaus bisher die deutsche Exportsituation nicht tangiert hätte; es zeigt nur, daß die Abwälzung der Kostensteigerungen auf die ausländischen Abnehmer infolge der Konkurrenz auf dem Weltmarkt und der allgemeinen Verteuerung der deutschen Produkte durch die Aufwertung nicht möglich war. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Lohnerhö-



hungen in den wichtigsten Exportindustrien — die überwiegend wenig lohnintensiv sind und überdurchschnittlich hohe Produktivitätsfortschritte aufzuweisen haben — ebenso stark zu Buche schlagen wie in den übrigen Branchen, so dürften sich jedoch auch hier die Lohnkosten je Produktionseinheit erhöht haben. Bei den stabil gebliebenen Exportpreisen hatte dies in der Regel eine Einengung der Gewinnmarge zur Folge. Da die Kostenerhöhungen auf dem Inlandsmarkt vielfach eher auf die Preise abgewälzt werden konnten, führte dies tendenziell zu einer Verminderung des Exportinteresses der heimischen Produzenten.

Bei der Inlandsnachfrage machten sich Zeichen der Abschwächung zuerst bei den Lagerdispositionen bemerkbar. Sie traten hauptsächlich bei den Grundstoffindustrien in Erscheinung, deren Auftragseingänge aus dem Inland im Jahre 1961 um 3 vH niedriger waren als im Jahre 1960. Zunächst hatte dort der Rückgang der Bestellungen — bei weiter steigender Produktion und wachsenden Lieferungen — nur einen Abbau der Auftragsbestände zur Folge. Von der Jahresmitte an gingen jedoch die Lieferungen an die Abnehmer zurück, die nun einen Teil ihres Rohstoffbedarfs durch den Abbau ihrer Rohstoffvorräte deckten. Ein repräsentatives Beispiel hierfür bildet die Entwicklung der Lagerbestände an Walzstahl bei den wichtigsten Stahlverarbeitern; sie waren im Februar 1962 — dem letzten Monat, für den bei Abschluß des Berichts Zahlen vorlagen — um 18 vH niedriger als ein halbes Jahr zuvor und reichten damit noch aus, um den Bedarf für 77 Produktionstage zu decken gegen 97 Produktionstage im August 1961. Die Reichweite der Vorräte war im vorangegangenen Stahlzyklus bis auf 75 Produktionstage und in weiter zurückliegenden Jahren bis auf knapp 50 Produktionstage gesunken. Es ist deshalb schwer zu beurteilen, ob der leichte Anstieg des Auftragseingangs aus dem Inland bei der Walzstahlindustrie, der im Februar und März dieses Jahres zu verzeichnen war, bereits den Beginn eines neuen Anstiegs der Auftragsvergabe darstellt. Bei den übrigen Grundstoffen, bei denen der Rückgang der Bestellungen nicht so ausgeprägt war, hat die lagerzyklisch bedingte Zurückhaltung bei der Auftragserteilung bisher angehalten. Der Auftragseingang aus dem Inland war in diesen Bereichen in den ersten Monaten des Jahres 1962 — mit Ausnahme der Chemischen Industrie — konjunkturell weiter rückläufig.

Zurückhaltende
Lagerdispositionen

Sehr wesentlich für die Entspannung der Nachfragesituation war vor allem die Veränderung in den Investitionsplanungen der Unternehmen. Sie zeigte sich hauptsächlich darin, daß vom Beginn des Jahres 1961 an die Inlandsaufträge bei den Investitionsgüterindustrien, saisonbereinigt betrachtet, rückläufig waren. Zunächst handelte es sich nur um einen Rückgang auf das bis dahin niedrigere Niveau der Lieferungen. Erst im späteren Verlauf des Jahres wurde auch dieses Niveau unterschritten, so daß sich die außerordentlich hohen Auftragsbestände, die sich in den beiden Vorjahren angesammelt hatten, verminderten. Bisher hielt sich dieser Abbau jedoch in engen Grenzen, und die Produzenten beurteilten ihre Bestände an unerledigten Bestellungen im Frühjahr 1962 eher als zu groß denn als zu klein. Die Lieferungen der Investitionsgüterindustrien hatten bis in die letzten Monate hinein leicht steigende Tendenz — ein Zeichen dafür, daß die Investitionen bisher noch kaum nachgelassen haben. Im zweiten Halbjahr 1961 waren die Ausrüstungsinvestitionen um 12 vH höher als in der entsprechenden Vorjahrszeit (gegen 20 vH im ersten Halbjahr), und auch im ersten Vierteljahr 1962 dürften sie noch merklich über dem Vorjahrsniveau gelegen haben. Ähnlich verhielt es sich mit den gewerblichen Bauinvestitionen. Das Volumen der Rohbauprojekte der gewerblichen Wirtschaft ging, den erteilten Baugenehmigungen nach, seit Herbst 1961 etwas zurück; trotzdem nahmen die Bauinvestitionen der gewerblichen Wirtschaft, konjunkturell betrachtet, weiter zu, denn auch hier war — wie in allen Bereichen des Hochbaus — noch ein beträchtlicher Auftragsüberhang vorhanden.

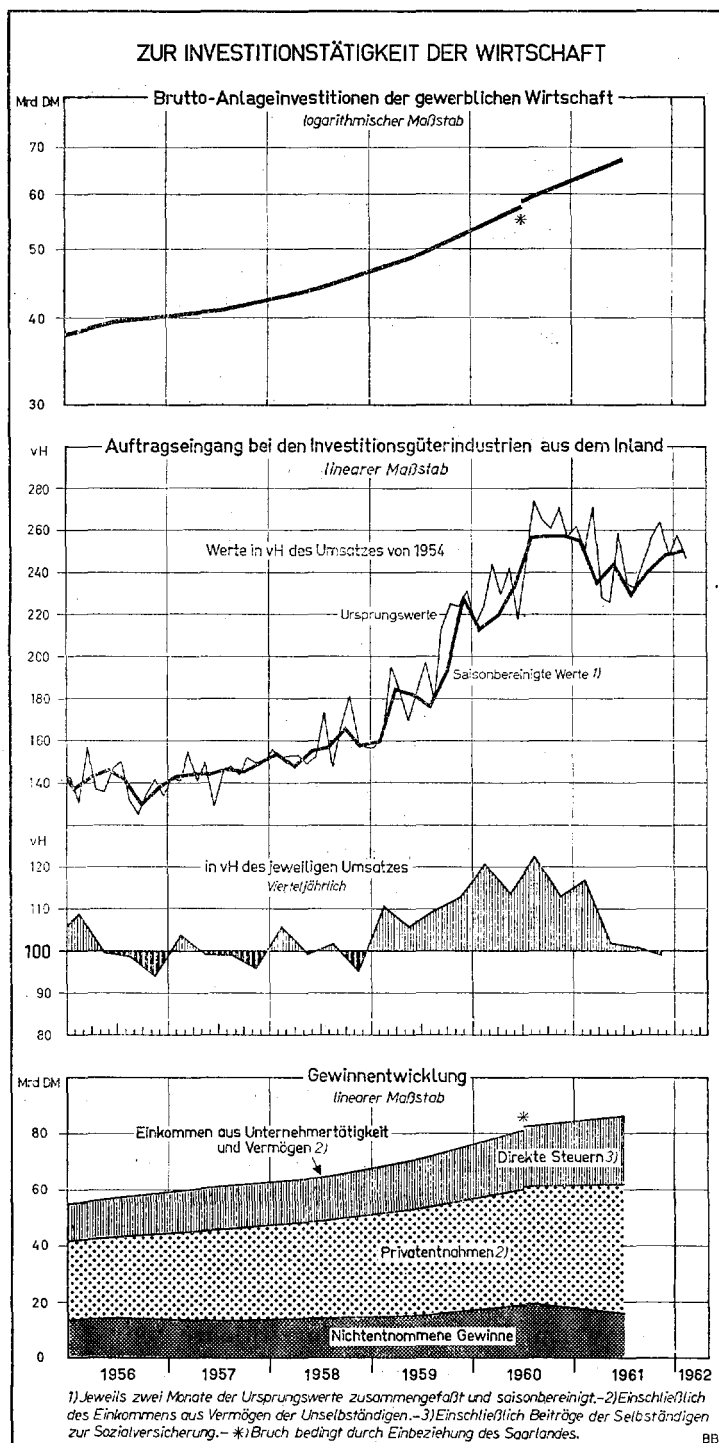
Verminderte
Investitionsplanungen

Die Zurückhaltung bei den neuen Investitionsplanungen war (wie im allgemeinen Überblick bereits ausgeführt) zu einem guten Teil eine Reaktion auf die übersteigerte Investitionstätigkeit in den vorangegangenen zwei Jahren. Diese verhältnismäßig früh einsetzende Reaktion dürfte sich vor allem daraus erklären, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1961 die Kapazitätsausnut-

Gründe für die rückläufigen
Investitionsplanungen

zung in einzelnen Industriezweigen unter dem Einfluß lagerzyklischer Faktoren und teilweise sinkender Auslandsnachfrage zurückging und sich damit die Möglichkeit einer Diskrepanz zwischen Neuinvestitionen und künftigem Absatz abzeichnete. Als weiterer Abschwächungsfaktor ist die Einengung der Gewinnmargen zu nennen. Zum Teil mag es sich hierbei um einen Reflex der eben erwähnten geringeren Kapazitätsausnutzung gehandelt haben. Entscheidend war aber der starke Anstieg der inländischen Produktionskosten bei nur relativ geringen Möglichkeiten einer Überwälzung auf die Preise. In den Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen kommt dies darin zum Ausdruck, daß sich das Einkommen aus unselbständiger Arbeit — also die Lohn- und Gehaltssumme einschließlich der Arbeitgeberbeiträge zu den Sozialversicherungen — im Jahre 1961 um 12,4 vH, die Abschreibungen ebenfalls um diesen Prozentsatz und die indirekten Steuern (abzüglich Subventionen) um 11,4 vH erhöhten, während die Zuwachsrate des Bruttosozialprodukts (die mit der Zuwachsrate der Netto-Erlöse der Unternehmen in etwa gleichgesetzt werden kann) nur 9,9 vH betrug. Die Brutto-Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen erhöhten sich deshalb 1961 nur um 4,8 vH; ihr Anteil am gesamten Volkseinkommen ging von 39,4 vH auf 37,7 vH zurück.

Die Verminderung der Gewinnmargen wirkte zweifellos ernüchternd auch auf die Beurteilung der Ertragschancen weiterer Investitionen. Es kam hinzu, daß die Steuerbelastung infolge der erheblichen Verzögerung in der Veranlagung und der überwiegend progressiven Wirkung des Einkommensteuertarifs weiter beträchtlich zunahm. Unter Berücksichtigung der gleichfalls gewachsenen Privatentnahmen standen den Unternehmen daher 1961 für die Selbstfinanzierung von Investi-



Zur Entwicklung des Einkommens aus Unternehmertätigkeit und Vermögen¹⁾

Posten	1957	1958	1959	1960 ²⁾	1960 ²⁾ P)	1961 ²⁾ P)	Veränderung gegen Vorjahr		
							1959	1960 ²⁾	1961 ²⁾ P)
	Mrd DM						vH		
1) Brutto-Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen ³⁾	65,3	68,5	75,5	85,4	86,7	90,8	+ 10,2	+ 13,2	+ 4,8
2) Einkommen der öffentlichen Haushalte aus Vermögen und eigenen Unternehmen ³⁾	3,6	3,7	3,6	4,0	4,0	4,3	- 4,3	+ 10,9	+ 6,5
3) Direkte Steuern ⁴⁾	15,7	15,7	18,3	20,9	21,1	24,5	+ 16,4	+ 14,1	+ 16,0
4) Netto-Einkommen der Unternehmen ⁵⁾ (1 ./ 2 und 3)	46,0	49,1	53,6	60,6	61,6	62,1	+ 9,3	+ 13,1	+ 0,8
5) Privatentnahmen der Selbständigen und Vermögenseinkommen der Unselbständigen	32,1	34,5	38,0	41,0	41,7	45,7	+ 10,3	+ 7,8	+ 9,7
6) Nichtentnommene Gewinne ⁶⁾ (4 ./ 5)	13,9	14,6	15,6	19,6	19,9	16,4	+ 6,8	+ 25,8	- 17,8

¹⁾ Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen. — ²⁾ Einschließlich Saarland. — ³⁾ Nach Abzug der Zinsen auf öffentliche Schulden. — ⁴⁾ Einschließlich Sozialversicherungsbeiträge der Selbständigen. — ⁵⁾ Einschließlich Brutto- bzw. Netto-Einkommen der Unselbständigen aus dem Besitz von Sach- und Geldvermögen. — ⁶⁾ Unternehmen mit und ohne eigene Rechtspersönlichkeit. — p) Vorläufige Ergebnisse.

tionen etwa 3 Mrd DM weniger als im Vorjahr zur Verfügung. Eine Einschränkung der Selbstfinanzierungsrate hat aber — so erwünscht sie gesellschaftspolitisch ist — aller Erfahrung nach zur Folge, daß die Unternehmen neue Investitionsprogramme wegen des erhöhten Zwanges zur Kreditaufnahme in der Regel mit größerer Vorsicht als vordem in Angriff nehmen.

b) *Expansive Faktoren*

Unter den expansiven Faktoren auf der Nachfrageseite ist an erster Stelle die Nachfrage nach Bauleistungen zu nennen. Mißt man sie an dem veranschlagten Bauaufwand für die baupolizeilich genehmigten Hochbauten, so erhöhte sie sich im Jahre 1961 um knapp 16 vH. Der Anstieg der Baugenehmigungen hat sich im Jahresverlauf zwar deutlich abgeschwächt — war doch der veranschlagte Bauaufwand im ersten Vierteljahr noch um 24 vH höher als in der entsprechenden Vorjahrszeit, im vierten Quartal dagegen nur um 4 vH. Da die sprunghafte Steigerung im Frühjahr 1961 aber hauptsächlich damit zusammenhing, daß Baugenehmigungen vorsorglich beantragt wurden, um einem damals für möglich gehaltenen Baugenehmigungsstopp zu entgehen, spricht vieles dafür, daß der darauffolgende Rückgang im Herbst weitgehend eine Reaktion auf diese Vorwegnahme darstellte. Aus ihm können daher nicht ohne weiteres Schlüsse auf den längerfristigen Trend gezogen werden. Vom Januar 1962 ab wiesen die erteilten Baugenehmigungen saisonbereinigt wieder eindeutig steigende Tendenz auf.

Anhaltender Bauboom

Die Aufwendungen für die Bauinvestitionen sind 1961 fast ebenso stark wie die Bauplanungen gestiegen. Es wäre jedoch verfehlt, hierin die Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem Bauplanungsmarkt zu erblicken. Den Ziffern über die Zunahme der Bauinvestitionen und der Bauplanungen liegen die laufenden Preise zugrunde. In konstanten Preisen gerechnet, nahmen die Bauinvestitionen — die die reale Ausweitung des Bauvolumens zum Ausdruck bringen — im Jahre 1961 dagegen nur um gut 6 vH zu. Aus der Divergenz zwischen den nominalen und den realen Zuwachsraten, die einer Preissteigerung von 7,5 vH entspricht, wird ersichtlich, daß das Angebot auf dem Bauplanungsmarkt erheblich hinter der Nachfrage zurückblieb. Für den Wohnungsbau läßt sich der Nachfrageüberschuß genauer feststellen: Während 1961 im Bundesgebiet (ohne West-Berlin) für 629 000 Wohnungen Baugenehmigungen erteilt wurden, betrug die Zahl der fertiggestellten Wohnungen 543 000; der Überhang an genehmigten, aber noch nicht begonnenen und an begonnenen, aber noch nicht fertiggestellten Wohnungen war deshalb Ende 1961 um 75 000 Wohnungen größer als Ende 1960. Er belief sich auf rd. 716 000 Wohnungen, d. h. auf eine Bauleistung von derzeit gut 15 Monaten. Bei den übrigen Hochbauten hat der Bauüberhang aber noch stärker zugenommen; nach vorläufigen Berechnungen war der Überhang an

Zunahme des Bauüberhangs

angefangenen bzw. genehmigten, aber noch nicht in Ausführung begriffenen Hochbauprojekten Ende 1961 um 18 vH höher als ein Jahr vorher.

Folgen der Übernachfrage

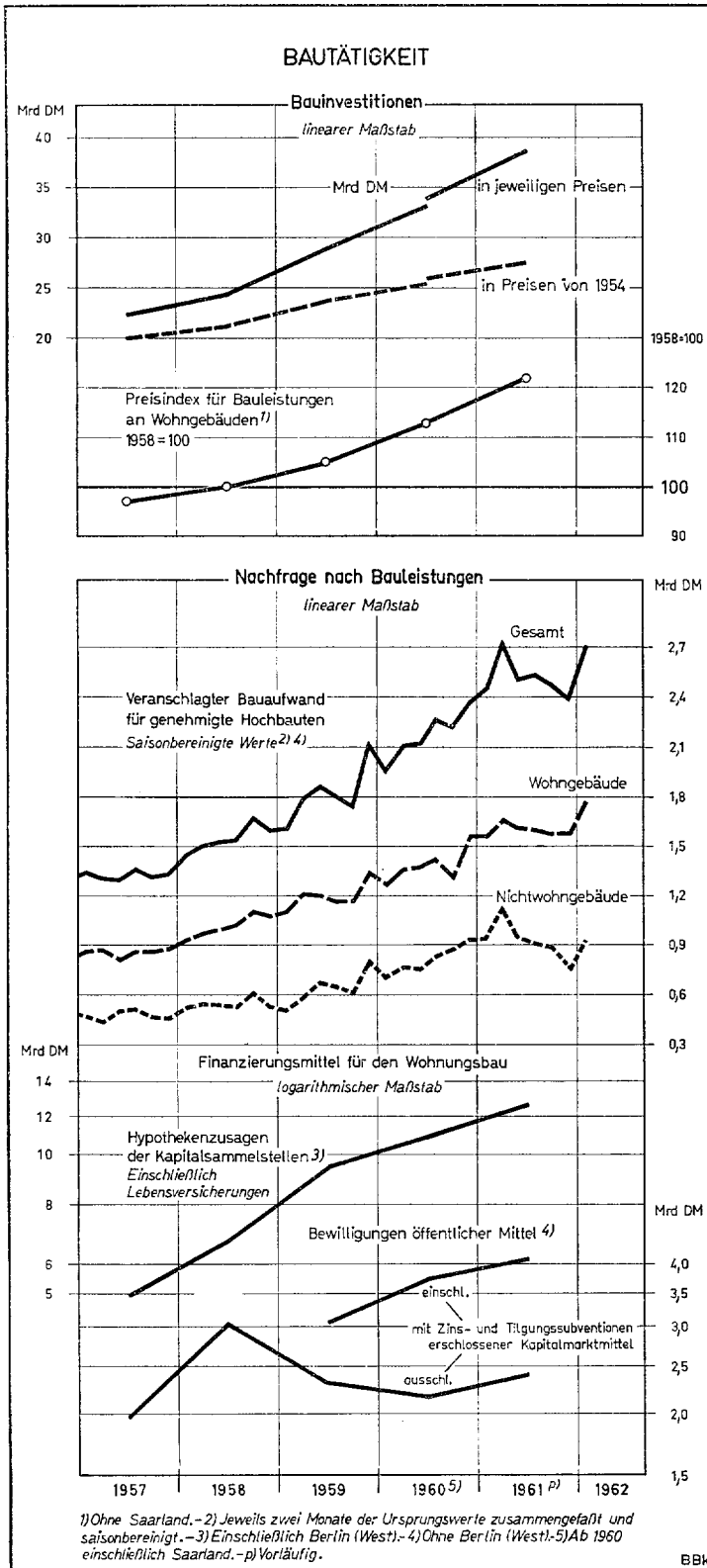
Die Situation auf dem Baumarkt stellt sich damit im Frühjahr 1962 eher noch kritischer dar als ein oder zwei Jahre zuvor: Nach wie vor geht die Nachfrage erheblich über die Ausweitung des Angebots hinaus, so daß der Nachfrageüberhang weiter wächst. Dabei fällt es gesamtwirtschaftlich kaum ins Gewicht, daß die Situation in den einzelnen Baubereichen gewisse Unterschiede aufweist: Im Tiefbau ist sie vielleicht etwas weniger angespannt als im Hochbau und bei den Rohbauleistungen etwas weniger als bei den Ausbauleistungen. Die Auswirkungen der ständigen Überforderung des Baugewerbes sind beträchtlich. Einmal ist mit ihr ein erheblicher Auftrieb aller mit dem Baugeschehen unmittelbar verknüpften Preise verbunden; der Preisindex für Bauleistungen an Wohngebäuden ist von 1958 bis zum Februar 1962 um 27 vH gestiegen (bei einem Anstieg des Index der Erzeugerpreise industrieller Produkte um knapp 3 vH). Das bedeutet, daß sich die Baupreise im Wohnungsbau im Durchschnitt der letzten vier Jahre um etwa 7 vH verteuerten, darunter in den letzten zwölf Monaten, für die Zahlen vorliegen — die Periode vom Februar 1961 zum Februar 1962 —, um 8,5 vH. Die Bauleistungen außerhalb des Wohnungsbaus mögen etwas weniger im Preise gestiegen sein; der neuerdings errechnete Preisindex für Straßenbauarbeiten weist jedoch für die Zeit vom November 1960 bis zum November 1961 eine Zunahme um immerhin 7,4 vH auf. Zum anderen führte die Übernachfrage am Baumarkt auch zu erheblichen Preiserhöhungen bei den Vorprodukten und zu einer ständigen Steigerung der Arbeitskosten. Die tariflichen Stundenlöhne im Bauhauptgewerbe sind 1961 um gut 10 vH, die statistisch erfaßten effektiven Stundenverdienste (November 1961 gegen November 1960 gerechnet) um 12 vH gestiegen. Außerdem haben sich die Lohnnebenkosten infolge vielfacher Zugeständnisse tariflicher und außertariflicher Art kräftig erhöht; so läßt sich aus den Angaben der Bauberichterstattung errechnen, daß der Lohnaufwand je geleistete Arbeitsstunde 1961 um 16 vH höher war als 1960.

*Wirtschaftspolitische
Maßnahmen*

Die fortgesetzten Preissteigerungen haben im Berichtszeitraum des öfteren Anlaß zur Erörterung wirtschaftspolitischer Maßnahmen gegeben. Im Frühjahr 1961 wurde ein zeitweiliger Baugenehmigungsstopp diskutiert und im Frühjahr 1962 die Einführung eines Bauverbots (bei gleichzeitiger Zulassung von Ausnahmen hiervon) zur Debatte gestellt. Weder das eine noch das andere Vorhaben wurde bisher verwirklicht, da Zweifel bestanden, ob sich auf diese Weise das Gleichgewicht auf dem Baumarkt erreichen lassen würde. In der Tat erscheint hierfür die originäre Eindämmung der Nachfrage viel wichtiger. Im Jahre 1961 ist die Baunachfrage allerdings von der öffentlichen Hand weiter stimuliert worden. So hat sich einmal das Volumen der eigenen Bautätigkeit öffentlicher Stellen stärker erhöht als das der übrigen Auftraggeber. Nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung beliefen sich die Aufwendungen für den öffentlichen Bau (einschließlich Verkehrsbau) im Jahre 1961 auf rd. 14 Mrd DM; sie nahmen damit fast 31 vH des gesamten Bauvolumens in Anspruch gegen 29,6 vH im Jahre 1960. Gleichzeitig erhöhten sich die Neuplanungen öffentlicher Hochbauten — die zum großen Teil wohl erst 1962 in Angriff genommen werden — stärker als die anderer Hochbauten; der veranschlagte Bauaufwand für baupolizeilich genehmigte öffentliche Hochbauten war 1961 um 23 vH höher als im Vorjahr gegen 15 vH bei den übrigen Hochbauten. Dabei hatte die Bundesregierung eine Streckung der eigenen Hochbauaufträge gefordert, und auch einige Bundesländer hatten 1961 administrative Maßnahmen zur Einschränkung von Bauausgaben eingeführt; möglicherweise ist die Abschwächung, die bei den öffentlichen Bauplanungen gegen Ende des Jahres 1961 zu beobachten war, unter anderem hierauf zurückzuführen. Da aber die Haushaltspläne für 1962 im allgemeinen wieder mehr Finanzierungsmittel für öffentliche Bauten vorsehen — auch der veranschlagte Bauaufwand für baupolizeilich genehmigte öffentliche Hochbauten zeigt seit Jahresbeginn wieder steigende Tendenz —, ist es dringend geboten, der erneuten Steigerung der öffentlichen Baunachfrage einen Riegel vorzuschieben. Die Bundesregierung hat sich daher im April 1962 entschlossen, in ihrem Haushalt für 1962 generell 20 Prozent der Ansätze für

Bauausgaben zu sperren und Ausnahmen hiervon nur zuzulassen, wenn dies volkswirtschaftlich unbedenklich ist. Sie erwartet, daß sich die Länder und Gemeinden, bei denen das Schwergewicht der öffentlichen Bautätigkeit liegt, dem Beispiel des Bundes anschließen werden.

Staatliche Einflußnahme auf den Wohnungsbau



Quantitativ noch wichtiger als der direkte Einfluß, den die öffentliche Hand durch eigene Aufträge auf den Bauproduktmarkt ausübt, ist jedoch der mittelbare Einfluß, der von ihren Wohnungsbauförderungsmaßnahmen ausgeht. Etwa die Hälfte aller fertiggestellten Wohnungen wird mit öffentlichen Darlehen und Zuschüssen unmittelbar gefördert, und der größte Teil des „privaten Wohnungsbaus“ genießt eine erhebliche indirekte Förderung durch die Gewährung von Steuervergünstigungen verschiedenster Art. Im abgelaufenen Jahr blieb die Möglichkeit einer antizyklischen Beeinflussung der Nachfrage nach Wohnbauleistungen ebenso ungenutzt wie in früheren Perioden der Überhitzung des Bauproduktmarktes, obgleich vielfach auf die Notwendigkeit wirtschaftspolitischer Maßnahmen hingewiesen wurde. Im gesamten Jahre 1961 sind von den Bewilligungsstellen der Länder — über die der größte Teil der öffentlichen Mittel fließt — 8 vH mehr Mittel als Kapitalhilfen und 7 vH mehr Mittel als Zins- und Tilgungssubventionen zugesagt worden als 1960. Dabei waren die Zusagen infolge der Umstellung des Rechnungsjahres auf das Kalenderjahr im ersten Vierteljahr 1961 weit niedriger als im ersten Quartal 1960; faßt man das zweite bis vierte Vierteljahr 1961 zusammen, so ergibt sich bei den zugesagten Kapitalhilfen eine Zunahme um 22 vH und bei den mit Zins-

und Tilgungssubventionen erschlossenen Kapitalmarktmitteln eine solche um 10 vH. Mit den zusätzlichen Mitteln wurden allerdings nicht in erster Linie mehr Wohnungen als vorher gefördert, sondern vor allem der Förderungsbetrag je Wohnung stark erhöht; damit wurde ein ganz erheblicher Teil der durch die Preissteigerungen bedingten Zunahme des Finanzierungsbedarfs ausgeglichen, und zwar ohne eine wesentliche Zunahme der Zinsbelastung für den Kreditnehmer. Die „marktkonforme“ Reaktion auf starke Preissteigerungen — nämlich ein Rückgang der Nachfrage — wurde für den Sektor des sozialen Wohnungsbaus auf diese Weise weitgehend inhibiert. Aber auch außerhalb des sozialen Wohnungsbaus haben die wirtschaftspolitischen Anreize eher an Bedeutung gewonnen. Das gilt insbesondere für die seit 1960 unverändert gebliebenen Bestimmungen über Sonderabschreibungen für Wohnbauten nach § 7b des Einkommensteuergesetzes, die deshalb an Gewicht zunahmten, weil ihre Inanspruchnahme bei den gestiegenen Einkommen und der Progression des Steuertarifs mit größeren Steuerersparnissen verbunden war. Wie im allgemeinen Überblick bereits dargelegt, wird zur Zeit eine Einengung des Geltungsbereichs dieses Paragraphen erwogen. Gleichzeitig soll die bindende Zusage der Wohnungsbau-mittel des Bundes an die Länder für das nächste Haushaltsjahr nicht wie sonst schon am 1. Dezember des laufenden Jahres, sondern erst im nächsten Jahr erfolgen.

Verstärkte Zunahme
des Verbrauchs

Unbeeinflusst von der Konjunkturberuhigung in anderen Bereichen blieb auch die Entwicklung des privaten Verbrauchs. Nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stiegen die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte 1961 um 10,2 vH gegen 9,1 vH im Jahre 1960. Die Beschleunigung des Wachstums gegenüber 1960 fiel vor allem in die zweite Jahreshälfte, in der die Zuwachsrate 11,2 vH betrug. Sie hing in erster Linie mit stark gestiegenen Ausgaben für Erholung und Reisen (insbesondere in das Ausland), daneben aber auch mit einer verhältnismäßig kräftigen Zunahme der Ausgaben für andere Kategorien des gehobenen, vielfach mit Dienstleistungen verbundenen Bedarfs zusammen. Auch die Ausgaben für die Wohnungsnutzung sind relativ stark gewachsen, da für die im letzten Jahr fertiggestellten Wohnungen (entsprechend der Entwicklung der Baupreise und des Wohnungskomforts) erheblich höhere Mieten zu entrichten waren. Schaltet man die saisonalen Einflüsse aus, so dürfte sich der Anstieg des privaten Verbrauchs auch in den ersten Monaten von 1962 fortgesetzt haben. Die Einzelhandelsumsätze wiesen im Durchschnitt der ersten zwei Monate d. J. — ähnlich wie im Jahresdurchschnitt 1961 — einen Zuwachs um fast 10 vH gegenüber der entsprechenden Vorjahrszeit auf; im März waren sie allerdings — vorwiegend wohl wegen des lang anhaltenden Winterwetters, das keinen Anreiz zu Frühjahrseinkäufen bot — relativ niedrig.

Stark steigendes
Masseneinkommen

Die Basis der relativ starken Zunahme des privaten Verbrauchs bildete der anhaltend kräftige Anstieg des Masseneinkommens. Die Netto-Einkommen aus unselbständiger Arbeit und die Einkommensübertragungen erhöhten sich 1961 zusammen um fast 11 vH gegen 9,3 vH im Jahre 1960. Fast alle für die Entwicklung wichtigen Faktoren haben zu dieser Beschleunigung beigetragen: Die Durchschnittsverdienste sind 1961 stärker gestiegen als im Vorjahr und in den meisten zurückliegenden Jahren, obgleich die Arbeitszeit zum Teil recht beachtlich verkürzt wurde. Die Abzüge an Sozialversicherungsbeiträgen und Lohnsteuer haben sich 1961 beträchtlich langsamer erhöht als im Vorjahr, da in der Zeit von August 1961 bis März 1962 keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung erhoben wurden. Die Renten, Unterstützungen und Pensionen nahmen 1961 fast doppelt so stark zu wie in jedem der beiden Vorjahre, weil bestehende Sozialleistungen erhöht und zusätzliche Leistungen eingeführt wurden. Im übrigen haben 1961, dem allgemeinen Trend zur Verbrauchssteigerung entsprechend, auch die Privatentnahmen der Selbständigen weiter zugenommen. Soweit bisher Daten vorliegen, hat sich der Anstieg des gesamten verfügbaren Einkommens der privaten Haushalte in den ersten Monaten des Jahres 1962 fortgesetzt, wengleich das Wachstumstempo offensichtlich etwas geringer geworden ist.

Ziemlich stabile
Sparneigung

Die Spartätigkeit der privaten Haushalte hat den Einfluß der wachsenden Einkommen auf den Verbrauch im Jahre 1961 weder nennenswert gemildert noch verstärkt; m. a. W., die Sparquote ist fast unverändert geblieben. Dies gilt jedenfalls für das Jahr 1961 als Ganzes, in dem sich die

Sparquote auf 8,8 vH stellte gegen 8,6 vH im Jahre 1960. In der ersten Hälfte von 1961 war allerdings ein stärkerer Anstieg — auf 9,5 vH — zu verzeichnen; er dürfte in erster Linie mit dem Erwerb von nahezu 1 Mrd DM VW-Aktien in Verbindung gestanden haben, der offenbar nur zum Teil zu Lasten der Geldanlage in anderen Sparformen ging. Im zweiten Halbjahr 1961, in dem ein solcher besonderer Impuls fehlte, ging die Sparquote jedoch auf 8,2 vH zurück; dabei spielte eine Rolle, daß die Verbraucher im Zusammenhang mit der Verschärfung der Berlin-Krise im August 1961 für kurze Zeit von einer gewissen Nervosität erfaßt wurden. In den letzten Monaten des Jahres 1961 und insbesondere in den ersten Monaten des laufenden Jahres dürfte sich die Spartätigkeit der privaten Haushalte wieder verstärkt und die Sparquote erneut leicht erhöht haben.

Das Bild der treibenden Kräfte auf der Nachfrageseite wäre nicht vollständig, wenn die Nachfrage des Staates nach Waren und Dienstleistungen unerwähnt bliebe. Die gesamten Verbrauchsausgaben des Staates erhöhten sich im Jahre 1961 um knapp 5 Mrd DM oder 12,5 vH auf rd. 43 Mrd DM. Am stärksten stieg der Verteidigungsaufwand, der sich nach der in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen verwendeten Definition (die sich auf die tatsächlichen Lieferungen, nicht auf die Zahlungen bezieht) um 14 vH auf 10,8 Mrd DM erhöhte. Aber auch die zivilen Ausgaben nahmen stark zu (+ 12 vH), besonders die für Gehälter, Löhne und sonstige personelle Aufwendungen. Die Steigerung des staatlichen Verbrauchs war insgesamt merklich höher als die des gesamten Sozialprodukts; in ihrer Wirkung auf die Gesamtnachfrage blieb sie jedoch hinter dem Effekt der Investitionsausgaben des Staates, vor allem für die Förderung der privaten Investitionen, d. h. in erster Linie des Wohnungsbaus, zurück.

Kräftige Zunahme des staatlichen Verbrauchs

2. Die Angebotsentwicklung

Das gesamtwirtschaftliche Angebot reichte auch in dieser Berichtsperiode nicht aus, um den nominalen Ansprüchen zu genügen. Abgesehen von der weiteren — wenn auch verlangsamten — Zunahme der effektiven Nachfrage, hing das vor allem damit zusammen, daß die Ausweitung des Angebots schwächer wurde. Das Bruttosozialprodukt zu konstanten Preisen, das den umfassendsten Begriff für die gesamtwirtschaftliche Produktionsleistung darstellt, hat sich 1961 im Vergleich zum Vorjahr um 5,3 vH erhöht. Dieser Produktionszuwachs war an sich zwar beträchtlich, jedoch merklich niedriger als in den beiden Vorjahren — 8,8 vH im Jahre 1960 und 6,7 vH im Jahre 1959. Die Verlangsamung hing in hohem Maße mit dem Arbeitskräfteengpaß zusammen. Die Gesamtzahl der Erwerbstätigen hat sich 1961 zwar noch um 1,5 vH erhöht (gegen 1,9 vH im Vorjahr und 1,2 vH im Jahre 1959), jedoch ist gleichzeitig die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit zurückgegangen. In der Industrie, für die genauere Angaben vorliegen, wurde im Wochendurchschnitt im Jahre 1961 nur 40,8 Stunden gegen 42,0 Stunden im Jahre 1960 gearbeitet; die geleistete Arbeitszeit ist also in diesem Bereich — teils durch Reduktion der Wochenarbeitszeit, teils durch Verlängerung der Urlaubszeit — um annähernd 3 vH eingeschränkt worden. In anderen Wirtschaftszweigen war die Arbeitszeitverkürzung in der Regel nicht so groß; teilweise blieb die Arbeitsdauer überhaupt unverändert, so z. B. im öffentlichen Dienst. In der Gesamtwirtschaft hat sich die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit im Jahre 1961 für die abhängig Beschäftigten schätzungsweise um rd. 1,5 vH und für die Gesamtzahl aller Erwerbstätigen um etwa 1 vH verkürzt, wodurch der Zuwachs an Erwerbspersonen fast ganz aufgewogen wurde. Die Produktion ist deshalb in der Gesamtwirtschaft nur noch im Maße des Produktivitätszuwachses gestiegen, der — je Erwerbstätigenstunde gerechnet — 1961 rd. 5 vH betragen haben dürfte gegen gut 6 vH im Jahre 1960.

Verringerter Produktionszuwachs

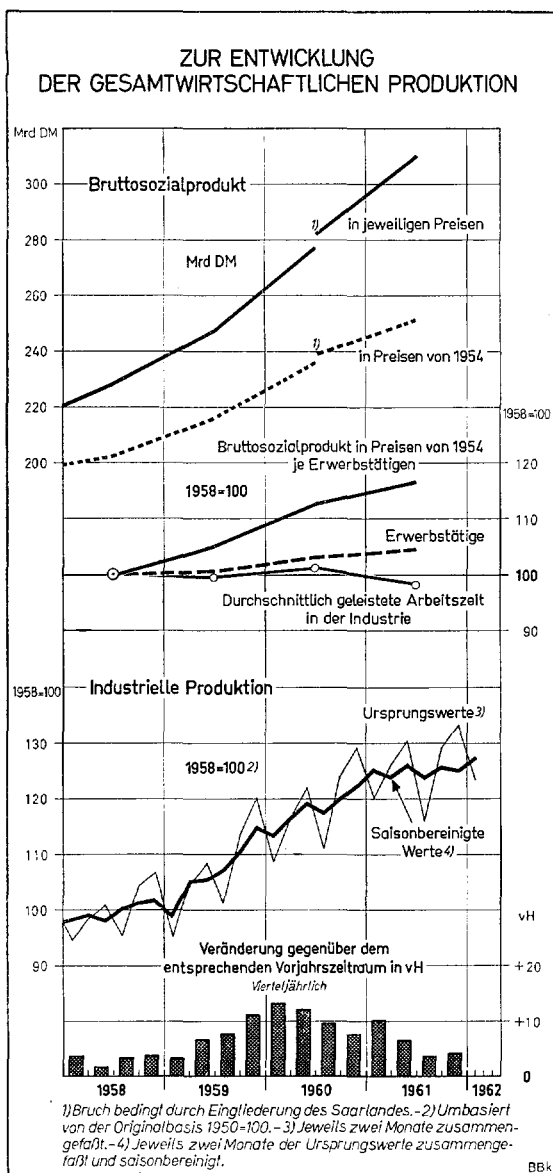
Der Vergleich der Jahreswerte bringt allerdings die Abschwächung in der Zunahme des Sozialprodukts, die sich 1961 ergeben hat, nicht in vollem Umfang zum Ausdruck; sie ist nämlich zu einem beträchtlichen Teil darauf zurückzuführen, daß das Produktionsniveau im Verlaufe des Jahres 1960 steil gestiegen war, so daß der Jahresendstand — saisonbereinigt —

Industrieproduktion konjunkturell nahezu stagnierend

Zur Entwicklung des Sozialprodukts *) 1)

Posten	1950	1952	1954	1956	1957	1958	1959	1960 ²⁾	1960 ³⁾	1961 ³⁾	Veränderung gegen Vorjahr			
											1959	1960 ³⁾	1961 ³⁾	
Mrd DM											vH			
I. Entstehung des Sozialprodukts														
a) In jeweiligen Preisen														
Beiträge zum Brutto-Inlandsprodukt														
Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei	10,1	13,3	13,7	15,0	15,6	16,5	16,9	17,5	17,6	17,8	+ 2,1	+ 3,5	+ 1,2	
Warenproduzierendes Gewerbe ⁴⁾	48,0	69,0	82,0	104,9	113,3	120,2	131,5	149,6	152,6	168,5	+ 9,4	+ 13,7	+ 10,4	
Handel und Verkehr ⁵⁾	20,1	28,3	30,9	39,4	43,6	46,6	50,9	56,1	56,9	61,5	+ 9,2	+ 10,2	+ 8,1	
Dienstleistungsbereiche ⁶⁾	19,0	25,0	30,3	37,8	41,7	45,5	49,2	54,9	55,7	63,6	+ 8,1	+ 11,6	+ 14,1	
Brutto-Inlandsprodukt	97,2	135,5	157,0	197,1	214,2	228,8	248,4	278,0	282,8	311,4	+ 8,6	+ 11,9	+ 10,1	
Saldo der Erwerbs- und Vermögenseinkommen zwischen In- und Ausland	+ 0,0	+ 0,1	- 0,6	- 0,7	- 0,6	- 0,3	- 0,5	- 0,3	- 0,4	- 1,0				
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	97,2	135,6	156,4	196,4	213,6	228,5	247,9	277,7	282,4	310,4	+ 8,5	+ 12,0	+ 9,9	
b) In Preisen von 1954														
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen desgl. je Erwerbstätigen in DM	113,1 (5 655)	135,4 (6 475)	156,4 (7 111)	186,4 (7 954)	196,5 (8 198)	202,9 (8 391)	216,5 (8 649)	235,5 (9 426)	239,4 (9 451)	252,1 (9 802)	+ 6,7 + 5,5	+ 8,8 + 6,5	+ 5,3 + 3,7	
II. Verteilung des Volkseinkommens und Sozialprodukts														
a) Vor der Einkommensumverteilung														
Einkommen aus unselbständiger Arbeit ⁷⁾	44,1	59,6	71,9	91,8	100,5	109,0	116,7	131,0	133,5	150,0	+ 7,1	+ 12,3	+ 12,4	
Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen	25,3	34,8	38,1	47,5	50,8	53,4	59,1	67,1	82,7	86,5	+ 10,6	+ 13,5	+ 4,7	
Unverteilte Einkommen der Unternehmen mit eigener Rechtspersönlichkeit	4,3	6,7	7,6	9,8	11,0	11,4	12,8	14,4			+ 12,8	+ 12,5		
Einkommen des Staates aus Unter- nehmertätigkeit und Vermögen	0,9	1,8	2,1	2,9	3,6	3,7	3,6	4,0	4,0	4,3	- 4,3	+ 10,9	+ 6,5	
Nettosozialprodukt zu Faktorkosten (Volkseinkommen)	74,5	102,8	119,7	152,1	165,8	177,5	192,2	216,4	220,2	240,8	+ 8,3	+ 12,6	+ 9,4	
+ Indirekte Steuern	13,1	20,3	23,3	28,7	30,9	32,5	36,1	39,7	40,3	44,8	+ 11,2	+ 9,9	+ 11,3	
- Subventionen	0,5	0,9	0,1	0,9	1,4	1,4	1,2	1,4	1,4	1,5	- 14,0	+ 17,9	+ 7,9	
Nettosozialprodukt zu Marktpreisen + Abschreibungen	87,1	122,3	142,8	179,9	195,3	208,6	227,1	254,7	259,0	284,1	+ 8,9	+ 12,2	+ 9,7	
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	97,2	135,6	156,4	196,4	213,6	228,5	247,9	277,7	282,4	310,4	+ 8,5	+ 12,0	+ 9,9	
b) Nach der Einkommensumverteilung														
Netto-Einkommen aus unselbständiger Arbeit	34,7	45,9	55,8	70,7	77,0	82,2	88,3	97,9	99,7	111,6	+ 7,4	+ 10,9	+ 11,9	
Öffentliche Einkommensübertragungen an private Haushalte ⁸⁾	11,7	15,4	17,9	22,7	27,8	31,2	32,3	33,9	34,6	37,3	+ 3,3	+ 4,9	+ 7,8	
Masseneinkommen	46,4	61,3	73,7	93,4	104,8	113,4	120,6	131,8	134,4	148,9	+ 6,3	+ 9,3	+ 10,8	
Netto-Einkommen der Unternehmen	22,7	31,3	33,7	43,7	46,0	48,9	53,6	60,6	61,6	62,1	+ 9,6	+ 13,1	+ 0,8	
Netto-Einkommen des Staates	18,0	29,7	35,4	42,8	44,5	46,3	52,9	62,3	63,0	72,9	+ 14,3	+ 17,9	+ 15,7	
Nettosozialprodukt zu Marktpreisen	87,1	122,3	142,8	179,9	195,3	208,6	227,1	254,7	259,0	284,1	+ 8,9	+ 12,2	+ 9,7	
III. Verwendung des Sozialprodukts in jeweiligen Preisen														
Privater Verbrauch	62,5	79,9	92,8	115,1	125,6	134,9	144,2	157,2	160,4	176,7	+ 6,9	+ 9,1	+ 10,2	
Staatlicher Verbrauch	14,0	20,8	22,0	25,4	27,3	30,6	33,6	37,8	38,3	43,1	+ 9,8	+ 12,3	+ 12,5	
Brutto-Anlageinvestitionen	18,3	25,9	32,9	45,0	46,7	50,3	57,1	66,4	67,7	77,8	+ 13,5	+ 16,3	+ 14,9	
davon														
Bauten	8,9	11,7	15,5	21,3	22,5	24,5	29,0	33,3	34,0	38,8	+ 18,4	+ 14,8	+ 14,2	
Ausrüstungen	9,4	14,2	17,5	23,7	24,2	25,8	28,1	33,1	33,7	39,0	+ 8,9	+ 17,8	+ 15,6	
Vorratsveränderungen	3,7	5,6	5,4	4,3	5,3	3,8	4,6	7,9	8,0	5,5	+ 18,8	+ 71,7	- 31,2	
Außenbeitrag	- 1,2	+ 3,4	+ 5,3	+ 6,6	+ 8,7	+ 8,8	+ 8,5	+ 8,4	+ 8,0	+ 7,3	- 4,3	- 0,4	- 8,7	
Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen	97,2	135,6	156,4	196,4	213,6	228,5	247,9	277,7	282,4	310,4	+ 8,5	+ 12,0	+ 9,9	

Quelle: Statistisches Bundesamt und eigene Berechnungen. — *) Ohne Saarland und Berlin (West). — 1) Abweichungen in den Summen durch Runden der Zahlen. — 2) Vorläufige Ergebnisse. — 3) Erste vorläufige Ergebnisse. — 4) Bergbau und Energiewirtschaft, verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe. — 5) Einschl. Nachrichtenübermittlung. — 6) Banken und Privatversicherungen, Wohnungsvermittlung, Staat, sonst. Dienstleistungen. — 7) Bruttolöhne und -gehälter einschl. Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung. — 8) Einschl. Beamtenpensionen. — 9) Einschl. Saarland.



erheblich über dem Jahresdurchschnitt lag und auch die Werte für 1961 trotz einer nur noch geringen Zunahme während des Jahres den Monatsdurchschnitt des Vorjahres merklich übertrafen. Dies gilt jedenfalls für die Industrieproduktion — sie repräsentiert etwa zwei Fünftel der gesamtwirtschaftlichen Produktion —, deren monatlicher Index nach Ausschaltung der Saisonschwankungen seit dem Frühjahr 1961 nur noch geringfügig gestiegen ist, die aber den Jahresdurchschnitt 1960 insgesamt um 6 vH übertraf. In den gegenüber der entsprechenden Vorjahrszeit berechneten Zuwachsraten kam dies in einer laufenden Abnahme — von 10 vH im ersten auf 4 vH im vierten Quartal 1961 und 3 vH im Januar und Februar 1962 — zum Ausdruck. In vielen Branchen hingen die Schwierigkeiten einer weiteren Produktionssteigerung zweifellos mit dem Arbeitskräftemangel und den Arbeitszeitverkürzungen zusammen; in einigen spielte auch die Abschwächung der Nachfrage eine Rolle. Letzteres gilt vor allem für die Industriezweige mit Produktionsrückgängen, wie z. B. für die Eisen schaffende Industrie und einige andere Grundstoffindustrien, aber auch für eine Reihe jener Branchen, deren Produktionszuwachs im Vergleich zum Vorjahr sehr gering war und erheblich hinter der Ausweitung der Kapazitäten zurückgeblieben sein dürfte (Textil- und Schuhindustrie, Papier verarbeitende Industrie).

Die Differenzierung in der Produktions- und Absatzentwicklung der einzelnen Industrie- und Wirtschaftszweige hat bisher noch nicht zu entsprechenden Veränderungen in der

„Horung“ von Arbeitskräften...

Beschäftigungssituation geführt. Wohl war Anfang 1962 die Zahl der Arbeitnehmer in einzelnen Industriezweigen (Bergbau, Textilindustrie) niedriger als ein Jahr zuvor; auch in einigen Wirtschaftszweigen außerhalb der Industrie hat sich die Beschäftigtenzahl weiter vermindert (Land- und Forstwirtschaft). In diesen Fällen handelte es sich jedoch vorwiegend um eine strukturbedingte Abwanderung, die mit dem Zug zu besser entlohnten oder weniger anstrengenden Beschäftigungen zusammenhängen und zum Teil im Widerspruch zum Arbeitskräftebedarf stehen dürfte. Konjunkturbedingte Verminderungen der Beschäftigung sind dagegen bisher nur in einzelnen Branchen und auch dort nur in ersten Ansätzen (z. B. in der Eisen schaffenden Industrie und im Schiffbau) zu erkennen gewesen. Die Unternehmen scheuen sich offenbar, ihren Beschäftigtenstand der Produktionsentwicklung anzupassen, da sie zur Zeit nicht auf Arbeitskräfte verzichten wollen, für die sie unter Umständen bei einer späteren Geschäftsbelebungen keinen ausreichenden Ersatz schaffen könnten.

Hierin liegt ein wichtiger Grund dafür, daß auf dem Arbeitsmarkt bisher trotz der teilweisen Entspannung der Konjunkturlage noch keine wesentliche Erleichterung zu beobachten war. Das

... verhindert Entspannung des Arbeitsmarktes

statistische Bild des Arbeitsmarktes in den ersten Monaten des Jahres 1962 spricht bei oberflächlicher Betrachtung eher für eine weitere Anspannung. So war die Zahl der offenen Stellen Ende März d. J. mit 581 000 um knapp 3000 höher als im gleichen Vorjahrsmonat, und die Zahl der Arbeitslosen wäre zum gleichen Zeitpunkt sicherlich niedriger gewesen als ein Jahr vorher, wenn nicht das ungewöhnlich lange Winterwetter den saisonüblichen Abbau der Arbeitslosigkeit verzögert hätte. Immerhin hat die Zahl der offenen Stellen den letzten Höchststand vom August 1961 bis Ende März 1962 nicht wieder erreicht, und die Zahlen über den Neuzugang an offenen Stellen zeigen — von den Saisonschwankungen abgesehen — rückläufige Tendenz. Eine weitere Folge der „Hortung“ von Arbeitskräften ist die Verminderung des Produktivitätszuwachses. Deutlich läßt sich dies an der (gegenüber der entsprechenden Vorjahrszeit berechneten) Zuwachsrate des Produktionsergebnisses je geleistete Arbeitsstunde in der Industrie erkennen, die im ersten Vierteljahr 1961 noch rd. 5 vH, im vierten Quartal 1961 aber nur noch etwa 3 vH betragen hat; das Durchhalten von an sich nicht notwendigen Arbeitskräften hatte also spürbare negative Wirkungen auf die Kostensituation der Betriebe.

Nur noch geringer
Zuwachs des
Beschäftigtenpotentials

Es liegt auf der Hand, daß die Unternehmen diese an sich kostspielige „Hortung“ von Arbeitskräften eher aufgeben würden, wenn sie für spätere Zeit mit einem größeren Arbeitskräfteangebot rechnen könnten. In nächster Zukunft ist aber sowohl aus dem heimischen Kräfte-reservoir als auch aus dem „Wanderungsgewinn“ nur noch ein verhältnismäßig geringer Netto-zuwachs an Erwerbstätigen zu erwarten. Wie der nachstehenden Tabelle zu entnehmen ist, betrug der Nettozugang an Erwerbspersonen im Jahre 1961 rd. 310 000 gegen 225 000 im Jahre 1960. Dieses relativ günstige Ergebnis hing damit zusammen, daß die Zahl der schulentlassenen Jugendlichen erstmals seit 1954 wieder zunahm und der Wanderungsgewinn an Erwerbspersonen

Die Entwicklung der Erwerbsbevölkerung im Bundesgebiet
in Tsd

Bevölkerungsgruppen	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963
I. Erwerbsbevölkerung und Erwerbstätige												
1) Jahresdurchschnittlicher Bestand												
Erwerbsbevölkerung gesamt	22 685	23 075	23 620	24 165	24 595	25 025	25 270	25 345	25 570	25 880	26 030	26 090
Arbeitslose	1 385	1 265	1 225	935	765	665	685	480	240	160	130	120
Erwerbstätige	21 300	21 810	22 395	23 230	23 830	24 360	24 585	24 865	25 330	25 720	25 900	25 970
davon:												
Selbständige	3 230	3 215	3 215	3 215	3 210	3 230	3 285	3 280	3 240	.	.	.
Mithelfende Familienangehörige	3 015	2 950	2 900	2 855	2 815	2 785	2 730	2 655	2 560	.	.	.
Abhängig Beschäftigte	15 055	15 645	16 280	17 160	17 805	18 345	18 570	18 930	19 530	.	.	.
2) Veränderung gegenüber dem Vorjahr												
Erwerbsbevölkerung gesamt	355	390	545	545	430	430	245	75	225	310	150	60
Arbeitslose	- 50	- 120	- 40	- 290	- 170	- 100	- 20	- 205	- 240	- 80	- 30	- 10
Erwerbstätige	405	510	585	835	600	530	225	280	465	390	180	70
davon:												
Selbständige	- 5	- 15	0	0	- 5	20	55	- 5	- 40	.	.	.
Mithelfende Familienangehörige	- 65	- 65	- 50	- 45	- 40	- 30	- 55	- 75	- 95	.	.	.
Abhängig Beschäftigte	475	590	635	880	645	540	225	360	600	.	.	.
II. Einzelangaben über den Zugang an Erwerbspersonen												
1) Schulentlassene Jugendliche ¹⁾	849,0	894,0	944,7	866,5	769,3	743,7	709,5	650,5	577,1	676,8	700,4	743,0
2) Nettozugang an Erwerbspersonen aus Berlin und der SBZ ²⁾	99,1	195,4	157,5	216,8	227,6	216,9	96,7	72,1	150,0 ³⁾	125,0 ³⁾	35,0 ³⁾	.
3) Nettozugang an Erwerbspersonen aus dem Ausland ³⁾	- 26,1	- 9,3	- 12,5	- 3,4	- 3,6	16,3	29,8	35,5
4) Zunahme des Jahresdurchschnittlichen Bestandes an ausländischen Arbeitnehmern ⁴⁾	110,0	195,0	100,0	60,0

Quelle: Berechnungen und Schätzungen des Stat. Bundesamts. — ¹⁾ 1952 bis 1956: Erwerbspersonen mit 60 vH des Wanderungssaldos geschätzt. — ²⁾ Im Laufe des Jahres. — ³⁾ Nettozugang im Laufe des Jahres aus der Wanderungsbewegung über die Grenzen des Bundesgebietes (ohne ausländische Arbeitnehmer). — ⁴⁾ Gegenüber dem Vorjahr.

durch Zuzüge aus Mitteldeutschland und aus dem Ausland ungewöhnlich groß war. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten erhöhte sich im Jahre 1961 noch erheblich stärker als die der Erwerbspersonen, nämlich um rd. 460 000, da die Zahl der Arbeitslosen erneut vermindert werden konnte (im Jahresdurchschnitt betrachtet um 80 000) und überdies wieder eine beträchtliche Zahl von bisher Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen eine unselbständige Beschäftigung aufnahm. Im Jahre 1962 werden aber einige dieser Quellen des Arbeitskräftepotentials mehr oder weniger versiegen. Das gilt sowohl für die Zuwanderung aus Mitteldeutschland als auch für den möglichen Abbau der „Arbeitslosenreserve“. Ebenso wenig ist damit zu rechnen, daß der Nettozuwachs an Arbeitskräften aus dem Ausland abermals so groß sein wird wie im Jahre 1961, in dem die Zahl der im Bundesgebiet beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte im Jahresdurchschnitt um 195 000 auf 470 000 gestiegen ist. Lediglich die Zahl der schulentlassenen Jugendlichen wird im Jahre 1962 etwas höher sein als im Vorjahr (etwa um 25 000). Insgesamt dürfte nach den jetzt zu überblickenden Tendenzen die Zahl der Erwerbstätigen im Jahre 1962 nur um 180 000 oder 0,7 vH steigen, es sei denn, daß verstärkte Bemühungen um eine Erhöhung des Arbeitskräfteangebots vorgenommen werden. Chancen hierfür bestehen namentlich hinsichtlich der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, die u. a. dadurch wirksamer gestaltet werden könnte, daß in wachsendem Maße längerfristige Arbeitsverträge abgeschlossen werden.

3. Preise und Löhne

a) Preisentwicklung

Das Preisniveau wies im Jahre 1961 und in den ersten Monaten von 1962 weiter steigende Tendenz auf. Im Jahresdurchschnitt haben sich die wichtigsten Preisindizes sogar etwas stärker erhöht als in den Vorjahren; so stiegen der Preisindex für die Lebenshaltung 1961 um 2,5 vH gegen 1,5 vH im Jahre 1960 und der Index der Erzeugerpreise industrieller Produkte um 1,5 vH gegen 1,2 vH im Vorjahr. Nur der Index der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte lag im Jahresdurchschnitt um 0,8 vH unter dem Stande des Vorjahres, jedoch war dies lediglich auf den niedrigen Stand in der ersten Jahreshälfte zurückzuführen. Am stärksten kam der Preisauftrieb im sog. Preisindex für das Sozialprodukt zum Ausdruck, der sich 1961 um 4,4 vH erhöhte gegen 3,0 vH im Vorjahr. Dieser Index bezieht sich auf die Preisentwicklung aller in die endgültige Verwendung eingehenden Waren und Dienstleistungen, soweit sie mit der Preis- und Kostenentwicklung im Inland im Zusammenhang steht; der Einfluß der Importpreise auf das inländische Preisniveau bleibt dabei unberücksichtigt. Da sich die Importpreise 1961 wegen der Aufwertung und des anhaltenden Rückgangs der Weltmarktpreise merklich ermäßigten, wurde jedoch ein Teil der Verteuerung der inländischen Produktionsleistung aufgewogen, so daß sich die Preise der in die letzte inländische Verwendung eingehenden Produkte weniger stark, nämlich um 3,5 vH, erhöhten. Aber auch dieser Steigerungssatz vermittelt eine unzutreffende Vorstellung von der Erhöhung der gewöhnlich im Vordergrund des Interesses stehenden Warenpreise, da in ihm auch die Heraufsetzung von bestimmten Löhnen und Gehältern (die der Arbeitnehmer im öffentlichen Dienst) zum Ausdruck kommt, die für die Preisentwicklung im Bereich des privaten Verbrauchs nicht von Bedeutung ist. Die Verbraucherpreise sind im Jahresdurchschnitt 1961 nach dem Preisindex für die Lebenshaltung um 2,5 vH, also wesentlich weniger stark als der Preisindex für das Sozialprodukt, gestiegen.

Welche Indizes aber auch betrachtet werden, es ist nicht zu verkennen, daß die partiellen konjunkturellen Entspannungen bisher keinen deutlichen Niederschlag in der Preisentwicklung gefunden haben. Zum Teil hängt dies nun freilich damit zusammen, daß konjunkturelle Veränderungen in den Preisen in der Regel mit einer erheblichen Verzögerung zum Ausdruck kommen, so daß bei der erst kurzen Dauer der Konjunkturberuhigung noch kaum mit stärkeren Reaktionen zu rechnen war. Erste Anzeichen eines konjunkturbedingten Nachlassens des Preisauftriebs

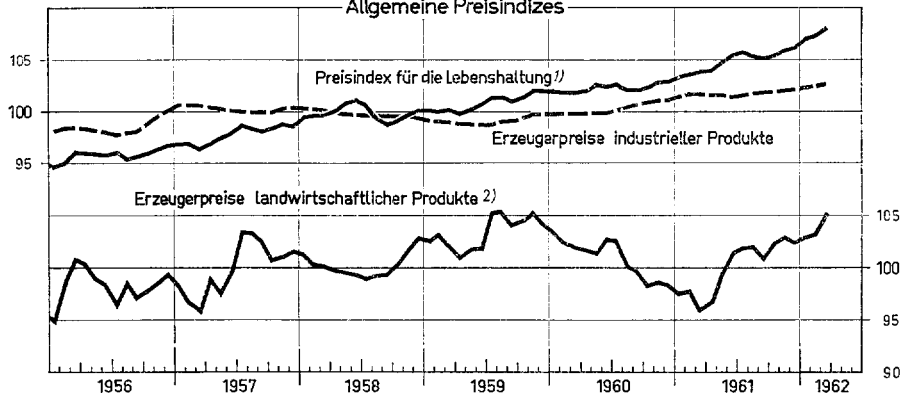
Anstieg des allgemeinen Preisniveaus

Geringe Reaktion auf die konjunkturelle Entspannung

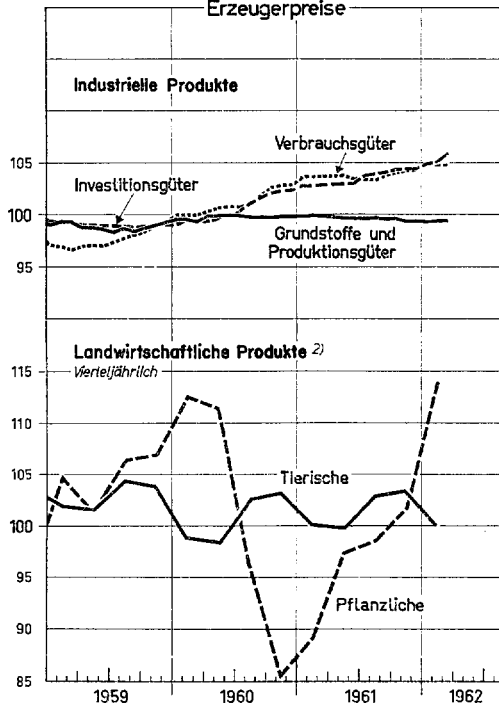
PREISENTWICKLUNG

1958 = 100

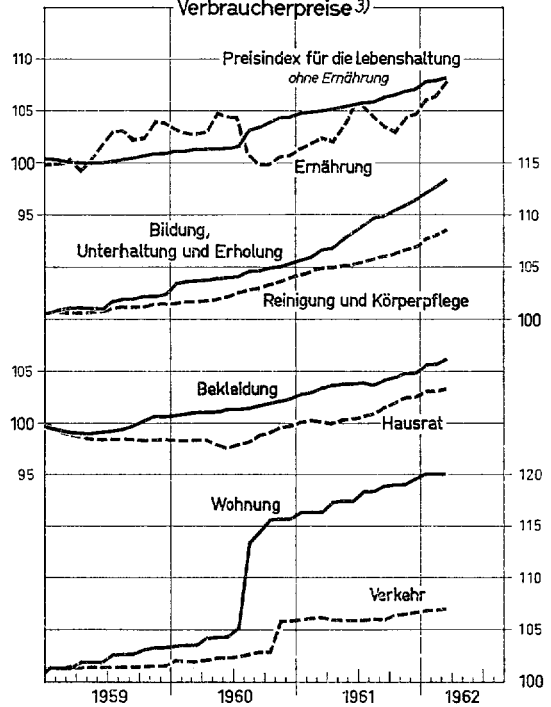
Allgemeine Preisindizes



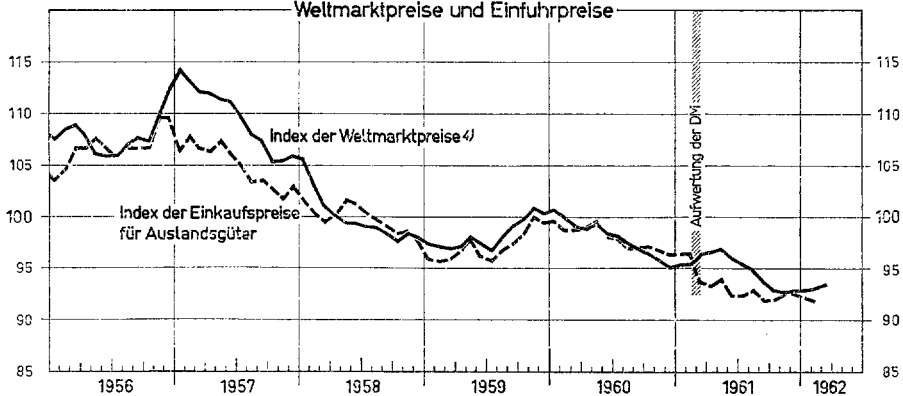
Erzeugerpreise



Verbraucherpreise 3)



Weltmarktpreise und Einfuhrpreise



1) Mittlere Verbrauchergruppe; für 1956 über Januar 1957 mit dem Index des Gewichtungsschemas 1950 verkettet.
 2) Originalbasis 1957/58=100.- 3) Nach dem Preisindex für die Lebenshaltung.- 4) Index des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs.

waren immerhin bei den Erzeugerpreisen industrieller Produkte zu beobachten, wenn sie im allgemeinen auch nur darin bestanden, daß sich der Preisanstieg merklich abschwächte. Vom März 1961 bis zum März 1962 sind die Erzeugerpreise industrieller Produkte nur um 1,0 vH gestiegen, während sie sich in den vorangegangenen 12 Monaten um 2,0 vH erhöht hatten. Diese günstige Entwicklung des Gesamtindex beruht unter anderem darauf, daß die — in engem Zusammenhang mit den Weltmarktpreisen stehenden — industriellen Grundstoffpreise infolge der Aufwertung und der leicht rückläufigen Tendenz auf den Weltrohstoffmärkten etwas zurückgingen. Die Preise der Endprodukte sind dagegen weiter gestiegen; im März 1962 waren die Erzeugerpreise der Investitionsgüterindustrien um 2,9 vH und die der Verbrauchsgüterindustrien um 1,1 vH höher als ein Jahr zuvor; in der gleichen Zeitspanne der Jahre 1960/61 betrug die Steigerung dagegen 3,5 bzw. 3,6 vH. Einer stärkeren Preisberuhigung standen in einigen Industrien die immer noch beträchtlichen Auftragsüberhänge entgegen, so im Maschinenbau, dessen Preise sich im Laufe des Jahres 1961 um 3,4 vH und — im Anschluß an die neuerliche Heraufsetzung der Metallarbeiterlöhne — in den ersten drei Monaten dieses Jahres um weitere 1,5 vH erhöhten. Daß es bei vielen anderen industriellen Fertigwaren, bei denen von einem größeren Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage kaum noch die Rede sein kann, gleichfalls zu teilweise recht beträchtlichen Preissteigerungen kam, hing, zumindest in der Motivierung, zu einem großen Teil mit der Zunahme der Lohnkosten zusammen. Namentlich bei manchen Produkten des Verbrauchsgütersektors konnte eine ziemlich enge Korrelation der Preisentwicklung mit den Tariflohnerhöhungen beobachtet werden, so bei der Bekleidungsindustrie, dem Druckereigewerbe und der Feinkeramischen Industrie, deren Preise vom März 1961 bis zum März 1962 um 3,9 vH bzw. 5,6 vH und 5,7 vH heraufgesetzt wurden.

Besonders starke Preisauftriebstendenzen gingen, namentlich von Mitte 1961 an, von der Verteuerung der Agrarprodukte aus. Wie erwähnt, waren die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte zwar im Jahresdurchschnitt 1961 etwas niedriger als im Vorjahr, doch hing dies ausschließlich mit dem vergleichsweise tiefen Stand in der ersten Jahreshälfte von 1961 zusammen; Ende des Jahres überschritt der Index den entsprechenden Vorjahrsstand um 4,3 vH und im März 1962 um 9,6 vH. Damit übertraf er sogar den relativ hohen Stand vom März 1960. Die Preissteigerungen seit Mitte 1961 waren weitgehend die Folgen der schlechten Ernten dieses Jahres. Mit Ausnahme des preisgebundenen Getreides verteuerten sich die meisten pflanzlichen Produkte. So waren Obst, Kartoffeln und Gemüse, deren Preise in der ersten Hälfte des Jahres 1961 weit unter denen der entsprechenden Vorjahrszeit gelegen hatten, im März 1962 fast 50 bzw. 100 bzw. 200 vH teurer als ein Jahr zuvor. Wesentlich ausgeglichener war dagegen die Entwicklung bei den tierischen Produkten. Hier lagen die Preise im Jahresdurchschnitt 1961 und im März 1962 nur geringfügig über dem Vorjahrsstand. Entscheidend für diese relativ stabile Entwicklung war, daß die Preise für Schlachtschweine und Eier infolge der hohen Inlands-erzeugung und teilweise beträchtlicher Einfuhren seit dem Herbst 1961 stark gesunken sind. Dagegen hat der leichte Preisanstieg bei Schlachtrindern das ganze Jahr 1961 hindurch angehalten, wobei Aufkäufe der Einfuhr- und Vorratsstelle im Herbst und in den Wintermonaten eine gewisse Rolle spielten. Die Preissteigerung bei Butter um knapp 9 vH vom Frühjahr 1961 bis zum Frühjahr 1962 — die sich im Index der Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Erzeugnisse nicht niederschlägt, weil Butter als verarbeitetes Erzeugnis nicht zu den landwirtschaftlichen Produkten i. e. S. zählt — hing nicht zuletzt damit zusammen, daß bei diesem der staatlichen Marktordnung unterliegenden Produkt die wachsende Lücke zwischen dem Verbrauch und der inländischen Erzeugung nur zum Teil durch Einfuhren ausgeglichen wurde.

Die Verteuerung der Agrarprodukte auf der Erzeugerstufe führte zu ebenfalls recht beachtlichen, wenn auch nicht ganz so starken Preissteigerungen auf der Verbraucherstufe. Der Gruppenindex für Ernährung im Rahmen des Preisindex für die Lebenshaltung war im März 1962 um 5,4 vH höher als ein Jahr vorher. Von dem Gesamtanstieg der Lebenshaltungskosten vom März 1961 bis zum März 1962 um 3,8 vH entfiel damit gut die Hälfte auf die Zunahme der

Schlechte Ernten verteuern Agrarprodukte

Spürbare Auswirkungen auf die Konsumentenpreise

Ernährungskosten. In den übrigen Verbrauchsbereichen stiegen die Preise aber gleichfalls an; im März 1962 waren sie im Durchschnitt um 2,9 vH höher als im März 1961. In erster Linie verteuerten sich dabei die Dienstleistungen aller Art, daneben aber auch die industriell erzeugten Waren, und zwar auch in denjenigen Branchen, in denen die Erzeugerpreise ziemlich stabil geblieben waren. Letzteres ist ein Indiz für die weitere Ausdehnung der Handelsspannen, die ebenso wie die starke Verteuerung der Dienstleistungen in engem Zusammenhang mit dem Anstieg der Lohnkosten steht.

b) Lohnentwicklung

Starke Steigerung des
Tarifverdienstniveaus

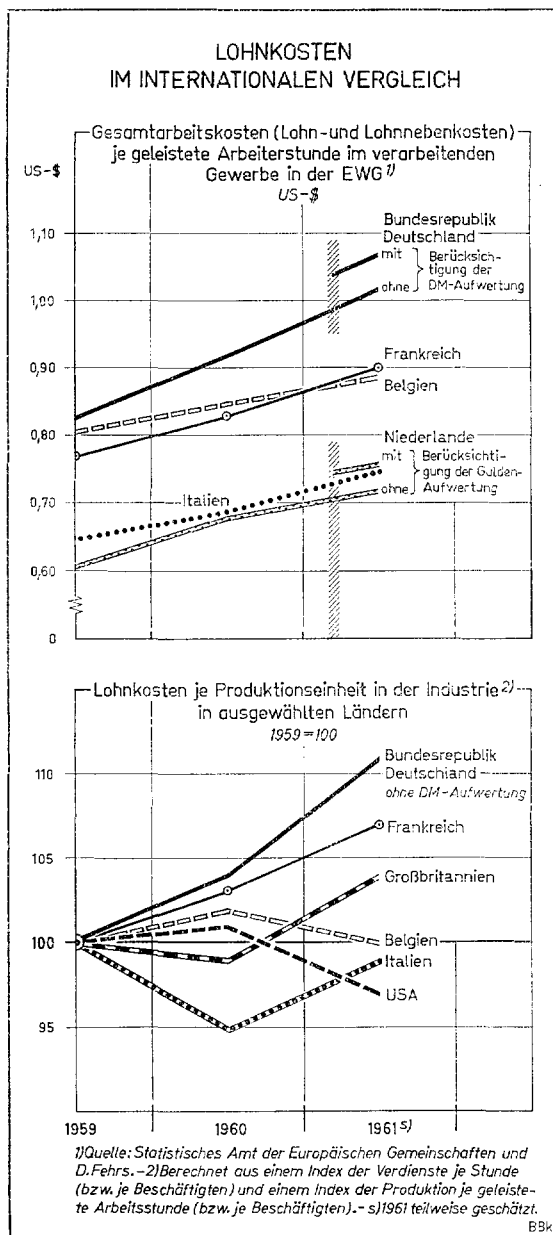
Der unverminderte Arbeitskräftemangel gewährte den Arbeitnehmern eine ungewöhnlich gute Position auf dem Arbeitsmarkt. Sie äußerte sich u. a. darin, daß die Arbeitgeber bei den Tarifverhandlungen in der Regel den Lohnforderungen der Arbeitnehmerseite noch mehr nachgaben als im Vorjahr. Das gesamte tarifliche Lohn- und Gehaltsniveau (auf Stundenlohnbasis gerechnet) erhöhte sich 1961 um 8,5 vH gegen 7,3 vH im Vorjahr; im bisherigen Verlauf des Jahres 1962 hat sich die Tariflohnsteigerung in etwa gleichem Maße fortgesetzt. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß sich gerade in den letzten Monaten die Haltung der Arbeitgeber verhärtet hat — das gilt namentlich für den öffentlichen Dienst —, so daß bei den demnächst neu abzuschließenden Verträgen die Verdiensterhöhungen wohl etwas niedriger sein werden als vordem. Allerdings verstärken sich zur Zeit die Forderungen, die auf eine Verbesserung anderer Arbeitsvertragsbedingungen, wie die Verlängerung des Urlaubs und die Einführung eines besonderen Urlaubsgeldes, abzielen.

Noch stärkerer Anstieg
der Effektivverdienste

Mehr noch als die Tarifverdienste haben sich in der Berichtsperiode die Effektivverdienste erhöht. So sind 1961 in der Gesamtwirtschaft die Tarifverdienste (auf Wochenlohnbasis gerechnet) um 8,3 vH gestiegen, die tatsächlichen Durchschnittsverdienste aber um 10,1 vH. Bis zu einem gewissen Grade hängt der stärkere Anstieg der Effektivverdienste damit zusammen, daß Umschichtungen von niedrigen zu höheren Lohn- und Gehaltsgruppen erfolgen. Auch spielt bei einer Betrachtung der für die Gesamtwirtschaft geltenden Zahlen der sog. „Struktureffekt“ eine Rolle, d. h. die Erhöhung der Durchschnittswerte, die allein darauf zurückzuführen ist, daß Arbeitnehmer aus Bereichen mit relativ niedrigem Lohnniveau in solche mit höheren Durchschnittseinkommen abwandern. Für die Erklärung der Gesamtdifferenz zwischen Tarif- und Effektivlohnsteigerung reichen aber diese Einflüsse nicht aus, vielmehr geht sie zu einem guten Teil darauf zurück, daß die Arbeitgeber bereit waren, die Verdienste über das in den Tarifverträgen vereinbarte Maß hinaus zu erhöhen. Am größten dürfte diese Bereitschaft in der Industrie gewesen sein, jedenfalls zeigen hier die Zuwachsraten für das Tariflohniveau (auf Stundenlohnbasis gerechnet) — 8,3 vH — und für die effektiven Stundenverdienste — 10,3 vH — noch etwas größere Abweichungen als für die Gesamtwirtschaft, obwohl bei diesem Vergleich der sog. Struktureffekt bei den Effektivverdiensten statistisch ausgeschaltet ist. Gegen Ende des Jahres 1961 hat sich allerdings in der Industrie der Lohnauftrieb etwas verlangsamt, und zwar sowohl bei den Effektiv- als auch bei den Tarifentgelten. Im November 1961 — dem letzten Monat, für den dieser Vergleich zur Zeit durchgeführt werden kann — betrug die Jahreszuwachsrate bei den Tariflöhnen 7,6 vH und bei den Effektivverdiensten 9,7 vH. Eine Einengung der Marge zwischen den mit den Gewerkschaften vereinbarten Mindestlöhnen und den höheren effektiv gezahlten Verdiensten war also bis dahin noch nicht festzustellen. Allerdings ist es möglich, daß sich seit Beginn des Jahres 1962 ein gewisser Wandel vollzogen hat; von einzelnen Firmen sind jedenfalls die Tariflohnerhöhungen nicht mehr in vollem Umfange zu einer Aufbesserung der Tarifverdienste, sondern zu einer tariflichen Verankerung bisher freiwillig gezahlter Zulagen verwendet worden.

Zunahme der Lohn-
kosten je Produktions-
einheit

Die Verstärkung des Lohnauftriebs im Jahre 1961 stand außer Verhältnis zur Entwicklung der Produktivität, denn während die Durchschnittsverdienste im Jahre 1961 um 10,1 vH



stiegen (gegen 8,9 vH im Vorjahr), nahm die Produktionsleistung je Erwerbstätigen nur um 3,7 vH zu (gegen 6,5 vH im Vorjahr). Die Verteuerung der Arbeitskräfte konnte also 1961 bei weitem nicht mehr in dem Umfange wie vordem durch eine erhöhte Ausbringung pro Beschäftigten kompensiert werden. Die Lohnkosten je Produktionseinheit haben sich deshalb 1961 beträchtlich erhöht, und zwar stärker als in allen Jahren seit 1951; sie dürften in der Gesamtwirtschaft um etwa 7 vH gestiegen sein gegen etwa 3 vH im Jahre 1960. Im Gegensatz zu früheren Jahren klappten dabei die Produktivitäts- und Lohnsteigerungen in der Industrie eher noch stärker auseinander als in den übrigen Wirtschaftszweigen, denn einer Zunahme der Jahresdurchschnittsverdienste der Arbeiter und Angestellten um 9,7 vH stand ein Zuwachs des Produktionsergebnisses je Beschäftigten um nur 2,0 vH gegenüber. Dementsprechend nahmen auch die Lohnkosten je Produktionseinheit in der Industrie im Jahre 1961 zu; je Produktionseinheit mußten um reichlich 7 vH höhere Löhne und Gehälter als 1960 aufgewendet werden. Auch in früheren Jahren war zeitweilig eine beachtliche Abweichung zwischen der Lohn- und der Produktivitätssteigerung zu beobachten gewesen. Bis zu einem gewissen Grade sind das Erlahmen der Produktivitätssteigerung und ein anhaltend starker Lohnauftrieb (der im Vergleich zum allgemeinen konjunkturellen Trend immer etwas nachhinkt) typische Begleiterscheinungen eines auslaufenden Konjunkturaufschwungs — 1958 z. B. nahmen die Durchschnittsverdienste in der Gesamtwirtschaft

um 6,6 vH und das reale Bruttosozialprodukt je Erwerbstätigen um 2,4 vH zu —; niemals aber ist bisher die Diskrepanz in gleicher Schärfe wie im Jahre 1961 zutage getreten.

Die gesamtwirtschaftliche Problematik der starken Lohnkostensteigerungen der letzten Jahre wird besonders deutlich, wenn sie mit den Verhältnissen in den wichtigsten auf den Weltmärkten mit der Bundesrepublik konkurrierenden Ländern verglichen werden. Bereits vor Beginn der jüngsten Lohnwelle — im Jahre 1959 — gehörte die Bundesrepublik zu den Ländern mit den höchsten Arbeitskosten in Europa. So hat eine Untersuchung des französischen Zentralamtes für Statistik und Wirtschaftsforschung (INSEE) ergeben, daß 1959 die Lohn- und Lohnnebenkosten je Arbeitsstunde in der verarbeitenden Industrie der wichtigsten europäischen Länder in der Bundesrepublik nach Schweden am höchsten waren. Bezeichnenderweise war dies nicht in erster Linie auf die Höhe der Stundenlöhne, sondern auf den Umfang der — vorwiegend auf gesetzlichen und tarifvertraglichen Verpflichtungen beruhenden — Lohnnebenkosten zurückzuführen, die für die deutsche Industrie mit 44 vH der Bruttolöhne beziffert wurden. Eine

Arbeitskosten höher als in anderen europäischen Ländern

neuere, auf einer Primärerhebung basierende Untersuchung des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften für das gleiche Jahr hat diese Ergebnisse für die EWG-Länder bestätigt. Seit 1959 ist aber das Lohnniveau in der Bundesrepublik weit stärker gestiegen als in den übrigen europäischen Ländern. So haben sich die Stundenverdienste der Industriearbeiter in der Bundesrepublik von 1959 bis 1961 um 21 vH erhöht¹⁾ gegen 14 vH in Frankreich, 11 vH in Italien, 9 vH in Großbritannien und 7 vH in Belgien. Eine von sachverständiger Seite vorgenommene Fortschreibung der Ergebnisse des Statistischen Amtes der Gemeinschaften kommt daher zu dem Ergebnis, daß sich der Abstand der Bundesrepublik gegenüber den anderen EWG-Ländern von 1959 bis 1961 noch erheblich vergrößert hat. Das Arbeitskostenniveau lag danach 1961 ohne Berücksichtigung der DM-Aufwertung in Frankreich und Belgien um 12 bzw. 13 vH und in Italien sowie in den Niederlanden um 26 bzw. 29 vH unter dem der Bundesrepublik. Stellt man ferner die intervalutarischen Veränderungen durch die Aufwertung der D-Mark (und des holländischen Guldens) in Rechnung, so ist der Abstand der Lohnkosten in diesen Ländern (mit Ausnahme der Niederlande) gegenüber der Bundesrepublik noch größer.

Arbeitskosten pro Stunde in der verarbeitenden Industrie 1961

Bundesrepublik Deutschland = 100

Land	1959 ¹⁾	1960 ²⁾	1961 ³⁾	
			ohne Berücksichtigung der Aufwertung ³⁾	mit Berücksichtigung der Aufwertung ³⁾
Bundesrepublik Deutschland	100	100	100	100
Belgien	98	92	87	83
Frankreich	93	90	88	84
Italien	78	75	74	70
Niederlande	73	74	71	71

¹⁾ Quelle: Erhebung über die Löhne in der Industrie der EWG, Sozialstatistik, herausgegeben vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, Heft 3/1961. — ²⁾ Fortschreibung der in Anmerkung ¹⁾ erwähnten Erhebung nach D. Fehrs, Die Gesamtarbeitskosten in den Industrien der EWG, Arbeit und Sozialpolitik, Heft 1/1962, S. 7. — ³⁾ Aufwertung der D-Mark und des holländischen Guldens am 6. 3. 1961 bei Berücksichtigung bzw. Außerachtlassung des neuen Kurses für das ganze Jahr 1961.

Kein Ausgleich durch Produktivitätssteigerung

Der Vergleich der nominalen Lohn- und Lohnnebenkosten besagt freilich nur insoweit etwas über deren Einfluß auf die Wettbewerbslage eines Landes, als es sich um Länder mit einigermaßen gleichem Stand der Technik, d. h. mit annähernd gleichem Produktivitätsgrad, handelt. Vergleiche über das Produktivitätsniveau einzelner Länder liegen nicht vor; sie sind statistisch — wenn man von Betriebs- oder Branchenvergleichen absieht — auch kaum durchzuführen. Wohl aber ist es möglich, die Produktivitätsentwicklung in den einzelnen Ländern im Zeitvergleich einander gegenüberzustellen, wie das in der Tabelle auf Seite 51 geschehen ist. Sie zeigt, daß die Industrie der Bundesrepublik im Gegensatz zum zurückliegenden Jahrzehnt weder im Jahre 1960 noch im Jahre 1961 an der Spitze der jährlichen Produktivitätssteigerung lag, wenn gleich die Zuwachsraten, international gesehen, recht beachtlich waren. Da die hohen Lohnsteigerungen also kein Äquivalent in der Produktivitätsentwicklung fanden — und zwar in der Bundesrepublik weniger als in anderen Ländern —, sind die Lohnkosten je Produktionseinheit in der Bundesrepublik von 1959 bis 1961 besonders stark gestiegen, nämlich um 11 vH, während sie in anderen Ländern, sofern sie nicht sogar zurückgingen (Vereinigte Staaten, Italien), entweder gleichgeblieben (Belgien) oder doch weit weniger (Großbritannien und Frankreich) als in der Bundesrepublik gestiegen sind. Zusammen mit den Auswirkungen der DM-Aufwertung ergab sich daraus eine grundlegende Veränderung einiger für die internationale Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft wesentlicher Faktoren.

¹⁾ Unter Einbeziehung der Gehälter und deren Umrechnung auf Arbeitsstunden beträgt die Steigerung 23 vH (vgl. Tabelle auf Seite 51).

V. Äußere Währungspolitik

1. Deutsche Zahlungsbilanzpolitik

Wenn man von den stark schwankenden kurzfristigen Kapitalbewegungen absieht, also nur die grundlegenden Zahlungsbilanzposten berücksichtigt, so hatte die deutsche Zahlungsbilanz um die Jahreswende 1960/61 den Höhepunkt in der seit 1952 unter Schwankungen andauernden Überschufbildung erreicht. Diesem Ungleichgewicht versuchte die deutsche Währungspolitik, wie in Teil I dargelegt, auf zweifache Weise entgegenzutreten: Einerseits durch Maßnahmen, welche die fundamentalen Ursachen beseitigen oder wenigstens abschwächen sollten, nämlich insbesondere durch eine zahlungsbilanzorientierte Zins- und Kreditpolitik und durch die DM-Aufwertung; andererseits durch temporäre Überbrückungsmaßnahmen, die bis zum Wirksamwerden der grundlegenden Maßnahmen die Devisenzuflüsse kompensieren sollten.

Anfang 1961 Höhepunkt der Überschufbildung in der Zahlungsbilanz

a) Sondertransaktionen zur Kompensation der Devisenzuflüsse

Die wichtigste dieser Sondermaßnahmen, nämlich die im April und Mai 1961 geleistete vorzeitige Rückzahlung von Nachkriegsschulden an die Vereinigten Staaten (587 Mio \$), Großbritannien (67,5 Mio £) und Frankreich (5,3 Mio \$) im Gesamtbetrag von 3,1 Mrd DM, ist bereits im letzten Geschäftsbericht der Bundesbank dargestellt worden. Die Bundesbank, die diese Transaktionen zwischenfinanzierte, indem sie die Forderungen der ausländischen Regierungen gegen den Bund übernahm, hatte seinerzeit mit dem Bundesfinanzminister eine Rückzahlung der Gesamtsumme innerhalb von acht Jahren vereinbart; im abgelaufenen Jahr wurden vom Bund hierauf als planmäßige Tilgung und unter teilweiser Vorwegnahme der für 1963/64 vorgesehenen Tilgungen 588 Mio DM geleistet, so daß die ausstehende Forderung an den Bund noch 2,5 Mrd DM beträgt. Eine weitere Sondertransaktion, die auf eine Kompensation der Devisenzuflüsse hinauslief, war der bereits im August 1960 zwischen der Bundesbank und der Weltbank abgeschlossene Darlehensvertrag über 500 Mio DM und 120 Mio \$ mit gestaffelten Laufzeiten von 8 bis 11 Jahren; von diesen Darlehensbeträgen wurden im Jahre 1960 nur 100 Mio DM abgerufen, während die restlichen 400 Mio DM und 120 Mio \$, d. h. ein Gesamtbetrag von 880 Mio DM, im Laufe des Jahres 1961 abflossen und damit die Devisenbilanz dieses Jahres belasteten. Als weiterer größerer Sonderposten der Devisenbilanz des Jahres 1961 sind die DM-Abrufe des Internationalen Währungsfonds im Rahmen der deutschen Mitglieds-subskription beim IWF zu erwähnen. Bei diesen Abrufen geht die Initiative freilich nicht von der deutschen Seite aus, wenngleich diese bei den durch den Internationalen Währungsfonds zu treffenden Entscheidungen mitwirkt. Bei den umfangreichen Ausleihungen des IWF im Jahre 1961¹⁾ war die DM nach dem US-Dollar die am stärksten ausgeliehene Währung; dem Nettobetrag nach, d. h. unter Berücksichtigung der Rückzahlungen durch Schuldnerländer, war sie sogar die am meisten beanspruchte Währung. Brutto wurden 1961 vom Währungsfonds insgesamt 2022 Mio DM abgerufen, davon allein 1080 Mio DM für Großbritannien, das im August und September 1961 beim IWF Währungen im Gegenwert von 1,5 Mrd Dollar gezogen hat. Neben Großbritannien wurden 12 andere Länder vom Währungsfonds im Rahmen von Ziehungs-Abmachungen mit DM-Beträgen versorgt. Von den erwähnten 1080 Mio DM für Großbritannien hatte sich der Währungsfonds freilich 360 Mio DM gegen Hingabe von Gold bei der Bundesbank beschafft, so daß in dieser Höhe keine Nettobelastung der deutschen Devisenreserven eintrat. Außerdem zahlte Großbritannien auf seine DM-Ziehung noch vor Ende des Jahres 1961 einen Betrag von 340 Mio DM zurück. Insgesamt betrug die Netto-Belastung durch die DM-Abrufe des Währungsfonds im abgelaufenen Kalenderjahr daher nur 1322 Mio DM. Auch diesen Betrag, der den Devisenzuflüssen in die Bundesrepublik entgegenwirkte, hat die Bundes-

Massive Schuldentrückzahlungen ...

... und umfangreiche Mittelbereitstellungen für internationale Institutionen ...

¹⁾ Vgl. hierzu auch den Sonderaufsatz „Die Geschäftstätigkeit des Internationalen Währungsfonds im Jahre 1961“ in „Monatsberichte der Deutschen Bundesbank“, Februar 1962, S. 20 ff.

bank finanziert; bekanntlich sind die DM-Leistungen im Rahmen der deutschen Mitgliedsquote im Außenverhältnis, d. h. gegenüber dem Währungsfonds, zwar vom Bund zu leisten, jedoch finanziert sie die Bundesbank auf Grund von Abmachungen mit dem Bund und auf Grund besonderer gesetzlicher Ermächtigung durch einen Sonderkredit an den Bund.

Die vorstehend geschilderten Sondertransaktionen gegenüber dem Ausland, deren Finanzierung durch die Bundesbank erfolgte, belasteten die deutsche Devisenbilanz im Jahre 1961 insgesamt mit nicht weniger als 5,3 Mrd DM. Der übrige Devisenverkehr erbrachte im gleichen Jahre einen Überschuß von rund 3,4 Mrd DM, so daß die Währungsreserven der Bundesbank sich im Jahre 1961 um rund 1,9 Mrd DM verminderten, wenn man von der buchmäßigen Verringerung des Wertes der Gold- und Devisenbestände der Bundesbank um 1,42 Mrd DM als Folge der DM-Aufwertung absieht. Während im Jahre 1960 die Währungsreserven der Bundesbank um nicht weniger als 8 Mrd DM angeschwollen waren, ist es im Jahre 1961 durch die erwähnten Sondertransaktionen gelungen, den Überschuß des sonstigen Devisenverkehrs nicht nur auszugleichen, sondern sogar überzukompensieren. Die Bundesrepublik hat also dank dieser Sondertransaktionen im abgelaufenen Jahr der übrigen Welt „internationale Liquidität“ zugeführt und zur Entlastung der internationalen Zahlungssituation beigetragen; diese Entlastung kam insbesondere dem US-Dollar zugute.

b) Wandel in der grundlegenden Zahlungsbilanzposition

So wichtig die erfolgreiche Kompensation der deutschen Überschußposition durch massive Sondertransaktionen für die internationale Zahlungssituation in der ersten Jahreshälfte 1961 war, so sind auf längere Sicht wahrscheinlich bedeutsamer die ab Mitte 1961 sich mehrenden Anzeichen, daß sich ein Wandel in der grundlegenden Zahlungsbilanzposition der Bundesrepublik angebahnt hat. Die folgende Zahlungsbilanz-Aufstellung gibt hierüber nähere Auskunft.

Wichtige Posten der Zahlungsbilanz
— in Mrd DM —

Positionen	1959	1960	1961	1961		1962
				1. Hj.	2. Hj.	1. Vj.
Handelsbilanz	+ 5,4	+ 5,2	+ 6,6	+ 3,6	+ 3,0	+ 0,6
Dienstleistungen	+ 1,6	+ 2,2	- 0,1	+ 0,7	- 0,8	+ 0,2
Unentgeltliche Leistungen	- 2,9	- 2,9	- 3,5	- 1,5	- 2,0	- 1,0
I. Laufende Posten zusammen	+ 4,1	+ 4,5	+ 3,0	+ 2,8	+ 0,2	- 0,2
II. Langfristige Kapitalbewegungen (ohne Sondertransaktionen)	- 2,5	- 0,2	- 0,3	+ 0,5	- 0,8	+ 0,1
darunter:						
Deutsche Kapitalinvestitionen im Ausland	- 2,9	- 2,3	- 2,1	- 0,9	- 1,2	- 0,7
Ausländische Kapitalinvestitionen in Deutschland	+ 0,4	+ 2,1	+ 1,8	+ 1,4	+ 0,4	+ 0,8
III. „Grundlegende Zahlungsbilanz“ (I + II)	+ 1,6	+ 4,3	+ 2,7	+ 3,2	- 0,5	- 0,1
IV. Kurzfristige Kapitalbewegungen (einschließlich des Restpostens der Zahlungsbilanz)	- 2,4	+ 4,0	+ 0,7	- 0,1	+ 0,8	- 2,3
V. „Normale“ Devisenbilanz (III + IV) (ohne Sondertransaktionen)	- 0,8	+ 8,3	+ 3,4	+ 3,1	+ 0,3	- 2,4
VI. Sondertransaktionen	- 1,4	- 0,3	- 5,3	- 3,8	- 1,5	+ 0,3
davon:						
Vorzeitige Rückzahlung von Nachkriegsschulden	- 0,9	-	- 3,1	- 3,1	-	-
Darlehen der Bundesbank an die Weltbank ¹⁾	-	- 0,1	- 0,9	- 0,2	- 0,7	-
IWF-Transaktionen (netto)	- 0,5	- 0,2	- 1,3	- 0,5	- 0,8	+ 0,3

¹⁾ Nur Inanspruchnahme des im Jahre 1960 eingeräumten Kredits über rd. 1 Mrd DM.

Es ist daraus zu ersehen, daß die grundlegenden, „normalen“ Posten der Zahlungsbilanz im Jahre 1961 insgesamt zwar noch einen Überschuß in der Größenordnung von annähernd 3 Mrd DM erbrachten, daß dieser Überschuß aber gänzlich in der ersten Hälfte des Jahres anfiel, während in der zweiten Jahreshälfte die grundlegende Zahlungsbilanz, bestehend aus den laufenden Posten und aus den langfristigen Kapitalbewegungen (ohne Sondertransaktionen), sogar leicht defizitär wurde. Die für das erste Vierteljahr 1962 verfügbaren Daten zeigen, daß sich diese Entwicklung fortgesetzt hat und daß sowohl die Bilanz der laufenden Posten, als auch die „grundlegende Zahlungsbilanz“ (in dem erwähnten Sinne) im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres mit geringfügigen Passivsalden abschlossen.

Ausgleich der Zahlungsbilanz in der 2. Hälfte 1961

c) Wirkung der zahlungsbilanzorientierten Zins- und Liquiditätspolitik

Die im November 1960 eingeleitete Schwenkung der Bundesbankpolitik zu einer zahlungsbilanzorientierten Zins- und Liquiditätspolitik — deren einzelne Etappen im Jahre 1961 im Allgemeinen Überblick näher dargestellt wurden — hat dem ersten Anschein nach den deutschen Kapitalexport nur im Bereich des Geldexports der Geschäftsbanken, nicht dagegen im Bereich des längerfristigen Kapitalexports beeinflußt. Jedenfalls sind die längerfristigen deutschen Kapitalexporte im Jahre 1961 mit 2,1 Mrd DM (ohne Sondertransaktionen) sogar geringer gewesen als in den beiden vorangegangenen Jahren. Dies ist um so erstaunlicher, als die darin enthaltenen öffentlichen Anleihen und Kredite an fremde Länder unter dem Einfluß des planmäßig ausgeweiteten deutschen Entwicklungshilfeprogramms von 0,7 Mrd DM im Jahre 1960 auf 1 Mrd DM im Jahre 1961 anstiegen. Tatsächlich entfiel der Rückgang des privaten längerfristigen Kapitalexports im Jahre 1961 ausschließlich auf die Zurückhaltung beim Ankauf ausländischer Aktien durch Inländer, eine Entwicklung, die nicht mit der inländischen Geld- und Kreditpolitik in Zusammenhang gebracht werden kann, und die sich nur schwer erklären läßt angesichts der Berlin-Krise vom Sommer 1961, angesichts des seit der DM-Aufwertung für den deutschen Erwerber verringerten Währungsrisikos ausländischer Wertpapiere und angesichts der Tatsache, daß im Jahre 1961 einige ausländische Börsen auch aus anderen Gründen wesentlich attraktiver wurden als die unter Druck stehenden deutschen Aktienbörsen. Soweit der deutsche längerfristige Kapitalexport überhaupt zins- und kreditmarktempfindlich ist, ist die Schwenkung der Kreditpolitik und die dadurch geförderte Erholung des innerdeutschen Kapitalmarktes jedoch nicht ganz ohne Auswirkungen geblieben. So zeigten die längerfristigen privaten Kredite ans Ausland in der zweiten Jahreshälfte immerhin eine gewisse Aufwärtsbewegung, und im Februar 1962 konnte mit der erfolgreichen Placierung einer Anleihe über 100 Mio DM für die japanische Stadt Osaka (zu $6\frac{1}{2}\%$ mit einem Emissionskurs von $96\frac{1}{2}$) wieder an die 1958/59 begonnene Öffnung des deutschen Kapitalmarktes für das Ausland angeknüpft werden.

Privater Kapitalexport bisher nur wenig beeinflußt

Ungleich stärker und für die Normalisierung der deutschen Zahlungsbilanz im Laufe des Jahres 1961 bedeutsamer wirkte sich die Schwenkung zu einer zahlungsbilanzorientierten Währungspolitik dagegen auf die Mittelaufnahme der deutschen Wirtschaft im Ausland aus. Die direkte und indirekte Kreditaufnahme im Ausland war weitgehend für die Zuspitzung der deutschen Überschußposition im Jahre 1960 verantwortlich gewesen. Einschließlich des Kapitalimports in Form von Verkäufen deutscher Wertpapiere an Ausländer und in Form von Veränderungen der „terms of payment“ hatte sie sich im Jahre 1960 zu einem Betrag von über 6 Mrd DM summiert und war damit weit über die gleichzeitigen deutschen Kapitalexporte ins Ausland hinausgegangen. In der ersten Hälfte des Jahres 1961 hatte sich diese Entwicklung, trotz der inzwischen vollzogenen Schwenkung in der Zinspolitik der Bundesbank, eher noch verschärft. Hierzu trug außer dem immer noch nicht völlig eingeebneten Zinsgefälle gegenüber dem Ausland in besonders starkem Umfang das Mißtrauen in die bestehenden Wechselkursrelationen bei, das zur Aufnahme von Krediten in fremder Währung durch die deutsche Wirtschaft zwecks Begrenzung des Währungsrisikos aus ausstehenden Forderungen, zum Kauf deutscher Wertpapiere durch Ausländer und zu sonstigen spekulativ beeinflussten Kapitalbewegungen führte.

Dagegen starker Abbau der Mittelaufnahme im Ausland . . .

Zufluß ausländischer Mittel in die Bundesrepublik
(nach den Zahlen der Zahlungsbilanzstatistik; teilweise geschätzt)
— in Mio DM —

Positionen	1959	1960	1961	
			1. Hj.	2. Hj.
Direkte Mittelaufnahme der Wirtschaft	+ 544	+ 2 964	+ 2 662	— 912
davon: Statistisch erfaßte lang- und kurzfristige Kredite ¹⁾	+ 589	+ 1 183	+ 1 234	+ 272
Veränderungen in den „terms of payment“ ²⁾	— 45	+ 1 781	+ 1 428	— 1 184
Indirekte Mittelaufnahme (Aufnahme von Auslandskrediten durch Geschäftsbanken) ³⁾	— 248	+ 1 016	+ 918	— 8
Nettokäufe von inländischen Wertpapieren durch Ausländer	+ 469	+ 2 066	+ 1 345	+ 301
Insgesamt	+ 765	+ 6 046	+ 4 925	— 619

¹⁾ Einschließlich des Erwerbs von Geschäfts- und Kapitalanteilen durch Ausländer. — ²⁾ Einschließlich statistisch nicht erfaßbarer Kreditaufnahmen; gemessen am statistisch nicht weiter aufgliederbaren Restposten der Zahlungsbilanz. — ³⁾ Es wird unterstellt, daß die von den Geschäftsbanken im Ausland aufgenommenen Mittel in vollem Umfang der Wirtschaft zugute gekommen sind.

... aber erst nach Überwindung des Währungsmißtrauens

Dieses Mißtrauen in die Wechselkursrelationen mit all seinen Folgen wurde auch durch die DM-Aufwertung von Anfang März 1961 nicht sofort überwunden, ja vorübergehend sogar noch verschärft. Erst als sich in den Monaten Juli/August 1961 die Überzeugung festigte, daß die neu etablierten Währungsparitäten von Dauer sein würden und daß sich auf dieser Basis vermutlich eher ein dauerhaftes Gleichgewicht einspielen würde, begannen die spekulativen und die auf Ausschaltung des Wechselkursrisikos gerichteten Kapitaltransaktionen an Bedeutung zu verlieren. Die Aufnahme von Krediten im Ausland durch die Wirtschaft und durch die Geschäftsbanken hörte in der zweiten Jahreshälfte 1961, insgesamt gesehen, völlig auf, und bei den Zahlungsmodalitäten im Auslandszahlungsverkehr („terms of payment“) trat in der zweiten Jahreshälfte 1961 mit dem Abbau spekulativer Positionen vorübergehend sogar ein Umschlag in einen Netto-Abfluß ausländischer Mittel ein.

Geldexport der Geschäftsbanken unter dem Einfluß der neuen Zinspolitik

Eine besondere Stellung nehmen in der Kapitalbilanz gegenüber dem Ausland die *Geldbewegungen der Geschäftsbanken* von und nach fremden Ländern ein, auf die in Teil I näher eingegangen worden ist.

Kein Anlaß mehr für Forcierung des Geldexports

Unter dem Einfluß der Geldexporte im Jahre 1961 hat sich die frühere Netto-Verschuldung der deutschen Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland — die Ende 1960 noch rund 2½ Mrd DM betragen hatte — unter starken zeitlichen Schwankungen in eine beträchtliche kurzfristige Aktivposition umgekehrt. Ende März 1962 standen den kurzfristigen Forderungen der Geschäftsbanken an das Ausland von rd. 6,5 Mrd DM knapp 5,5 Mrd DM an kurzfristigen Auslandsverpflichtungen gegenüber. Wenn auch von den 6,5 Mrd DM kurzfristiger Auslandsanlagen ein gewisser Teil auf die für das umfangreiche Auslandsgeschäft der deutschen Banken unerläßlichen Betriebsguthaben bei ausländischen Korrespondenten entfällt, so stecken darin doch auch mehrere Milliarden reiner Liquiditätsreserven, die nur aus Zinsgründen vorübergehend im Ausland angelegt sind. Diese im Ausland angelegten Liquiditätsreserven stellen relativ leicht bewegliche Gelder dar, die von den Geschäftsbanken bei Liquiditätsanspannungen zurückgeholt, bei Liquiditätsentspannungen wieder nach draußen gelegt werden. Die Erfahrungen mit diesen „flüchtigen“ kurzfristigen Geldanlagen gegen Ende 1961 und in den ersten Monaten des Jahres 1962 haben die Zweifel verstärkt, ob es zweckmäßig ist, daß die deutschen Geschäftsbanken einen so hohen Anteil ihrer Liquiditätsreserven im Ausland halten, so daß jede technisch bedingte innere Liquiditätsschwankung zu erheblichen Devisenbewegungen zwischen dem Ausland und der Bundesrepublik führt. Da überdies auch die Entwicklung der allgemeinen Zahlungsbilanz keinen besonderen Anlaß mehr gab, zur Entspannung der internationalen Liquiditätslage weitere Geldexporte ins Ausland zu fördern, hat die Bundesbank neuerdings begonnen, ihre Maßnahmen zur Erleichterung des Geldexports der Banken vorsichtig abzubauen, worauf bereits im Allgemeinen Überblick dieses Berichtsteils eingegangen wurde. Bei allen Maßnahmen, die den Geldexport der

Banken in dem einen oder anderen Sinne betrafen, hat die Bundesbank nie den Gesichtspunkt aus den Augen verloren, daß derartige kurzfristige Geldbewegungen nicht als ein dauerhaftes Mittel zum Ausgleich von Zahlungsbilanzungleichgewichten, sondern nur als ein kurzfristig und vorübergehend wirksames Mittel zur Milderung extremer Zahlungsbilanzpositionen angesehen werden können.

d) Abbau der Überschussposition bei den laufenden Posten der Zahlungsbilanz und DM-Aufwertung

Wenn das Abflauen der hohen Kapitalzuflüsse aus dem Ausland ab Mitte 1961 eine relativ kurzdauernde Anomalität beendet hat, so muß demgegenüber die gleichzeitige Verringerung des Überschusses in der Bilanz der laufenden Posten (vgl. die Tabelle „Wichtige Posten der Zahlungsbilanz“) als ein fundamentaler Wandel in der deutschen Zahlungsbilanzstruktur gedeutet werden. In den Zahlen für die verschiedenen Kalenderjahre kommt dieser Wandel nicht genügend zum Ausdruck: Danach hat der Überschuß der laufenden Posten von 4,5 Mrd DM im Jahre 1960 auf 3,0 Mrd DM im Jahre 1961 abgenommen. Viel bezeichnender ist es, daß dieser letztere Überschuß fast gänzlich im ersten Halbjahr 1961 anfiel, während sich in der zweiten Jahreshälfte die laufenden Posten fast ausgeglichen haben. Zahlenmäßig ausschlaggebend für diese Tendenzänderung war die Veränderung der Dienstleistungsbilanz, deren vordem hoher Überschuß im Jahre 1961 völlig verschwand, obgleich die darin enthaltenen Deviseneinnahmen aus den Ausgaben fremder Truppen in der Bundesrepublik sich auf fast unveränderter Höhe hielten. Hauptursachen dieser Entwicklung waren die starke Passivierung des Reiseverkehrs, erhöhte Transferierungen von Kapitalerträgen und andere Mehrausgaben im Ausland.

Passivierung der Dienstleistungsbilanz

Aber auch der Warenverkehr mit dem Ausland wies bereits im Jahre 1961 Anzeichen eines Tendenzwandels auf. Der bei oberflächlichen Analysen häufig verwendete Vergleich der Handelsbilanzüberschüsse in den Kalenderjahren 1960 und 1961 läßt diesen Tendenzwandel freilich nicht erkennen: Im letzten Jahre wurde nämlich mit 6,6 Mrd DM nochmals ein wesentlich höherer Aktivsaldo erzielt als im Jahre 1960 mit 5,2 Mrd DM, und im Jahresvergleich von 1961 gegen 1960 ist die Ausfuhr mit einer Zunahme um 6,3 vH stärker gestiegen als die Einfuhr mit 3,8 vH. Aber diese Jahresvergleiche verdecken die eigentlichen dynamischen Tendenzen. In Wirklichkeit hat die Ausfuhr, bei saisonmäßiger Bereinigung, bereits Ende 1960 ihren Höhepunkt erreicht, und der Überschuß der Handelsbilanz ist bereits seit Frühjahr 1961 langsam, aber ständig zurückgegangen, bis er im ersten Vierteljahr 1962 mit einem Überschuß von nur noch 616 Mio DM den tiefsten Stand seit dem Jahre 1956 erreichte. Ebenso zeigt die Entwicklung der Auftrags- und Abfertigungseingänge aus dem Ausland, daß die Exportkonjunktur nach einem vorübergehenden Höhepunkt in den ersten Monaten des Jahres 1961 während des ganzen übrigen Jahres langsam abflaute; in den ersten beiden Monaten des Jahres 1962 lagen die Auftragseingänge bei der Industrie aus dem Ausland um 5,5 vH niedriger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Tendenzwandel auch im Warenverkehr

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die *DM-Aufwertung* vom März 1961, wie immer man ihre binnenwirtschaftlichen Folgen beurteilen mag (vgl. hierüber vor allem Abschnitt IV), nicht ohne Einfluß auf die erwähnten Entwicklungen in der deutschen Zahlungsbilanz war. Was die Kapitalbilanz anlangt, so konnte sich die zahlungsbilanzorientierte Zinspolitik der Bundesbank erst dann bremsend auf die Mittelaufnahme im Ausland auswirken, als das Mißtrauen in die DM-Parität verschwunden war. Gewiß hat auch der Ausbruch der Berlin-Krise Mitte August 1961 dazu beigetragen, weitere Aufwertungsgerüchte gegenstandslos zu machen; aber diese politische Krise war im währungspolitischen Kalkül nicht voraussehbar, und im übrigen gibt es deutliche Anzeichen dafür, daß sich bereits vor dem August 1961 das Vertrauen in die neuen Wechselkursrelationen wieder zu festigen begann. Auf dem Gebiet des Dienstleistungsverkehrs ist es mindestens sehr wahrscheinlich, daß die DM-Aufwertung, die zu einer Verbilligung der Auslandsreisen in DM gerechnet führte, den Strom deutscher Touristen ins Ausland verbreitert hat. Auf dem Gebiet des Warenverkehrs ist es ebenso wahrscheinlich, daß die durch die DM-Aufwertung bewirkte

Auswirkungen der DM-Aufwertung

Verteuerung der deutschen Waren, in fremden Währungen gerechnet, etwas bremsend auf die Ausfuhr gewirkt hat, ebenso wie sie die Einfuhr zahlreicher Fertigwaren in das Bundesgebiet gefördert hat. Freilich ist gerade im Warenverkehr mit dem Ausland die DM-Aufwertung nur einer unter vielen Einflüssen gewesen, die zur Stagnation der Ausfuhr und zur Verringerung des Aktivsaldos geführt haben. Nicht weniger stark haben vermutlich die Verteuerung zahlreicher inländischer Kostenelemente durch die anhaltenden Lohnwellen und durch sonstige Einflüsse, der aus anderen Gründen verschärfte Wettbewerb mancher ausländischer Konkurrenten, das nachlassende Aufschwungstempo auf einigen wichtigen Absatzmärkten im Ausland und andere Faktoren gewirkt. Ebenso darf auf der Einfuhrseite nicht übersehen werden, daß die erhöhte Einfuhr von Nahrungsmitteln seit Herbst 1961 weniger auf die Verschiebung von Preisrelationen durch die Aufwertung als vielmehr auf den schlechteren Ernteausfall des Jahres 1961 zurückzuführen ist. In den ersten Monaten des Jahres 1962 haben auch rein statistische Verschiebungen zu der ungewöhnlichen Steigerung der Einfuhrzahlen beigetragen. Selbst unter Berücksichtigung aller dieser Umstände bleibt jedoch der Schluß unabweisbar, daß die DM-Aufwertung die deutsche Ausfuhr und Einfuhr auf denjenigen Gebieten, wo sie überhaupt preisempfindlich ist, relativ rasch beeinflußt hat und daß von diesen Auswirkungen auf die ein- und ausgeführten Warenströme auch eine Bremswirkung auf die inländischen Preise der betreffenden Erzeugnisse ausging. Von der Zahlungsbilanz her gesehen scheint jedenfalls die DM-Aufwertung um 5% ausgereicht zu haben, um zusammen mit den anderen bereits im Gange befindlichen Einflüssen eine genügende Normalisierung der deutschen Zahlungsbilanz herbeizuführen. Daß die übrigen Einflüsse bei der Beurteilung der Angemessenheit der DM-Aufwertung mit in Rechnung gestellt werden mußten, hat die Bank bereits im letzten Geschäftsbericht betont. Es wäre riskant gewesen, in einer relativ späten Phase der Hochkonjunktur durch eine sehr kräftige Bemessung des Aufwertungssatzes der Ausfuhrwirtschaft einen übermäßigen Schock zu versetzen. Die Tatsache, daß die Ausfuhr trotz Aufwertung und gleichzeitiger Lohnwelle den außerordentlich hohen Stand von Anfang 1961 bisher aufrechterhalten konnte, zeigt, daß die Normalisierung der deutschen Zahlungsbilanzposition in einer die deutsche Wirtschaft schonenden Weise erreicht werden konnte.

Künftige Belastungen
der Zahlungsbilanz

Wenn auch die Entwicklung der Handelsbilanz im ersten Vierteljahr 1962 wegen der darauf wirkenden Sondereinflüsse nicht ohne weiteres in die Zukunft projiziert werden darf, so sprechen doch gegenwärtig alle Anzeichen dafür, daß die „grundlegende Zahlungsbilanz“, also die Bilanz aller laufenden Posten und der längerfristigen Kapitalleistungen, im weiteren Verlauf des Jahres 1962 keine nennenswerten Überschüsse, ja vielleicht sogar Defizite aufweisen wird. Abgesehen von den zu erwartenden höheren Zahlungen für Verteidigungsleistungen an die Vereinigten Staaten und an Großbritannien kann damit gerechnet werden, daß die Entwicklungshilfe der Bundesregierung im Jahre 1962 zu stärkeren Auszahlungen als im Vorjahr führen wird. Bekanntlich ist die deutsche Regierung im Jahre 1961 sehr hohe Verpflichtungen auf bilaterale Hilfen an Entwicklungsländer eingegangen, nämlich insgesamt 5,8 Mrd DM; davon entfallen auf feste Zusagen für Projekte der Technischen Hilfe und der Finanzhilfe 1,7 Mrd DM und auf Rahmenzusagen, innerhalb deren noch konkrete Projekte ausgearbeitet und geprüft werden müssen, 4,1 Mrd DM. Von diesen Verpflichtungen und Zusagen ist 1961 erst ein relativ kleiner Teil in effektiven Auszahlungen und Leistungen zum Zuge gekommen. Es ist anzunehmen, daß sich diese Zusagen 1962 und auch in den folgenden Jahren stärker in der Zahlungsbilanz niederschlagen werden, zumal auch für 1962 noch ein beträchtlicher Rahmen für weitere Zusagen vorgesehen ist. Es sind nämlich im Bundeshaushalt und im ERP-Wirtschaftsplan für 1962 rd. 600 Mio DM an Barmitteln für bilaterale Technische Hilfe und Finanzhilfe vorgesehen, wozu noch ein Finanzrahmen für Bindungsermächtigungen von 1,64 Mrd DM für diese Zwecke tritt. Die Beiträge der öffentlichen Hand an multilaterale Finanzinstitutionen sowie die Beiträge des Bundes für Umschuldungen und Gewährleistungen, von denen vor allem die ersteren schon bisher zeitweise erheblichen Umfang angenommen haben, sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Wenn auch der größte Teil der Technischen Hilfe und — trotz der Nichtbindung an deutsche Exportlieferun-

gen im Regelfall — auch ein Teil der Finanzhilfen in entsprechenden deutschen Sachlieferungen ihre zahlungsbilanzmäßige Deckung finden wird, so ist auf der anderen Seite mit erhöhten Finanzhilfen für Entwicklungszwecke doch erfahrungsgemäß auch eine gewisse Belastung der Zahlungsbilanz verbunden.

Auf der anderen Seite darf die bisher eingetretene Wendung in der deutschen Zahlungsbilanzposition aber auch nicht dramatisiert werden. Die grundlegenden Zahlungsbilanzposten, d. h. die laufenden Posten und der längerfristige Kapitalverkehr, zeigen für die letzten Monate nur geringe Defizite, und es bedürfte nur geringer Anstöße in Richtung auf ein Wiederanschwellen der Zuflüsse ausländischer Kapitalien, um erneute Überschüsse in Erscheinung treten zu lassen. Selbst wenn die Zahlungsbilanz eine Zeitlang ins Defizit geriete, so würde dies nicht ohne weiteres eine Änderung der gegenwärtigen Außenwirtschaftspolitik rechtfertigen. Die Währungsreserven der Bundesbank sind Ende März 1962 mit 26,8 Mrd DM (brutto), oder bei Ausschaltung der nicht uneingeschränkt verwendbaren Auslandsforderungen mit 24,4 Mrd DM (entsprechend einem Einfuhrbedarf von gut sechs Monaten) groß genug, um gelegentliche Devisenabflüsse aushalten zu können, ohne daß deswegen die Grundsätze der deutschen Außenwirtschaftspolitik, nämlich die traditionell liberale Haltung gegenüber der Einfuhr, die aktive Mitwirkung an einer freien multilateralen Weltwirtschaftsordnung, die Nichtbindung von Entwicklungshilfen an deutsche Exporte im Regelfall usw., geändert zu werden brauchten.

Änderung der Außenwirtschaftspolitik nicht am Platze

2. Internationale Zusammenarbeit in der Währungs- und Devisenpolitik

a) Die währungspolitischen Spannungen durch die Zahlungsbilanzdefizite Amerikas und Englands

Das internationale Währungssystem war im Jahre 1916 außerordentlich starken Spannungen ausgesetzt. Es hat diese jedoch nicht nur ohne nennenswerte Störungen des Welthandels überstanden, sondern ist sogar gestärkt und gefestigt daraus hervorgegangen. Den Hintergrund dieser Spannungen bildeten die Zahlungsbilanzschwierigkeiten der beiden großen Reservewährungsländer, d. h. der Vereinigten Staaten und Großbritanniens.

Der US-Dollar hat freilich im Jahre 1961 nicht mehr im gleichen Maße wie im Jahre 1960 unter Druck gestanden. Die festen Erklärungen und die ersten Maßnahmen der Anfang 1961 ins Amt getretenen amerikanischen Regierung zur Verteidigung des Dollars verfehlten ihre Wirkung nicht. Die amerikanische Zahlungsbilanz verbesserte sich, zum Teil unter der Gunst der weltwirtschaftlichen Umstände, im Jahre 1961, und die Goldverluste (878 Mio \$ im Jahre 1961) waren nur noch halb so groß wie im Vorjahr. Das Gesamtdefizit von 2,5 Mrd \$ im Jahre 1961 kann freilich noch nicht als normal und längerfristig tragbar angesehen werden. Immerhin haben sich die Aussichten für die Überwindung des Zahlungsbilanzdefizits gebessert. Das amerikanische Kosten- und Preisniveau ist im bisherigen Verlauf des Konjunkturaufschwungs überraschend stabil geblieben; die Wettbewerbsfähigkeit der amerikanischen Wirtschaft ist auch durch Regierungsmaßnahmen gestärkt worden; schließlich sucht die amerikanische Regierung die politischen Belastungen der amerikanischen Zahlungsbilanz zu verringern. Trotzdem ist der US-Dollar noch nicht völlig aus der Gefahrenzone heraus, und wenn im abgelaufenen Jahr auch keine eigentlichen Angriffe gegen den Dollar mehr stattfanden, so sahen sich die amerikanischen Währungsbehörden im Berichtszeitraum doch veranlaßt, aktiv auf den Devisenmärkten zur Verteidigung des Dollarkurses einzugreifen und ihr devisenpolitisches Arsenal für Verteidigungsoperationen auf den Devisenmärkten zu ergänzen.

US-Dollar nicht mehr so stark unter Druck

... aber noch nicht aus der Gefahrenzone

Der Hauptdruck der währungspolitischen Unruhe richtete sich im vergangenen Jahr gegen das englische Pfund. Das hohe Defizit der englischen Zahlungsbilanz, das im Jahre 1960 durch umfangreiche Geldzuflüsse aus dem Ausland nach London verdeckt worden war, trat offen zutage,

Stützungsoperationen für das englische Pfund

als sich in den ersten Monaten des Jahres 1961 die kurzfristigen Geldströme umkehrten — teilweise schon vor der DM- und Gulden-Aufwertung vom März 1961 beginnend, durch diese Ereignisse aber in drastischer Weise verstärkt — und als das Vertrauen in die Aufrechterhaltung der Pfund-Parität zeitweise ins Wanken kam. Die kurzfristigen Geldbewegungen wurden allerdings ziemlich rasch unter Kontrolle gebracht, ohne daß daraus irgendwelche ernsthaften Störungen im internationalen Zahlungsverkehr entstanden, indem die Notenbanken, entsprechend einer kurz nach der DM- und Gulden-Aufwertung in Basel getroffenen Verabredung, an den Devisenmärkten intervenierten und der Bank von England ausreichende kurzfristige Devisenfazilitäten zur Verfügung stellten. Diese von den europäischen Notenbanken in verschiedenen Formen bereitgestellten Fazilitäten erreichten Mitte des Jahres ihren höchsten Umfang mit insgesamt 910 Mio \$. Die Bundesbank hat im Rahmen dieser Unterstützungsoperation sowohl ihre Pfundguthaben einige Monate lang beträchtlich aufgestockt — wobei sie hinsichtlich des Wechselkursrisikos durch die Dollargarantie des Europäischen Währungsabkommens (EWA) gedeckt war — als auch den englischen Währungsbehörden US-Dollar-Guthaben kurzfristig geliehen. Die kurzfristigen Devisenhilfen der europäischen Notenbanken gaben Großbritannien ausreichende Zeit, ein Sanierungsprogramm auszuarbeiten und in Gang zu setzen. Auf Grund dieses Ende Juli 1961 verkündeten Programms erhielt Großbritannien vom Internationalen Währungsfonds eine umfangreiche längerfristige Hilfe, nämlich eine auf 3 bis 5 Jahre laufende Ziehung in anderen Währungen in einer Gesamthöhe von 1,5 Mrd \$ und dazu eine Bereitschaftskreditlinie (Standby) über 0,5 Mrd \$. Im Rahmen dieser englischen Ziehung beim IWF wurde der Gegenwert von 270 Mio \$ (1 080 Mio DM) in deutscher Währung zur Verfügung gestellt, wovon, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, ein Drittel vom Währungsfonds gegen Gold bei der Bundesbank gekauft wurde, während die übrigen zwei Drittel aus der deutschen Mitgliedssubskription im Währungsfonds abgerufen wurden. Die Hilfestellung des Währungsfonds ermöglichte es Großbritannien, die kurzfristigen Notenbankhilfen in den Sommer- und Herbstmonaten des vergangenen Jahres wieder abzudecken. Bald darauf besserte sich die britische Währungsposition, nicht zuletzt durch zinsinduzierte Geldzuflüsse, so sehr, daß Großbritannien ab November 1961 in zügigem Tempo mit der vorzeitigen Rückzahlung der Ziehung im Währungsfonds beginnen konnte. Sowohl die kurzfristigen Notenbankhilfen vom Frühjahr und Sommer 1961 als auch die umfangreichere und längerfristige Devisenhilfe des Internationalen Währungsfonds waren selbstverständlich nur Überbrückungshilfen, um spekulative Übersteigerungen abzuwehren und Zeit für die eigentliche Sanierung der englischen Zahlungsbilanz zu gewinnen. Die inzwischen eingetretene Besserung der englischen Leistungsbilanz gegenüber dem Ausland und die Fortschritte in der Konsolidierung der inneren Wirtschaftspolitik, insbesondere in der Lohn- und sonstigen Einkommenspolitik Englands, zeigen deutlich den Nutzen derartiger Überbrückungsmaßnahmen. Die Soforthilfe der Notenbanken auf Grund der Basler Verabredung war, schon infolge ihrer sofortigen Verfügbarkeit und ihrer unbürokratischen Handhabung, sicher von besonderem Wert; sie ist aber nicht ohne Problematik, da es bei dieser Form der Devisenhilfe schwierig ist, die Einzelbeiträge der teilnehmenden Länder und die Gesamthilfe ausreichend zu koordinieren, sowie die tieferliegenden Zahlungsbilanzschwierigkeiten und die Möglichkeiten zu ihrer Überwindung ausreichend zu prüfen.

b) Koordinierte Interventionen auf den Devisenmärkten

Die umfangreichen Geldbewegungen zwischen den hauptsächlichen Finanzzentren der Welt im Frühjahr und Sommer 1961 führten zu einer Reform der amerikanischen Devisenpolitik. Während die europäischen Notenbanken seit jeher auf den Devisenmärkten durch An- und Verkäufe von Leitwährungen operieren, um den Kurs ihrer eigenen Währung innerhalb der vom IWF vorgeschriebenen und zusätzlich im Europäischen Währungsabkommen (EWA) vereinbarten Limite zu halten, hatten die amerikanischen Währungsbehörden sich bis dahin damit begnügt, durch Abgabe oder Ankauf von Gold gegen US-Dollar zu den festgelegten Abgabe- und Ankaufspreisen

Enge Zusammenarbeit zwischen Bundesbank und amerikanischen Behörden zur Glättung der Kursbewegungen

die Zahlungsbilanzsalden auszugleichen und die Goldparität des US-Dollars aufrechtzuerhalten. Nunmehr begannen sie, Bestände an fremden Währungen anzulegen, um Zahlungsspitzen nach der einen oder anderen Richtung abfangen zu können, ehe sich diese in Goldbewegungen niederschlugen. Sie näherten sich damit der Tradition in den anderen Ländern, in denen neben der Goldreserve das Halten von Devisen als Puffer für die Abdeckung von Zahlungsbilanzsalden gegenüber dem Ausland stets üblich gewesen ist. Anlässlich der vorzeitigen Rückzahlung des größten Teils der noch ausstehenden deutschen Nachkriegsschuld an die Vereinigten Staaten im April 1961 wurde ein Teil des Rückzahlungsbetrages in DM geleistet, die von den amerikanischen Währungsbehörden eine Zeitlang als Operationsreserve gehalten wurden. Von größerer Bedeutung waren die von den amerikanischen Währungsbehörden zusammen mit der Bundesbank durchgeführten Operationen auf dem Terminmarkt für US-Dollar und DM. Im Einvernehmen mit dem Federal Reserve System, das als Agent des amerikanischen Schatzamtes handelte, wurden von der Bundesbank im Frühjahr und Sommer 1961 zur Abwehr des spekulativen Baissedruckes auf den Termindollar größere DM-Beträge gegen US-Dollar auf Termin verkauft. Diese Termin-Operationen erreichten in der Spitze einen etwas über 300 Mio \$ hinausgehenden Betrag. Sie wirkten beruhigend auf die Devisenmärkte und verhinderten ein weiteres Umsichgreifen von teils spekulativen, teils zinsinduzierten Geldbewegungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik. Nach Wiederberuhigung der Devisenmärkte im Herbst 1961 konnten diese Termintransaktionen abgewickelt und bis auf weiteres wieder eingestellt werden. Die amerikanischen Währungsbehörden haben inzwischen begonnen, die aus der akuten Lage von 1961 entstandenen Operationen mit fremden Devisen systematisch in ihr Instrumentarium einzu beziehen, wobei seit Februar 1962 nicht nur der Währungsausgleichsfonds des amerikanischen Schatzamtes, sondern auch das Federal Reserve System mit seinen eigenen Mitteln sich an den Devisenoperationen beteiligt. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um ein Mittel, mit dessen Hilfe ein etwa noch fortdauerndes amerikanisches Zahlungsbilanzdefizit auf längere Zeit überbrückt werden könnte; denn die amerikanischen Stellen können sich einen für Interventionen einsetzbaren Bestand an fremden Währungen — außer durch Goldverkäufe — entweder nur aus zeitweisen Zahlungsbilanzüberschüssen oder unter Zuhilfenahme kurzfristiger Kredite seitens der Partnerländer aufbauen. Immerhin können derartige Operationen für die Überwindung kurzfristiger Störungen auf den Devisenmärkten und damit für die Vermeidung von Vertrauensstörungen von beträchtlichem Nutzen sein.

*c) Aufstockung der Mittel des Internationalen Währungsfonds
durch eine „Allgemeine Kreditvereinbarung“*

Die weitgehende Konvertibilität der wichtigsten Währungen untereinander und die immer engere Verflechtung der hauptsächlichen Geldmärkte ließen die Geldströme, die sich bei Vertrauensstörungen oder bei größeren Zinsdiskrepanzen zwischen den Hauptfinanzplätzen in Bewegung setzen können, immer umfangreicher werden. Besonders anfällig für derartige Geldbewegungen sind die Schlüsselwährungsländer, d. h. die Vereinigten Staaten und Großbritannien, die wegen ihrer Rolle als internationale Bankiers und Reservezentren hohe kurzfristige Verpflichtungen gegenüber dem Ausland aufweisen. Ist zudem noch die grundlegende Zahlungsbilanzposition dieser Länder geschwächt, so besteht die Gefahr krisenhafter Zuspitzungen, die zu einer Bedrohung des gegenwärtigen Gold-Devisen-Standards führen können. Solche Gefahren abzuwehren und den betroffenen Ländern im Bedarfsfall Zeit für die notwendigen wirtschafts- und währungspolitischen Maßnahmen zu geben, liegt im gemeinsamen Interesse aller Mitglieder unseres Währungssystems und ist die besondere Aufgabe des Internationalen Währungsfonds. Es zeigt sich aber nun, daß der Internationale Währungsfonds in seiner bisherigen Ausstattung mit Währungsbeständen nicht in der Lage wäre, den Anforderungen bei derartigen Störungen immer gerecht zu werden. Zwar sind seine Gesamtbestände an Gold (Ende 1961 rund 2,9 Mrd \$ einschließlich des in US-Schatzpapieren investierten Goldes) und an konvertiblen Währungen (Ende

Internationales
Währungssystem braucht
zusätzliche Abstützung
gegen Störungen

1961 über 6^{1/2} Mrd \$) sehr beträchtlich; aber diese Währungsbestände bestehen, auf Grund der seinerzeit festgelegten Mitgliedsquoten, ganz überwiegend aus den beiden Hauptreservewährungen Dollar und Pfund, während an sonstigen „starken“ Währungen Ende 1961 nur unzureichende Bestände im Gegenwert von wenig mehr als 1 Mrd \$ vorhanden waren. Um den Währungsfonds für alle Bedürfnisse, insbesondere auch für etwaige Überbrückungshilfen zugunsten der beiden Reservezentren selbst, ausreichend auszurüsten, wurde am 5. Januar 1962 vom Exekutivrat des Währungsfonds ein Beschluß über eine „Allgemeine Kreditvereinbarung“ (General Arrangements to Borrow) gefaßt, wonach die zehn wichtigsten Industrieländer unter bestimmten Umständen und Bedingungen Kreditbeträge in ihren Währungen mit Laufzeiten bis fünf Jahren bis zu einem Gesamtbetrag von maximal sechs Mrd US-Dollar zur Stärkung der Fondsmittel bereitstellen sollen. Diese Mittel sollen nur herangezogen werden, „falls zusätzliche Mittel erforderlich sind, um einer Beeinträchtigung der internationalen Währungsordnung entgegenzuwirken oder sie abzuwenden“. Eine solche Beeinträchtigung der internationalen Währungsordnung, der mit einer Währungshilfe des IWF entgegengetreten werden könnte, ist in erster Linie bei einer Bedrohung der großen Reservewährungen durch spekulative Kapitalbewegungen zu befürchten; doch ist die Verwendung der bereitgestellten Sondermittel nicht auf diese Fälle beschränkt, wohl aber sollen sie nur zugunsten der anderen Teilnehmerländer an der Kreditvereinbarung verwendet werden, da nur Zahlungsbilanzstörungen eines oder mehrerer großer Länder für die internationale Währungsordnung bedrohlich werden können. Es handelt sich also letztlich um eine Vereinbarung über eine bedingte gegenseitige Devisenhilfe unter den Teilnehmern.

Die Höchstbeträge, bis zu denen sich die einzelnen Teilnehmer im Rahmen der „Allgemeinen Kreditvereinbarung“ verpflichten wollen, sind aus der nebenstehenden Tabelle zu entnehmen. Von dem Gesamtbligo von maximal 6 Mrd Dollar wird die deutsche Seite ein Obligo bis zu einem Höchstbetrag von 4 Mrd DM (= 1 Mrd US-Dollar) übernehmen. Durch geeignete Vorschriften ist sichergestellt, daß ein Land zu solchen Sonderbeiträgen nur herangezogen werden kann, wenn seine Zahlungsbilanzsituation dem nicht entgegensteht, ferner daß es bei einer später entstehenden Bedrohung seiner eigenen Zahlungsbilanzposition seine aus der Devisenhilfe entstandene Forderung vorzeitig wieder zurückfordern kann. Da es sich bei den im Rahmen der „Kreditvereinbarung“ entstehenden Forderungen um Währungskredite mit relativ hoher Liquidität handelt, hat es für die Bundesrepublik die Bundesbank

IWF-Quoten der 10 Industrieländer und Bestand des IWF an den betr. Währungen am 31. Dezember 1961

Länder	IWF-Quote Mio US\$	Bestand des IWF an Währungen Ende 1961	
		Mio US\$ (bzw. Gegenwert)	vH der Quote
Vereinigte Staaten	4 125,0	2 435,1	59
Großbritannien	1 950,0	2 508,5	129
BR Deutschland	787,5	150,2	19
Frankreich	787,5	561,0	46
Italien	270,0	27,2	10
Belgien	337,5	181,1	54
Niederlande	412,5	169,9	41
5 EWG-Länder	2 595,0	889,4	34
Kanada	550,0	337,9	61
Japan	500,0	320,0	64
Schweden	150,0	87,5	58
10 Länder insgesamt	9 870,0	6 578,4	67

Modalitäten der Sonderkredite an den IWF

Teilnehmer und Höhe der Kreditvereinbarungen

Länder	Einheiten der Währung des Teilnehmers	Gegenwert in Mio US\$
Vereinigte Staaten von Amerika	2 000 000 000	2 000
Deutsche Bundesbank	4 000 000 000	1 000
Großbritannien	357 142 857	1 000
Frankreich	2 715 381 428	550
Italien	343 750 000 000	550
Japan	90 000 000 000	250
Kanada	208 938 000	200
Niederlande	724 000 000	200
Belgien	7 500 000 000	150
Schweden	517 320 000	100
10 Länder insgesamt		6 000

übernommen, dem Abkommen über die Kreditvereinbarung als „Teilnehmer“ beizutreten und im Bedarfsfall die Finanzierung zu übernehmen. Die Sonderkredite sind goldwertgesichert.

Die „Allgemeine Kreditvereinbarung“ wird durch eine gleichzeitig zwischen den Teilnehmern vereinbarte Verfahrensordnung ergänzt. Diese trägt insbesondere der Besorgnis Rechnung, daß die Bereitstellung zusätzlicher Kreditmittel die Zahlungsbilanzdisziplin in den Defizitländern lockern könnte. Um dem entgegenzuwirken, ist den potentiellen Kreditgebern ein erheblicher Einfluß eingeräumt worden: Der Fonds kann zusätzlich Mittel unter dem Plan nur erhalten, wenn die Kreditgeber sich nach einer Konsultation untereinander (außerhalb des Fonds) einstimmig oder mit großer Mehrheit für die Aktivierung des Plans in einem bestimmten Fall und für die Bereitstellung bestimmter Beträge ausgesprochen haben. Im übrigen sollen für die Weiterleitung von Sondermitteln an ein begünstigtes Land die allgemeinen Grundsätze des Währungsfonds über die Voraussetzungen für Ziehungen und Standby-Abkommen gelten.¹⁾

Der Beschluß über die „Allgemeine Kreditvereinbarung“ tritt in Kraft, sobald mindestens 7 von den 10 in dem Beschluß namentlich aufgeführten Teilnehmern mit mindestens 5,5 Mrd US-Dollar Gesamtobligo dem Abkommen in der vorgeschriebenen Form beigetreten sind. Damit dürfte bis zum Sommer 1962 zu rechnen sein. Die Schlagkraft des Währungsfonds im Falle größerer Störungen der internationalen Währungsordnung wird durch diese „Allgemeine Kreditvereinbarung“ erheblich verstärkt werden, obwohl hierdurch eine zusätzliche „internationale Liquidität“ nur für genau umrissene Sonderfälle und unter strenger Verwendungskontrolle bereitgestellt wird. Die Gewißheit, daß für Notfälle ein solcher zusätzlicher Hilfsfonds rasch mobilisiert werden kann, wird das Vertrauen in die gegenwärtige Währungsordnung stärken, was vielleicht die tatsächliche Heranziehung dieser Sondermittel auf lange Zeit überflüssig machen wird.

d) Hinwendung zu einer zahlungsbilanzkonformen Wirtschaftspolitik

Weder bilaterale oder multilaterale Währungshilfen noch koordinierte Interventionen auf den Devisenmärkten vermögen den tieferliegenden Ursachen von Zahlungsbilanzschwierigkeiten zu Leibe zu rücken. Für die Überwindung derartiger Schwierigkeiten wird letztlich immer die Wirtschafts- und Währungspolitik in den von Ungleichgewichten betroffenen Defizit- oder Überschuß-Ländern maßgebend sein. Ein System mit festen Währungsparitäten kann auf die Dauer nur funktionieren, wenn die Wirtschafts- und Währungspolitik in den wichtigsten Ländern ausreichend auf die Bedürfnisse des Zahlungsbilanzgleichgewichts eingestellt, also zahlungsbilanzorientiert ist. Manche Schwierigkeiten im internationalen Zahlungssystem in der Nachkriegszeit lassen sich darauf zurückführen, daß unmittelbar nach dem Kriege in vielen Ländern innerwirtschaftliche Zielsetzungen zu einseitig im Vordergrund standen. Hier ist in den letzten Jahren ein Wandel eingetreten. In einer Reihe von Ländern ist neuerdings die Rücksicht auf das Zahlungsbilanzgleichgewicht gleichberechtigt oder sogar vorrangig neben die innerwirtschaftlichen Zielsetzungen getreten. Damit haben sich die Voraussetzungen für das gute Funktionieren unserer Währungsordnung wesentlich verbessert.

Zahlungsbilanzgleichgewicht tritt wieder in den Vordergrund

Zu den wichtigsten Veränderungen in diesem Bereich gehört der Umstand, daß seit etwa 1½ Jahren in den Vereinigten Staaten, deren Zahlungsbilanzschwierigkeiten das auf den Dollar als Leitwährung aufgebaute gegenwärtige Reserve-System ernsthaft bedrohen könnten, eine eindeutige Wendung zu einer zahlungsbilanzkonformeren Wirtschafts- und Währungspolitik eingetreten ist. Sie sind auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre zum ersten Mal in ihrer Wirtschaftsgeschichte zahlungsbilanzbewußt geworden und messen seit Anfang 1961 der Überwindung des äußeren Defizits und der Verteidigung des Dollars gleichen Rang mit der Erzielung eines angemessenen Wirtschaftswachstums und der Überwindung der Arbeitslosigkeit bei.

... in Defizitländern

¹⁾ Nähere Einzelheiten über das Verfahren und die Bedingungen der Kreditgewährung unter dem Plan sind in einem Sonderaufsatz „Die Bereitstellung zusätzlicher Mittel für den IWF durch eine „Allgemeine Kreditvereinbarung““ in „Monatsberichte der Deutschen Bundesbank“, Februar 1962, S. 14 ff., dargestellt.

... wie in
Überschußländern

Umgekehrt hat aber auch in den europäischen Überschlußländern die Orientierung der Wirtschaftspolitik an der Zahlungsbilanz im Berichtszeitraum weitere Fortschritte gemacht, wie nicht nur das Beispiel der zahlungsbilanzorientierten Zins- und Liquiditätspolitik und der Aufwertungsmaßnahmen in der Bundesrepublik und in Holland, sondern auch gewisse Maßnahmen der Außenwirtschaftspolitik in Ländern wie Frankreich und Italien zeigen, die seit einiger Zeit als Überschlußländer in den Vordergrund getreten sind.

Fortschritte in der
währungspolitischen
Koordinierung

Die freiwillige Unterstellung unter die Disziplin der Zahlungsbilanz, die heute an die Stelle der „Quasi-Automatik“ des früheren Goldstandards getreten ist, setzt eine enge Abstimmung zwischen den Defizit- und Überschußländern voraus, nicht nur um sich gegenseitig über die währungspolitische Linie in den Hauptländern informiert zu halten und störende Wirkungen der nationalen Politik auf andere Länder möglichst zu vermeiden, sondern vor allem auch um sicherzustellen, daß die zahlungsbilanzkonforme Politik der Teilnehmerländer nicht auf einen Gleichschritt in der Inflation hinausläuft, sondern zu einer möglichst großen Stabilität des Gesamtsystems mit gesundem Wachstum führt. Es ist erfreulich, daß auch hier Fortschritte festgestellt werden können. Vor allem auf amerikanische Initiative ist die Koordinierung zwischen der europäischen und der amerikanischen Währungs- und Zahlungsbilanzpolitik seit Anfang 1961 sowohl in den hierfür eingerichteten Gremien der Pariser Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) als auch im Rahmen der monatlichen Zusammenkünfte der Notenbankgouverneure bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) enger und vertrauensvoller geworden, als sie jemals zuvor gewesen war. Im Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ist die währungspolitische Zusammenarbeit schon seit geraumer Zeit besonders eng und vertrauensvoll.

Man wird daher zusammenfassend feststellen können, daß das Jahr 1961, das auf dem Gebiet der internationalen Währungspolitik so stürmisch und voller Spannungen begonnen hatte, im weiteren Verlauf nicht nur zu einer Beruhigung der internationalen Zahlungsbilanzsituation, sondern auch zu einem Ausbau und einer Festigung der gegenwärtigen Währungsordnung geführt hat.

Die zur Zeit gültigen kredit- und devisa-politischen Regelungen der Deutschen Bundesbank

I. Kreditpolitische Regelungen

1. Bundesbankfähige Kreditpapiere

a) Diskontgeschäft

Aus den zum Ankauf eingereichten Wechseln sollen drei als zahlungsfähig bekannte Verpflichtete haften. Die Wechsel müssen innerhalb von drei Monaten nach dem Tage des Ankaufs fällig sein. Sie sollen gute Handelswechsel sein (§ 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank).

Allgemeines

Für die Beurteilung der Bonität einer Unterschrift hat der Zentralbankrat folgende Richtlinien aufgestellt: Wer aus einem zum Ankauf oder zur Beleihung bei der Deutschen Bundesbank eingereichten Wechsel verpflichtet ist und trotz Aufforderung zur Selbstauskunft über seine finanziellen Verhältnisse keine oder keine genügende Auskunft gibt und über wen auch sonst keine Unterlagen vorliegen oder zu beschaffen sind, die eine hinreichende Beurteilung seiner finanziellen Verhältnisse ermöglichen, ist nicht als zahlungsfähig bekannter Verpflichteter im Sinne des § 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank anzusehen. Ein Wechsel darf nicht angekauft oder beliehen werden, wenn feststeht, daß der Akzeptant nicht „als zahlungsfähig bekannter Verpflichteter“ betrachtet werden kann (Beschuß vom 20. Februar 1957).

Die Laufzeit der Wechsel darf nicht über die Zeit hinausgehen, die zur Abwicklung des zugrunde liegenden Warengeschäfts notwendig ist (Beschuß vom 10. Mai 1949). Jedoch darf bei Getreide- und Futtermittelwechseln die Laufzeit drei Monate betragen, um die Einlagerung von Getreide und Futtermitteln in den Handels- und Verarbeitungsstufen zu erleichtern und damit die Finanzierungsanforderungen an zentrale öffentliche Stellen zu ermäßigen (Beschuß vom 31. Juli 1952).

Im übrigen sind für die Gewährung von Diskontkrediten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Deutschen Bundesbank“ (V. Ankauf von Inlandswechseln, XI. B. Ankauf von Auslandswechseln und Auslandsschecks) maßgebend.

Wechsel, die zur Finanzierung von Teilzahlungsgeschäften begeben werden, sind grundsätzlich vom Ankauf ausgeschlossen (Beschuß vom 21. März 1956).

Teilzahlungswchsel

Jedoch können Teilzahlungswchsel, die der Finanzierung des Ankaufs langlebiger, produktionsfördernder landwirtschaftlicher Maschinen dienen, angekauft werden. In diesem Ausnahmefall können sämtliche innerhalb von 90 Tagen fälligen Teilabschnitte diskontiert werden, wenn es sich um ein Teilzahlungsgeschäft handelt, bei dem der Käufer mindestens 40 vH des Kaufpreises bar bezahlt hat und die gesamte Kreditlaufzeit 24 Monate nicht überschreitet. Fehlen diese Voraussetzungen, so sind nur der letzte, innerhalb von 90 Tagen fällige Teilabschnitt und bei Teilzahlungsgeschäften, die auf Monatsraten abgestellt sind, die letzten drei Teilabschnitte des jeweiligen Gesamtgeschäfts diskontierbar.

Außerdem können Teilzahlungswchsel, deren Restlaufzeit 14 Tage nicht überschreitet, zum Ankauf eingereicht werden.

Wechsel, die der Zwischenfinanzierung von Bauvorhaben dienen (Bauwechsel), werden nicht angekauft (Beschuß vom 12. Oktober 1955). Andererseits sind Ziehungen, denen Baustofflieferungen des Produzenten an den Handel, des Handels an den Bauunternehmer oder Bauhandwerker und des Bauunternehmers an den Hauseigentümer (für Instandsetzungsarbeiten) zugrunde liegen (Baustoffwechsel), aber nicht deren Prolongationen, ankaufsfähig.

Bauwechsel
Baustoffwechsel

- Privatdiskonten** DM-Akzente der zum Privatdiskontmarkt zugelassenen Akzeptbanken, die der Finanzierung von Einfuhr- und Transitgeschäften dienen und höchstens noch 90 Tage laufen (Privatdiskonten), sind ankaufsfähig (Beschluss vom 18. Dezember 1958). Privatdiskonten müssen über mindestens 50 000,— DM lauten und sollen 250 000,— DM nicht übersteigen. Die Wechselsumme soll durch 5 000 teilbar sein. Privatdiskonten unterscheiden sich äußerlich von den sonstigen Bankakzepten durch den auf ihrer Vorderseite am oberen Rand angebrachten Hinweis auf das finanzierte Geschäft. (Bei Einfuhrgeschäften sind die Nummer der Einfuhrerklärung oder Einfuhrgenehmigung und die finanzierte Ware anzugeben. Bei Transitfinanzierungen ist außer dem Hinweis, daß dem Bankakzept ein Transithandelsgeschäft zugrunde liegt, entweder die gehandelte Ware oder die für sie maßgebende Nummer des statistischen Warenverzeichnisses zu vermerken.)
- Sonstige Bankakzente** Sonstige Bankakzente werden nur angekauft, wenn sie der kurzfristigen Finanzierung bestimmter Einzelgeschäfte dienen. Sie sollen über mindestens 5 000,— DM lauten (Beschluss vom 31. Januar 1951). Die Landeszentralbanken können in ihnen geeignet erscheinenden Fällen auf die Abgabe einer Grundgeschäftserklärung verzichten, die Aufschluß über das mit dem Bankakzept finanzierte Geschäft gibt (Beschluss vom 14. April 1954). Bankakzente, die der Finanzierung von Investitionen oder der Verflüssigung eingefrorener Debitoren dienen, werden nicht angekauft (Beschluss vom 10. Mai 1949).
- Da Bankakzente bei ihrer Hereinnahme durch die Landeszentralbank in der Regel nur zwei Unterschriften tragen, ist die gesetzliche Bestimmung zu beachten, daß von dem Erfordernis der dritten Unterschrift nur abgesehen werden kann, wenn die Sicherheit des Wechsels in anderer Weise gewährleistet ist (§ 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank).
- Debitorenziehungen** Für den Ankauf von Ziehungen der Kreditinstitute auf ihre Debitoren gelten sinngemäß die Richtlinien für den Ankauf von „sonstigen Bankakzepten“ mit der Maßgabe, daß die Summe der auf einen Debitor entfallenden Bankziehungen 20 000,— DM nicht übersteigen soll und daß ein Mindestbetrag nicht vorgesehen ist (Beschluss vom 31. Januar 1951).
- Solawechsel der Einfuhr- und Vorratsstellen** Auf Grund besonderer Beschlüsse des Zentralbankrats können Solawechsel der Einfuhr- und Vorratsstellen (Vorratsstellenwechsel) bis zu bestimmten, jeweils terminierten Höchstbeträgen als ankaufsfähig im Sinne des § 19 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank und der geltenden Kreditrichtlinien erklärt sowie in die Geldmarktregulierung einbezogen werden (Beschluss vom 22. März 1962). (Vgl. S. 88 „Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik“.)
- Wechsel zur Finanzierung von Exportaufträgen** Ankaufsfähig sind ferner die mit den Indossamenten der Hausbank und der Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft versehenen trassiert-eigenen oder Sola-Wechsel deutscher Exporteure und deren notwendige Prolongationen, die vornehmlich zur Finanzierung mittel- und langfristiger Liefergeschäfte nach Entwicklungsländern im Rahmen einer der Ausfuhrkredit-AG eingeräumten Rediskontlinie ausgestellt sind (Beschlüsse vom 5./6. März 1952 und 5. Mai 1960). Die Rediskontlinie (der sog. Plafond B der Ausfuhrkredit-AG), die sich seit dem Frühjahr 1957 auf 500 Mio DM belief (Beschluss vom 20. Februar 1957), ist im März 1960 um 200 Mio DM auf 300 Mio DM herabgesetzt worden mit der Maßgabe, daß mit Wirkung vom 1. Juni 1960 die aus fälligen Kreditrückzahlungen frei werdenden Teillinien jeweils zur Hälfte als erloschen gelten, bis der Kürzungsbetrag von 200 Mio DM erreicht ist (Beschluss vom 5. Mai 1960).
- Die Rediskontlinie darf nur für Kredite mit einer Laufzeit von mindestens einem und höchstens vier Jahren in Anspruch genommen werden (Beschluss vom 6. Februar 1957). Der Exporteur muß sich in der Regel mit 40 vH des Auftragswertes selbst beteiligen, sei es mit eigenen Mitteln oder durch Rückgriff auf seine Hausbank (Beschluss vom 6. Oktober 1954). Es können nur Einzelgeschäfte finanziert werden. Die Finanzierungshilfe soll im allgemeinen den Zeitraum vom Produktionsbeginn bis zum Eingang des Exporterlöses überbrücken. Bei der Ausfuhr von Massen- und Seriengütern, die im Rahmen des normalen Produktionsprogramms eines Herstellers erzeugt oder ab Lager verkauft werden, darf die Dauer der Produktion und der Lagerung nicht in die

Laufzeit der Finanzierungshilfe einbezogen werden. Für diese Art von Ausfuhrgeschäften wird die Hilfestellung der Bundesbank also nur zur Überbrückung des Zeitraumes zwischen der Versendung der Ware und dem Eingang des Exporterlöses gewährt (Beschlüsse vom 18. Mai 1956, 25. Juli 1956 und 6. Februar 1957). Die Rediskontlinie darf nicht zur Bereitstellung von Investitions- oder Betriebsmitteln für allgemeine Exportzwecke der Ausfuhrfirmen in Anspruch genommen werden.

Nach § 19 Abs. 1 Nr. 8 in Verbindung mit § 22 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank ist die Bundesbank befugt, auf ausländische Währung lautende Wechsel und Schecks von jedermann anzukaufen. Von dieser Befugnis macht die Bank zur Zeit nur insoweit Gebrauch, als sie bereit ist, außer von Kreditinstituten auch von öffentlichen Verwaltungen auf ausländische Währung lautende Wechsel und Schecks anzukaufen (Beschlüsse vom 16. Oktober 1957 und 4. September 1958).

Fremdwährungswechsel

Wechsel und Schecks, die auf ausländische Währung lauten, werden zum Diskontsatz der Deutschen Bundesbank angekauft (Beschlüsse vom 18. Mai 1956 und 22. Januar 1958). Die Ankaufskurse für Auslandswechsel werden in Anpassung an die jeweiligen Terminkurse festgelegt und im Bundesanzeiger laufend veröffentlicht (Beschluß vom 21./22. August 1957).

b) Lombardgeschäft

Lombardkredite (verzinsliche Darlehen gegen Pfänder auf längstens drei Monate) können an Kreditinstitute gegen Verpfändung der im § 19 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank verzeichneten Wertpapiere und Schuldbuchforderungen gewährt werden. Über die beleihbaren Werte sowie die dafür maßgeblichen Beleihungsgrenzen gibt das im Bundesanzeiger und in den Mitteilungen der Bank veröffentlichte „Verzeichnis der bei der Deutschen Bundesbank beleihbaren Wertpapiere“ (Lombardverzeichnis) im einzelnen Aufschluß.

Die Aufnahme eines Wertpapiers in das Lombardverzeichnis verpflichtet die Bundesbank nicht zur Gewährung von Lombardkrediten und beschränkt nicht ihr Recht, die vom Kreditnehmer zu stellende Deckung zu bestimmen.

Ob ein Lombardkredit gewährt wird, richtet sich nach der allgemeinen kreditpolitischen Lage und nach den individuellen Verhältnissen des Kreditnachsuchenden. Ein Lombardkredit soll grundsätzlich nur gewährt werden, wenn es sich um die kurzfristige Überbrückung eines vorübergehenden Liquiditätsbedürfnisses handelt und keine Bedenken gegen den Zweck der Kreditaufnahme bestehen (Beschluß vom 17./18. Dezember 1952).

Wechsel, die nach den geltenden Bestimmungen nicht angekauft werden können, sind grundsätzlich auch nicht beleihbar (Beschluß vom 10. Mai 1949). Eine Ausnahme bilden die über den Plafond A der Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft finanzierten trassiert-eigenen oder Sola-Wechsel deutscher Exporteure, die zwar lombardiert, jedoch nicht angekauft werden können (Beschlüsse vom 5./6. Dezember 1951 und 8. März 1962).

Im übrigen sind für die Gewährung von Lombardkrediten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Deutschen Bundesbank“ (VI. Lombardverkehr) maßgebend.

Ungeachtet der Beschränkungen nach § 19 Abs. 1 Nr. 3 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank darf die Bundesbank Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen und Bauspar-kassen Darlehen gegen Verpfändung von Ausgleichsforderungen im Sinne von § 1 des Gesetzes über die Tilgung von Ausgleichsforderungen¹⁾ gewähren, soweit und solange es zur Aufrechterhaltung der Zahlungsbereitschaft des Verpfänders erforderlich ist (§ 24 Abs. 1 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank).

¹⁾ Das Gesetz über die Tilgung von Ausgleichsforderungen vom 14. Juni 1956 (BGBl I S. 507) in der Fassung des § 11 des Gesetzes zur Aufbesserung von Leistungen aus Renten- und Pensionsversicherungen sowie aus Kapitalzwangsversicherungen vom 24. Dezember 1956 (BGBl I S. 1074) und des § 26 des Gesetzes über die Ergänzung von Vorschriften des Umstellungsrechts (Zweites Umstellungsergänzungsgesetz) vom 23. März 1957 (BGBl I S. 285) ist nach dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichtes vom 16. Juni 1959 mit Artikel 120 des Grundgesetzes unvereinbar und daher nichtig.

2. Rediskont-Kontingente für Kreditinstitute

Der Rückgriff der Kreditinstitute auf die Deutsche Bundesbank im Wege der Rediskontierung von Wechseln und Auslandsschecks wird, abgesehen von den sonstigen notenbankpolitischen Einwirkungen, durch individuell bemessene Rediskont-Kontingente begrenzt. Der Zentralbankrat hat nach Institutsgruppen differenzierte Normkontingente festgesetzt, die auf der Grundlage des haftenden Eigenkapitals errechnet werden (Beschlüsse vom 17. April 1952, 15. Dezember 1954 und 20./21. August 1959). Die Methode der Kontingentsfestsetzung enthält hinreichend elastische Elemente.

Die Berechnung der Normkontingente ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1959 neu geregelt worden (Beschluß vom 20./21. August 1959).

Ab 1. März 1960 und ab 1. Juli 1960 wurden die Normkontingente jeweils um bestimmte vom Zentralbankrat festgesetzte Hundertsätze gekürzt. Im Jahre 1961 wurden diese Kürzungen in zwei Etappen mit Wirkung vom 1. März 1961 (Beschluß vom 2. März 1961) und mit Wirkung vom 1. November 1961 (Beschluß vom 26. Oktober 1961) aufgehoben.

Die Rediskont-Kontingente werden von den Landeszentralbanken für die Kreditinstitute ihres Bereichs festgesetzt. Das Rediskont-Kontingent einer Filialgroßbank oder eines sonstigen überregional tätigen Kreditinstituts wird von der Landeszentralbank festgesetzt, in deren Bereich die Hauptverwaltung des Instituts ihren Sitz hat (Beschluß vom 17./18. September 1952).

Die Rediskont-Kontingente folgender Kreditinstitute, die zentrale Aufgaben im gesamten Bundesgebiet haben (§ 7 Abs. 1 Nr. 2 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank), werden auf der Grundlage der Normkontingente vom Direktorium der Deutschen Bundesbank festgesetzt (Beschluß vom 27./28. März 1958):

Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main),
Deutsche Bau- und Bodenbank AG, Frankfurt (Main),
Deutsche Genossenschaftskasse, Frankfurt (Main),
Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank, Düsseldorf,
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank AG, Frankfurt (Main),
Industriekreditbank AG, Düsseldorf,
Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt (Main),
Landwirtschaftliche Rentenbank, Frankfurt (Main),
Lastenausgleichsbank (Bank für Vertriebene und Geschädigte), Bad Godesberg,
Privatdiskont-Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main).

Für die Feststellung, inwieweit ein Kreditinstitut sein Rediskont-Kontingent ausgenutzt hat, ist die Summe der rediskontierten, noch nicht fälligen Wechsel (mit Ausnahme der im nächsten Absatz genannten) und der Auslandsschecks maßgebend.

Außerhalb des festgesetzten Rediskont-Kontingents können die trassiert-eigenen oder Sola-Wechsel deutscher Exporteure angekauft werden, die im Rahmen der von der Bundesbank der Ausfuhrkredit-Aktiengesellschaft für die Finanzierung mittel- und langfristiger Exportgeschäfte eingeräumten Rediskontlinie (Plafond B) ausgestellt sind (Beschlüsse vom 17. April 1952 und 15. Dezember 1954), ferner Privatdiskonten, die den Geldmarkt passiert haben und bei ihrem Ankauf noch höchstens 45 Tage laufen (Beschluß vom 18. Dezember 1958).

Das festgesetzte Rediskont-Kontingent darf nicht, auch nicht vorübergehend, überschritten werden. Kreditinstitute, deren Rediskont-Kontingent erschöpft ist, können auf den Lombardkredit ausweichen.

3. Kreditrichtsätze für Kreditinstitute

Um das Kreditvolumen und die Kreditstruktur eines Kreditinstituts seinen finanziellen Möglichkeiten anzupassen, hatte der Zentralbankrat erstmals im Jahre 1951 Kreditrichtsätze auf-

gestellt, von deren Innehaltung die Refinanzierungshilfe der Deutschen Bundesbank abhängig gemacht werden konnte. Es bestanden vier Richtsätze, nämlich Richtsatz I für das Verhältnis der kurz- und mittelfristigen Kredite zu den haftenden Mitteln, Richtsatz II für das Verhältnis der Debitoren zu den haftenden Mitteln und Einlagen, Richtsatz III für die Liquidität und Richtsatz IV für das Verhältnis der Akzeptkredite zu den haftenden Mitteln.

Auf Grund der mit der Anwendung dieser Strukturnormen gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse wurde das Richtsatzwerk einer mehrjährigen umfassenden Überprüfung unterzogen. Nach Abschluß dieser Vorarbeiten hat der Zentralbankrat am 26. Oktober 1961 vier neue Richtsätze beschlossen, die sich in ihrem Aufbau von den bisherigen Kreditrichtsätzen zum Teil wesentlich unterscheiden¹⁾. Die neuen Richtsätze sind jedoch nicht mehr als solche der Bank veröffentlicht worden. Die Revision des Richtsatzwerkes fiel nämlich zeitlich mit der Neufassung des Gesetzes über das Kreditwesen zusammen. Im Hinblick auf die im Entwurf dieses Gesetzes vorgesehenen Bestimmungen über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute hat die Bank das federführende Bundeswirtschaftsministerium frühzeitig über die Grundlinien der Reform des Richtsatzwerkes sowie über den Verlauf der Vorarbeiten unterrichtet. Dabei bestand von Anfang an zwischen dem Bundeswirtschaftsministerium und der Bank Übereinstimmung darüber, daß die Festsetzung allgemeiner struktureller Ordnungsvorschriften für das Kreditgewerbe und ihre Durchsetzung bei den einzelnen Kreditinstituten ihrem Wesen nach hoheitliche Aufgaben sind und daß ein Nebeneinander von gesetzlichen Normativbestimmungen über Eigenkapital und Liquidität der Kreditinstitute und von Richtsätzen der Bank — insbesondere wenn sie etwa andere Anforderungen an die Kreditinstitute stellen würden — auf jeden Fall vermieden werden sollte.

Das am 1. Januar 1962 in Kraft getretene Gesetz über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 (BGBl. I S. 881) hat dieses wichtige Problem in der Weise gelöst, daß die §§ 10 und 11 allgemeine Programmsätze enthalten, zu deren Ausfüllung das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank Grundsätze aufstellt, nach denen für den Regelfall beurteilt werden soll, ob die Ausstattung eines Kreditinstituts mit haftendem Eigenkapital angemessen ist und ob seine Liquidität ausreicht.

Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen hat mit Bekanntmachung Nr. 1/62 vom 8. März 1962 (Bundesanzeiger Nr. 53 vom 16. März 1962) die im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank und nach Anhörung der Spitzenverbände der Kreditinstitute aufgestellten Grundsätze gemäß § 10 Abs. 1 und § 11 KWG veröffentlicht. Bei diesen Grundsätzen handelt es sich um die vom Zentralbankrat beschlossenen neuen Richtsätze. Sie werden vom Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen ab April 1962 angewandt.

Mit der Anwendung dieser Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute durch das Bundesaufsichtsamt sind die bisherigen Kreditrichtsätze der Deutschen Bundesbank am 31. März 1962 außer Kraft getreten. Nach Wegfall der Kreditrichtsätze bedient sich die Deutsche Bundesbank seit dem 1. April 1962 in ihrer bankgeschäftlichen Praxis nunmehr der Grundsätze I, Ia, II und III als interne kreditgeschäftliche Richtlinien. Die Bedeutung der Grundsätze für das Kreditgewerbe insgesamt und für jedes einzelne Kreditinstitut wird hierdurch unterstrichen.

Die bis zum 31. März 1962 gültig gewesenen Kreditrichtsätze der Deutschen Bundesbank sowie die ab 1. April 1962 geltenden Grundsätze des Bundesaufsichtsamtes für das Kreditwesen über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute werden nachstehend im Wortlaut wiedergegeben:

¹⁾ Vgl. hierzu den Aufsatz „Die Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute gemäß §§ 10 und 11 des Gesetzes über das Kreditwesen“, veröffentlicht in „Monatsberichte der Deutschen Bundesbank“, März 1962, mit einer eingehenden Analyse der Revision des Richtsatzwerkes und einer Kommentierung der neuen Grundsätze.

Die bis zum 31. März 1962 gültig gewesenen Kreditrichtsätze der Deutschen Bundesbank

Richtsatz	Kreditbanken ¹⁾	Sparkassen	Gewerbliche Kreditgenossenschaften	Ländliche Kreditgenossenschaften	Girozentralen	Gewerbliche Zentralkassen	Ländliche Zentralkassen
I	Die Summe der kurzfristigen und mittelfristigen Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private soll das 18fache der haftenden Mittel der Kreditbank nicht übersteigen. ²⁾	Die Summe der kurzfristigen Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private soll das 15fache der haftenden Mittel der Sparkasse nicht übersteigen.	Die Summe der kurzfristigen Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private soll das 15fache der haftenden Mittel der gewerblichen Kreditgenossenschaft (zuzügl. des gesetzlichen Haftsummenzuschlages) nicht übersteigen.	Die Summe der kurzfristigen Kredite soll das 15fache der haftenden Mittel der ländlichen Kreditgenossenschaft (zuzügl. des gesetzlichen Haftsummenzuschlages) nicht übersteigen.	Die Summe der kurzfristigen Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private soll das 15fache der haftenden Mittel der Girozentrale nicht übersteigen.	Die Summe der kurzfristigen Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private soll das 5fache der haftenden Mittel der gewerblichen Zentralkasse nicht übersteigen.	Die Summe der kurzfristigen Kredite soll das 20fache der haftenden Mittel der ländlichen Zentralkasse nicht übersteigen.
II	Die Debitoren sollen 60 vH der haftenden Mittel und Einlagen nicht übersteigen. ²⁾	Die Summe der Debitoren und Debitorenziehungen soll 60 vH der haftenden Mittel und Einlagen, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht übersteigen.	Die Summe der Debitoren und Debitorenziehungen soll 70 vH der haftenden Mittel (zuzügl. des gesetzlichen Haftsummenzuschlages) und Einlagen nicht übersteigen.	Die Summe der Debitoren und Debitorenziehungen soll 70 vH der haftenden Mittel (zuzügl. des gesetzlichen Haftsummenzuschlages) und Einlagen nicht übersteigen.	Die Summe der Debitoren und Debitorenziehungen soll 80 vH der haftenden Mittel und Einlagen, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht übersteigen.	Die Summe der Debitoren und Debitorenziehungen soll 80 vH der haftenden Mittel und Einlagen nicht übersteigen.	Kein Richtsatz festgelegt.
III	Die liquiden Mittel sollen 20 vH der fremden Gelder nicht unterschreiten.	Die liquiden Mittel sollen 15 vH der fremden Gelder, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht unterschreiten.	Die liquiden Mittel sollen 15 vH der fremden Gelder, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht unterschreiten.	Die liquiden Mittel sollen 15 vH der fremden Gelder, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht unterschreiten.	Die liquiden Mittel sollen 20 vH der fremden Gelder, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht unterschreiten.	Die liquiden Mittel sollen 20 vH der fremden Gelder, wobei die Spareinlagen nur in Höhe von 50 vH einbezogen werden, nicht unterschreiten.	Kein Richtsatz festgelegt.
IVa	Die Summe der Akzeptkredite und Debitorenziehungen soll das 3fache der haftenden Mittel nicht übersteigen.						
IVb	Die in den Akzeptkrediten und Debitorenziehungen enthaltenen, nicht der unmittelbaren Ausführung, Einfuhr- und Erntefinanzierung dienenden Akzeptkredite und Debitorenziehungen sollen die haftenden Mittel nicht übersteigen.						
<p>¹⁾ Filialgroßbanken, Staats-, Regional- und Lokalbanken, Privatbankgeschäfte. — ²⁾ Liegt eine Kreditbank im Richtsatz I erheblich günstiger als die Norm, so kann die Bundesbank dies berücksichtigen, soweit die Durchsetzung des Richtsatzes II in Betracht kommt (Beschluß vom 20./21. Juni 1951).</p> <p>Bemerkungen</p> <p>Ein Kredit, den ein Kreditinstitut Vertriebenen gewährt hat, bleibt bei der Feststellung, ob und inwieweit die Kreditgewährung des Instituts den Richtsätzen entspricht, grundsätzlich dann unberücksichtigt, wenn die Lastenausgleichsbank (Bank für Vertriebene und Geschädigte) für den Kredit eine Garantie übernommen und die Mittel bereitgestellt hat. Dies gilt auch für den Teil des Kredits, für den das Kreditinstitut selbst haftet (Beschluß vom 11./12. April 1951).</p> <p>Begriffsbestimmungen</p> <p>Haftende Mittel: Haftendes Eigenkapital gemäß § 11 KWG Abs. 2 und 3 und steuerrechtlich zugelassene Sammelwertberichtigungen.</p> <p>Debitoren: Kontokorrentkredite und Akzeptkredite.</p> <p>Liquide Mittel: Kassenbestand, Guthaben bei der Deutschen Bundesbank, Postcheckguthaben, Schecks und Wechsel, Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes und der Länder, bestimmte ausländische Schatzwechsel und ausländische unverzinsliche Schatzanweisungen.</p> <p>Fremde Gelder: Einlagen, aufgenommene Gelder, eigene Akzente und Solawechsel im Umlauf.</p> <p>Die Begriffsbestimmungen der Richtsätze lehnen sich eng an die gebräuchlichen Definitionen der Bankenstatistik an. In ausführlichen Erläuterungen ist festgelegt, welche Positionen des statistischen Berichtsschemas jeweils der Berechnung der Richtsätze zugrunde zu legen sind.</p>							

Die vom Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank aufgestellten Grundsätze über das Eigenkapital und die Liquidität der Kreditinstitute

*(Bekanntmachung Nr. 1/62 des Bundesaufsichtsamtes vom 8. März 1962,
Bundesanzeiger Nr. 53 vom 16. März 1962)*

Präambel

Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen gibt gemäß § 10 Abs. 1 Satz 3 und § 11 Satz 3 des Gesetzes über das Kreditwesen (KWG) vom 10. Juli 1961 (BGBl. I S. 881) hiermit die im Einvernehmen mit der Deutschen Bundesbank und nach Anhörung der Spitzenverbände der Kreditinstitute aufgestellten Grundsätze bekannt, nach denen es für den Regelfall beurteilen wird, ob das Eigenkapital eines Kreditinstituts angemessen ist und ob die Liquidität eines Kreditinstituts ausreicht (§ 10 Abs. 1, § 11 KWG).

Überschreitet ein Kreditinstitut die in den Grundsätzen festgelegten Obergrenzen nicht nur geringfügig oder wiederholt, so ist in der Regel die Vermutung begründet, daß das Kreditinstitut nicht über das erforderliche Eigenkapital verfügt (Grundsätze I und Ia) oder daß seine Liquidität zu wünschen übrig läßt (Grundsätze II und III). Bei der Beurteilung der Angemessenheit des Eigenkapitals und der Liquidität eines Kreditinstituts können Sonderverhältnisse berücksichtigt werden, die geringere — oder je nach Sachlage auch höhere — Anforderungen rechtfertigen.

Die Grundsätze finden keine Anwendung auf Hypothekenbanken, die nicht von dem Recht des erweiterten Geschäftsbetriebes nach § 46 Abs. 1 des Hypothekendarlehengesetzes Gebrauch machen, Schiffspfandbriefbanken, öffentlich-rechtliche Grundkreditanstalten, Teilzahlungskreditinstitute, Wertpapiersammelbanken, Kapitalanlagegesellschaften sowie Kreditinstitute im Sinne des § 1 Abs. 1 Nr. 7 und 8 KWG.

Die Grundsätze werden ab 1. April 1962 angewandt.

Grundsatz I

Die Kredite an Wirtschaftsunternehmen, Private und Kreditinstitute und die Beteiligungen eines Kreditinstituts abzüglich der Sammelwertberichtigung sollen das 18fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Als Kredite sind anzusehen die kurz-, mittel- und langfristigen Kredite. Unberücksichtigt bleiben hierbei die langfristigen Kredite, die als Deckung für Schuldverschreibungen dienen oder gegen Grundpfandrechte im Realcreditgeschäft im Sinne von § 20 Abs. 2 Nr. 1 und Nr. 4 KWG oder gegen entsprechende Schiffspfandrechte gewährt werden.

Grundsatz Ia

Die umlaufenden eigenen Akzepte, Solawechsel und Debitorenziehungen eines Kreditinstituts sollen das 1,5fache des haftenden Eigenkapitals nicht übersteigen.

Grundsatz II

Die Anlagen eines Kreditinstituts in langfristigen Ausleihungen, in Konsortialbeteiligungen, in Beteiligungen, in nicht börsengängigen Wertpapieren sowie in Grundstücken und Gebäuden sollen die langfristigen Finanzierungsmittel nicht übersteigen.

Als langfristige Finanzierungsmittel sind anzusehen:

- das Eigenkapital,
- die eigenen Schuldverschreibungen im Umlauf,
- die vorverkauften Schuldverschreibungen,
- die aufgenommenen langfristigen Darlehen,
- 60% der Spareinlagen,
- 10% der Sicht- und Termineinlagen von Nichtbanken.

Bei Girozentralen und Zentralkassen außerdem:

- 20% der Termineinlagen angeschlossener Kreditinstitute mit einer Kündigungsfrist oder vereinbarten Laufzeit von 6 Monaten bis unter 4 Jahren,
- 50% der Termineinlagen angeschlossener Kreditinstitute mit einer Kündigungsfrist oder vereinbarten Laufzeit von mindestens 4 Jahren.

Grundsatz III

Die Debitoren, die Debitorenziehungen, die börsengängigen Dividendenwerte und die „Sonstigen Aktiva“ eines Kreditinstituts sollen die Summe der nachstehenden Finanzierungsmittel nicht übersteigen:

- 60⁰/₀ der Sicht- und Termineinlagen von Nichtbanken,
 - 35⁰/₀ der Sicht- und Termineinlagen von Kreditinstituten,
 - 20⁰/₀ der Spareinlagen,
 - 35⁰/₀ der aufgenommenen Gelder mit einer Laufzeit oder Kündigungsfrist von 1 Monat bis unter 4 Jahren ohne die seitens der Kundschaft bei Kreditinstituten im Ausland benutzten Kredite,
 - 80⁰/₀ der seitens der Kundschaft bei Kreditinstituten im Ausland benutzten Kredite,
 - 80⁰/₀ der umlaufenden eigenen Akzepte, Solawechsel und den Kreditnehmern abgerechneten eigenen Ziehungen
- zuzüglich des Finanzierungsüberschusses bzw. abzüglich des Finanzierungsfehlbetrages im Grundsatz II.

Bei Kreditinstituten mit Warengeschäft bleiben die in der Position „Sonstige Aktiva“ enthaltenen Warenbestände unberücksichtigt.

Eine Zusammenstellung der für die obigen Grundsätze in Frage kommenden Positionen der Monatlichen Bilanzstatistik ist der Mitteilung Nr. 10 012/62 der Deutschen Bundesbank vom 27. März 1962 als Anlage beigelegt.

4. Geldmarktregulierung und Geldmarktpolitik

Um die Deutsche Bundesbank in die Lage zu versetzen, eine kredit- und liquiditätspolitisch wirksame Offenmarktpolitik auf erweiterter Grundlage zu betreiben, ist der Bund als Schuldner der Bank nach den Vorschriften zur Neuordnung des Geldwesens zustehenden Ausgleichsforderung gesetzlich verpflichtet (§ 42 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank), der Bank auf Verlangen Schatzwechsel oder unverzinsliche Schatzanweisungen in einer Stückelung und Ausstattung nach ihrer Wahl (Mobilisierungspapiere) bis zum Höchstbetrag von 4 Mrd DM auszuhändigen. Auf Antrag der Bank kann die Bundesregierung den Höchstbetrag bis zum Nennbetrag der Ausgleichsforderung erhöhen. Im Juni 1958 ist der Höchstbetrag antragsgemäß auf den vollen Betrag der für die Bank im Bundesschuldbuch eingetragenen Ausgleichsforderung (rd. 8,1 Mrd DM) festgesetzt worden. Die Mobilisierungspapiere sind bei der Bundesbank zahlbar. Die Bank ist gegenüber dem Bund verpflichtet, alle Verbindlichkeiten aus den Mobilisierungspapieren zu erfüllen.

Die Bundesbank vermittelt im Rahmen ihrer Geldmarktregulierung auch das Placement von Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen, die vom Bund, seinen Sondervermögen und den Ländern begeben werden, sowie von Solawechseln der Einfuhr- und Vorratsstellen (Vorratsstellenwechsel). Sie setzt für diese Geldmarktpapiere die Verkaufs- und — soweit ein Ankauf der Titel in Frage kommt — die Ankaufssätze fest (Beschlüsse vom 11. Januar 1956 und 10. April 1958).

Ferner hat sich die Bundesbank bereit erklärt, im Interesse der Funktionsfähigkeit des Privatdiskontmarktes eine Marktregulierung für Privatdiskonten zu betreiben. Beim An- und Verkauf von Privatdiskonten am Markt kontrahiert die Bank nur mit der Privatdiskont-Aktiengesellschaft.

5. Mindestreservebestimmungen

Nach Inkrafttreten des Bundesbankgesetzes blieben die Anweisungen an die Kreditinstitute über Mindestreserven, die die einzelnen Landeszentralbanken gemäß § 14 Abs. 2 Satz 2 Landeszentralbank-Gesetz nach Maßgabe der vom Zentralbankrat der Bank deutscher Länder beschlossenen Musteranweisung¹⁾ erlassen hatten, mit Ausnahme einer einzigen Bestimmung zunächst noch in Kraft und galten insoweit (Bekanntmachung der Deutschen Bundesbank vom 1. August 1957) sinngemäß weiter. Die Ausnahme betraf die Streichung des § 2 Abs. 1 b der Anweisungen über Mindestreserven. Die genannte Bestimmung besagte, daß Verbindlichkeiten aus der Herannahme von zweckgebundenen Geldern, soweit diese noch nicht weitergeleitet sind, auch dann der Mindestreservepflicht unterliegen, wenn sie eine Fristigkeit von vier Jahren und mehr haben

¹⁾ Vgl. Geschäftsbericht der Bank deutscher Länder für das Jahr 1956, S. 122 ff.

oder/und gegenüber reservspflichtigen Kreditinstituten bestehen. Die Aufhebung dieser Sonderregelung ergab sich aus § 16 Abs. 1 Satz 1 Bundesbankgesetz, wonach Verbindlichkeiten aus aufgenommenen langfristigen Geldern und Verbindlichkeiten gegenüber mindestreservpflichtigen Kreditinstituten nicht der Mindestreservpflicht unterworfen werden können.

Zum 1. Mai 1958 wurden sodann die Anweisungen der Landeszentralbanken an die Kreditinstitute über Mindestreserven außer Kraft gesetzt. An ihre Stelle trat die vom Zentralbankrat am 28. März 1958 — auf Grund der §§ 6 und 16 Bundesbankgesetz — beschlossene „Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR)“. Die wichtigste Neuerung dieser Anweisung ist der Verzicht auf die seinerzeitige — in Übereinstimmung mit § 14 Abs. 2 Satz 1 des früheren Landeszentralbank-Gesetzes erlassene — Vorschrift der dezentralen Reservehaltung durch die Kreditinstitute mit Niederlassungen in mehreren Landeszentralbankbereichen. Die überregional tätigen Institute können die Mindestreserven also seitdem beliebig auf die Landeszentralbanken verteilen, in deren Bereich sich die für ihre Niederlassungen zuständigen kontoführenden Zweiganstalten der Bundesbank befinden (§ 5 Abs. 1).

Die Höhe des Sonderzinses für Unterschreitungen des Reserve-Solls war früher in den Mindestreserveanweisungen festgelegt. Im Gegensatz hierzu wird sie nach der Anweisung der Deutschen Bundesbank jeweils von der Bundesbank angeordnet. Mit Wirkung vom 1. Mai 1958 wurde der Sonderzins nach § 10 Abs. 1 der Anweisung über Mindestreserven auf drei vom Hundert über dem am 15. des jeweiligen Monats geltenden Lombardsatz der Deutschen Bundesbank festgesetzt (Beschluß vom 24. April 1958). Eine materielle Änderung ist dadurch nicht eingetreten.

Mit Beschluß vom 9. Juli 1959 hat der Zentralbankrat in Verbindung mit einer Neufestsetzung der Mindestreservesätze das im Mai 1952 (Differenzierung der Mindestreserveanforderungen nach der Größe der reservpflichtigen Institute) etablierte und seitdem unverändert bestehende Reserveklassensystem mit Wirkung vom 1. August 1959 revidiert. An die Stelle der früheren sechs Reserveklassen (von denen jedoch seit Jahren für jeweils zwei die gleichen Reservesätze galten, so daß praktisch nur drei Reserveklassen bestanden) sind nunmehr vier Klassen getreten. Für ihre Abgrenzung ist die Höhe der gesamten reservpflichtigen Verbindlichkeiten eines Institutes einschließlich der Spareinlagen maßgebend, während der Bestand an Spareinlagen bei der Einordnung der Institute in die Reserveklassen früher unberücksichtigt blieb (Änderung des § 7 Abs. 3 der AMR). Die Reserveklasseneinteilung richtet sich damit jetzt stärker als früher nach der Bilanzsumme der einzelnen Institute. Gleichzeitig sind jedoch, der seit der Einführung des Reserveklassensystems erfolgten Steigerung der Bilanzsummen entsprechend, die Grenzen für die verschiedenen Reserveklassen beträchtlich erhöht worden. Im Zuge der mit dieser Reform einhergehenden Neugestaltung des Gefüges der Reservesätze (verstärkte Differenzierung der Sätze nach der Größe der reservpflichtigen Institute sowie nach Bank- und Nebenplätzen) ist der bis dahin einheitliche Satz für Spareinlagen erstmals nach Bankplätzen und Nebenplätzen abgestuft worden¹⁾.

Vom 1. Januar 1960 an wurde ein gegenüber dem 30. November 1959 zu verzeichnender etwaiger Zuwachs an reservpflichtigen Verbindlichkeiten gegenüber Devisenausländern vorübergehend (s. Beschluß vom 20. April 1961) mit den gesetzlich zulässigen Reserve-Höchstsätzen für die einzelnen Verbindlichkeitsarten belegt, der Zuwachs an Sichtverbindlichkeiten also mit 30 vH, der Zuwachs an befristeten Verbindlichkeiten mit 20 vH und der Zuwachs an Spareinlagen mit 10 vH (Beschluß vom 17. Dezember 1959).

Durch Beschluß des Zentralbankrats vom 2. Juni 1960 wurde ab 1. Juli 1960 der Zuwachs an reservpflichtigen Inlandsverbindlichkeiten gegenüber dem Durchschnittsstand der Monate März bis Mai 1960 ebenfalls mit den gesetzlichen Höchstsätzen belegt. Diese Regelung wurde am 1. Dezember 1960 mit Wirkung vom gleichen Tage wieder aufgehoben.

¹⁾ Vgl. hierzu „Monatsberichte der Deutschen Bundesbank“, Juli 1959, S. 56 ff.

Die Mindestreservevorschriften für Auslandsverbindlichkeiten wurden durch Beschluß des Zentralbankrats vom 20. April 1961 dahingehend revidiert, daß die Kreditinstitute vom 1. Mai 1961 an von ihren Verbindlichkeiten gegenüber Devisenausländern die von ihnen bei Banken im Ausland unterhaltenen Guthaben und ihren Bestand an ausländischen Geldmarktanlagen absetzen können (Einfügung von Abs. 4 in § 2 der AMR). Gleichzeitig wurden für die verbleibenden Verbindlichkeiten gegenüber Devisenausländern vorübergehend (s. Beschluß vom 25. Januar 1962) die gesetzlich zulässigen Reserve-Höchstsätze vorgeschrieben. Die am 17. Dezember 1959 beschlossene Zuwachsregelung für Auslandsverbindlichkeiten wurde damit außer Kraft gesetzt.

Vom 1. Februar 1962 ab werden Verbindlichkeiten gegenüber Devisenausländern mit den gleichen Reservesätzen wie Verbindlichkeiten gegenüber Deviseninländern belegt (Beschluß vom 25. Januar 1962).

Im Berichtszeitraum ist die Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven verschiedentlich geändert worden:

Für Filialkreditinstitute ist ein vereinfachtes Reservemeldeverfahren zugelassen worden (Beschluß vom 13. Juli 1961). Seit 1. August 1961 kann bei diesen Instituten unter bestimmten Voraussetzungen für mehrere Niederlassungen gleicher Platzart im Bereich einer Landeszentralbank eine zusammengefaßte Reservemeldung (zur Zeit Vordruck 1500) erstattet werden (Neufassung des § 11 Abs. 2 AMR).

Eine Ergänzung der AMR ergab sich aus dem Dreizehnten Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes vom 27. Februar 1961 (Bundesgesetzbl. I S. 133), in dem die Abfindung von Ansprüchen auf Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen geregelt ist. Dieses Gesetz bestimmt in Art. 1 Abs. 4 u. a., daß mit der Begründung der festgelegten Spareinlagen zugunsten der Geldinstitute Deckungsforderungen gegen den Ausgleichsfonds entstehen und daß in Höhe dieser Deckungsforderungen „Verbindlichkeiten der Geldinstitute aus Spareinlagen bei der Berechnung der jeweils vorgeschriebenen Mindestreserve außer Ansatz“ bleiben. Durch Beschluß des Zentralbankrats vom 12. Oktober 1961 ist diese Freistellung in den Katalog der Freistellungen des § 2 Abs. 3 AMR (Anfügung des Buchstabens j) aufgenommen worden.

Zu weiteren Änderungen der Mindestreserveanweisung gab das Inkrafttreten (1. Januar 1962) des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 Anlaß. Die in dem neuen KWG gegebene Definition für Kreditinstitute ist in die AMR (§ 1 Abs. 1) übernommen worden. Damit fallen unter den Begriff der Kreditinstitute im Sinne der AMR — im Gegensatz zur bisherigen Regelung — nunmehr auch Unternehmen, deren Geschäft „die Eingehung der Verpflichtung, Darlehnsforderungen vor Fälligkeit zu erwerben“ (§ 1 Abs. 1 Nr. 7 KWG), ist. Der Bestimmung des § 63 Abs. 3 KWG, wonach § 16 Abs. 1 Bundesbankgesetz dahingehend ergänzt wird, daß als eine Verbindlichkeit aus Sichteinlagen bei einem Kreditinstitut im Sinne von § 53 KWG (Zweigstellen ausländischer Banken) auch ein passiver Verrechnungssaldo gegenüber dem ausländischen Mutterinstitut oder/und ausländischen Schwesterfilialen gilt, ist die AMR durch entsprechende Ergänzung der §§ 2 Abs. 1 und 3 Abs. 2 angepaßt worden. Die Änderungen, die in dem vorliegenden Zusammenhang schließlich die §§ 1 Abs. 2a und 3 Abs. 4 AMR erfuhren, gehen auf die neue Numerierung der in diesen Bestimmungen angezogenen KWG-Vorschriften zurück (Beschluß vom 21. Dezember 1961; Mitteilung Nr. 5026/61).

Mit Beschluß vom 25. Januar 1962 hat der Zentralbankrat die bisherige — seit 1. Juli 1960 geltende — Mindestreservepflicht für Verbindlichkeiten aus seitens der Kundschaft bei Dritten im Ausland benutzten Krediten aufgehoben. Diese Verbindlichkeiten unterlagen bisher insoweit der Reservepflicht, als sie über den Stand vom 31. Mai 1960 hinausgingen; seit 1. Februar 1962 sind sie wieder in vollem Umfang mindestreservefrei (Änderung des § 2 Abs. 3 f).

Gemäß Beschluß des Zentralbankrats vom 22. Februar 1962 ist — mit Wirkung vom 1. März 1962 — den inländischen Niederlassungen ausländischer Banken aus Gründen der Gleich-

behandlung mit inländischen Kreditinstituten zugestanden worden, für die Mindestreserveberechnung von einem passiven Verrechnungssaldo solche passivischen Verrechnungsposten im Verhältnis zum eigenen Unternehmen absetzen zu dürfen, die auf Vorgängen beruhen, die sonst (bei einem rechtlich selbständigen Kreditinstitut) nicht der Mindestreservepflicht unterliegen (Anfügung von Absatz 5 in § 2).

Die zur Zeit gültige Fassung der Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR) ist — der Übersicht halber — nachstehend im Wortlaut wiedergegeben.

Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR)

vom 16. April 1959

in der Fassung vom 9. Juli 1959, 17. März, 2. Juni, 18. August 1960, 20. April, 13. Juli, 12. Oktober, 21. Dezember 1961, 25. Januar und 22. Februar 1962

Der Zentralbankrat der Deutschen Bundesbank hat auf Grund der §§ 6 und 16 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank folgende Anweisung über Mindestreserven (AMR) beschlossen:

I. Allgemeine Bestimmungen

§ 1

- (1) Kreditinstitute im Sinne dieser Anweisung sind alle Unternehmen (auch Zweigstellen ausländischer Banken), die Bankgeschäfte im Sinne von § 1 Abs. 1 des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961 (Bundesgesetzbl. I S. 881) — KWG — in dem dort bezeichneten Umfange betreiben.
- (2) Nicht reservspflichtig sind
 - a) die in § 2 Abs. 1 Nr. 4—9 KWG genannten Unternehmen mit Ausnahme derjenigen in § 2 Abs. 1 Nr. 8 KWG genannten, die überwiegend Bankgeschäfte betreiben;
 - b) die Kapitalanlagegesellschaften (Gesetz vom 16. April 1957);
 - c) die Kassenvereine;
 - d) in Liquidation befindliche Kreditinstitute sowie sonstige Kreditinstitute, deren Tätigkeit sich auf die Abwicklung beschränkt.

§ 2

- (1) Reservpflichtige Verbindlichkeiten sind sämtliche Verbindlichkeiten gegenüber
 - a) Nichtbanken,
 - b) nicht reservpflichtigen Kreditinstituten,
 - c) Banken im Ausland,aus Einlagen sowie aus aufgenommenen Geldern, letztere mit einer vereinbarten Laufzeit oder Kündigungsfrist von weniger als vier Jahren. Als eine Verbindlichkeit aus Einlagen im Sinne von Satz 1 gilt bei einem Kreditinstitut im Sinne von § 53 KWG auch ein passiver Verrechnungssaldo.
- (2) Für die Feststellung der reservpflichtigen Verbindlichkeiten können täglich fällige Einlagen eines Kontoinhabers mit kurzfristigen Forderungen gegen diesen auf
 - a) Konten, die bei der Zins- und Provisionsberechnung mit den betreffenden Einlagekonten als Einheit behandelt werden,
 - b) Kreditsonderkonten gemäß § 2 Abs. 4 Sollzinsabkommen (sogenannte englische Buchungsmethode) kompensiert werden. Dies gilt nicht für Einlagen in fremder Währung.
- (3) Von der Reservpflicht sind freigestellt Verbindlichkeiten
 - a) gegenüber der Bundesbank;

- b) aus aufgenommenen, zweckgebundenen Geldern, soweit diese bereits an die Empfänger oder an ein zwischen-geschaltetes Kreditinstitut weitergeleitet sind. Zweckgebundene Gelder im Sinne dieser Bestimmung sind solche Gelder, die nach von vornherein festgelegten Weisungen des Geldgebers, vor allem bezüglich der Kreditbedingungen, an vom Geldgeber namentlich bezeichnete Kreditnehmer oder — soweit es sich um eine öffentliche oder öffentlich geforderte Kreditaktion handelt — an solche Kreditnehmer auszuleihen sind, welche die Voraussetzungen für die Teilnahme an dieser Kreditaktion erfüllen; die vereinbarte Laufzeit oder Kündigungsfrist sowohl der zweckgebundenen Gelder als auch der daraus zu gewährenden bzw. gewährten Kredite muß, soweit es sich nicht um eine öffentliche oder öffentlich geförderte Kreditaktion handelt, mindestens ein Jahr betragen;
 - c) von Hypothekenbanken, öffentlich-rechtlichen Grundkreditanstalten oder Schiffspfandbriefbanken aus auf-genommenen, aber noch nicht an die vorgesehenen Kreditnehmer weitergeleiteten Globaldarlehen, zu deren Sicherung dem Darlehnsgeber ein nicht durch Hypotheken, sondern durch Ersatzdeckung unter Verwendung der empfangenen Darlehnsvaluta gedeckter Namenspfandbrief übereignet ist;
 - d) aus Akkreditiv- und sonstigen Deckungsguthaben insoweit, als das Kreditinstitut seinerseits bei einer Bank im Inland oder Ausland dafür ein Deckungsguthaben unterhält;
 - e) (aufgehoben)
 - f) aus seitens der Kundschaft bei Dritten benutzten Krediten;
 - g) aus dem Eingang lediglich auftragsweise eingezogener Beträge, sofern diese laufend an die Berechtigten ab-geführt werden. „Laufende Abführung“ ist als gegeben anzusehen, wenn die Beträge nicht länger als 14 Tage bei dem einziehenden Institut bleiben;
 - h) aus Ausgleichsguthaben nach § 4 des Gesetzes über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener, solange sie noch nicht freigegeben sind (§ 11 Abs. 3 des Gesetzes);
 - i) aus Spareinlagen in Höhe des Bestandes an Deckungsforderungen nach dem Altspargergesetz für Entschädi-gungsgutschriften auf Einlagekonten;
 - j) aus Spareinlagen in Höhe des Bestandes an Deckungsforderungen nach dem Dreizehnten Gesetz zur Ände-rung des Lastenausgleichsgesetzes.
- (4) Von der Reservepflicht sind außerdem freigestellt Verbindlichkeiten gegenüber Devisenausländern, soweit sie nicht schon nach den vorstehenden Bestimmungen freigestellt sind, in Höhe der bei Banken im Ausland unter-haltenen, nicht bereits nach Absatz 3 Buchst. d in Ansatz gebrachten Guthaben und der ausländischen Geldmarkt-anlagen (Bankakzepte, bankgierte Warenwechsel, Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen).
- (5) Niederlassungen ausländischer Banken (§ 53 KWG) können Passivposten im Verhältnis zum eigenen Unter-nehmen, die bei einem rechtlich selbständigen Kreditinstitut Verbindlichkeiten gemäß Abs. 3 Buchst. d, f oder g darstellen würden, für die Mindestreservehaltung von einem passiven Verrechnungssaldo absetzen.

§ 3

- (1) Innerhalb der reservspflichtigen Verbindlichkeiten werden unterschieden:
- a) Sichtverbindlichkeiten,
 - b) befristete Verbindlichkeiten,
 - c) Spareinlagen.
- (2) Als Sichtverbindlichkeiten gelten täglich fällige und solche Verbindlichkeiten, für die eine Kündigungsfrist von weniger als einem Monat oder eine Laufzeit von weniger als 30 Tagen vereinbart ist, sowie bei einem Kredit-institut im Sinne von § 53 KWG auch ein passiver Verrechnungssaldo.
- (3) Als befristete Verbindlichkeiten gelten
- a) Verbindlichkeiten, für die eine feste Laufzeit von mindestens 30 Tagen vereinbart ist;
 - b) Verbindlichkeiten, für die eine Kündigungsfrist von mindestens einem Monat vereinbart ist.
- (4) Spareinlagen sind Einlagen im Sinne von §§ 21 und 22 KWG.

§ 4

Als Bankplatz im Sinne der Mindestreservebestimmungen gilt jeder Ort, in dem die Deutsche Bundesbank eine Zweiganstalt unterhält. Die zuständige Landeszentralbank kann in begründeten Ausnahmefällen verkehrsmäßig ungünstig gelegene Ortsteile eines Bankplatzes (z. B. weit abgelegene eingemeindete Vororte) zu Nebenplätzen erklären.

II. Reservspflicht

§ 5

- (1) Die reservpflichtigen Kreditinstitute (§ 1) sind verpflichtet, Mindestreserven bei der Bundesbank als Guthaben auf Girokonto zu unterhalten.
- (2) Ländliche Kreditgenossenschaften, die einer Zentralkasse angeschlossen sind und kein Girokonto bei der Bundesbank unterhalten, haben die Mindestreserven als täglich fällige Guthaben auf einem besonderen Konto bei ihrer Zentralkasse zu unterhalten; die Zentralkasse hat in Höhe der Beträge auf diesen Konten Guthaben bei der Bundesbank zu unterhalten.

§ 6

Die Pflicht zur Unterhaltung von Mindestreserven ist erfüllt, wenn die Ist-Reserve (§ 9) eines Kreditinstituts das Reserve-Soll (§ 7) erreicht.

III. Berechnung des Reserve-Solls und der Ist-Reserve

§ 7

- (1) Das Reserve-Soll ergibt sich durch Anwendung der von der Bundesbank angeordneten Vom-Hundert-Sätze (Reservesätze) auf den gemäß § 8 festgestellten Monatsdurchschnitt der reservpflichtigen Verbindlichkeiten (§ 2). Bei Kreditinstituten mit mehreren Niederlassungen werden die Monatsdurchschnitte der reservpflichtigen Verbindlichkeiten der einzelnen Niederlassungen zusammengerechnet.
- (2) Als Reserve-Soll einer ländlichen Zentralkasse gilt das nach Absatz 1 ermittelte Reserve-Soll zuzüglich der Summe der Ist-Reserven der bei ihr reservehaltenden Genossenschaften.
- (3) Werden die Reservesätze nach der Größe der Institute (Reserveklassen) verschieden bemessen, so ist für die Einordnung eines Kreditinstituts in eine der Reserveklassen die Summe der in der Reservemeldung (§ 11) des vorangegangenen Monats ausgewiesenen Monatsdurchschnitte seiner reservpflichtigen Verbindlichkeiten maßgebend.

§ 8

- (1) Der Monatsdurchschnitt der reservpflichtigen Verbindlichkeiten wird aus den Endständen der Geschäftstage und geschäftsfreien Tage in der Zeit vom 16. des Vormonats bis zum 15. des laufenden Monats errechnet.
- (2) Der Monatsdurchschnitt kann statt dessen einheitlich für alle Arten von reservpflichtigen Verbindlichkeiten (§ 3) aus dem Stand dieser Verbindlichkeiten am Ende folgender vier Stichtage errechnet werden:

23. Tag des Vormonats
letzter Tag des Vormonats
7. Tag des laufenden Monats
15. Tag des laufenden Monats.

Im Einzelfalle kann dies ausgeschlossen werden, wenn Grund zu der Annahme besteht, daß das Kreditinstitut den Stand der reservpflichtigen Verbindlichkeiten an den vier Stichtagen beeinflußt hat, um ihn unter den Betrag herabzudrücken, der sich bei der Berechnung nach § 8 Abs. 1 ergeben würde.

- (3) Ländliche Kreditgenossenschaften können an Stelle des Monatsdurchschnitts den Stand der reservpflichtigen Verbindlichkeiten am Ende des letzten Tages des Vormonats ansetzen. In begründeten Ausnahmefällen kann die zuständige Landeszentralbank anderen Kreditinstituten das gleiche gestatten.
- (4) Fällt einer der in den Absätzen 1 bis 3 genannten Tage auf einen geschäftsfreien Tag, so gilt als Stand der reservpflichtigen Verbindlichkeiten an diesem Tag der Endstand an dem vorhergehenden Geschäftstag.
- (5) Für ländliche Kreditgenossenschaften, welche die Mindestreserven gemäß § 5 Abs. 2 unterhalten, kann die zuständige Landeszentralbank zulassen, daß ein festgestellter Monatsdurchschnitt für einen weiteren Zeitraum von bis zu fünf Monaten gilt.

§ 9

- (1) Als Ist-Reserve gilt der Monatsdurchschnitt des gemäß § 5 unterhaltenen Guthabens. Er wird aus dem Stand am Ende sämtlicher Tage des Monats errechnet — als Stand des Guthabens an einem geschäftsfreien Tag gilt der an dem vorhergehenden Geschäftstag festgestellte Endstand — und am Schluß des Monats von der Bundesbank (Zentralkasse) dem Kreditinstitut mitgeteilt.
- (2) Unterhält ein Kreditinstitut bei mehreren Stellen der Bundesbank ein Girokonto, so gilt als Ist-Reserve die Summe der Monatsdurchschnitte der einzelnen Guthaben.

IV. Sonderzins

§ 10

- (1) Unterschreitet in einem Monat die Ist-Reserve eines Kreditinstituts sein Reserve-Soll, so hat das Kreditinstitut, soweit nicht die Bundesbank einem Antrag auf Erlaß der Zinszahlung stattgibt, auf den Fehlbetrag für 30 Tage einen Sonderzins in der jeweils von der Bundesbank angeordneten Höhe zu entrichten.
- (2) Fehlbeträge ländlicher Kreditgenossenschaften, welche die Mindestreserven gemäß § 5 Abs. 2 unterhalten, darf die Zentralkasse nicht mit dem eigenen Reserveüberschuß oder dem einer anderen Genossenschaft verrechnen. Für Fehlbeträge der Genossenschaften hat die Zentralkasse den Sonderzins an die Bundesbank abzuführen.

V. Reservemeldung

§ 11

- (1) Jedes reservspflichtige Kreditinstitut hat spätestens am 5ten Geschäftstag jedes Monats für den abgelaufenen Monat, soweit nicht in den Absätzen 2 und 3 etwas anderes bestimmt ist, bei der kontoführenden Stelle der Bundesbank eine Reservemeldung (Vordr. 1500, Abschnitt A)¹⁾ einzureichen. Die Meldung hat — bei Verbindlichkeiten, für die der Monatsdurchschnitt nach § 8 Abs. 1 errechnet wird, auf einer Anlage — für jeden Tag (§ 8) die reservpflichtigen Verbindlichkeiten, getrennt nach den verschiedenen Arten (§ 3), und die gemäß § 2 Abs. 2 und 3 unberücksichtigt gebliebenen Verbindlichkeiten, getrennt nach Verbindlichkeiten gemäß Abs. 2 und 3 des § 2, auszuweisen.
- (2) a) Bei Kreditinstituten mit mehreren Niederlassungen hat grundsätzlich jede Niederlassung eine Reservemeldung (Vordr. 1500 — vgl. Abs. 1) zu erstatten. Jedoch kann für mehrere Niederlassungen gleicher Platzart im Bereich einer Landeszentralbank eine zusammengefaßte Reservemeldung (Vordr. 1500) mit Angabe der Zahl der einbezogenen Niederlassungen erstattet werden, sofern die Unterlagen des Instituts jederzeit eine Aufgliederung der Verbindlichkeiten nach den einzelnen Niederlassungen ermöglichen. Auf Verlangen der Landeszentralbank ist für die von ihr bestimmte Zeit eine solche Aufgliederung vorzunehmen.
b) Werden von einem Kreditinstitut mehrere Reservemeldungen (Vordr. 1500) erstattet, so hat die Hauptniederlassung außerdem eine Sammelmeldung (Vordr. 1500a) zu erstatten, in der die in den Reservemeldungen (Vordr. 1500) nachgewiesenen Monatsdurchschnitte der reservpflichtigen Verbindlichkeiten und der Bundesbank-Giroguthaben jeder Niederlassung bzw. der auf einer Reservemeldung (Vordr. 1500) zusammengefaßten Niederlassungen anzugeben sind. Dabei brauchen die Monatsdurchschnitte der reservpflichtigen Verbindlichkeiten von Niederlassungen ohne eigenes Bundesbank-Girokonto mit Angabe der Zahl dieser Niederlassungen auch dann nur summarisch ausgewiesen zu werden, wenn von der Möglichkeit einer zusammenfassenden Meldung (vgl. a) kein Gebrauch gemacht wird.
c) Die Sammelmeldung (Vordr. 1500a) ist zusammen mit den Reservemeldungen (Vordr. 1500) ebenfalls spätestens am fünften Geschäftstage jeden Monats für den abgelaufenen Monat bei der für die Hauptniederlassung des Kreditinstituts kontoführenden Stelle der Bundesbank einzureichen; die zuständige Landeszentralbank kann die Einreichung bei einer anderen Stelle der Bundesbank gestatten.
- (3) Ländliche Kreditgenossenschaften, welche die Mindestreserven gemäß § 5 Abs. 2 unterhalten, haben die für die Berechnung des Reserve-Solls in dem Vordruck 1500 (Abschnitt A)¹⁾ geforderten Angaben ihrer Zentralkasse zu machen. Die Zentralkasse hat in einer Anlage zu ihrer Reservemeldung für jede bei ihr reservehaltende Genossenschaft die Monatsdurchschnitte (§ 8) der reservpflichtigen Verbindlichkeiten, das Reserve-Soll und die Ist-Reserve anzugeben.
- (4) Die Bundesbank kann sich die Feststellung der reservpflichtigen Verbindlichkeiten in der Reservemeldung oder in einer Anlage hierzu erläutern lassen. Sie behält sich vor, sich der Ordnungsmäßigkeit der Feststellung zu vergewissern.

VI. Inkrafttreten

§ 12

Die Anweisung in der vorstehenden Fassung tritt mit Wirkung vom 1. Mai 1959 in Kraft. Gleichzeitig tritt die „Anweisung der Deutschen Bundesbank über Mindestreserven (AMR) vom 28. März 1958“ außer Kraft.

Deutsche Bundesbank
Blessing Dr. Wolf

¹⁾ Jetzt Vordruck 1500.

6. Zinssätze und Mindestreservesätze der Deutschen Bundesbank*)

a) Diskont- und Lombardsätze sowie Sonderzins bei Unterschreitung des Mindestreservesolls

Gültig ab	Diskontsatz ¹⁾	Lombardsatz	Sonderzins für Kreditinstitute bei Unterschreitung des Mindestreservesolls
	‰ p. a.	‰ p. a.	‰ p. a. über Lombardsatz
1948 1. Juli 1. Dez.	5	6	1 3
1949 27. Mai 14. Juli	4 1/2 4	5 1/2 5	
1950 27. Okt. 1. Nov.	6 ²⁾ ³⁾	7	1
1951 1. Jan.			3
1952 29. Mai 21. Aug.	5 ⁴⁾ 4 1/2	6 5 1/2	
1953 8. Jan. 11. Juni	4 3 1/2	5 4 1/2	
1954 20. Mai	3	4	
1955 4. Aug.	3 1/2	4 1/2	
1956 8. März 19. Mai 6. Sept.	4 1/2 5 1/2 ⁵⁾ 5	5 1/2 6 1/2 6	
1957 11. Jan. 19. Sept.	4 1/2 4	5 1/2 5	
1958 17. Jan. 27. Juni	3 1/2 3	4 1/2 4	
1959 10. Jan. 4. Sept. 23. Okt.	2 3/4 3 4	3 3/4 4 5	
1960 3. Juni 11. Nov.	5 4	6 5	
1961 20. Jan. 5. Mai	3 1/2 3	4 1/2 4	

*) Bis 31. 7. 1957 Sätze der Bank deutscher Länder bzw. der Landeszentralbanken.

¹⁾ Zugleich Zinssatz für Kassenkredite an die öffentliche Hand und an die Kreditanstalt für Wiederaufbau (s. auch Anm. ²⁾ und ⁴⁾). Der Diskontsatz für Wechsel, die auf fremde Valuta lauten, wurde gemäß ZBR-Beschluß vom 3. August 1948 zunächst einheitlich auf 3‰ festgesetzt. Mit Beschluß vom 9./10. November 1949 ermächtigte der Zentralbankrat das Direktorium, für solche Wechsel unterschiedliche Sätze in Anlehnung an die Diskontsätze der ausländischen Notenbanken festzusetzen. Das gleiche galt für DM-Wechsel, die im Ausland akzeptiert worden sind (ZBR-Beschluß vom 22./23. März 1950), und für Exporttratten (ZBR-Beschluß vom 15./16. November 1950 und vom 23./24. Mai 1951) vgl. auch Anm. ⁵⁾. — ²⁾ Solawechsel aus der Exportförderungsaktion der Kreditanstalt für Wiederaufbau wurden nach der Diskonterhöhung vom 27. Oktober 1950 weiterhin zum Vorzugssatz von 4‰ diskontiert (ZBR-Beschluß vom 29./30. November 1950); diese Zinsvergünstigung wurde durch ZBR-Beschluß vom 7./8. November 1951 aufgehoben und konnte nur noch für Solawechsel aus Krediten in Anspruch genommen werden, die bis einschließlich 7. November 1951 gewährt oder zugesagt waren. — ³⁾ Lt. ZBR-Beschluß vom 20. Dezember 1950 wurde der Zinssatz für Kassenkredite an die Kreditanstalt für Wiederaufbau mit Wirkung vom 27. Oktober 1950, soweit es sich um Kredite an die Landwirtschaft, an die Seeschifffahrt und für den Wohnungsbau handelte, auf 4‰, soweit es sich um Kredite für sonstige Verwendungszwecke handelte, auf 5 1/2‰ festgesetzt. — ⁴⁾ Seit 29. Mai 1952 bestand nur noch die in Anmerkung ³⁾ erwähnte Sonderregelung für die zur Finanzierung der Landwirtschaft, der Seeschifffahrt und des Wohnungsbaues bestimmten Kredite, die bis zu ihrer Abwicklung mit 4‰ abgerechnet wurden. — ⁵⁾ Ab 19. Mai 1956 auch Diskontsatz für Auslandswechsel, Auslandsschecks, DM-Akzente von Ausländern und Exporttratten.

II. Devisenpolitische Regelungen

Am 1. September 1961 sind die alliierten Devisenbewirtschaftungsgesetze durch das Außenwirtschaftsgesetz abgelöst worden. Auf Grund der Ermächtigungen, die in dem Gesetz enthalten sind, ist die Bundesregierung in der Lage, im Benehmen mit der Deutschen Bundesbank den Kapitalverkehr mit dem Ausland (Kapitalausfuhr, Kapitaleinfuhr) und den Verkehr mit Devisenwerten und Gold durch Rechtsverordnungen zu regeln. Über die Herstellung des Benehmens zwischen der Bundesregierung und der Deutschen Bundesbank ist eine Verwaltungsvereinbarung abgeschlossen worden. In dem vorgenannten Bereich Genehmigungen zu erteilen, ist — mit einer devisenpolitisch nicht interessierenden Ausnahme — Aufgabe der Deutschen Bundesbank. Ferner hat sie neben bestimmten anderen Behörden das Recht erhalten, Auskünfte zu verlangen und Prüfungen bei den Auskunftspflichtigen vorzunehmen.

Außenwirtschafts-
gesetz

Die Bundesregierung hat von ihrer gesetzlichen Ermächtigung durch Erlaß der ebenfalls am 1. September 1961 in Kraft getretenen Verordnung zur Durchführung des Außenwirtschaftsgesetzes (Außenwirtschaftsverordnung) — soweit im Gesetz vorgesehen, in Übereinstimmung mit der Deutschen Bundesbank — Gebrauch gemacht. Nach den Bestimmungen der Außenwirtschaftsverordnung wirkt die Deutsche Bundesbank, neben den ihr bereits im Gesetz übertragenen Aufgaben, wie bisher an der Erstellung außenwirtschaftlicher Statistiken mit.

Außenwirtschafts-
verordnung

Im Bereich des Kapitalverkehrs mit dem Ausland ist der vor dem Inkrafttreten der Außenwirtschaftsverordnung gegebene Zustand im wesentlichen bestehen geblieben. Insbesondere ist die Anordnung, daß auf ausländische Einlagen bei deutschen Kreditinstituten Zinsen nur mit besonderer Genehmigung vergütet werden dürfen, aufrechterhalten worden. Nur Sparguthaben von ausländischen natürlichen Personen dürfen allgemein verzinst werden. Für Sichteinlagen von Ausländern werden Genehmigungen zur Verzinsung grundsätzlich nicht erteilt. Seit Mai 1962 können die Kreditinstitute für die Verzinsung von Termineinlagen mit mindestens dreißigtägiger Laufzeit Einzelgenehmigungen oder befristete widerrufliche Sammelgenehmigungen erhalten. Auf Antrag genehmigt wird auch die Verzinsung von Ausländerguthaben, die zur Deckung von Akkreditiven dienen und auf Akkreditivdeckungskonten gutgeschrieben sind. Bestehen geblieben ist ferner die Beschränkung, daß inländische Geldmarktpapiere (Schatzwechsel, unverzinsliche Schatzanweisungen, Vorratsstellenwechsel, bankgirierte Wechsel, Bankakzente) von Gebietsansässigen nicht an Ausländer abgegeben werden dürfen. Unverändert verboten ist es auch, inländische festverzinsliche Wertpapiere an Ausländer unter der Verpflichtung zu verkaufen, die Wertpapiere später zu einem fest bestimmten Preise zurückzuerwerben (Wertpapierpensionsgeschäfte).

Kapital- und
Geldanlagen
Gebietsfremder

Dagegen ist auf die im Juni 1960 getroffene Anordnung, daß inländische Kreditinstitute die Haftung für die Rückzahlung von Krediten, die Gebietsansässige im Auslande aufnehmen, nur mit devisenrechtlicher Genehmigung übernehmen dürfen, beim Erlaß der Außenwirtschaftsverordnung verzichtet worden.

Bei der Wareneinfuhr ist an Stelle der Liberalisierungsliste die Einfuhrliste (Anlage zum AWG) getreten. Erleichterungen haben sich insbesondere daraus ergeben, daß in bestimmten Fällen nur noch das Verbringen von Waren in das Wirtschaftsgebiet, nicht mehr auch der Abschluß von Kaufverträgen genehmigungspflichtig ist. Bei der „Jedermann“-Einfuhr ist die Wertgrenze von DM 100,— auf DM 200,— heraufgesetzt worden. Die Sondervorschriften für die Wareneinfuhr ohne Entgelt sind entfallen.

Wareneinfuhr

Auf dem Gebiete der Warenausfuhr bestehen die eingetretenen Änderungen im wesentlichen darin, daß die Preisstellung keinen Bindungen mehr unterliegt, daß die Zahlungsbedingungen nur noch gegenüber den Ländern der Länderliste C (Anlage L zur Außenwirtschaftsverordnung) beschränkt sind und daß auch für Warenausfuhren gegen Entgelt ein Freibetrag eingeführt worden ist.

Warenausfuhr

Vergleichende Übersicht über die fortschreitende Liberalisierung des Warenverkehrs und der

	Stand Ende 1949	Stand Ende 1956	Stand Juli 1958	Stand Mai 1962
A. Warenverkehr				
Liberalisierung der Wareneinfuhr				
I. aus OEEC-Ländern (in vH der Einfuhr des Jahres 1949)	47 vH ¹⁾	92,4 vH ¹⁾	94,0 vH ¹⁾	2)
II. aus Dollar-Ländern (in vH der Einfuhr des Jahres 1953)	—	92,9 vH ¹⁾	95,0 vH ¹⁾	
B. Dienstleistungsverkehr				
I. Transfer von Nebenkosten und Dienstleistungen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Handelsverkehr (z. B. Fracht, Versicherung)	Transportkosten frei, sonst Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
II. Transfer von Nebenkosten und Dienstleistungen in mittelbarem Zusammenhang mit dem Handelsverkehr				
1) Provisionen	Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
2) Kosten für Handelsauskünfte, Werbungskosten	frei	frei	frei	frei
3) Lizenzgebühren (laufende und einmalige)	Einzelgenehmigung	frei bis DM 50000,— (vierteljährlich) od. bis DM 300000,— (einmalig)	frei	frei
III. Versicherungsverkehr (Transportversicherung s. BI)				
1) Sachversicherungen	nicht zugelassen	frei (mit gewissen Ausnahmen)	frei (mit gewissen Ausnahmen)	frei (mit gewissen Ausnahmen)
2) Lebensversicherungen				
a) von Devisenländern mit ausl. Lebensversicherern	nicht zugelassen	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	frei
b) von Devisenländern mit inl. Lebensversicherern	nicht zugelassen	auf DM-Basis frei	auf DM-Basis frei	frei
c) von Devisenländern mit inl. Lebensversicherern in fremder Währung	nicht zugelassen	nicht zugelassen	nicht zugelassen	frei
3) Aktive und passive Rück- und Weiterrückversicherung — in jeder Währung — Abschluß und Erfüllung	Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
IV. Transfer von Arbeitsentgelten (Löhne, Gehälter, Renten, Pensionen, Honorare)	Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
V. Reiseverkehr				
1) Erwerb u. Mitnahme von inl. u. ausl. Zahlungsmitteln zum Verbrauch im Ausland durch Inländer	Einzelgenehmigung private Reisen nur in Ausnahmefällen	frei	frei	frei
2) Mitnahme von inl. u. ausl. Zahlungsmitteln durch Ausländer bei der Wiederausreise				
a) inländische Zahlungsmittel	frei bis DM 40,—	frei	frei	frei
b) ausländische Zahlungsmittel	frei bis zur Höhe der eingeführten ausl. Zahlungsmittel	frei	frei	frei
3) Einbringung ausländischer und inländischer Zahlungsmittel aus dem Ausland				
a) Inländer	aa) inländische Zahlungsmittel	frei bis DM 40,—	frei	frei
	bb) ausländische Zahlungsmittel	frei	frei	frei
b) Ausländer	aa) inländische Zahlungsmittel	frei bis DM 40,—	frei	frei
	bb) ausländische Zahlungsmittel	frei	frei	frei
VI. Zahlungen verschiedener Art in das Ausland				
1) Erbschaften	auf DM-Sperrkonto	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
2) Mitgiften	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei in beschr. konvertierbarer Währung bis DM 50 000,—; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
3) Schenkungen und Unterstützungen an natürliche Personen	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei bis DM 300,— monatlich	frei	frei
4) Gesetzliche u. vertragliche Unterhaltszahlungen	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei bis DM 3000,— monatlich	frei	frei
5) Darlehen an Verwandte im Ausland	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	frei	frei
6) Gewinne aus staatlich genehmigten Spielen (Lotterien, Toto usw.)	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
7) Preise, z. B. Kunst-, Literatur- oder Sportpreise sowie Belohnungen auf Grund von Auslobungen und Preisausschreiben	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei bis DM 50 000,—	frei	frei
8) Geldstrafen u. Geldbußen; Schadensersatz auf Grund unerlaubter Handlung, Havarie sowie auf Grund sonstiger außervertragl. Haftungsgründe; ungerechtfertigte Bereicherung	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	frei	frei	frei
9) Steuern und öffentliche Abgaben	auf DM-Sperrkonto mit Einzelgenehmigung	Einzelgenehmigung	frei	frei
10) Private Wiedergutmachungsleistungen	auf DM-Sperrkonto	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei

¹⁾ Ohne Staatseinfuhren. — ²⁾ Eine Neuberechnung der Liberalisierungssätze auf der Grundlage der Einfuhren des Jahres 1961 ist in Vorbereitung.

wichtigsten Positionen des Dienstleistungsverkehrs und des Kapitalverkehrs mit dem Ausland

	Stand Ende 1949	Stand Ende 1956	Stand Juli 1958	Stand Mai 1962
C. Kapitalverkehr				
I. Erträge aus inländischen Kapitalanlagen ausländischer Eigentümer sowie Gegenwert ausgeloster Schuldverschreibungen	auf DM Sperrkonto	frei	frei	frei
II. Repatriierung von Kapitalbeträgen bzw. Kapitalanlagen ausl. Eigentümer (einschl. Vermögens-transfer an Auswanderer)				
1) Verkaufserlöse, Tilgungen, Rückzahlungsbeträge	auf DM Sperrkonto	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
2) Kontoguthaben bei Geldinstituten	nicht zugelassen	frei in beschränkt konvertierbarer Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
3) Erwerb deutscher Wertpapiere und Auslandsbonds im Ausland durch Inländer	nicht zugelassen	nicht zugelassen (für deutsche Auslandsbonds frei)	frei	frei
III. Zins- u. Tilgungszahlungen gemäß Londoner Schuldenabkommen	Abkommen bestand noch nicht	volle Bedienung gemäß Abkommen	volle Bedienung gemäß Abkommen	volle Bedienung gemäß Abkommen
IV. Neue Investitionen				
1) ausländische Investitionen im Inland				
a) inländische Wertpapiere	nicht zugelassen außer in bestimmten Fällen aus originären DM-Sperrguthaben	börsengängige frei aus Libka-Guthaben; sonst Einzelgenehmigung	frei gegen konvertierbare Währung	frei (ausgenommen Pensionsgeschäfte)
b) inländische Geldmarktpapiere	nicht zugelassen	nicht zugelassen	nicht zugelassen	z. Z. nicht zugelassen
c) DM-Darlehen mit Mindestlaufzeit von 5 Jahren	nicht zugelassen	frei aus Libka-Guthaben, Höchstzinssatz $4\frac{1}{2}\%$; sonst Einzelgenehmigung	frei gegen frei konvertierbare Währung; sonst Einzelgenehmigung	frei
Darlehen in ausländischer Währung mit Mindestlaufzeit von 5 Jahren	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	Einzelgenehmigung	frei
Darlehen mit einer Laufzeit unter 5 Jahren	nicht zugelassen	frei aus Libka-Guthaben bis DM 500 000,—; sonst Einzelgenehmigung	frei	frei
d) Beteiligungen	nicht zugelassen	frei aus Libka-Guthaben	frei	frei
e) Grundbesitz	nicht zugelassen	frei bis zu DM 3 Mio durch deutsche Unternehmen	frei	frei
2) inländische Investitionen im Ausland				
a) Unternehmen, Zweigniederlassungen und Beteiligungen	nicht zugelassen	frei (nur börsengängige)	frei	frei
b) Erwerb von ausl. Wertpapieren	nicht zugelassen	Einzelgenehmigung	frei	frei
c) Erwerb von Grundbesitz	nicht zugelassen	frei	frei	frei
V. Ein- und Ausfuhr von Wertpapieren ausländischer Eigentümer	nicht zugelassen	frei	frei	frei
VI. Einfuhr von Goldmünzen und Handel im Inland	nicht zugelassen	frei	frei	frei
D. Öffentliche Leistungen besonderer Art				
1) Israel-Abkommen	Abkommen bestand noch nicht	Lieferungen u. Leistungen gemäß Abkommen	Lieferungen u. Leistungen gemäß Abkommen	Lieferungen u. Leistungen gemäß Abkommen
2) Bundesentschädigungsgesetz (BEG)	Gesetz bestand noch nicht	frei	frei	frei
3) Bundesrückerstattungsgesetz (BRüG)	Gesetz bestand noch nicht	Gesetz bestand noch nicht	frei	frei
4) Kriegsfolgengesetz	Gesetz bestand noch nicht	Gesetz bestand noch nicht	frei	frei
E. Unterhaltung von Konten				
I. Für Ausländer bei inl. Geldinstituten	nur DM-Sperrkonten (verzinslich)	beschränkt konvertierbare und frei konvertierbare Konten (unverzinslich)	beschränkt konvertierbare und frei konvertierbare Konten (unverzinslich)	alle Konten frei konvertierbar (Verzinsung nur auf Sparkonten natürlicher Personen und Akkreditivdeckungsguthaben sowie zu bestimmten Höchstsätzen Terminguthaben)
II. Für Inländer bei ausländischen Geldinstituten				
1) Geldinstitute	Errichtung und Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei
2) Wirtschaftsunternehmen	nicht zugelassen	Errichtung und Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei
3) Privatpersonen	nicht zugelassen	Errichtung und Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei
III. Fremdwährungskonten für Inländer bei inländischen Geldinstituten	nicht zugelassen	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung frei, Verfügung beschränkt	Errichtung und Verfügung frei

Transithandel

Soweit im Rahmen der Außenwirtschaftsverordnung für Transithandelsgeschäfte zwischen Gebietsansässigen und Gebietsfremden Genehmigungen noch erforderlich sind, ist die Zuständigkeit für deren Erteilung mit Inkrafttreten des Außenwirtschaftsgesetzes von der Bundesbank auf das Bundesamt für gewerbliche Wirtschaft bzw. die Außenhandelsstelle für Erzeugnisse der Ernährung und Landwirtschaft übergegangen. Transithandelsgeschäfte zwischen Gebietsansässigen und Personen mit gewöhnlichem Aufenthalt, Sitz oder Hauptniederlassung im Währungsgebiet der D-Mark-Ost unterliegen weiterhin stets der Genehmigungspflicht; zuständig für die Erteilung solcher Genehmigungen sind seit dem 1. September 1961 die Landesbehörden für Wirtschaft. Die im Transithandel geleisteten und empfangenen Zahlungen sind nach wie vor der Deutschen Bundesbank über die für den Meldepflichtigen zuständige Landeszentralbank zu melden.

Die „Vergleichende Übersicht über die fortschreitende Liberalisierung des Warenverkehrs und der wichtigsten Positionen des Dienstleistungsverkehrs und des Kapitalverkehrs mit dem Auslande“ zeigt die Entwicklung von der Devisenbewirtschaftung seit Ende 1949 zu den jetzigen umfassenden Freiheiten auf dem Gebiete der Außenwirtschaft.

Interzonenverkehr

Im Interzonenverkehr, der von dem Außenwirtschaftsgesetz nicht berührt wird, sind die Aufgaben und Befugnisse der Deutschen Bundesbank unverändert geblieben. Im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten der Außenwirtschaftsverordnung hat die Deutsche Bundesbank ihre Durchführungsbestimmungen zum Interzonenverkehr neu gefaßt und hierbei klargestellt, wie weit die früher für den Außenwirtschaftsverkehr und Interzonenverkehr gemeinsam gültigen Anordnungen noch für den Interzonenverkehr fortgelten.

Im interzonalen Waren- und Dienstleistungsverkehr betrug der Gesamtswing-Betrag wiederum 200 Mio DM. Mit Wirkung vom 1. Januar 1962 ab wurden die bisher zur Durchführung des Verrechnungsverkehrs bestehenden acht Unterkonten auf drei verringert.

Teil B

Erläuterungen zum Jahresabschluß 1961 der Deutschen Bundesbank

Rechtsgrundlagen, Gliederung und Bewertung

Die Vorschriften über das Rechnungswesen und den Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank (§ 26 des Bundesbank-Gesetzes vom 26. Juli 1957 — BGBl I S. 745 —) sind gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.

Rechtsgrundlagen
Rechnungswesen
und Jahresabschluß

Nach § 5 des Gesetzes über die Liquidation der Deutschen Reichsbank und der Deutschen Golddiskontbank vom 2. August 1961 (BGBl I S. 1165) hat die Deutsche Bundesbank zur Abfindung der Anteilseigner der Deutschen Reichsbank auf je RM 100,— Reichsbankanteile DM $66\frac{2}{3}$ in Genußscheinen verbriefte Bundesbankgenußrechte auszugeben und zur Verfügung des Abwicklers der Deutschen Reichsbank zu halten. Die Genußrechte berechtigen zum Bezug eines jährlichen Gewinnanteils in Höhe von 6⁰/₁₀ ihres Nennbetrages vom 1. Januar 1958 an. Sie geben dem Inhaber außerdem im Falle der Auflösung der Deutschen Bundesbank einen Anspruch auf Zahlung von einhundertfünfzig vom Hundert ihres Nennbetrages, jedoch erst nach Berichtigung der Schulden. Die Genußrechte sind nicht im Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank auszuweisen, jedoch im Geschäftsbericht zu erwähnen.

Liquidation der
Deutschen Reichsbank

Die Gewinnanteile für die Genußrechte sind aus dem Reingewinn der Deutschen Bundesbank vorwegzuzahlen, der nach Abzug der gemäß § 27 Nr. 1 Bundesbank-Gesetz der gesetzlichen Rücklage zufließenden Beträge verbleibt. Reicht der Reingewinn in einem Jahr hierfür nicht aus, so ist der Rückstand aus dem Reingewinn späterer Jahre nachzuzahlen. Zum Zwecke der Einziehung von Bundesbankgenußrechten wird bei der Deutschen Bundesbank ein rechtlich selbständiger Fonds gebildet, dem zufließen

- 1) der Abwicklungsüberschuß der Deutschen Reichsbank gemäß § 6 Abs. 5 des Gesetzes über die Liquidation der Deutschen Reichsbank und der Deutschen Golddiskontbank vom 2. August 1961
- 2) der dem Bund nach § 27 Nr. 4 des Bundesbankgesetzes zustehende Restgewinn der Deutschen Bundesbank, höchstens jedoch zehn Millionen Deutsche Mark, und zwar erstmals der Gewinn des Geschäftsjahres 1960.

Zu Lasten dieses Fonds hat die Deutsche Bundesbank nach Maßgabe der verfügbaren Mittel die Genußrechte gegen Zahlung eines Entgeltes in Höhe von einhundertfünfzig vom Hundert ihres Nennbetrages auf Grund einer Auslosung einzuziehen.

Entsprechend der ihr im § 8 des Gesetzes über die Liquidation der Deutschen Reichsbank und der Deutschen Golddiskontbank gegebenen Ermächtigung, Reichsbankanteile anzukaufen, hat sich die Deutsche Bundesbank am 2. Oktober 1961 den Anteilseignern der Deutschen Reichsbank gegenüber bereit erklärt, je nom. RM 100 Reichsbankanteile zum Preise von DM 114,— (abzüglich Börsenumsatzsteuer) anzukaufen. Bis zum 31. März 1962 sind Reichsbankanteile im Nennwert von RM 133,6 Mio von der Bank angekauft worden.

Bundesbankgenußrechte sind bisher nicht ausgegeben worden.

Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen	<p>Durch Artikel 2 des Gesetzes über eine Kreditermächtigung aus Anlaß der Erhöhung des Beitrages der Bundesrepublik Deutschland an den Europäischen Fonds vom 3. Juni 1961 (BGBl II S. 565) ist die Kreditlinie, bis zu der dem Bund nach § 20 Bundesbank-Gesetz zur Erfüllung seiner Verpflichtungen als Mitglied des Europäischen Fonds Kredite gewährt werden dürfen, von DM 180 Mio auf DM 210 Mio erhöht worden.</p>
Änderung gesetzlicher und anderer Bestimmungen auf personellem Gebiet	<p>Durch Artikel III § 3 Abs. 1 des Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen (G 131) vom 21. August 1961 (BGBl I S. 1557) wurde § 41 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank vom 26. Juli 1957 teilweise geändert. Durch die Änderungen wird das Bundesbankgesetz der durch das dritte Änderungsgesetz zu G 131 veränderten Rechtslage angepaßt.</p> <p>Am 20. März 1961 ist eine vom Zentralbankrat am 15. März 1961 auf Grund von § 5 Abs. 3 des Personalstatuts der Deutschen Bundesbank erlassene Verfahrensordnung für die Feststellung der Befähigung von anderen als Laufbahnbewerbern (§ 44 BBkLV) für den Dienst in der Deutschen Bundesbank in Kraft getreten. Der Zentralbankrat hat durch Beschluß vom 18. Mai 1961 die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder des gemäß § 5 Abs. 2 des Personalstatuts der Deutschen Bundesbank gebildeten Ausschusses für die Feststellung der Befähigung von anderen als Laufbahnbewerbern (§ 44 BBkLV) für den Dienst in der Deutschen Bundesbank berufen.</p> <p>Für die Angestellten der Bank hat das Direktorium mit der Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr und der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft einen Tarifvertrag (BBkAT) abgeschlossen, der mit Wirkung vom 1. April 1961 in Kraft getreten ist.</p>
Gliederung des Jahresabschlusses	<p>Die Gliederung der Jahresbilanz und die Bezeichnung der Bilanzpositionen sind — wie in den Vorjahren — dem Schema des Ausweises der Deutschen Bundesbank weitgehend angepaßt. Die Unterposition „darunter zweckgebunden“ zu der Position Aktiva 2 „Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland“ ist weggefallen, nachdem die hierunter ausgewiesenen restlichen Guthaben am 28. April 1961 zur teilweisen Zahlung der erworbenen Forderung gegen den Bund aus der Nachkriegswirtschaftshilfe verwendet worden sind. Die aus diesem Forderungserwerb und aus der Deckung des Ausgleichsbedarfs aus Anlaß der DM-Aufwertung entstandenen Forderungen an den Bund werden in der neuen Bilanzposition Aktiva 14 „Forderungen an Bund wegen a) Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe b) Änderung der Währungsparität“ ausgewiesen. Nach anderer Zuordnung einiger in der Ausweisposition Aktiva 14 (Jahresbilanz 1961 Aktivposition 15) enthaltener Werte wurde die Bezeichnung der Position „Kurz- und mittelfristige Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite“ geändert in „Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite“.</p> <p>Die Einlagen des Bundes und seiner Sondervermögen werden im Ausweis seit dem 29. April 1961 getrennt ausgewiesen. Dementsprechend ist in der Position Passiva 5 „Einlagen“ die Unterposition ba) „Bund und Sondervermögen des Bundes“ weggefallen; an ihre Stelle getreten sind die Unterpositionen ba) „Bund“ und bb) „Sondervermögen des Bundes“.</p> <p>Die Gliederung der Gewinn- und Verlustrechnung ist gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben.</p>
Bewertung	<p>Bei der Bewertung sind wie in den Vorjahren die Vorschriften des Aktiengesetzes sinngemäß berücksichtigt worden (§ 26 Bundesbank-Gesetz).</p>
Deckung des Ausgleichsbedarfs aus Anlaß der DM-Aufwertung	<p>Die Wertveränderungen des Gold- und Devisenbestandes und einiger anderer Posten durch die mit Wirkung vom 6. März 1961 vorgenommene DM-Aufwertung ergaben einen Ausgleichsbedarf von DM 1 475,1 Mio. Der Ausgleich ist in Höhe von DM 210,1 Mio durch Entnahme aus den „Sonstigen Rückstellungen“ (Passiva 3d) der Bank und im übrigen durch eine sich auf die Ermächtigung im § 30 des Haushaltsgesetzes 1961 gründende Forderung gegen den Bund hergestellt worden. Diese Forderung ist mindestens mit den Beträgen zu tilgen, die die Bank nach § 27 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank als Gewinnanteil (Restbetrag) an den Bund abzuführen hat.</p>

Umstellungsrechnung

Die zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute ist diesem Bericht als Anlage 1 beigefügt.

Durch die Berichtigungen der Teilumstellungsrechnungen für die Bank deutscher Länder und die Landeszentralbanken auf den Buchungsstand vom 31. Dezember 1961 hat sich der Anspruch der Deutschen Bundesbank auf Zuteilung von Ausgleichsforderungen um DM 2 255 174,80 auf DM 8 101 868 358,81 vermindert. Die Forderung an den Bund aus der im Zusammenhang mit der Währungsumstellung in Berlin ausgestellten unverzinslichen Schuldverschreibung erhöhte sich im Berichtsjahr um DM 124,45 auf DM 547 167 550,55.

Jahresabschluß

Der als Anlage 2 beigefügte Jahresabschluß 1961 wird wie in den Vorjahren in der Reihenfolge der Positionen der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung erläutert. Zugleich wird über die Tätigkeit der Deutschen Bundesbank im Jahre 1961 berichtet.

Bilanz

Bilanzvergleich in Mio DM

Aktiva	31. Dezember			Passiva	31. Dezember		
	1959	1960	1961		1959	1960	1961
Gold	10 934,0	12 285,9	14 426,6	Grundkapital	290,0	290,0	290,0
Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland	8 248,9	15 905,2	11 386,8	Rücklagen	522,2	562,3	588,0
Sorten, Auslandswechsel und -schecks	130,0	157,2	291,7	Rückstellungen	806,0	1 077,0	949,7
Deutsche Scheidemünzen	88,3	90,6	57,2	Banknotenumlauf	19 045,7	20 470,3	22 991,7
Postscheckguthaben	226,2	193,0	281,1	Einlagen von Kreditinstituten	9 343,8	13 036,4	11 615,0
Inlandswechsel	853,3	1 283,3	1 146,1	Bund	28,2	38,5	79,1
Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen Bund und Sondervermögen des Bundes	80,0	136,3	—	Sondervermögen des Bundes	894,2	776,2	991,8
Lombardforderungen	234,4	419,0	219,7	Ländern	1 069,9	2 564,9	3 625,1
Kassenkredite	265,1	79,1	167,5	anderen öffentlichen Einlegern	46,7	59,9	37,0
Sonstige Forderungen	140,3	92,3	98,6	anderen inländischen Einlegern	221,8	219,7	252,4
Wertpapiere	234,6	323,6	1 483,7	Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft	672,5	446,7	367,7
Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand und Schuldverschreibung wegen Berlin	5 731,0	3 561,1	3 431,8	Schwebende Verrechnungen	239,4	169,8	—
Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen	1 210,7	1 387,2	2 635,7	Sonstige Passiva	83,8	108,2	111,5
Forderungen an Bund wegen Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe	—	—	2 512,8	Reingewinn	143,3	93,7	180,8
Änderung der Währungsparität	—	—	1 265,0				
Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite	4 816,5	3 657,3	2 442,4				
Schwebende Verrechnungen	—	—	6,2				
Sonstige Aktiva	214,2	342,5	226,9				
Zusammen	33 407,5	39 913,6	42 079,8	Zusammen	33 407,5	39 913,6	42 079,8

Die Bilanzsumme zum 31. Dezember 1961 ist gegenüber Ende 1960 um DM 2 166,2 Mio Bilanzsumme auf DM 42 079,8 Mio gestiegen.

Aktiva

Gold Der Goldbestand wird zum 31. Dezember 1961 mit DM 14 426,6 Mio um DM 2 140,7 Mio höher ausgewiesen als zum 31. Dezember 1960.

Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland

Die Guthaben bei ausländischen Banken betragen in	31. 12. 1960	Mio DM	31. 12. 1961
Fremdwährung	1 601,8		2 244,5
DM	0,2		15,1
	<u>1 602,0</u>		<u>2 259,6</u>
In Geldmarktpapieren waren angelegt	14 303,2		9 127,2
Von den in der Bilanz ausgewiesenen waren als internationale Liquiditätshilfe zweckgebunden	15 905,2		11 386,8
	<u>259,3</u>		<u>—</u>
so daß die frei verfügbaren Guthaben und Geldmarktanlagen sich auf stellten.	15 645,9		11 386,8

In den Geldmarktanlagen im Ausland sind DM 7 699,4 Mio (Ende 1960 DM 12 541,3 Mio) Schatzwechsel und DM 1 427,8 Mio (Ende 1960 DM 1 502,6 Mio) Bankakzepte enthalten.

Devisenhandel

Die Umsätze im Devisen-Kassahandel der Deutschen Bundesbank beliefen sich im Berichtsjahr auf DM 15 055,3 Mio gegenüber DM 18 367,6 Mio 1960; die Anzahl der Abschlüsse erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr weiter von 5 393 auf 6 566. Hiervon entfallen auf

	1960		1961	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
Käufe	3 268	13 996,6	2 542	7 250,4
Verkäufe	2 125	4 371,0	4 024	7 804,9
	<u>5 393</u>	<u>18 367,6</u>	<u>6 566</u>	<u>15 055,3</u>

Der Hauptteil der Umsätze entfiel wiederum auf US-Dollar.

Das Engagement der Deutschen Bundesbank aus US-Dollar-Swapgeschäften, die mit deutschen Kreditinstituten zur Erleichterung der Geldanlage im Ausland abgeschlossen wurden, betrug Ende 1961 US-\$ 283,8 Mio (Ende 1960 einschließlich seinerzeit noch nicht abgewickelter Geschäfte zur Finanzierung von Einfuhr- und Transithandelsgeschäften US-\$ 399,8 Mio); der niedrigste Stand im Berichtsjahr wurde am Jahresende, der höchste mit US-\$ 989,0 Mio am 11. August 1961 erreicht. Bei dem Termin-Rückkauf der per Kasse verkauften US-Dollar-Beträge wurde bei Abschlüssen bis zum 11. Februar 1961 eine — von 1¹/₂% schrittweise bis auf 1¹/₄% p. a. ermäßigte — Prämie auf den Kassakurs gewährt, während bei Abschlüssen vom 14. August bis 14. Dezember 1961 ein Deport von 1¹/₄% p. a. berechnet wurde; bei Abschlüssen in der Zeit vom 13. Februar bis 11. August sowie vom 15. bis 29. Dezember 1961 wurde für den Terminrückkauf der Kassakurs zugrunde gelegt.

Auslandszahlungsverkehr

Die Stückzahl der von der Deutschen Bundesbank bearbeiteten Zahlungsaufträge nach und aus dem Ausland zeigt folgende Entwicklung:

	1959	1960	1961
		Stück	
Zahlungsaufträge nach dem Ausland in			
Fremdwährung	124 791	156 858	186 367
DM	82 854	113 223	130 678
	<u>207 645</u>	<u>270 081</u>	<u>317 045</u>
Zahlungsaufträge aus dem Ausland in			
Fremdwährung	45 583	21 349	20 701
DM	173 535	215 126	212 321
	<u>219 118</u>	<u>236 475</u>	<u>233 022</u>
Insgesamt bearbeitete Zahlungsaufträge nach und aus dem Ausland	426 763	506 556	550 067.

Von den Zahlungsaufträgen in Fremdwährung wurden erteilt	1959	1960	1961
zu Lasten der bei der Bank unterhaltenen US-\$-Konten inländischer Banken	10 691	5 011	3 905
zu Gunsten dieser Konten	8 189	4 486	3 760
	<u>18 880</u>	<u>9 497</u>	<u>7 665.</u>
Die Zahl der Überträge zwischen diesen Konten betrug	39 052	45 197	48 685.

Unter Mitwirkung der Bank sind im Berichtsjahr mit 29 Ländern handels- und andere wirtschaftspolitische Vereinbarungen getroffen worden. Darunter waren 5 Investitionsförderungsverträge.

Handels- und andere
wirtschaftspolitische
Vereinbarungen

Der Sortenbestand war Ende 1961 mit DM 4,7 Mio um DM 1,7 Mio höher als am 31. Dezember 1960. Im Berichtsjahr hat die Deutsche Bundesbank 38 178 Sortenankäufe (1960 40 577) und 13 553 Sortenverkäufe (1960 12 626) getätigt.

Sorten, Auslandswechsel
und -schecks

Der Bestand an Auslandswechseln aus dem Ankauf im Inland betrug am Jahreschluß 1961 DM 284,4 Mio gegenüber DM 150,1 Mio am 31. Dezember 1960.

An- und Verkauf
von Sorten

Es wurden angekauft

Auslandswechselankauf

im Jahre	Stück	Mio DM
1960	54 667	1 028,4
1961	58 823	1 574,5.

Der Anteil der DM-Akzente am Auslandswechselankauf bewegte sich gegenüber einem Satz von durchschnittlich 60 vH im Jahre 1960 zu Beginn des Berichtsjahres um 70 vH, ging nach der DM-Aufwertung auf etwa 30 vH zurück und stellte sich zum Jahreschluß 1961 auf rund 40 vH.

Im Berichtsjahr wurden 144 788 Auslandsschecks mit einem Gegenwert von DM 135,8 Mio gegenüber 190 413 Abschnitten im Werte von DM 163,2 Mio im Vorjahr angekauft. Verkauft wurden insgesamt 12 520 (1960 8 967) Schecks auf das Ausland im Betrage von DM 41,3 Mio (1960 DM 14,5 Mio).

An- und Verkauf
von Auslandsschecks

Zur Verwertung im Auftragsgeschäft hat die Bank hereingenommen

Auslandsauftragsgeschäft

	1960	Stück	1961
Sorten	8 541		8 420
Auftragspapiere (Wechsel, Schecks u. ä.)	12 456		11 291
	<u>20 997</u>		<u>19 711.</u>

Der Bestand der Bank an deutschen Scheidemünzen belief sich Ende 1961 auf DM 57,2 Mio (Ende 1960 DM 90,6 Mio). Dem Bund sind im Jahre 1961 für die von den Münzstätten übernommenen Münzen DM 94,4 Mio gutgeschrieben und für aufgerufene oder nicht mehr umlauf-fähige Münzen DM 0,6 Mio belastet worden. Insgesamt hat die Bank in den Jahren 1948 bis 1961 Münzen im Betrage von DM 1 697,8 Mio übernommen; dem Münzmetalldepot des Bundes wurden in der gleichen Zeit DM 144,0 Mio nicht mehr umlauf-fähige und außer Kurs gesetzte Münzen zugeführt.

Deutsche Scheidemünzen

Unter Einschluß der Ende Dezember 1961 noch ausstehenden Münzlieferungen aus bis dahin erteilten Prägeaufträgen von DM 64,9 Mio aller Stückelungen errechnet sich bei Zugrundelegung der Einwohnerzahl der Bundesrepublik einschließlich des Landes Berlin vom 30. September 1961 (56,7 Mio Einwohner) je Kopf der Bevölkerung ein Münzbetrag von DM 28,56. Die Münzprägung hält sich damit innerhalb der durch § 5 des Gesetzes über die Ausprägung von Scheidemünzen vom 8. Juli 1950 festgesetzten Grenze von DM 30,—.

Die Postscheckguthaben betragen am 31. Dezember 1961 unter Einschluß der unterwegs befindlichen Überweisungen von den Zweiganstalten der Landeszentralbanken auf das Postscheck-

Postscheckguthaben

Konto der Bank (Direktorium) in Frankfurt (Main) DM 281,1 Mio (1960 DM 193,0 Mio). Das Guthaben auf diesem Konto wird täglich in auf volle DM 100 000 abgerundeten Beträgen mit dem Giro Guthaben der Generalpostkasse verrechnet.

Postscheckverkehr mit Dritten

	1960				1961			
	Von dritter Seite eingegangene Überweisungen		Verwendungen für den laufenden Überweisungsverkehr		Von dritter Seite eingegangene Überweisungen		Verwendungen für den laufenden Überweisungsverkehr	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
Landeszentralbank								
Baden-Württemberg	87 021	6 121,9	33 490	586,1	80 629	6 639,1	30 906	692,1
Bayern	87 004	6 984,5	29 818	590,0	83 873	7 675,0	28 496	603,5
Berlin	15 481	1 308,4	22 836	505,3	15 275	1 382,3	12 020	451,3
Bremen	28 751	850,0	1 908	13,8	29 420	904,6	2 173	22,1
Hamburg	50 553	3 994,4	7 996	51,6	48 030	4 116,2	8 274	56,0
Hessen	64 340	3 728,8	25 802	767,5	62 402	4 087,8	25 232	881,5
Niedersachsen	99 435	4 000,0	22 576	452,9	93 626	4 295,4	19 734	446,4
Nordrhein-Westfalen	198 032	8 380,7	43 045	1 020,6	193 792	8 963,1	41 389	1 116,6
Rheinland-Pfalz	56 534	1 508,3	13 798	223,1	55 314	1 634,1	12 799	220,1
Saarland	4 604	782,6	1 050	80,7	4 523	796,2	963	41,0
Schleswig-Holstein	13 834	240,7	7 855	145,5	12 446	259,5	6 939	119,9
zusammen	705 589	37 900,3	210 174	4 437,1	679 330	40 753,3	188 925	4 650,5
Bundesbank-Direktorium-	8 475	1 380,0	41 815	46,0	8 949	1 379,0	50 883	61,9
Insgesamt	714 064	39 280,3	251 989	4 483,1	688 279	42 132,3	239 808	4 712,4

Inlandswechsel

Der Inlandswechselbestand enthält	31. 12. 1960	31. 12. 1961
	Mio DM	
im Diskontgeschäft angekaufte Inlandswechsel	1 146,4	1 111,1
im Offenmarktgeschäft hereingenommene Wechsel der Einfuhr- und Vorratsstellen	104,5	17,2
Privatdiskonten	32,4	17,8
	<u>1 283,3</u>	<u>1 146,1</u>

Der durchschnittliche Wechselbestand errechnet sich nach den Ausweistagen im Berichtsjahr auf DM 1 064,1 Mio (1960 DM 1 706,6 Mio).

Ankauf von Inlandswechseln in den Landeszentralbank-Bereichen

	Ankauf				Bestand am	
	1960		1961		31. 12. 1960	31. 12. 1961
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Mio DM	
Landeszentralbank						
Baden-Württemberg	321	2 108,2	208	1 605,6	104,2	71,5
Bayern	179	1 628,8	79	720,7	89,9	81,0
Berlin	14	417,6	13	304,5	10,2	13,3
Bremen	38	489,4	33	376,0	19,0	22,1
Hamburg	118	2 151,9	99	1 570,8	123,3	99,3
Hessen	266	4 536,0	207	3 014,7	249,4	146,9
Niedersachsen	190	1 154,0	134	942,3	84,0	90,9
Nordrhein-Westfalen	568	6 699,3	491	6 794,1	367,0	497,9
Rheinland-Pfalz	109	610,6	71	437,4	61,1	34,6
Saarland	5	205,6	3	109,4	14,9	32,2
Schleswig-Holstein	56	306,3	40	252,1	22,4	13,0
Schwebende Wechselsendungen	—	—	—	—	1,0	8,4
Zusammen	1 864	20 307,7	1 378	16 127,6	1 146,4	1 111,1

Der Durchschnittsbetrag der 1961 angekauften Wechsel lag mit DM 11 712 leicht über dem Durchschnitt des Vorjahres (DM 10 895).

Von den angekauften Wechseln sind den Einreichern mangels Zahlung zurückberechnet worden

	1960		1961	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
	10 769	13,3	7 334	10,4
in vH des Ankaufs	0,6	0,07	0,5	0,06.

An Inlandsauftragungspapieren (Wechsel u. a.) wurden hereingenommen

	Stück	Mio DM
1960	294 775	1 722,5
1961	295 632	2 749,8.

Auftragsgeschäft

Der Diskontsatz für Inlands- und Auslandswechsel sowie Auslandsschecks betrug bis zum 19. Januar 1961 4⁰/₀, ab 20. Januar 1961 3¹/₂⁰/₀ und ab 5. Mai 1961 3⁰/₀.

Diskontsatz

Die An- und Verkäufe von Vorratsstellenwechseln am offenen Markt waren etwas höher als im Vorjahre. Angekauft wurden Wechsel im Nennbetrag von DM 1 743,9 Mio (1960 DM 1 513,7 Mio), von denen DM 820,4 Mio (1960 DM 633,1 Mio) wieder verkauft wurden. Aus dem Bestand der Bank sind im Jahre 1961 Abschnitte in Höhe von DM 1 010,7 Mio (1960 DM 805,2 Mio) eingelöst worden.

Vorratsstellenwechsel

Die von der Bank dem Privatdiskontmarkt im Berichtsjahr gebotene liquiditätsmäßige Hilfe hielt sich im Rahmen des Vorjahres. Die Bank hat von der als Makler tätigen Privatdiskont-Aktiengesellschaft, Frankfurt (Main), Privatdiskonten im Betrage von DM 365,6 Mio (1960 DM 351,2 Mio) angekauft und Abschnitte über insgesamt DM 366,7 Mio (1960 DM 248,4 Mio) zur Unterbringung am Markt wieder zurückgegeben. Wegen der kurzen Restlaufzeit nicht mehr handelbare Wechsel von zusammen DM 13,5 Mio wurden eingelöst.

Privatdiskonten

In die Offenmarktgeschäfte der Bank im Berichtsjahr waren, wie schon seither, außer den Vorratsstellenwechseln, den Privatdiskonten und den weiter unten behandelten Mobilisierungstiteln nach § 42 Bundesbank-Gesetz die — jeweils für Rechnung der Aussteller begebenen — Schatzwechsel der Deutschen Bundesbahn sowie die unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes, der Deutschen Bundesbahn und der Deutschen Bundespost einbezogen. Weiterhin zählten hierzu unverzinsliche Schatzanweisungen der Bundesrepublik Deutschland („SL“) mit einem im Juli 1961 ausgelaufenen Restbetrag von DM 85 Mio sowie Solawechsel der Kreditanstalt für Wiederaufbau, die beide im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes im Sommer 1959 erstmalig begeben worden sind.

Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen Bund und Sondervermögen des Bundes

Für Rechnung des Bundes, seiner Sondervermögen und der Kreditanstalt für Wiederaufbau begebene Geldmarktpapiere

in Mio DM

Art der Titel	Am 31. 12. 1960 im Umlauf	1961		Am 31. 12. 1961 im Umlauf
		begeben	eingelöst	
Unverzinsliche Schatzanweisungen der Bundesrepublik Deutschland (davon Ausgabe „SL“)	880,8 (85,0)	90,2 (—)	563,4 (85,0)	407,6 (—)
Schatzwechsel der Deutschen Bundesbahn	199,4	709,8	726,8	182,4
Unverzinsliche Schatzanweisungen der Deutschen Bundesbahn	445,0	546,6	401,6	590,0
Unverzinsliche Schatzanweisungen der Deutschen Bundespost	192,2	205,0	132,9	264,3
Solawechsel der Kreditanstalt für Wiederaufbau	275,0	242,0	392,0	125,0

Von den in der Übersicht aufgeführten Werten befanden sich am 31. Dezember 1961 keine Papiere im Portefeuille der Bundesbank.

Lombardforderungen

Die durchschnittliche Inanspruchnahme der Lombarddarlehen errechnet sich nach dem Stand an den Ausweistagen im Berichtsjahr auf DM 57,1 Mio (1960 DM 67,1 Mio). Am 31. Dezember 1961 standen Kredite im Betrage von DM 219,7 Mio aus gegenüber DM 419,0 Mio Ende 1960.

Entwicklung der Lombarddarlehen in den Landeszentralbank-Bereichen

Landeszentralbank	Gewährte Lombarddarlehen				Bestand am	
	1960		1961		31. 12. 1960	31. 12. 1961
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM	Mio DM	
Baden-Württemberg	1 646	423,8	1 259	249,9	4,5	3,8
Bayern	1 246	209,8	1 064	215,7	50,0	40,2
Berlin	119	136,7	50	106,0	1,7	1,9
Bremen	57	28,4	50	25,7	4,0	4,0
Hamburg	518	311,7	523	370,9	37,3	37,8
Hessen	1 494	1 108,7	1 135	496,1	149,2	19,0
Niedersachsen	2 597	746,9	2 122	414,0	26,0	23,9
Nordrhein-Westfalen	1 093	1 239,5	726	1 384,8	128,4	72,5
Rheinland-Pfalz	839	248,3	787	235,0	15,7	15,5
Saarland	42	12,8	46	16,9	0,0	0,1
Schleswig-Holstein	454	110,0	324	93,1	2,2	1,0
Zusammen	10 105	4 576,6	8 086	3 608,1	419,0	219,7

Lombardsatz

Der Lombardsatz betrug bis zum 19. Januar 1961 5⁰/₀, bis zum 4. Mai 1961 4¹/₂⁰/₀ und ab 5. Mai 1961 4⁰/₀.

Kassenkredite

In § 20 Abs. 1 Ziffer 1 des Bundesbank-Gesetzes sind Kreditplafonds mit folgenden Höchstgrenzen vorgesehen für

	Mio DM
den Bund	3 000
die Bundesbahn	400
die Bundespost	200
den Ausgleichsfonds	200
das ERP-Sondervermögen	50
die Länder DM 20 je Einwohner; Berlin, Bremen und Hamburg DM 40 je Einwohner.	

Am 31. Dezember 1961 waren davon in Anspruch genommen Mio DM

a) Bund und Sondervermögen des Bundes

vom Bund als Buchkredit	160,1
von der Bundesbahn durch im Umlauf befindliche Schatzwechsel, deren Ankauf die Bank zugesagt hat,	182,4
vom Saarland als Buchkredit	3,0.

b) Länder

c) sonstige öffentliche Stellen

Unter den Kassenkrediten an sonstige öffentliche Stellen werden Forderungen an die Kreditanstalt für Wiederaufbau ausgewiesen. Über die Inanspruchnahme der bereits bei Inkrafttreten des Bundesbank-Gesetzes bestehenden Kreditlinien unterrichtet nachstehende Übersicht.

*Kredite an die Kreditanstalt für Wiederaufbau
in Mio DM*

Kreditzweck	31. Dezember 1960		31. Dezember 1961	
	Kreditlinie	Inanspruchnahme	Kreditlinie	Inanspruchnahme
Förderung von Investitionen der exportintensiven Industrie	2,6	0,3	0,9	0,9
Abwicklung von Dollarleihen der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt	19,8	0,8	10,9	3,5
Zusammen	22,4	1,1	11,8	4,4

Die Kreditlinie zur Förderung von Investitionen der exportintensiven Industrie ist am 10. Januar 1962 erloschen.

Die Kassenkredite sind zum jeweiligen Diskontsatz zu verzinsen.

Die in der Position Aktiva 10 ausgewiesenen „Sonstigen Forderungen“ von DM 98,6 Mio (1960 DM 92,3 Mio) enthalten weiterhin als größten Posten die Forderungen aus dem Interzonenzahlungsverkehr, die über die bei der Deutschen Notenbank, Berlin, und der Bank geführten Konten verrechnet werden.

Im Verrechnungsverkehr mit der Deutschen Notenbank beliefen sich die Umsätze aus Zahlungen auf

	1960	1961
	Mio DM	
West/Ost-Lieferungen und -Leistungen	1 021,2	911,3
Ost/West-Lieferungen und -Leistungen	1 002,2	922,4
	<u>2 023,4</u>	<u>1 833,7</u>

Zinssatz

Sonstige Forderungen

Der Bestand an Wertpapieren hat sich im Jahre 1961 um DM 1 160,1 Mio erhöht; er wird mit DM 1 483,7 Mio (1960 DM 323,6 Mio) in der Position Aktiva 11 ausgewiesen und enthält Anleihen des Bundes, Pfandbriefe und Kommunalobligationen sowie die Reichsbankanteile, die auf Grund des § 8 des Gesetzes über die Liquidation der Deutschen Reichsbank und der Deutschen Golddiskontbank vom 2. August 1961 angekauft worden sind. Ferner sind im Wertpapierbestand die im August 1960 vereinbarten und bis Ende 1961 in voller Höhe abgerechneten Anleihen von DM 500 Mio und US-\$ 120 Mio sowie andere Schuldverschreibungen der Weltbank enthalten.

Wertpapiere

Die Bank hat auch im Berichtsjahr die Kurspflege der Anleihen des Bundes, seiner Sondervermögen und einiger Länder sowie der Kreditanstalt für Wiederaufbau und der Lastenausgleichsbank wahrgenommen. Sie war hierbei ausschließlich für Rechnung der Anleiheschuldner tätig.

Wertpapieremissionen

Das unter der Führung der Bank stehende Bundesanleihe-Konsortium hat im Jahre 1961 zwei Anleihen der Deutschen Bundesbahn und eine Anleihe der Deutschen Bundespost zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Die Anleihen dienen der Konsolidierung schwebender Kredite bzw. der Finanzierung von Investitionen.

Über das Bundesanleihe-Konsortium im Jahre 1961 aufgelegte Anleihen

Emittent	Betrag Mio DM	Zinssatz %	Ausgabekurs vH	Ausgabetag 1961	Börsen- einführung (amtlicher Handel)
Deutsche Bundesbahn	250	6	99	2. 2.	16. 8. 1961
Deutsche Bundesbahn	250	5	98	4. 7.	28. 11. 1961
Deutsche Bundespost ¹⁾	100	6	100	5. 12.	17. 4. 1962

¹⁾ Weitere DM 5 Mio sind vom Emittenten zur Unterbringung übernommen worden.

Im Auftrag und für Rechnung des Bundes hat die Bank im Berichtsjahr die Zeichnung auf die 5% Anleihe der Bundesrepublik Deutschland (E), die sogenannte Entwicklungshilfe-Anleihe der Deutschen Wirtschaft, abgewickelt. Bis zum 31. Dezember 1961 wurden von rd. 7 600 Industrie- und Handelsfirmen, Kreditinstituten und Versicherungen Anleihebeträge im Nennwert von insgesamt DM 1 176,2 Mio erworben. Die Bank hat außerdem im dritten Quartal 1961 die Überleitung der Zeichnungen von rd. 900 Firmen über insgesamt DM 8,5 Mio Entwicklungshilfe-Anleihe auf die Deutsche Bank AG, die Dresdner Bank AG und die Commerzbank AG durchge-

führt, die sich gemeinsam hierzu zwecks Entlastung der Anleihezeichner mit Beträgen bis nom. DM 20 000 bereit erklärt hatten.

Die Bank hat im Jahre 1961 Schatzanweisungen (Kassenobligationen) der Deutschen Bundesbahn mit einer Laufzeit von drei und vier Jahren zu einem Zinssatz von 4⁰/₁₀₀ bzw. 4^{1/2}/₁₀₀ im Betrage von zusammen DM 72,3 Mio sowie 4^{1/2}/₁₀₀ige vierjährige Kassenobligationen der Deutschen Bundespost im Betrage von DM 62,2 Mio, und zwar sämtliche Tranchen zu einem Verkaufskurs von 98^{1/4}/₁₀₀ am Markt untergebracht. Die Kassenobligationen wurden in den geregelten Freiverkehr eingeführt.

Die Bank als Umtausch- und Zahlungsagent für Auslandsanleihen

Der Umtausch bzw. die Barablösung der auf Reichsmark und auf ausländische Währung lautenden 3⁰/₁₀₀ Schuldverschreibungen, Schuldscheine und Teilgutscheine der Konversionskasse für deutsche Auslandsschulden wurden fortgesetzt. In ihrer Eigenschaft als Zahlungsagent bzw. Zahlstelle für die bei dem Umtausch von Auslandsbonds ausgegebenen Schuldverschreibungen der Bundesrepublik Deutschland hat die Bank im Berichtsjahre 392 972 Zinsscheine und ausgeloste Stücke (1960 Stück 569 116) eingelöst; bei ausländischen Agenten wurde 1961 der Gegenwert von 1 547 839 Zinsscheinen und ausgelosten Stücken (1960 Stück 1 542 440) eingezogen.

Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand

	31. 12. 1960	31. 12. 1961
	Mio DM	
Ausgleichsforderungen aus der		
eigenen Umstellungsrechnung Bank deutscher Länder	5 503,8	5 503,8
Landeszentralbanken	2 600,3	2 598,0
	<u>8 104,1</u>	<u>8 101,8</u>
<i>abzüglich</i>		
im Tausch gegen Geldmarkttitel zurückgegebene		
Ausgleichsforderungen	5 203,0	5 291,8
	<u>2 901,1</u>	<u>2 810,0</u>
Umstellung Berliner Uraltguthaben	23,1	24,6
Umwandlung von Altgeldguthaben bei Kreditinstituten		
im sowjetischen Sektor von Berlin	1,1	1,3
	<u>2 925,3</u>	<u>2 835,9</u>
Angekaufte Ausgleichsforderungen	88,6	48,7
	<u>3 013,9</u>	<u>2 884,6</u>

Die Verminderung der Ausgleichsforderungen aus der eigenen Umstellungsrechnung wird in der dem Bericht als Anlage 1 beigefügten zusammengefaßten Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1961 erläutert. Die der Bank am 31. Dezember 1960 zustehenden Ausgleichsforderungen aus der eigenen Umstellungsrechnung und aus der Umstellung Berliner Uraltguthaben sind in das Bundesschuldbuch, die Ausgleichsforderungen aus der Umwandlung von Altgeldguthaben bei Kreditinstituten im sowjetischen Sektor von Berlin in das Schuldbuch für das Land Berlin eingetragen.

Ankauf von Ausgleichsforderungen für eigene Rechnung

Die von der Landeszentralbank in Berlin durch Ankauf von Ausgleichsforderungen gewährten Liquiditätshilfen sind von DM 88,6 Mio Ende 1960 auf DM 48,7 Mio zurückgeführt worden.

Mobilisierung von Ausgleichsforderungen zum Zwecke der Offenmarktpolitik

Der Umlauf an Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen des Bundes (Mobilisierungspapiere), die nach § 42 Bundesbank-Gesetz der Bank im Umtausch gegen die ihr aus der eigenen Umstellungsrechnung zustehenden Ausgleichsforderungen gegen den Bund ausgehändigt und von ihr im Rahmen der Offenmarktpolitik an den Markt abgegeben worden sind, betrug — bei beträchtlichen Schwankungen im Laufe des Berichtsjahres — am 31. Dezember 1961

DM 5 291,8 Mio (Ende 1960 DM 5 203,0 Mio). Die zweijährige Verfügungssperre für die darin enthaltenen unverzinslichen Schatzanweisungen Lit. „L“, die von den Mitgliedern des Bundesanleihe-Konsortiums im Sommer und Herbst 1960 im Betrage von rd. DM 1 Mrd zum Zwecke der Liquiditätsabschöpfung übernommen waren, ist im August 1961 aufgehoben worden; zurückgegeben wurden von diesen Schatzanweisungen bis Ende 1961 DM 40 Mio.

Die Abgabesätze für die Mobilisierungspapiere — wie auch für die übrigen Geldmarktpapiere — sind im Laufe des Berichtsjahres mehrfach herabgesetzt worden, und zwar für die Schatzwechsel aller Fälligkeiten um insgesamt $1\frac{3}{4}$ vH und für die unverzinslichen Schatzanweisungen mit $\frac{1}{2}$ - bis 2-jähriger Laufzeit um $1\frac{5}{8}$ vH.

Verkaufte und eingelöste Mobilisierungspapiere
in Mio DM

	1959 31. 12. im Umlauf	1960			1961		
		verkauft	eingelöst	am 31. 12. im Umlauf	verkauft	eingelöst	am 31. 12. im Umlauf
Schatzwechsel des Bundes (mit höchstens 90tägiger Laufzeit)	439,3	3 377,7	2 849,1	967,9	5 873,9	5 633,8	1 208,0
Unverzinsliche Schatz- anweisungen des Bundes einschließlich U-Schätze Lit. „L“ (mit einer Laufzeit von 6 bis 24 Monaten)	2 606,2	5 572,3	3 943,4	4 235,1	2 767,8	2 919,1	4 083,8
Zusammen	3 045,5	8 950,0	6 792,5	5 203,0	8 641,7	8 552,9	5 291,8

Die Forderung der Bank gegen den Bund aus der Währungsumstellung in Berlin hat sich 1961 um DM 124,45 erhöht; sie wird zum 31. Dezember 1961 mit DM 547,2 Mio ausgewiesen.

Nach § 20 Abs. 1 Ziffer 2 Bundesbank-Gesetz darf die Bank dem Bund zur Erfüllung seiner Verpflichtungen

als Mitglied	Kredite bis zur Höhe von Mio DM
des Internationalen Währungsfonds	3 307,5
der Weltbank	35,0
des Europäischen Fonds	210,0

gewähren.

Wie die Bank deutscher Länder in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1954 (S. 127) mitgeteilt hat, sind die finanziellen Beteiligungen der Bundesrepublik Deutschland an dem Internationalen Währungsfonds und an der Weltbank auf Grund einer Vereinbarung mit der Bundesregierung wirtschaftlich in vollem Umfang bzw. anteilig auf die Bank übergegangen; dasselbe ist bei der Beteiligung am Europäischen Fonds der Fall. Die, abgesehen von einer kleinen Spitze, über US-\$ bzw. Rechnungseinheiten (1 RE = 1 US-\$) lautenden Beteiligungen waren daher aus Anlaß der DM-Aufwertung neu zu bewerten.

Von der Neubewertung abgesehen, sind die Kredite an den Bund zur Erfüllung der Einzahlungsverpflichtungen bei der Weltbank und beim Europäischen Fonds im Berichtsjahr unverändert geblieben. Durch Einzahlungen infolge von DM-Ziehungen verschiedener Länder hat sich der Kredit für die Beteiligung am Internationalen Währungsfonds erhöht; der Kredit wird in der Bilanz für 1961 mit DM 2 580,7 Mio ausgewiesen gegenüber DM 1 329,5 Mio im Vorjahr.

Auf Grund von Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland sowie der Französischen Republik haben diese Staaten ihre Ansprüche gegen die Bundesrepublik Deutschland aus den Abkommen über die Regelung der Ansprüche aus der Deutschland gelei-

**Schuldverschreibung
wegen Berlin**

**Kredite an Bund für
Beteiligung an inter-
nationalen Einrichtungen**

**Forderungen
an Bund wegen
a) Forderungserwerb aus
Nachkriegswirtschafts-
hilfe**

steten Nachkriegswirtschaftshilfe vom 27. Februar 1953 zum wesentlichen Teil bzw. in voller Höhe an die Deutsche Bundesbank abgetreten. Die der Bank daraus zustehende Forderung an den Bund in Höhe von ursprünglich DM 3 101,0 Mio hat sich im Laufe des Berichtsjahres durch planmäßige Tilgungen und in Vorwegnahme der für 1963 und zu einem kleinen Teil auch der für 1964 vorgesehenen Tilgungen um DM 588,2 Mio auf DM 2 512,8 Mio vermindert. Die Ende 1961 bestehende Forderung ist bis auf einen unverzinslichen Teilbetrag von DM 182,3 Mio mit 2¹/₂% zu verzinsen.

b) Änderung der Währungsparität

Nach der Bekanntmachung des Bundesministers für Wirtschaft vom 8. März 1961 — VI B 3 — 425/7 — 18712/61 II — (Bundesanzeiger vom 9. März 1961) ist die Parität der DM zum Gold und US- $\text{\$}$ mit Wirkung vom 6. März 1961

von bisher	auf nunmehr
1,— DM = 0,211588 g Feingold	1,— DM = 0,222168 g Feingold
147,— DM = 1 Troy-Unze Feingold	140,— DM = 1 Troy-Unze Feingold
4,20 DM = 1 US- $\text{\$}$	4,— DM = 1 US- $\text{\$}$
1,— DM = 23,8095 US-Cents	1,— DM = 25,0000 US-Cents

festgesetzt worden.

Wie bereits an anderer Stelle des Berichts (S. 102) erwähnt, ist durch die dadurch notwendig gewordene Neubewertung der Gold- und Devisenbestände und einiger anderer Posten ein Ausgleichsbedarf von DM 1 475,1 Mio entstanden, der in Höhe von DM 1 265 Mio durch eine sich auf § 30 des Haushaltsgesetzes 1961 gründende unverzinsliche Forderung gegen den Bund gedeckt wurde.

Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite

Die Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite werden mit DM 2 442,4 Mio um DM 1 214,9 Mio niedriger ausgewiesen als im Vorjahr. Die Forderungen setzen sich im einzelnen zusammen aus

	31. 12. 1960	31. 12. 1961
	Mio DM	
Krediten an die Weltbank	1 560,1	1 342,5
Konsolidierungskrediten		
aus der Abwicklung der EZU	1 992,7	1 038,3
an ausländische Zentralbanken	104,5	61,6
	3 657,3	2 442,4.

Weltbank

Von den im Laufe des Berichtsjahres der Position „Wertpapiere“ zugeordneten Schuldverschreibungen der Weltbank sind US- $\text{\$}$ 28 Mio eingelöst worden; Schuldverschreibungen von US- $\text{\$}$ 20 Mio wurden neu hereingenommen. Ferner ist die im August 1960 vereinbarte Anleihe der Weltbank von DM 500 Mio und US- $\text{\$}$ 120 Mio im Wertpapierbestand enthalten.

Die übrigen Kredite der Bank an die Weltbank blieben im Berichtsjahr betragsmäßig unverändert. Mit der Weltbank wurden für diese Kredite mit einer durchschnittlichen Restlaufzeit von ungefähr einem Jahr neue Laufzeiten von durchschnittlich nahezu fünf Jahren vereinbart; die bisher unterschiedlichen Zinssätze wurden vereinheitlicht und je nach Laufzeit der Kredite auf 3¹/₂ oder 3³/₄% neu festgesetzt.

Abwicklung der EZU

Die Kredite aus der Abwicklung der EZU beliefen sich Ende 1961 noch auf DM 1 038,3 Mio gegenüber DM 1 992,7 Mio Ende 1960 und DM 4 185,8 Mio nach der Abrechnung der EZU im Januar 1959; damit sind drei Viertel dieser Kredite getilgt worden.

Kredite an ausländische Zentralbanken

Von den durch die Bank im Zusammenhang mit der Umstellung des Zahlungsverkehrs von bilateraler auf multilaterale Grundlage ausländischen Zentralbanken eingeräumten Konsolidierungs- und Überbrückungskrediten, deren Gesamtbetrag sich ursprünglich auf DM 627,6 Mio belief, war Ende Dezember 1961 noch ein Kredit im Betrage von DM 61,6 Mio in Anspruch genommen (Ende 1960 DM 104,5 Mio).

Den Zugängen an Grundstücken und Gebäuden in Höhe von DM 17,3 Mio stehen Abgänge von DM 0,02 Mio gegenüber. Nach Abschreibung von DM 7,3 Mio werden die Grundstücke und Gebäude in der Bilanz mit DM 65 Mio ausgewiesen.

Grundstücke und Gebäude

Die Zugänge an Betriebs- und Geschäftsausstattung von DM 3,1 Mio sind wie in den Vorjahren voll abgeschrieben worden.

Betriebs- und Geschäftsausstattung

Die Bilanzposition „Schwebende Verrechnungen“ enthält wie bisher in der Hauptsache die am Jahresschluß innerhalb der Bank unterwegs befindlichen Fernübertragungen und -belastungen sowie die schwebenden Scheckverrechnungen. Am 31. Dezember 1961 ergab sich ein Forderungssaldo von DM 6,2 Mio gegenüber einem passivischen Saldo von DM 169,8 Mio im Vorjahr.

Schwebende Verrechnungen

Von den in der Position Aktiva 19 „Sonstige Aktiva“ ausgewiesenen DM 59,9 Mio (Ende 1960 DM 57,4 Mio) entfallen DM 53,4 Mio (Ende 1960 DM 53,8 Mio) auf im Jahre 1962 fällig werdende, der Erfolgsrechnung des Berichtsjahres zuzurechnende Zinsen aus Geldanlagen im Ausland und Wertpapieren.

Sonstige Aktiva

Bei den aktiven Rechnungsabgrenzungsposten handelt es sich wie in den Vorjahren hauptsächlich um die anteilig auf die Folgejahre entfallenden Zinsen für im Tausch gegen Ausgleichsforderungen abgegebene Geldmarkttitel.

Rechnungsabgrenzungsposten

Passiva

Das Grundkapital der Bank beträgt unverändert DM 290 Mio (§ 2 Bundesbank-Gesetz); es steht dem Bund zu.

Grundkapital

Aus dem Reingewinn 1960 sind auf Grund des Beschlusses des Zentralbankrats vom 4. Mai 1961 der gesetzlichen Rücklage DM 20 Mio und den sonstigen Rücklagen DM 5,7 Mio zugeführt worden; die Rücklagen sind dadurch von DM 562,3 Mio Ende 1960 auf DM 588,0 Mio erhöht worden.

Rücklagen

Stand und Entwicklung der Rückstellungen in Mio DM

Rückstellungen

Rückstellungen	Stand am 31. 12. 1960	Entnahme	Zuführung 1961	Stand am 31. 12. 1961
für Pensionsverpflichtungen	521,0	22,2	50,2	549,0
„ Notendruck	45,0	20,0	—	25,0
„ Umstellungskosten	1,0	0,3	—	0,7
Sonstige	510,0	210,1	75,1	375,0
Zusammen	1 077,0	252,6	125,3	949,7

Die Rückstellung für Pensionsverpflichtungen gegenüber den Mitgliedern der Organe und den Beamten der Bank sowie für Deckung der Ansprüche ehemaliger Reichsbankangehöriger bleibt noch hinter dem versicherungsmathematisch errechneten Bedarf zurück.

Der Rückstellung für Notendruck ist ein Betrag von DM 20 Mio entnommen und den sonstigen Erträgen zugeführt worden.

Die Verzinsung und Tilgung von Sonderausgleichsforderungen nach § 3 Abs. 1 der 45. DVO/UG und nach § 12 des Gesetzes zur Aufbesserung von Leistungen aus Renten- und Pensionsversicherungen sowie aus Kapitalzwangversicherungen vom 24. Dezember 1956 (BGBl I S. 1074) erforderten im Berichtsjahr Aufwendungen von DM 0,3 Mio.

Die Sonderausgleichsforderungen nach der 45. DVO/UG sind mit den von der Bank geleisteten Beträgen bis auf einen geringen, noch der Berichtigung unterliegenden Betrag getilgt worden. Die künftigen Leistungen der Bank nach dieser Verordnung und dem zweiten Rentenaufbesserungsgesetz dürften sich im Rahmen der verbleibenden Rückstellung von DM 0,7 Mio halten.

Den sonstigen Rückstellungen sind im Berichtsjahr zur teilweisen Deckung der durch die DM-Aufwertung entstandenen Wertminderung an den Gold- und Devisenbeständen insgesamt DM 210,1 Mio entnommen worden. Zur Abdeckung anderer im Auslands- und Inlandsgeschäft liegender Wagnisse wurden die „Sonstigen Rückstellungen“ um DM 75,1 Mio auf DM 375 Mio aufgefüllt.

Banknotenumlauf

Der Banknotenumlauf ist von DM 20 470,3 Mio Ende 1960 auf DM 22 991,7 Mio am 31. Dezember 1961 gestiegen.

*Entwicklung des Bargeldumlaufs
in Mio DM*

Jahresende	Banknoten- umlauf	Bundes- münzen	Bargeldumlauf insgesamt
1956	14 473,5	1 078,0	15 551,5
1957	16 132,9	1 140,3	17 273,2
1958	17 661,5	1 196,8	18 858,3
1959	19 045,7	1 278,5	20 324,2
1960	20 470,3	1 369,3	21 839,6
1961	22 991,7	1 496,6	24 488,3

Die Stückelung der im Umlauf befindlichen Banknoten und Bundesmünzen ergibt sich aus Anlage 4 des Berichts.

Als erste Noten der Bundesbankserie wurden im Februar 1961 die 20-DM-Note und im Februar 1962 die 100-DM-Note ausgegeben. Weitere Werte dieser Serie werden folgen. Die 20-DM- und 100-DM-Noten der Bank deutscher Länder bleiben weiterhin gültige Zahlungsmittel.

Im Berichtsjahr hat die Bank von den Druckereien Noten aller Stückelungen im Betrage von DM 12 361,3 Mio übernommen.

An aufgerufenen und nicht mehr umlauffähigen Banknoten einschließlich Kleingeldzeichen wurden vernichtet:

Mio	1956	1957	1958	1959	1960	1961
Stück	78,4	160,3	92,8	153,0	323,3	280,4
DM	3 125,7	4 047,8	3 426,9	4 916,3	12 140,5	9 680,0.

Die Stückzahl der angehaltenen falschen Banknoten ist 1961 leicht gestiegen, die Zahl der angehaltenen falschen Münzen weiter zurückgegangen.

Festgestellte Falsifikate

Jahr	Noten		Münzen	
	Stück	Tsd DM	Stück	Tsd DM
1956	530	20,4	14 840	41,3
1957	830	28,0	10 030	22,2
1958	819	36,5	8 540	24,3
1959	763	29,5	6 673	21,0
1960	499	19,4	5 695	18,2
1961	590	26,4	4 147	13,9

Einlagen

Die Guthaben inländischer Einleger verteilen sich auf	31. 12. 1960	31. 12. 1961
	Mio DM	
a) Kreditinstitute (einschließlich Postscheck- und Postsparkassenämter)	13 036,4	11 615,0
b) öffentliche Einleger		
ba) Bund	38,5	79,1
bb) Sondervermögen des Bundes	776,2	991,8
bc) Länder	2 564,9	3 625,1
bd) andere öffentliche Einleger	59,9	37,0
c) andere inländische Einleger	219,7	252,4
	16 695,6	16 600,4.

Die Einlagen der Kreditinstitute stellen im wesentlichen die bei der Bank zu unterhaltenden Mindestreserven dar. Das im Durchschnitt der vier Bankwochenstichtage berechnete Mindestreserve-Soll der Kreditinstitute (ohne Mindestreserve der Bundespost für Postscheck- und Postsparkassenämter) betrug im Dezember 1961 DM 8 969,7 Mio (Dezember 1960 DM 12 332,1 Mio), das Reserve-Ist DM 9 336,3 Mio (Dezember 1960 DM 12 518,6 Mio).

Von den Umsätzen auf den Girokonten wurden bargeldlos abgewickelt

Giroverkehr

	im Jahre	Stückzahl	vH der Beträge
	1960	99,09	95,27
	1961	99,19	95,50.

Die Jahresumsätze auf den Girokonten der Deutschen Bundesbank

	1960			1961		
	Stückzahl ¹⁾	Betrag	Durchschnittsgröße	Stückzahl ¹⁾	Betrag	Durchschnittsgröße
	Tsd	Mio DM	Tsd DM	Tsd	Mio DM	Tsd DM
a) Gutschriften						
davon						
Bareinzahlungen	1 183	71 571	60,5	1 115	76 578	68,7
Verrechnungen mit Kontoinhabern	5 242	464 441	88,6	5 918	519 870	87,8
Platzübertragungen	11 066	415 355	37,5	11 105	483 348	43,5
Fernübertragungen	26 852	441 653	16,4	30 233	494 169	16,3
Scheckeinzug (eingereichte Schecks)	87 211	138 439	1,6	93 586	157 880	1,7
Zusammen	131 554	1 531 459	.	141 957	1 731 845	.
b) Belastungen						
davon						
Barauszahlungen	1 194	73 099	61,2	1 179	79 254	67,2
Verrechnungen mit Kontoinhabern	4 627	460 525	99,5	4 551	519 524	114,2
Platzübertragungen	11 066	415 355	37,5	11 105	483 348	43,5
Fernübertragungen	26 544	438 945	16,5	29 335	492 032	16,8
Scheckeinzug (eingelöste Schecks)	87 080	138 399	1,6	93 353	157 747	1,7
Zusammen	130 511	1 526 323	.	139 523	1 731 905	.
c) In vH des Gesamtumsatzes (Gut- und Lastschriften)		vH			vH	
Barzahlungen		4,73			4,50	
Verrechnungen mit Kontoinhabern		30,25			30,01	
Platzübertragungen		27,17			27,91	
Fernübertragungen		28,80			28,47	
Scheckeinzug (eingereichte und eingelöste Schecks)		9,05			9,11	
		100,00			100,00	
¹⁾ Geschäftsfälle.						

Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft

Die Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft setzen sich zusammen aus

	31. 12. 1960		31. 12. 1961	
	Mio DM			
Einlagen ausländischer Einleger				
Banken	218,4		210,6	
Sonstige	63,4	281,8	63,0	273,6
Einlagen inländischer				
Banken auf US- $\text{\$}$ -Konten		9,3		9,5
Deckungsanschaffungen für Akkreditive und Garantien von				
Ausländern	55,1		62,6	
Inländern	6,5	61,6	17,0	79,6
sonstigen Verbindlichkeiten		94,0		5,0
		446,7		367,7.
Davon sind Verbindlichkeiten in				
Fremdwährung		143,8		25,7
DM		302,9		342,0
		446,7		367,7.

Exportakkreditiv-geschäft

Die Zahl der Remboursaufträge und -ermächtigungen von Zentralbanken aus Ländern, mit denen der Zahlungsverkehr noch nicht dezentralisiert ist, erhöhte sich von 21 299 im Jahre 1960 auf 21 493 im Berichtsjahr.

Importakkreditiv-geschäft

Die Bank eröffnete im Berichtsjahr 116 Importakkreditive gegenüber 147 im Vorjahr. Als Remboursstelle für von inländischen Banken unmittelbar eröffnete Akkreditive wurde sie in 67 (Vorjahr 51) Fällen in Anspruch genommen.

In die Abwicklung der ICA (International Cooperation Administration)-Einfuhren war die Bank ebenso wie bisher eingeschaltet. Insgesamt sind 288 (Vorjahr 477) ICA-Akkreditive eröffnet worden, hiervon 165 (Vorjahr 270) von inländischen Banken unmittelbar.

Sonstige Passiva

In der Position „Sonstige Passiva“ werden zum 31. Dezember 1961 DM 54,3 Mio gegenüber DM 30,9 Mio Ende 1960 ausgewiesen.

Rechnungs-abgrenzungsposten

Wie seither umfassen die passiven Rechnungsabgrenzungsposten (1961 DM 57,3 Mio, 1960 DM 77,3 Mio) vor allem im Berichtsjahr vereinnahmte, auf das nächste Jahr entfallende Zinsen auf aus- und inländische Schatzwechsel, Bankakzepte und Handelswechsel.

Eventual-verbindlichkeiten und -forderungen

Die Eventualverbindlichkeiten und -forderungen werden zum 31. Dezember 1961 mit DM 2,0 Mio (DM 11,8 Mio Ende 1960) ausgewiesen.

Gewinn- und Verlustrechnung

Aufwands- und Ertragsvergleich

in Mio DM

Aufwand	1959	1960	1961	Ertrag	1959	1960	1961
Zinsen für im Tausch gegen Ausgleichsforderungen begebene Geldmarkttitel	164,1	182,1	246,0	Zinsen für Geldanlagen im Ausland	385,1	522,5	451,9
Sonstige Zinsen	0,8	1,6	6,7	Ausgleichsforderungen	247,1	246,6	244,8
	164,9	183,7	252,7	Inlandswechsel, Lombarddarlehen u. Kassenkredite sowie für sonstige Forderungen			
Bewertungsbedarf für die Auslandsposition	45,1	120,4	59,7	im Inland angekaufte Auslandswechsel			
Verwaltungskosten persönliche sächliche	124,7	128,7	143,5	Wertpapiere, Schatzwechsel und Schatzanweisungen	16,4	16,7	38,6
Notendruck	22,9	23,3	23,7	Sonstige Zinsen	0,6	1,1	0,6
Abschreibungen	16,3	11,6	33,0		684,7	875,8	824,7
Zuweisungen an Rückstellungen	11,8	12,3	10,3	Gebühren	2,5	2,4	2,5
Versorgungsleistungen wegen Reichsbank	151,0	289,7	125,3	Sonstige Erträge	16,4	8,3	27,8
Sonstige Aufwendungen	20,3	19,6	21,7				
Reingewinn	3,3	3,5	4,3	Zusammen	703,6	886,5	855,0
	143,3	93,7	180,8				
Zusammen	703,6	886,5	855,0	Zusammen	703,6	886,5	855,0

Ertrag

in Mio DM

	1959	1960	1961	
Die Zinserträge von	684,7	875,8	824,7	Zinsen
werden nach Abzug				
der Zinsaufwendungen von	164,9	183,7	252,7	
und des Bewertungsbedarfs für die				
Auslandsposition in Höhe von	45,1	120,4	59,7	
	210,0	304,1	312,4	
in der Gewinn- und Verlustrechnung mit	474,7	571,7	512,3	
ausgewiesen.				

Die Zinsen für Geldanlagen im Ausland haben sich gegenüber dem Vorjahr um DM 70,6 Mio auf DM 451,9 Mio im Jahre 1961 ermäßigt. Der Bewertungsbedarf verminderte sich von DM 120,4 Mio auf DM 59,7 Mio.

An Zinsen auf Ausgleichsforderungen wurden DM 244,8 Mio (1960 DM 246,6 Mio) vereinnahmt; die Zinsaufwendungen für im Tausch gegen Ausgleichsforderungen begebene Geldmarkttitel haben sich gegenüber dem Vorjahr weiter um DM 63,9 Mio auf DM 246,0 Mio erhöht. Die Zinserträge aus der Diskontierung von Inlandswechseln und der Gewährung von Lombard- und Kassenkrediten sowie aus sonstigen Forderungen betragen im Jahre 1961 DM 81,1 Mio gegenüber DM 82,9 Mio im Vorjahr. Die Zinserträge für Wertpapiere, Schatzwechsel und Schatzanweisungen lagen mit DM 38,6 Mio um DM 21,9 Mio über den Erträgen des Vorjahres (DM 16,7 Mio). Aus der Diskontierung von Auslandswechseln sind Zinsen von DM 7,7 Mio (1960 DM 6,0 Mio) erzielt worden.

Gebühren An Gebühren fielen im Berichtsjahr DM 2,5 Mio (1960 DM 2,4 Mio) an.

Sonstige Erträge Als „Sonstige Erträge“ wurden DM 27,8 Mio (1960 DM 8,3 Mio) ausgewiesen, darunter DM 20 Mio Entnahme aus der Rückstellung für Notendruck.

Aufwand

Verwaltungskosten
a) persönliche

Die persönlichen Verwaltungskosten haben sich gegenüber dem Vorjahr infolge der besoldungs- und tarifrechtlichen Aufbesserung der Bezüge im Berichtsjahr und der Gehaltserhöhungen im Jahre 1960, die sich 1961 erstmalig voll auswirkten, erhöht; sie betragen im Jahre 1961 DM 143,5 Mio (1960 DM 128,7 Mio). Der Personalbestand der Bank ist 1961 um 190 Mitarbeiter gestiegen.

Beschäftigte der Bundesbank

	Ende 1960					Ende 1961				
	Direk- torium	Landes- zentral- banken	Gesamt	davon		Direk- torium	Landes- zentral- banken	Gesamt	davon	
				männ- lich	weib- lich				männ- lich	weib- lich
Beamte	566	3 896	4 462	4 437	25	584	3 872	4 456	4 426	30
Angestellte	1 205	3 967	5 172	2 504	2 668	1 198	4 184	5 382	2 569	2 813
Arbeiter	196	817	1 013	213	800	182	817	999	209	790
Zusammen	1 967	8 680	10 647	7 154	3 493	1 964	8 873	10 837	7 204	3 633

Die Gesamtbezüge der amtierenden und der ehemaligen Mitglieder des Direktoriums der Deutschen Bundesbank bzw. des Zentralbankrats sowie des Direktoriums der Bank deutscher Länder und der Vorstände der Landeszentralbanken einschließlich ihrer Hinterbliebenen betragen für das Berichtsjahr DM 3 828 382,53. Nachzahlungen für 1960 wurden in Höhe von DM 7 349,99 geleistet; von Dritten erstattet wurden für den gleichen Zeitraum DM 1 576,97.

b) sächliche Die sächlichen Verwaltungskosten haben sich von DM 23,3 Mio im Jahre 1960 auf DM 23,7 Mio leicht erhöht.

Notendruck Die Ausgaben für den Notendruck haben sich durch verstärkte Lieferungen neuer Noten gegenüber dem Vorjahr nahezu verdreifacht; sie betragen im Jahre 1961 DM 33,0 Mio (1960 DM 11,6 Mio).

Abschreibungen
und Zuweisungen
an Rückstellungen

Die Abschreibungen auf Grundstücke und Gebäude sowie auf Betriebs- und Geschäftsausstattung sind ebenso wie die Zuweisungen zu den Rückstellungen bei den entsprechenden Bilanzpositionen behandelt worden.

Versorgungsleistungen
wegen Reichsbank

Die Leistungen für die unter das Gesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Angehörigen der ehemaligen Deutschen Reichsbank und sonstigen Personen, zu deren Versorgung die Bank nach § 41 Bundesbank-Gesetz verpflichtet ist, beliefen sich im Berichtsjahr auf DM 25,5 Mio (1960 DM 23,4 Mio); hiervon wurden wie seither DM 3,8 Mio den Pensionsrückstellungen entnommen, so daß als Versorgungsleistungen wegen Reichsbank DM 21,7 Mio ausgewiesen werden gegenüber DM 19,6 Mio im Jahre 1960.

Reingewinn

	DM	Gewinnverteilungs- vorschlag
Der Reingewinn beläuft sich nach der Gewinn- und Verlustrechnung auf (1960 DM 93 700 000,—).	180 813 671,66	
Das Direktorium schlägt dem Zentralbankrat vor, der gesetzlichen Rücklage zuzuführen, für die Gewinnanteile auf Bundesbankgenußrechte bereitzustellen, die sonstigen Rücklagen mit und den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen mit zu dotieren.	DM 36 200 000,— 6 000 000,— 13 800 000,— 40 000 000,— <hr/>	
Von dem Restgewinn des Bundes (§ 27 Nr. 4 Bundesbank-Gesetz) von	84 813 671,66	
sind		
für die Zuführung an den Fonds zur Einziehung von Bundesbankgenußrechten bereitzustellen und	10 000 000,—	
nach der mit dem Bund getroffenen Vereinbarung zur Tilgung der Forderung an den Bund wegen Änderung der Währungsparität zu verwenden.	74 813 671,66 <hr/>	
		84 813 671,66

Frankfurt (Main), im April 1962

Deutsche Bundesbank

Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger

Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könniker Tüngeler

Dr. Wolf Dr. Zachau

Teil C

Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen

Dem Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen wurden im Jahre 1961 weitere DM 40 Mio aus dem Reingewinn der Deutschen Bundesbank für 1960 zugeführt. Unter Einschluß der aus dem Vorjahr übernommenen flüssigen Mittel in Höhe von DM 3,7 Mio und der Einnahmen aus Zins- und Tilgungsleistungen von DM 17,7 Mio standen dem Fonds im Jahre 1961 zum Ankauf von Ausgleichsforderungen insgesamt DM 61,4 Mio zur Verfügung.

Von den zum Ankauf von Ausgleichsforderungen verwendeten DM 43 Mio dienten DM 30,2 Mio zum Ankauf solcher Ausgleichsforderungen, deren endgültige Übernahme geboten schien, um Kreditinstituten und Versicherungsunternehmen die Erfüllung von Verbindlichkeiten zu ermöglichen. Auf Kreditinstitute entfielen hiervon DM 16,8 Mio und auf Versicherungsunternehmen DM 13,4 Mio. Bei den Ankäufen wurden vor allem abwickelnde oder durch Fusion aufgelöste Kreditinstitute sowie abwickelnde und nichtabwickelnde sanierungsbedürftige Pensionskassen berücksichtigt.

Die im Geschäftsbericht der Bank für das Jahr 1960 erwähnten Nivellierungsankäufe von Kreditinstituten und Versicherungsunternehmen wurden abgeschlossen. Der weitaus größte Teil der im Berichtsjahr im Rahmen dieser Aktion angekauften Ausgleichsforderungen von DM 12,8 Mio wurde von Pensionskassen hereingenommen.

Über einen großen Teil der Ende 1961 vorhandenen flüssigen Mittel des Fonds von DM 18,4 Mio ist Anfang 1962 durch Erwerb von Ausgleichsforderungen, deren Ankauf weiteren Pensionskassen zugesagt war, verfügt worden.

Da das in Vorbereitung befindliche neue Gesetz über die Tilgung von Ausgleichsforderungen in der im Jahre 1961 ausgelaufenen dritten Legislaturperiode vom Bundestag nicht mehr verabschiedet worden ist, wird sich die Bank auch weiterhin darauf beschränken müssen, Ausgleichsforderungen solcher Gläubiger anzukaufen, die zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten auf Liquiditätshilfen angewiesen sind.

	DM
An flüssigen Mitteln standen dem Fonds am 31. Dezember 1960 zur Verfügung	3 745 274,69.
Im Jahre 1961 sind dem Ankaufsfonds folgende Beträge zugeflossen:	
Zuführung aus dem Reingewinn 1960 der Bank	40 000 000,—
Zinsen	
auf Ausgleichsforderungen	10 409 282,40
aus vorübergehender Anlage der flüssigen Mittel des Fonds	380 725,70
Tilgung von Ausgleichsforderungen	6 857 274,14
	<hr/>
	61 392 556,93.
Verwendet wurden zum Ankauf von Ausgleichsforderungen	43 005 001,68.

Am 31. Dezember 1961 bestanden die noch nicht zum Ankauf von Ausgleichsforderungen verbrauchten Mittel des Fonds aus Schatzwechselln der Bundesrepublik Deutschland im	DM	DM
Nennwert von DM 14 000 000,—	13 978 055,56	
Guthaben bei der Deutschen Bundesbank am 31. Dezember 1961 fälligen und am 2. Januar 1962 eingegangenen Zins- und Tilgungsleistungen	4 378 393,69	
	31 106,—	18 387 555,25.
Der Bestand an Ausgleichsforderungen am 31. Dezember 1960		341 234 755,36
erhöhte sich durch Ankauf von Ausgleichsforderungen mit einem Anfangskapital von DM 46 099 298,85 um		43 005 001,68
		384 239 757,04
und ermäßigte sich durch Tilgung von Ausgleichsforderungen um		6 857 274,14.
Bestand am 31. Dezember 1961		377 382 482,90.

Entwicklung des Bestandes an Ausgleichsforderungen

Zinssatz	DM-Anfangskapital					DM-Restkapital Bestand am 31. 12. 1961
	Bestand am 31. 12. 1960	Zugang durch Ankauf	Zugang durch Umtausch	Abgang durch Umtausch	Bestand am 31. 12. 1961	
0/0	DM					DM
0	71 299 500,02	2 500 878,36			73 800 378,38	56 088 287,57
3	161 326 238,—	2 303 721,55	3 580 298,28	3 791 606,13	163 418 651,70	152 762 765,75
3 1/2	71 378 995,32	25 696 661,02			97 075 656,34	90 668 309,97
4 1/2	67 735 352,61	15 598 037,92	211 725,02		83 545 115,55	77 863 119,61
Zusammen	371 740 085,95	46 099 298,85	3 792 023,30	3 791 606,13	417 839 801,97	377 382 482,90

Der zur Veröffentlichung im Bundesanzeiger bestimmte Bericht über den Stand des Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen am 31. Dezember 1961 wird als Anlage 3 beigelegt.

Die vom Zentralbankrat für die Prüfung des Jahresabschlusses der Bank für 1961 bestellten Abschlußprüfer haben auch den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen geprüft. In dem abschließenden Prüfungsbericht haben sie bestätigt:

„Die Dotierung des Ankaufsfonds entspricht der Vorschrift des § 27 Ziff. 3 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank. Seine Verwaltung und Verwendung geben keinen Anlaß zu Beanstandungen. Der als Anlage beigelegte, zur Veröffentlichung bestimmte Bericht der Deutschen Bundesbank über den Stand des Ankaufsfonds am 31. Dezember 1961 ist aus den Büchern und sonstigen Unterlagen richtig entwickelt.“

Frankfurt (Main), im April 1962

Deutsche Bundesbank
Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger
Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könneker Tüngeler
Dr. Wolf Dr. Zachau

Bericht des Zentralbankrats

Der Jahresabschluß der Deutschen Bundesbank für 1961, die Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1961 und der Bericht über den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen nach dem Stand am 31. Dezember 1961 sind von der Deutschen Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft, Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Frankfurt (Main), und der Dr. Wollert — Dr. Elmendorff K.G., Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Düsseldorf, geprüft worden, die der Zentralbankrat nach § 26 Bundesbank-Gesetz zu Abschlußprüfern bestellt hatte.

Die Abschlußprüfer haben in ihren Prüfungsvermerken uneingeschränkt bestätigt, daß der Jahresabschluß 1961, die Buchführung und die Umstellungsrechnung nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1961 den gesetzlichen Vorschriften entsprechen und der Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen ordnungsmäßig dotiert und verwaltet wurde.

Der Zentralbankrat hat den Jahresabschluß für 1961 am 5. April 1962 festgestellt. Gleichzeitig hat er die Umstellungsrechnungen für die Bank deutscher Länder und die Landeszentralbanken sowie die zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute nach dem Buchungsstand vom 31. Dezember 1961 bestätigt und den Bericht über den Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen nach dem Stand am 31. Dezember 1961 genehmigt.

Dem Geschäftsbericht und dem Vorschlag des Direktoriums zur Gewinnverteilung hat der Zentralbankrat zugestimmt. Nach Dotierung der Rücklagen, des Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen und nach Bereitstellung der Beträge für die Gewinnanteile 1961 auf die Bundesbankgenußrechte verbleibt ein Restgewinn des Bundes von DM 84 813 671,66, von dem DM 10 Mio für die Zuführung an den Fonds zur Einziehung von Bundesbankgenußrechten bereitzustellen und DM 74 813 671,66 zur Tilgung der Forderung an den Bund wegen Änderung der Währungsparität zu verwenden sind.

Seit der Veröffentlichung des Geschäftsberichts für das Jahr 1960 haben sich in den Organen der Deutschen Bundesbank folgende Veränderungen ergeben.

Neu bestellt wurde

mit Wirkung vom 16. Juni 1961

Herr Dr. Paul S c h ü t z

zum Präsidenten der Landeszentralbank im Saarland.

Wiederbestellt wurden

mit Wirkung vom 1. Januar 1962

Herr Dr. Hermann T e p e

zum Präsidenten der Landeszentralbank in Bremen,

Herr Konrad E r n s t

zum Vizepräsidenten der Landeszentralbank in der Freien und Hansestadt Hamburg.

Den Beamten, Angestellten und Arbeitern der Deutschen Bundesbank spricht der Zentralbankrat — zugleich im Namen des Direktoriums und der Vorstände der Landeszentralbanken — für ihre im Jahre 1961 geleistete treue und verständnisvolle Mitarbeit seinen Dank aus.

Frankfurt (Main), im April 1962

KARL BLESSING

Präsident der Deutschen Bundesbank

Anlagen
zu
Teil B und C

Zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur

nach dem Buchungsstand

Aktiva

	Buchungsstand vom 1. 1. 1961 DM	Veränderungen 1961 DM	Buchungsstand vom 31. 12. 1961 DM
1. Kassenbestand ¹⁾	1 133 326,07	—	1 133 326,07
2. Wechsel	211 524,63	—	211 524,63
3. Lombardforderungen	103 240,—	—	103 240,—
4. Kassenkredite	100,—	—	100,—
5. Sonstige kurzfristige Kredite an öffentliche Stellen	1 345 149,61	—	1 345 149,61
6. Grundstücke und Gebäude	26 462 658,—	—	26 462 658,—
7. Betriebs- und Geschäftsausstattung	2 166 811,21	—	2 166 811,21
8. Sonstige Aktiva	9 502 184,21	+ 2 401 241,57	11 903 425,78
9. Rechnungsabgrenzungsposten	938 761,74	—	938 761,74
10. Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand	8 104 123 533,61	— 2 255 174,80	8 101 868 358,81
11. Erlös aus der Verwertung von DM-Ost-Beständen	41 334 713,71	—	41 334 713,71
12. Unverzinsliche Schuldverschreibung wegen Berlin	547 167 426,10	+ 124,45	547 167 550,55
	<u>8 734 489 428,89</u>	<u>+ 146 191,22</u>	<u>8 734 635 620,11</u>
13. Eventualforderungen	126 558,92	—	126 558,92

¹⁾ Betr. umgestellte Kleingeldzeichen

Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute

vom 31. Dezember 1961

Passiva

	Buchungsstand vom 1. 1. 1961 DM	Veränderungen 1961 DM	Buchungsstand vom 31. 12. 1961 DM
1. Grundkapital	270 000 000,—	—	270 000 000,—
2. Rückstellungen für Pensionsverpflichtungen	126 968 586,60	—	126 968 586,60
sonstige	233 810,35	—	233 810,35
3. In Umlauf gegebene Zahlungsmittel			
a) erste Rate der Kopfbeträge	1 853 121 572,32	—	1 853 121 572,32
b) zweite Rate der Kopfbeträge und Nachzügler usw.	264 983 982,18	+ 126,—	264 984 108,18
4. Einlagen	5 628 852 997,28	+ 145 940,77	5 628 998 938,05
5. Sonstige Passiva	1 648 526,03	—	1 648 526,03
6. Rechnungsabgrenzungsposten	177 814,32	—	177 814,32
7. Zahlungen bzw. Gutschriften gem. Ziffer 52a, b, d und e BZB/VO und 2. Durchf.-Best. Nr. 9 UVO	588 502 139,81	+ 124,45	588 502 264,26
	<u>8 734 489 428,89</u>	<u>+ 146 191,22</u>	<u>8 734 635 620,11</u>
8. Eventualverbindlichkeiten	126 558,92	—	126 558,92

Frankfurt (Main), den 19. Januar 1962

Deutsche Bundesbank

Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger
 Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könniker Tüngeler
 Dr. Wolf Dr. Zachau

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und Schriften der Deutschen Bundesbank sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung und die nach dem Stand der Berichtigungen vom 31. Dezember 1961 abgeänderten, vorläufig abgeschlossenen Umstellungsrechnungen für die Bank deutscher Länder und die Landeszentralbanken sowie die entsprechend abgeänderte zusammengefaßte Umstellungsrechnung der zur Deutschen Bundesbank verschmolzenen Institute den gesetzlichen Vorschriften.

Frankfurt (Main), den 12. März 1962

Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft
 Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
 Dr. Merckens Prof. Dr. Birk
 Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Dr. Wollert - Dr. Elmendorff K. G.
 Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
 Dr. Wollert Dr. Bargmann
 Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Aktiva

Bilanz der Deutschen Bundesbank

	DM	DM	DM
1. Gold			14 426 577 285,07
2. Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland			11 386 844 684,23
3. Sorten, Auslandswechsel und -schecks			291 743 419,08
4. Deutsche Scheidemünzen			57 172 196,82
5. Postscheckguthaben			281 107 545,40
6. Inlandswechsel			1 146 150 981,81
7. Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen Bund und Sondervermögen des Bundes			—
8. Lombardforderungen			219 658 100,—
9. Kassenkredite an			
a) Bund und Sondervermögen des Bundes		160 100 000,—	
b) Länder		2 963 323,—	
c) sonstige öffentliche Stellen		4 397 225,—	167 460 548,—
10. Sonstige Forderungen			98 630 987,44
11. Wertpapiere			1 483 670 924,58
12. Ausgleichsforderungen an die öffentliche Hand und Schuldverschreibung wegen Berlin			
a) Ausgleichsforderungen	8 176 395 712,24		
abzüglich			
im Tausch gegen Geldmarkttitel			
zurückgegebene Ausgleichsforderungen	5 291 810 000,—	2 884 585 712,24	
b) Schuldverschreibung		547 167 550,55	3 431 753 262,79
13. Kredite an Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen			2 635 744 000,—
14. Forderungen an Bund wegen			
a) Forderungserwerb aus Nachkriegswirtschaftshilfe		2 512 791 516,24	
b) Änderung der Währungsparität		1 265 000 000,—	3 777 791 516,24
15. Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite			2 442 416 993,55
darunter a) an Weltbank	DM 1 342 480 000,—		
b) aus der Abwicklung der EZU	DM 1 038 311 089,60		
16. Grundstücke und Gebäude			65 000 000,—
17. Betriebs- und Geschäftsausstattung			1,—
18. Schwebende Verrechnungen			6 221 459,82
19. Sonstige Aktiva			59 941 984,87
20. Rechnungsabgrenzungsposten			101 939 662,84
Rückgriffsrechte aus Eventualverbindlichkeiten		1 978 123,07	
			<u>42 079 825 553,54</u>

zum 31. Dezember 1961

Passiva

	DM	DM	DM
1. Grundkapital			290 000 000,—
2. Rücklagen			
a) gesetzliche Rücklage		413 500 000,—	
b) sonstige Rücklagen		<u>174 500 000,—</u>	588 000 000,—
3. Rückstellungen			
a) für Pensionsverpflichtungen		549 000 000,—	
b) für Notendruck		25 000 000,—	
c) für Umstellungskosten		757 552,83	
d) sonstige Rückstellungen		<u>375 000 000,—</u>	949 757 552,83
4. Banknotenumlauf			22 991 690 590,—
5. Einlagen von			
a) Kreditinstituten (einschl. Postscheck- und Postsparkassenämter)		11 614 971 982,82	
b) öffentlichen Einlegern			
ba) Bund	79 126 995,39		
bb) Sondervermögen des Bundes	991 779 414,20		
bc) Länder	3 625 126 649,80		
bd) andere öffentliche Einleger	<u>37 003 220,89</u>	4 733 036 280,28	
c) anderen inländischen Einlegern		<u>252 357 749,27</u>	16 600 366 012,37
6. Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft			
a) Einlagen ausländischer Einleger		273 631 757,42	
b) sonstige		<u>94 033 763,56</u>	367 665 520,98
darunter Deckungsanschaffungen für Akkreditive und Garantien von Ausländern DM 62 602 288,99 Inländern DM 17 002 128,89			
7. Sonstige Passiva			54 251 783,32
8. Rechnungsabgrenzungsposten			57 280 422,38
9. Reingewinn			180 813 671,66
Eventualverbindlichkeiten		1 978 123,07	
			<u><u>42 079 825 553,54</u></u>

Gewinn- und Verlustrechnung der Deutschen Bundesbank für das Jahr 1961

Aufwand	DM	DM
1. Verwaltungskosten		
a) persönliche	143 513 237,50	
b) sächliche	23 726 524,94	167 239 762,44
2. Notendruck		33 031 343,69
3. Abschreibungen		
a) auf Grundstücke und Gebäude	7 263 002,16	
b) auf Betriebs- und Geschäftsausstattung	3 061 060,70	10 324 062,86
4. Zuweisungen an Rückstellungen		
a) Pensionsverpflichtungen	50 231 933,62	
b) sonstige	75 043 416,72	125 275 350,34
5. Versorgungsleistungen wegen Reichsbank		21 678 250,41
6. Sonstige Aufwendungen		4 263 256,90
7. Reingewinn		180 813 671,66
		542 625 698,30
Ertrag		
1. Zinsen		512 290 662,27
2. Gebühren		2 538 880,62
3. Sonstige Erträge		27 796 155,41
		542 625 698,30

Frankfurt (Main), den 19. Januar 1962

**Deutsche Bundesbank
Das Direktorium**

Karl Blessing Dr. Troeger
Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könniker Tüngeler
Dr. Wolf Dr. Zachau

Nach dem abschließenden Ergebnis unserer pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen der Deutschen Bundesbank sowie der vom Direktorium erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung und der Jahresabschluß den gesetzlichen Vorschriften.

Frankfurt (Main), den 12. März 1962

Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

Dr. Merckens Prof. Dr. Birck
Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Dr. Wollert - Dr. Elmendorff K.G.
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft

Dr. Wollert Dr. Bargmann
Wirtschaftsprüfer Wirtschaftsprüfer

Fonds zum Ankauf von Ausgleichsforderungen

Stand am 31. Dezember 1961

	Ausgleichs- forderungen (Restkapital) DM	Barmittel DM	Gesamtes Fondsvermögen DM
Stand am 31. Dezember 1960 . . .	341 234 755,36	3 745 274,69	344 980 030,05
Zuführung aus dem Reingewinn 1960 der Deutschen Bundesbank		40 000 000,—	40 000 000,—
Ankauf von Ausgleichsforderungen	43 005 001,68	/./ 43 005 001,68	
Tilgungen	/./ 6 857 274,14	6 857 274,14	
Zinsen			
auf Ausgleichsforderungen		10 409 282,40	10 409 282,40
aus vorübergehender Anlage der Barmittel des Fonds		380 725,70	380 725,70
Stand am 31. Dezember 1961 . . .	<u>377 382 482,90</u>	<u>18 387 555,25</u>	<u>395 770 038,15</u>

Frankfurt (Main), den 19. Januar 1962

Deutsche Bundesbank
Das Direktorium

Karl Blessing Dr. Troeger
 Dr. Benning Dr. Emminger Hartlieb Könneker Tüngeler
 Dr. Wolf Dr. Zachau

Ausweis- stichtag	Aktiva														
	Gold	Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktanlagen im Ausland			Sorten, Ausland- wechsel und -schecks	Deutsche Scheide- münzen	Post- scheck- guthaben	Inlands- wechsel	Schatzwechsel und unver- zinsliche Schatzanweisungen			Lombard- forde- rungen	Kassenkredite		
		insgesamt	darunter zweck- gebunden	insgesamt					a) Bund und Sonder- vermögen des Bundes	b) Länder	insgesamt		a) Bund und Sonder- vermögen des Bundes	b) Länder	c) sonstige öffent- liche Stellen
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	
1961															
7. 1.	12 337,7	15 420,8	259,3	149,8	114,4	118,2	1 235,0	121,3	121,3	—	105,3	126,2	113,2	—	13,0
15. 1.	12 398,8	15 758,5	259,3	159,8	135,4	126,6	1 518,6	55,6	55,6	—	125,9	10,7	—	—	10,7
23. 1.	12 400,2	15 283,7	259,3	167,3	153,4	101,2	1 843,4	25,2	25,2	—	147,4	3,9	—	—	3,9
31. 1.	12 400,2	15 474,7	259,3	163,9	121,1	123,8	1 834,6	1,2	1,2	—	26,0	6,9	—	—	6,9
7. 2.	12 400,2	15 529,0	259,3	154,7	131,3	121,3	2 080,2	0,4	0,4	—	34,6	2,1	—	—	2,1
15. 2.	12 447,3	15 477,7	259,3	131,9	143,0	144,6	1 537,1	—	—	—	31,6	11,0	—	—	11,0
23. 2.	12 448,0	15 547,1	259,3	121,2	150,5	103,2	1 251,5	15,0	15,0	—	169,4	10,3	—	—	10,3
28. 2.	12 528,9	15 594,4	259,3	122,2	123,1	135,6	1 174,5	15,0	15,0	—	38,8	2,7	—	—	2,7
7. 3.	11 960,7	15 192,1	248,3	137,2	131,0	126,4	2 375,7	53,8	53,8	—	38,7	5,0	—	—	5,0
15. 3.	12 600,9	15 351,9	248,3	164,0	123,0	154,5	1 868,7	51,5	51,5	—	37,5	3,2	—	—	3,2
23. 3.	12 780,6	15 322,3	248,3	183,7	137,7	115,3	1 388,2	31,6	31,6	—	55,1	3,9	—	—	3,9
31. 3.	12 780,6	15 533,9	248,3	207,3	100,5	151,3	1 293,7	30,0	30,0	—	150,4	9,9	—	—	9,9
7. 4.	12 830,4	16 157,3	248,3	222,6	117,7	189,9	1 255,0	30,0	30,0	—	35,3	8,5	—	—	8,5
15. 4.	12 843,3	16 223,8	248,3	222,7	130,6	131,6	1 027,4	10,0	10,0	—	42,1	5,5	—	—	5,5
23. 4.	12 934,6	16 321,3	248,3	230,0	142,2	83,1	673,3	—	—	—	49,9	7,5	—	—	7,5
30. 4.	13 021,7	13 466,3	—	257,4	111,0	138,4	604,3	30,0	30,0	—	61,7	10,4	—	—	10,4
7. 5.	13 101,7	13 467,6	—	277,0	115,1	136,8	913,7	30,1	30,1	—	34,1	1,5	—	—	1,5
15. 5.	13 231,0	13 311,7	—	282,5	117,8	122,0	941,9	32,1	32,1	—	30,3	6,5	—	—	6,5
23. 5.	13 388,5	13 276,9	—	293,4	128,5	103,3	1 132,5	19,5	19,5	—	42,5	12,7	—	—	12,7
31. 5.	13 545,2	13 010,1	—	316,0	104,1	159,9	986,4	19,5	19,5	—	26,6	4,0	—	—	4,0
7. 6.	13 616,7	13 019,3	—	326,0	114,5	165,6	1 135,5	19,5	19,5	—	27,3	1,6	—	—	1,6
15. 6.	13 862,8	12 515,4	—	316,7	125,8	162,1	948,5	19,5	19,5	—	31,1	0,7	—	—	0,7
23. 6.	13 912,9	12 773,7	—	300,4	135,6	92,3	757,9	19,5	19,5	—	91,4	4,5	—	—	4,5
30. 6.	13 886,0	13 222,6	—	307,3	99,7	138,5	852,6	19,5	19,5	—	47,6	0,2	—	—	0,2
7. 7.	13 919,5	13 241,2	—	311,1	103,9	127,6	1 212,4	—	—	—	32,8	1,5	—	—	1,5
15. 7.	13 919,6	12 977,1	—	317,7	108,3	136,1	1 343,9	—	—	—	30,6	0,9	—	—	0,9
23. 7.	13 934,7	13 006,7	—	342,2	116,7	122,8	1 193,9	—	—	—	28,7	3,3	—	—	3,3
31. 7.	13 934,7	12 710,5	—	347,3	83,8	243,5	819,0	—	—	—	19,9	4,5	—	—	4,5
7. 8.	13 935,0	12 591,4	—	347,4	93,3	205,2	1 168,2	—	—	—	17,9	1,5	—	—	1,5
15. 8.	14 295,0	11 582,0	—	319,3	108,8	142,4	860,8	—	—	—	13,9	2,0	—	—	2,0
23. 8.	14 385,6	11 210,7	—	329,8	125,0	154,3	688,6	—	—	—	11,5	2,1	—	—	2,1
31. 8.	14 408,1	11 007,2	—	335,5	91,6	155,4	533,3	—	—	—	15,1	4,5	—	—	4,5
7. 9.	14 408,1	10 742,1	—	342,1	99,8	144,3	1 041,7	—	—	—	17,4	2,1	—	—	2,1
15. 9.	14 408,1	10 828,7	—	328,7	111,1	152,9	875,0	—	—	—	22,2	4,5	—	—	4,5
23. 9.	14 408,8	10 816,4	—	347,4	116,1	98,1	1 087,9	—	—	—	97,8	2,9	—	—	2,9
30. 9.	14 408,8	11 051,1	—	341,8	87,1	147,4	1 822,1	1,0	1,0	—	30,8	4,6	—	—	4,6
7. 10.	14 408,8	11 063,3	—	325,3	91,6	132,7	1 705,5	1,2	1,2	—	16,0	0,9	—	—	0,9
15. 10.	14 408,9	10 686,8	—	284,2	96,9	129,8	1 406,6	1,2	1,2	—	12,9	0,8	—	—	0,8
23. 10.	14 423,6	10 530,8	—	267,6	109,0	115,4	871,7	3,4	3,4	—	35,7	4,8	—	—	4,8
31. 10.	14 423,6	10 079,9	—	277,7	83,8	151,4	587,0	2,2	2,2	—	131,2	4,8	—	—	4,8
7. 11.	14 423,6	10 091,8	—	261,7	92,2	148,8	864,2	—	—	—	17,6	2,8	—	—	2,8
15. 11.	14 423,6	9 747,7	—	238,4	102,4	154,4	737,9	—	—	—	12,5	3,4	—	—	3,4
23. 11.	14 424,2	9 553,7	—	242,3	105,4	161,0	875,2	—	—	—	80,8	1,0	—	—	1,0
30. 11.	14 424,3	9 961,6	—	263,2	71,0	177,3	1 146,3	—	—	—	23,3	8,6	—	5,1	3,5
7. 12.	14 424,3	10 038,1	—	255,8	64,4	152,5	1 409,5	—	—	—	29,3	14,7	—	11,2	3,5
15. 12.	14 424,3	10 234,6	—	257,7	63,6	148,5	1 062,7	—	—	—	78,6	4,0	—	—	4,0
23. 12.	14 424,9	10 910,7	—	274,9	53,1	113,7	1 009,8	—	—	—	262,3	5,0	—	—	5,0
31. 12.	14 426,6	11 386,8	—	291,7	57,2	281,1	1 146,1	—	—	—	219,7	167,5	160,1	3,0	4,4

1) Einschließlich Ausgleichsforderungen aus der Umstellung Berliner Uraltguthaben (UEG) und aus der Umwandlung von Altgeldguthaben bei Kreditinstituten im sowie 31. 1. 1961 „Kurz- und mittelfristige Kredite an internationale Einrichtungen und Konsolidierungskredite“.

schon Bundesbank

Mio DM

Aktiva														
Wert- papiere	Ausgleichsforderungen und unver- zinsliche Schuldverschreibung					Kredite an Bund für Beteili- gung an internationalen Einrich- tungen	Forderungen an Bund wegen		Kredite an internationale Einrich- tungen und Konsolidierungskredite *)			Sonstige Aktiva	Summe	Ausweis- stichtag
	insgesamt	a) Ausgleichs- forderungen aus der eigenen Umstel- lung b)	b) ange- kaufte Aus- gleichs- forde- rungen	abzüglich im Tausch gegen Geld- markttitel zurück- gegebene Ausgleichs- forderungen	c) Schuld- ver- schrei- bung		a) Forderungs- erwerb aus Nachkriegs- wirtschafts- hilfe	b) Änderung der Währungs- parität b)	insgesamt	darunter				
										a) an Weltbank	b) aus der Abwicklung der EZU			
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	
323,4	3 163,6	8 128,4	78,7	5 590,7	547,2	1 429,2	—	—	3 649,8	1 560,1	1 992,7	389,0	38 683,7	7. 1.
323,8	3 341,6	8 128,4	78,7	5 412,7	547,2	1 429,2	—	—	3 421,6	1 560,1	1 764,5	383,6	39 189,7	15. 1.
324,1	3 478,1	8 128,4	78,7	5 276,2	547,2	1 429,2	—	—	3 390,3	1 560,1	1 743,8	180,0	38 927,4	23. 1.
324,0	3 560,2	8 128,4	78,9	5 194,3	547,2	1 455,4	—	—	3 390,3	1 560,1	1 743,8	467,4	39 349,7	31. 1.
594,4	3 406,7	8 128,4	79,0	5 347,9	547,2	1 455,4	—	—	3 219,8	1 389,6	1 743,8	189,8	39 319,9	7. 2.
594,2	2 719,1	8 128,4	79,3	6 035,8	547,2	1 455,4	—	—	3 219,8	1 389,6	1 743,8	197,2	38 109,9	15. 2.
594,2	2 532,4	8 129,6	71,2	6 215,6	547,2	1 455,4	—	—	3 219,0	1 389,6	1 743,1	799,6	38 416,8	23. 2.
594,1	2 591,0	8 129,6	71,2	6 157,0	547,2	1 481,7	—	—	3 219,0	1 389,6	1 743,1	586,9	38 207,9	28. 2.
586,7	2 708,2	8 129,6	71,2	6 039,8	547,2	1 471,2	—	1 480,6	3 176,7	1 344,9	1 741,1	295,7	39 739,7	7. 3.
586,9	2 627,7	8 129,6	71,2	6 120,3	547,2	1 471,2	—	1 480,7	3 176,2	1 344,9	1 741,1	220,2	39 918,1	15. 3.
586,9	2 514,5	8 129,6	71,2	6 233,5	547,2	1 471,2	—	1 478,3	3 171,7	1 344,9	1 740,5	233,0	39 474,0	23. 3.
586,9	2 624,8	8 129,6	71,2	6 123,2	547,2	1 495,2	—	1 476,7	3 157,3	1 344,9	1 729,9	593,1	40 191,6	31. 3.
586,8	2 636,4	8 129,6	70,8	6 111,2	547,2	1 517,7	—	1 476,7	3 160,3	1 344,9	1 729,9	272,3	40 496,9	7. 4.
586,8	2 708,0	8 129,6	70,8	6 039,6	547,2	1 517,7	—	1 475,3	3 157,8	1 344,9	1 729,9	233,2	40 315,8	15. 4.
586,8	2 601,6	8 129,6	70,9	6 146,1	547,2	1 517,7	—	1 475,0	3 157,1	1 344,9	1 729,2	643,4	40 423,5	23. 4.
586,7	2 815,6	8 129,6	71,1	5 932,3	547,2	1 737,7	3 079,7	1 475,0	3 157,1	1 344,9	1 729,2	354,8	40 907,8	30. 4.
586,6	2 746,1	8 129,6	68,9	5 999,6	547,2	1 737,7	3 079,7	1 475,0	3 157,8	1 344,9	1 729,2	245,2	41 105,7	7. 5.
586,6	2 960,1	8 129,7	59,4	5 776,2	547,2	1 757,7	3 079,7	1 475,0	3 157,1	1 344,9	1 729,2	337,0	41 429,0	15. 5.
586,6	3 010,9	8 129,7	59,5	5 725,5	547,2	1 757,7	3 079,7	1 475,0	3 156,4	1 344,9	1 728,5	329,7	41 793,8	23. 5.
636,6	3 026,3	8 129,7	59,5	5 710,1	547,2	1 857,7	3 101,0	1 475,0	3 156,4	1 344,9	1 728,5	601,4	42 026,2	31. 5.
636,6	3 074,0	8 129,7	59,4	5 662,3	547,2	1 857,7	3 101,0	1 475,0	3 156,4	1 344,9	1 728,5	343,1	42 069,8	7. 6.
636,2	3 029,8	8 129,7	59,4	5 706,5	547,2	1 857,7	3 101,0	1 475,0	3 156,4	1 344,9	1 728,5	337,2	41 575,9	15. 6.
636,6	3 218,4	8 129,7	51,9	5 510,4	547,2	1 857,7	2 598,4	1 475,0	3 155,7	1 344,9	1 727,8	382,0	41 412,0	23. 6.
636,6	3 301,0	8 129,7	51,5	5 427,4	547,2	1 857,7	2 598,4	1 265,0	3 134,3	1 344,9	1 717,2	503,1	41 870,1	30. 6.
686,5	3 167,9	8 129,7	51,3	5 560,3	547,2	1 857,7	2 598,4	1 265,0	3 134,8	1 344,9	1 717,2	269,1	41 929,4	7. 7.
686,5	2 887,1	8 129,7	51,3	5 841,1	547,2	1 857,7	2 598,4	1 265,0	3 134,8	1 344,9	1 717,2	277,0	41 540,7	15. 7.
736,5	2 807,5	8 129,7	51,3	5 920,7	547,2	1 897,7	2 598,4	1 265,0	3 134,2	1 344,9	1 716,5	310,0	41 498,3	23. 7.
736,5	2 866,3	8 129,7	51,3	5 861,9	547,2	1 917,7	2 598,4	1 265,0	3 134,2	1 344,9	1 716,5	546,8	41 228,1	31. 7.
786,3	2 997,5	8 129,8	51,3	5 730,8	547,2	2 097,7	2 512,8	1 265,0	3 046,0	1 344,9	1 628,3	305,2	41 370,4	7. 8.
836,3	2 984,2	8 129,8	51,3	5 744,1	547,2	2 857,7	2 512,8	1 265,0	3 046,0	1 344,9	1 628,3	335,8	41 162,0	15. 8.
836,3	2 962,8	8 129,8	51,3	5 765,5	547,2	2 865,7	2 512,8	1 265,0	3 045,3	1 344,9	1 627,6	374,2	40 769,7	23. 8.
836,3	3 069,0	8 129,8	51,3	5 659,3	547,2	2 865,7	2 512,8	1 265,0	2 483,4	1 344,9	1 064,7	771,2	40 354,1	31. 8.
886,3	2 865,8	8 129,8	51,3	5 862,5	547,2	2 865,7	2 512,8	1 265,0	2 485,1	1 344,9	1 064,7	304,1	39 982,4	7. 9.
854,5	2 478,6	8 129,8	51,3	6 249,7	547,2	2 895,7	2 512,8	1 265,0	2 482,4	1 344,9	1 064,7	313,2	39 533,4	15. 9.
854,5	2 596,4	8 129,8	51,3	6 131,9	547,2	2 895,7	2 512,8	1 265,0	2 481,7	1 344,9	1 064,0	805,4	40 386,9	23. 9.
854,5	2 617,6	8 129,8	51,3	6 110,7	547,2	2 927,7	2 512,8	1 265,0	2 468,7	1 344,9	1 053,4	465,9	41 006,9	30. 9.
927,7	2 352,8	8 129,8	51,3	6 375,5	547,2	2 927,7	2 512,8	1 265,0	2 468,7	1 344,9	1 053,4	331,3	40 531,3	7. 10.
950,3	2 164,7	8 129,8	51,3	6 563,6	547,2	2 975,7	2 512,8	1 265,0	2 468,7	1 344,9	1 053,4	353,2	39 718,5	15. 10.
970,1	1 982,6	8 129,8	51,3	6 745,7	547,2	2 975,7	2 512,8	1 265,0	2 468,0	1 344,9	1 052,8	317,4	38 853,6	23. 10.
979,5	2 233,1	8 129,8	51,3	6 495,2	547,2	2 975,7	2 512,8	1 265,0	2 468,0	1 344,9	1 052,8	700,2	38 875,9	31. 10.
983,3	2 374,3	8 129,9	51,3	6 354,1	547,2	2 975,7	2 512,8	1 265,0	2 468,0	1 344,9	1 052,8	348,0	38 829,8	7. 11.
1 227,2	2 350,4	8 129,9	51,3	6 378,0	547,2	2 975,7	2 512,8	1 265,0	2 468,0	1 344,9	1 052,8	381,8	38 601,2	15. 11.
1 229,7	2 474,1	8 129,9	51,3	6 254,3	547,2	2 975,7	2 512,8	1 265,0	2 467,3	1 344,9	1 052,1	371,0	38 739,2	23. 11.
1 231,5	2 880,5	8 129,9	51,3	5 847,9	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 464,9	1 344,9	1 049,7	872,0	39 938,0	30. 11.
1 235,4	2 893,6	8 129,9	51,3	5 834,8	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 464,9	1 344,9	1 049,7	350,3	39 746,3	7. 12.
1 473,3	3 004,6	8 129,9	49,0	5 721,5	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 464,9	1 344,9	1 049,7	343,0	39 978,3	15. 12.
1 480,4	3 417,5	8 129,9	49,0	5 308,6	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 464,2	1 344,9	1 049,0	869,1	41 699,1	23. 12.
1 483,7	3 431,8	8 127,7	48,7	5 291,8	547,2	2 635,7	2 512,8	1 265,0	2 442,4	1 342,5	1 038,3	306,8	42 054,9	31. 12.

tischen Sektor von Berlin (2. UEG). — *) Bis einschließlich 23. 6. 1961 „Ausgleichsbedarf für Neubewertung der Gold- und Devisenpositionen“. — *) Bis einschließlich

Ausweis- stichtag	Passiva								
	Banknoten- umlauf	Einlagen							c) anderen inlän- dischen Einlegern
		insgesamt	von						
			a) Kredit- instituten (einschl. Post- scheck- und Postpar- kassen- ämter)	b) öffentlichen Einlegern					
30	31	32	insgesamt	ba) Bund ¹⁾	bb) Sonder- vermögen des Bundes ¹⁾	bc) Länder	bd) andere öffent- liche Einleger	38	
1961									
7. 1.	19 280,5	16 828,0	12 851,8	3 578,5	828,4	—	2 733,4	16,7	397,7
15. 1.	18 850,1	17 805,1	12 722,4	4 682,1	1 403,3	—	3 254,7	24,1	400,6
23. 1.	17 704,0	18 826,3	13 051,3	5 525,1	2 134,0	—	3 359,0	32,1	249,9
31. 1.	20 215,6	16 917,3	11 936,6	4 716,0	1 891,4	—	2 799,5	25,1	264,7
7. 2.	18 864,2	18 123,4	13 701,7	4 166,5	1 298,0	—	2 846,9	21,6	255,2
15. 2.	18 534,4	17 399,8	12 149,5	5 045,8	1 628,7	—	3 375,0	42,1	204,5
23. 2.	17 953,9	18 278,2	11 284,0	6 776,3	3 565,4	—	3 186,9	24,0	217,9
28. 2.	20 518,5	15 504,6	10 817,4	4 482,6	1 963,6	—	2 493,0	26,0	204,6
7. 3.	19 384,9	17 948,9	13 507,9	4 225,1	1 640,9	—	2 562,3	21,9	215,9
15. 3.	19 071,8	18 488,1	11 789,7	6 494,1	2 788,0	—	3 684,3	21,8	204,3
23. 3.	18 161,6	18 950,3	10 884,6	7 834,8	3 529,0	—	4 274,5	31,3	230,9
31. 3.	21 272,9	16 586,1	10 177,2	6 178,6	2 964,8	—	3 186,8	27,0	230,3
7. 4.	19 751,6	18 284,0	11 980,8	6 070,2	2 832,2	—	3 219,0	19,0	233,0
15. 4.	19 390,3	18 447,3	11 853,6	6 376,8	2 667,9	—	3 691,9	17,0	216,9
23. 4.	18 185,5	19 696,8	11 710,6	7 734,0	3 837,2	—	3 868,8	28,0	252,2
30. 4.	21 226,4	16 562,9	10 023,7	6 316,1	2 489,7	578,5	3 219,2	28,7	223,1
7. 5.	20 087,0	17 964,2	11 767,6	5 980,3	2 157,2	495,6	3 307,5	20,0	216,3
15. 5.	19 608,5	18 360,6	11 088,0	6 998,0	2 565,3	701,5	3 686,5	44,7	274,6
23. 5.	18 523,6	20 102,2	11 673,3	8 064,5	3 391,9	711,1	3 927,6	33,9	364,4
31. 5.	21 153,0	17 892,2	11 097,4	6 569,4	2 650,3	1 099,6	2 791,6	27,9	225,4
7. 6.	19 883,7	19 043,9	12 575,2	6 228,4	2 504,2	923,8	2 781,5	18,9	240,3
15. 6.	19 713,9	18 801,4	10 155,9	8 422,5	3 502,7	848,0	4 053,7	18,1	223,0
23. 6.	18 927,7	19 506,7	9 724,0	9 551,5	3 810,4	842,1	4 865,7	33,3	231,2
30. 6.	21 839,3	17 144,9	9 528,4	7 370,9	2 135,7	1 640,5	3 550,9	43,8	245,6
7. 7.	20 746,6	18 163,1	10 722,5	7 188,3	1 969,7	1 464,2	3 732,0	22,4	252,3
15. 7.	20 496,9	18 193,1	10 339,8	7 622,6	2 276,7	1 307,5	4 016,2	22,2	230,7
23. 7.	19 651,5	19 067,9	10 485,9	8 365,1	2 977,5	1 158,9	4 190,9	37,8	216,9
31. 7.	22 108,9	16 316,7	9 147,6	6 927,3	1 841,5	1 475,8	3 583,2	26,8	241,8
7. 8.	20 790,9	17 304,1	10 928,2	6 145,2	1 429,5	1 114,9	3 580,7	20,1	230,7
15. 8.	20 157,1	17 429,1	10 263,2	6 911,4	1 754,2	1 171,1	3 933,1	53,0	254,5
23. 8.	19 025,4	18 096,2	10 207,5	7 676,2	2 369,3	1 186,4	4 090,1	30,4	212,5
31. 8.	22 143,2	15 081,2	8 942,4	5 917,9	1 200,7	1 668,2	3 027,4	21,6	220,9
7. 9.	21 120,5	15 981,0	10 850,6	4 899,0	827,2	1 097,0	2 955,3	19,5	231,4
15. 9.	20 751,9	15 951,0	8 940,0	6 784,6	1 596,0	955,6	4 215,6	17,4	226,4
23. 9.	19 890,6	17 723,7	8 518,1	8 987,4	2 165,9	2 033,9	4 769,9	17,7	218,2
30. 9.	22 632,7	15 666,3	9 379,3	6 040,5	1 233,9	891,7	3 884,9	30,0	246,5
7. 10.	21 568,3	16 219,3	10 043,7	5 957,5	1 164,5	907,2	3 871,1	14,7	218,1
15. 10.	21 131,9	15 897,3	9 156,7	6 520,1	1 367,4	955,5	4 181,7	15,5	220,5
23. 10.	19 558,0	16 437,5	8 944,2	7 266,1	2 008,6	801,1	4 440,4	16,0	227,2
31. 10.	22 156,5	14 074,3	8 240,7	5 574,2	1 004,1	897,6	3 655,1	17,4	259,4
7. 11.	20 760,6	15 466,6	10 017,2	5 202,9	801,7	728,5	3 657,5	15,2	246,5
15. 11.	20 346,3	15 550,5	9 458,3	5 840,8	841,7	845,0	4 108,5	45,6	251,4
23. 11.	19 666,8	16 295,6	9 208,3	6 786,8	1 678,3	831,1	4 262,0	15,4	300,5
30. 11.	23 126,4	14 359,6	8 954,3	5 148,2	649,7	1 346,2	3 122,8	29,5	257,1
7. 12.	22 538,4	14 728,8	9 696,4	4 795,5	587,9	862,8	3 327,6	17,2	236,9
15. 12.	22 038,7	15 500,8	8 275,7	6 954,2	1 612,9	690,2	4 631,7	19,4	270,9
23. 12.	21 782,1	17 432,9	8 855,3	8 297,9	1 158,9	2 041,1	5 074,3	23,6	279,7
31. 12.	22 991,7	16 600,4	11 615,0	4 733,0	79,1	991,8	3 625,1	37,0	252,4

¹⁾ Bis einschließlich 23. 4. 1961 zusammengefaßt.

schon Bundesbank

Mio DM

Passiva										
Verbindlichkeiten aus dem Auslandsgeschäft					Rückstellungen	Grundkapital	Rücklagen	Sonstige Passiva	Summe	Ausweistag
insgesamt	a) Einlagen ausländischer Einleger	b) sonstige								
		insgesamt	darunter Deckungsanschaffungen für Akkreditive und Garantien von							
			Ausländern	Inländern						
39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	
										1961
400,0	312,5	87,5	58,3	6,2	806,0	290,0	562,3	516,9	38 683,7	7. 1.
383,4	300,8	82,6	57,9	6,5	806,0	290,0	562,3	492,8	39 189,7	15. 1.
410,7	294,7	116,0	57,1	6,5	806,0	290,0	562,3	328,1	38 927,4	23. 1.
347,5	275,3	72,2	58,3	6,0	806,0	290,0	562,3	211,0	39 349,7	31. 1.
339,4	267,9	71,5	55,4	4,3	806,0	290,0	562,3	334,6	39 319,9	7. 2.
294,2	225,0	69,2	53,6	3,6	806,0	290,0	562,3	223,2	38 109,9	15. 2.
324,7	241,2	83,5	55,1	5,6	806,0	290,0	562,3	201,7	38 416,8	23. 2.
317,6	236,2	81,4	54,0	5,7	806,0	290,0	562,3	208,9	38 207,9	28. 2.
322,5	238,8	83,7	56,6	5,5	806,0	290,0	562,3	425,1	39 739,7	7. 3.
309,2	235,5	73,7	56,9	5,6	806,0	290,0	562,3	390,7	39 918,1	15. 3.
389,1	309,7	79,4	56,4	13,2	806,0	290,0	562,3	314,7	39 474,0	23. 3.
342,1	266,3	75,8	58,0	8,8	806,0	290,0	562,3	332,2	40 191,6	31. 3.
445,6	365,5	80,1	58,0	8,4	806,0	290,0	562,3	357,4	40 496,9	7. 4.
462,2	384,8	77,4	57,9	7,8	806,0	290,0	562,3	357,7	40 315,8	15. 4.
521,0	429,8	91,2	58,0	12,6	806,0	290,0	562,3	361,9	40 423,5	23. 4.
1 126,8	1 049,7	77,1	57,6	9,2	806,0	290,0	562,3	333,4	40 907,8	30. 4.
1 113,3	1 014,5	98,8	56,8	7,9	806,0	290,0	562,3	282,9	41 105,7	7. 5.
1 110,6	1 024,9	85,7	59,5	5,3	1 077,0	290,0	588,0	394,3	41 429,0	15. 5.
1 040,6	958,2	82,4	59,2	11,6	1 077,0	290,0	588,0	172,4	41 793,8	23. 5.
958,1	879,6	78,5	59,8	7,5	1 077,0	290,0	588,0	67,9	42 026,2	31. 5.
1 031,0	924,9	106,1	59,8	5,3	1 077,0	290,0	588,0	156,2	42 069,8	7. 6.
977,2	903,3	73,9	59,8	4,7	1 077,0	290,0	588,0	128,4	41 575,9	15. 6.
964,5	879,3	85,2	60,4	12,0	1 077,0	290,0	588,0	58,1	41 412,0	23. 6.
1 000,9	916,0	84,9	65,9	7,3	867,0	290,0	588,0	140,0	41 870,1	30. 6.
1 121,2	885,2	236,0	67,7	6,2	867,0	290,0	588,0	153,5	41 929,4	7. 7.
942,1	855,7	86,4	70,4	4,3	867,0	290,0	588,0	163,6	41 540,7	15. 7.
885,4	791,1	94,3	68,6	11,5	867,0	290,0	588,0	148,5	41 498,3	23. 7.
898,6	800,2	98,4	72,9	6,4	867,0	290,0	588,0	158,9	41 228,1	31. 7.
1 161,9	1 064,3	97,6	72,3	5,5	867,0	290,0	588,0	368,5	41 370,4	7. 8.
1 606,3	1 517,8	88,5	68,6	4,6	867,0	290,0	588,0	224,5	41 162,0	15. 8.
1 675,3	1 510,8	164,5	69,6	11,2	867,0	290,0	588,0	227,8	40 769,7	23. 8.
1 149,0	1 067,4	81,6	67,1	5,3	867,0	290,0	588,0	235,7	40 354,1	31. 8.
841,1	754,8	86,3	69,1	4,8	867,0	290,0	588,0	294,8	39 982,4	7. 9.
837,1	737,3	99,8	71,3	6,1	867,0	290,0	588,0	248,4	39 533,4	15. 9.
779,4	686,8	92,6	67,8	12,6	867,0	290,0	588,0	248,2	40 386,9	23. 9.
702,4	615,7	86,7	66,4	8,4	867,0	290,0	588,0	260,5	41 006,9	30. 9.
734,9	647,1	87,8	67,9	7,1	867,0	290,0	588,0	263,8	40 531,3	7. 10.
673,5	589,9	83,6	64,4	7,2	867,0	290,0	588,0	270,8	39 718,5	15. 10.
753,0	659,4	93,6	64,9	17,6	867,0	290,0	588,0	360,1	38 853,6	23. 10.
621,3	523,0	98,3	62,4	11,4	867,0	290,0	588,0	278,8	38 875,9	31. 10.
581,4	498,2	83,2	60,1	11,4	867,0	290,0	588,0	276,2	38 829,8	7. 11.
673,4	586,8	86,6	59,4	14,7	867,0	290,0	588,0	286,0	38 601,2	15. 11.
748,1	651,2	96,9	61,5	21,2	867,0	290,0	588,0	283,7	38 739,2	23. 11.
415,6	326,2	89,4	61,0	16,8	867,0	290,0	588,0	291,4	39 938,0	30. 11.
376,2	288,5	87,7	60,9	14,6	867,0	290,0	588,0	357,9	39 746,3	7. 12.
370,9	277,5	93,4	57,8	14,4	867,0	290,0	588,0	322,9	39 978,3	15. 12.
429,7	314,5	115,2	61,1	21,6	867,0	290,0	588,0	309,4	41 699,1	23. 12.
367,7	273,7	94,0	62,6	17,0	867,0	290,0	588,0	350,1	42 054,9	31. 12.

Umsätze auf den Girokonten der Deutschen Bundesbank

	Belastungen				Gutschriften			
	1960		1961		1960		1961	
	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM	Tsd Stück ¹⁾	Mio DM
Landeszentralbank								
Baden-Württemberg	18 438	152 916	19 873	172 259	21 055	153 737	22 635	172 060
Bayern	18 885	156 352	20 224	174 654	18 981	157 005	20 584	174 490
Berlin	2 226	39 756	2 135	42 423	3 031	39 850	3 026	42 359
Bremen	3 289	20 706	3 380	22 469	3 962	20 741	4 236	22 420
Hamburg	6 524	132 503	6 610	155 547	8 641	132 639	9 510	155 509
Hessen	12 590	197 914	13 536	222 841	12 898	198 562	14 267	222 970
Niedersachsen	16 340	92 166	17 176	102 033	14 076	92 672	14 753	102 173
Nordrhein-Westfalen	38 387	484 242	41 770	559 696	36 482	486 078	39 654	559 510
Rheinland-Pfalz	7 568	50 270	8 115	56 102	7 268	50 461	7 858	56 185
Saarland	1 053	14 133	1 204	15 763	752	14 334	896	15 681
Schleswig-Holstein	4 675	25 764	4 952	29 103	3 769	25 949	3 905	29 102
zusammen	129 975	1 366 722	138 975	1 552 890	130 915	1 372 028	141 324	1 552 459
Bundesbank - Direktorium -	536	159 601	548	179 015	639	159 431	633	179 386
Insgesamt	130 511	1 526 323	139 523	1 731 905	131 554	1 531 459	141 957	1 731 845

¹⁾ Geschäftsfälle.

Vereinfachter Scheckeinzug

	Eingereichte Schecks				Eingelöste Schecks			
	1960		1961		1960		1961	
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM
Landeszentralbank								
Baden-Württemberg	14 461	20 789	15 394	23 602	12 990	20 491	13 967	23 211
Bayern	13 055	18 285	13 729	20 380	12 427	18 930	13 227	20 855
Berlin	2 165	3 385	2 236	3 832	1 335	2 756	1 335	3 100
Bremen	2 977	2 777	3 243	3 029	2 165	2 781	2 219	2 852
Hamburg	5 070	9 271	5 753	10 403	2 913	8 645	3 205	9 865
Hessen	8 831	14 064	9 717	16 482	8 871	16 880	9 454	19 847
Niedersachsen	9 685	12 487	10 064	13 792	11 445	12 897	12 141	14 656
Nordrhein-Westfalen	23 608	44 286	25 612	51 272	26 339	44 536	28 543	51 427
Rheinland-Pfalz	4 544	6 031	4 858	6 855	4 918	6 372	5 271	7 158
Saarland	534	960	622	1 378	783	1 293	881	1 513
Schleswig-Holstein	2 159	2 989	2 218	3 293	2 890	2 788	3 106	3 234
zusammen	87 089	135 324	93 446	154 318	87 076	138 369	93 349	157 718
Bundesbank - Direktorium -	122	3 115	140	3 562	4	30	4	29
Insgesamt	87 211	138 439	93 586	157 880	87 080	138 399	93 353	157 747

Telegrafischer Giroverkehr

abgesandte telegrafische Giroüberweisungen

	1960		1961	
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM
Landeszentralbank				
Baden-Württemberg	27	20 014	27	22 891
Bayern	25	24 472	26	27 758
Berlin	7	11 358	6	12 008
Bremen	3	2 246	3	2 642
Hamburg	11	16 463	11	17 639
Hessen	27	27 597	26	31 337
Niedersachsen	18	13 722	19	15 968
Nordrhein-Westfalen	53	79 448	55	93 574
Rheinland-Pfalz	11	7 295	11	8 231
Saarland	1	1 401	1	1 638
Schleswig-Holstein	4	3 141	4	3 526
zusammen	187	207 157	189	237 212
Bundesbank - Direktorium -	7	3 511	7	4 699
Insgesamt	194	210 668	196	241 911

Bestätigte Schecks

Landeszentralbank	1960		1961	
	Stück	Mio DM	Stück	Mio DM
Baden-Württemberg	2 093	1 466	1 958	1 638
Bayern	1 067	644	1 079	622
Berlin	111	2	100	7
Bremen	384	104	400	166
Hamburg	604	66	544	52
Hessen	1 829	1 354	1 534	1 409
Niedersachsen	487	515	420	403
Nordrhein-Westfalen	10 364	13 729	10 050	14 567
Rheinland-Pfalz	783	285	694	218
Saarland	24	61	18	12
Schleswig-Holstein	891	30	866	30
Zusammen	18 637	18 256	17 663	19 124

Umsätze im Abrechnungsverkehr

Landeszentralbank	1960						1961					
	Eingelieferte Wechsel, Schecks usw.		Eingelieferte Platzübertragungen		Gesamtsumme		Eingelieferte Wechsel, Schecks usw.		Eingelieferte Platzübertragungen		Gesamtsumme	
	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM	Tsd Stück	Mio DM
Baden-Württemberg	17 562	34 955	3 096	5 117	20 658	40 072	18 358	38 920	3 640	6 300	21 998	45 220
Bayern	18 894	35 224	6 009	5 855	24 903	41 079	19 494	39 204	7 120	6 834	26 614	46 038
Berlin	5 472	10 099	2 649	10 407	8 121	20 506	5 342	10 888	2 923	11 561	8 265	22 449
Bremen	3 863	6 454	3 202	6 503	7 065	12 957	3 910	6 464	3 451	6 922	7 361	13 386
Hamburg ¹⁾	5 440	15 359	17 926	81 555	23 366	96 914	5 609	16 719	18 946	102 672	24 555	119 391
Hessen	12 805	104 633	3 217	105 279	16 022	209 912	13 472	116 554	3 839	139 094	17 311	255 648
Niedersachsen	11 382	17 545	3 941	6 165	15 323	23 710	11 873	19 352	4 417	7 671	16 290	27 023
Nordrhein-Westfalen	38 682	70 738	7 387	27 335	46 069	98 073	41 059	80 442	8 867	26 138	49 926	106 580
Rheinland-Pfalz	5 844	9 398	1 590	1 826	7 434	11 224	6 081	10 245	1 753	2 233	7 834	12 478
Saarland	1 051	2 858	1 004	3 332	2 055	6 190	1 163	3 064	1 091	3 969	2 254	7 033
Schleswig-Holstein	3 691	4 752	3 767	2 729	7 458	7 481	3 870	5 206	3 993	3 248	7 863	8 454
Zusammen	124 686	312 015	53 788	256 103	178 474	568 118	130 231	347 058	60 040	316 642	190 271	663 700

¹⁾ Über die Abrechnung Hamburg, für die Sondervereinbarungen gelten, wurden ferner verrechnet 758 Tsd Stück Fernübertragungen mit 2 617 Mio DM (1960 691 Tsd Stück mit 2 447 Mio DM).

Banknotenumlauf

In Abschnitten oder Stücken	1958		1959		1960		1961	
	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH
100 II	5 640,83	31,94	6 651,72	34,93	7 885,12	38,52	9 416,27	40,96
50 I	2 552,23	14,45	1 808,24	9,49	1 269,58	6,20	770,97	3,35
50 III	5 631,81	31,89	6 669,46	35,02	7 288,63	35,61	8 507,20	37,00
20 I/III	2 612,62	14,79	2 622,56	13,77	2 659,23	12,99	1 204,12	5,24
20 I BBk							1 647,82	7,17
10 I/II	1 091,89	6,18	1 159,07	6,09	1 222,11	5,97	1 279,00	5,56
5 II	126,97	0,72	130,36	0,68	141,83	0,69	162,90	0,71
sonstige Noten und Kleingeldzeichen	5,12	0,03	4,28	0,02	3,77	0,02	3,41	0,01
Zusammen	17 661,47	100,00	19 045,69	100,00	20 470,27	100,00	22 991,69	100,00

Münzumlaufl

Münzen zu DM	1958		1959		1960		1961	
	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH	Mio DM	vH
5,—	417,21	34,86	439,73	34,39	462,66	33,78	492,03	32,88
2,—	151,82	12,69	152,78	11,95	169,57	12,38	197,32	13,18
1,—	337,79	28,22	364,40	28,50	386,76	28,24	419,88	28,06
—,50	121,88	10,18	137,03	10,72	150,34	10,98	167,76	11,21
—,10	109,93	9,19	119,52	9,35	128,67	9,40	141,38	9,45
—,05	34,37	2,87	37,43	2,93	40,22	2,94	43,69	2,92
—,02	2,81	0,23	4,58	0,36	5,99	0,44	7,54	0,50
—,01	21,05	1,76	23,07	1,80	25,17	1,84	26,98	1,80
Zusammen	1 196,86	100,00	1 278,54	100,00	1 369,38	100,00	1 496,58	100,00

Verzeichnis der Zweiganstalten der Deutschen Bundesbank

BW = Baden-Württemberg HB = Bremen N = Niedersachsen S = Saarland
 Abkürzungen BY = Bayern HH = Hamburg NW = Nordrhein-Westfalen SH = Schleswig-Holstein
 B = Berlin H = Hessen R = Rheinland-Pfalz

Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank	Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank
39	Aachen	Aachen	NW	232	Flensburg	Flensburg	SH
563	Aalen (Württ)	Ulm	BW	512	Frankenthal (Pfalz)	Ludwigshafen	R
319	Ahlen (Westf)	Hamm	NW	4	Frankfurt (Main)	Frankfurt	H
282	Alfeld (Leine)	Hildesheim	N	57	Freiburg (Breisgau)	Freiburg	BW
431	Alsfeld (Oberhess)	Fulda	H	435	Friedberg (Hess)	Gießen	H
415	Altena (Westf)	Hagen	NW	599	Friedrichshafen	Konstanz	BW
655	Amberg (Oberpf)	Regensburg	BY	644	Fürth (Bay)	Nürnberg	BY
447	Andernach	Koblenz	R	433	Fulda	Fulda	H
646	Ansbach (Mittelfr)	Nürnberg	BY				
416	Arnsberg (Westf)	Lippstadt	NW	689	Garmisch-Partenkirchen	München	BY
614	Aschaffenburg	Würzburg	BY	438	Gelnhausen	Fulda	H
68	Augsburg	Augsburg	BY	341	Gelsenkirchen	Gelsenkirchen	NW
				317	Gelsenkirchen-Buer	Gelsenkirchen	NW
536	Baden-Baden	Karlsruhe	BW	385	Gevelsberg	Hagen	NW
429	Bad Hersfeld	Fulda	H	43	Gießen	Gießen	H
469	Bad Kreuznach	Mainz	R	316	Gladbeck (Westf)	Gelsenkirchen	NW
699	Bad Reichenhall	München	BY	323	Goch	Krefeld	NW
62	Bamberg	Nürnberg	BY	565	Göppingen	Stuttgart	BW
63	Bayreuth	Hof	BY	288	Göttingen	Göttingen	N
352	Beckum (Bz Münster, Westf)	Hamm	NW	296	Goslar	Braunschweig	N
496	Bensheim	Darmstadt	H	353	Gütersloh	Bielefeld	NW
1	Berlin (West)	Berlin	B	441	Gummersbach	Bonn	NW
444	Betzdorf (Sieg)	Koblenz	R				
597	Biberach (Riß)	Ulm	BW	41	Hagen	Hagen	NW
424	Biedenkopf	Gießen	H	2	Hamburg	Hamburg	HH
26	Bielefeld	Bielefeld	NW	22	Hamburg-Altona	Hamburg	HH
481	Bingen (Rhein)	Mainz	R	226	Hamburg-Harburg	Hamburg	HH
462	Bitburg (Eifel)	Trier	R	279	Hameln	Hannover	N
313	Bocholt	Münster	NW	35	Hamm (Westf)	Hamm	NW
346	Bochum	Bochum	NW	439	Hanau	Frankfurt	H
442	Bonn	Bonn	NW	27	Hannover	Hannover	N
29	Braunschweig	Braunschweig	N	381	Hattingen (Ruhr)	Bochum	NW
21	Bremen	Bremen	HB	236	Heide (Holst)	Husum	SH
215	Bremerhaven	Bremen	HB	523	Heidelberg	Mannheim	BW
531	Bruchsal	Karlsruhe	BW	567	Heidenheim (Brenz)	Ulm	BW
537	Bühl (Baden)	Karlsruhe	BW	54	Heilbronn (Neckar)	Heilbronn	BW
267	Bünde (Westf)	Minden	NW	293	Helmstedt	Braunschweig	N
				269	Herford	Bielefeld	NW
272	Celle	Hannover	N	343	Herne	Bochum	NW
622	Coburg	Hof	BY	367	Hilden	Düsseldorf	NW
221	Cuxhaven	Lüneburg	N	28	Hildesheim	Hildesheim	N
				452	Höhr-Grenzhausen	Koblenz	R
49	Darmstadt	Darmstadt	H	633	Hof (Saale)	Hof	BY
673	Deggendorf	Regensburg	BY	414	Hohenlimburg ²⁾	Hagen	NW
278	Detmold	Bielefeld	NW	284	Holzminden	Göttingen	N
451	Dillenburg	Gießen	H	231	Husum	Husum	SH
34	Dortmund	Dortmund	NW				
395	Düren	Aachen	NW				
36	Düsseldorf	Düsseldorf	NW	474	Idar-Oberstein	Mainz	R
32	Duisburg	Duisburg	NW	66	Ingolstadt (Donau)	München	BY
331	Duisburg-Hamborn	Duisburg	NW	411	Iserlohn	Dortmund	NW
329	Duisburg-Ruhrort	Duisburg	NW	222	Itzehoe	Husum	SH
592	Ebingen (Württ)	Reutlingen	BW	393	Jülich	Aachen	NW
235	Eckernförde	Kiel	SH				
224	Elmshorn	Kiel	SH	513	Kaiserslautern	Kaiserslautern	R
212	Emden	Emden ¹⁾	N	233	Kappeln (Schlei) ³⁾	Flensburg	SH
573	Emmendingen	Freiburg	BW	53	Karlsruhe	Karlsruhe	BW
322	Ennmerich	Duisburg	NW	42	Kassel	Kassel	H
643	Erlangen	Nürnberg	BY	686	Kaufbeuren	Augsburg	BY
428	Eschwege	Kassel	H	685	Kempten (Allgäu)	Augsburg	BY
394	Eschweiler	Aachen	NW	23	Kiel	Kiel	SH
33	Essen	Essen	NW	619	Kitzingen	Würzburg	BY
554	Eßlingen (Neckar)	Stuttgart	BW	321	Kleve	Krefeld	NW
397	Euskirchen	Bonn	NW	44	Koblenz	Koblenz	R

¹⁾ Die Hauptstelle Emden ist mit Wirkung vom 1. April 1962 in eine Zweigstelle umgewandelt und zusammen mit den Zweigstellen Leer und Norden der Hauptstelle Oldenburg unterstellt worden.

²⁾ Die Zweigstelle Hohenlimburg wird am 31. Juli 1962 geschlossen.

³⁾ Die Zweigstelle Kappeln (Schlei) wurde am 30. März 1962 geschlossen.

noch Anlage 5 zum Geschäftsbericht der Deutschen Bundesbank für das Jahr 1961

Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank	Orts-Nr.	Bankplatz	Zuständige Hauptstelle	Landes-zentral-bank
3	Köln	Köln	NW	518	Pirmasens	Kaiserslautern	R
378	Köln-Mülheim	Köln	NW	418	Plettenberg	Hagen	NW
58	Konstanz	Konstanz	BW				
421	Korbach	Kassel	H	535	Rastatt	Karlsruhe	BW
363	Krefeld	Krefeld	NW	59	Ravensburg	Ulm	BW
364	Krefeld-Uerdingen ¹⁾	Krefeld	NW	318	Recklinghausen	Gelsenkirchen	NW
634	Kulmbach	Hof	BY	65	Regensburg	Regensburg	BY
				446	Remagen	Koblenz	R
571	Lahr (Schwarzw)	Freiburg	BW	374	Remscheid	Remscheid	NW
519	Landau (Pfalz)	Ludwigshafen	R	389	Remscheid-Lenep	Remscheid	NW
67	Landshut (Bay)	Regensburg	BY	237	Rendsburg	Kiel	SH
432	Lauterbach (Hess)	Fulda	H	55	Reutlingen	Reutlingen	BW
216	Leer (Ostfriesl)	Emden ²⁾	N	312	Rheine (Westf)	Münster	NW
277	Lemgo	Bielefeld	NW	328	Rheinhausen	Duisburg	NW
453	Limburg (Lahn)	Wiesbaden	H	368	Rheydt	Mönchengladbach	NW
688	Lindau (Bodensee)	Augsburg	BY	697	Rosenheim	München	BY
262	Lingen (Ems)	Osnabrück	N	591	Rottweil	Reutlingen	BW
356	Lippstadt	Lippstadt	NW	457	Rüdesheim (Rhein)	Wiesbaden	H
577	Lörrach	Freiburg	BW				
548	Ludwigsburg	Stuttgart	BW	47	Saarbrücken	Saarbrücken	S
51	Ludwigshafen (Rhein)	Ludwigshafen	R	476	Saarlouis	Saarbrücken	S
24	Lübeck	Lübeck	SH	578	Säckingen	Freiburg	BW
417	Lüdenscheid	Hagen	NW	516	St. Ingbert (Saar)	Saarbrücken	S
227	Lüneburg	Lüneburg	N	234	Schleswig	Flensburg	SH
				647	Schwabach	Nürnberg	BY
48	Mainz	Mainz	R	562	Schwäbisch Gmünd	Stuttgart	BW
52	Mannheim	Mannheim	BW	545	Schwäbisch Hall	Heilbronn	BW
425	Marburg (Lahn)	Gießen	H	616	Schweinfurt	Würzburg	BY
638	Markredwitz	Hof	BY	384	Schwelm	Wuppertal-Elberfeld	NW
449	Mayen	Koblenz	R	593	Schwenningen(Neckar)	Freiburg	BW
683	Memmingen	Augsburg	BY	295	Seesen	Braunschweig	N
412	Menden (Sauerland)	Dortmund	NW	443	Siegburg	Bonn	NW
371	Mettmann ¹⁾	Wuppertal-Elberfeld	NW	445	Siegen	Siegen	NW
617	Miltenberg	Würzburg	BY	584	Singen (Hohentwiel)	Konstanz	BW
268	Minden (Westf)	Minden	NW	355	Soest	Hamm	NW
365	Mönchengladbach	Mönchengladbach	NW	373	Solingen	Remscheid	NW
325	Moers	Duisburg	NW	372	Solingen-Ohligs	Remscheid	NW
526	Mosbach (Baden)	Heilbronn	BW	515	Speyer	Ludwigshafen	R
335	Mülheim (Ruhr)	Essen	NW	273	Stadthagen	Hannover	N
6	München	München	BY	396	Stolberg (Rheinl)	Aachen	NW
31	Münster (Westf)	Münster	NW	672	Straubing	Regensburg	BY
				5	Stuttgart	Stuttgart	BW
413	Neheim-Hüsten	Lippstadt	NW				
238	Neumünster	Kiel	SH	465	Traben-Trarbach	Trier	R
478	Neunkirchen (Saar)	Saarbrücken	S	46	Trier	Trier	R
366	Neuß	Köln	NW	557	Tübingen	Reutlingen	BW
239	Neustadt (Holst)	Lübeck	SH	594	Tuttlingen	Konstanz	BW
514	Neustadt (Weinstr)	Ludwigshafen	R				
448	Neuwied	Koblenz	R	229	Uelzen	Lüneburg	N
271	Nienburg (Weser)	Hannover	N	56	Ulm (Donau)	Ulm	BW
661	Nördlingen	Augsburg	BY	354	Unna	Hamm	NW
211	Norden	Emden ²⁾	N				
263	Nordhorn	Osnabrück	N	338	Velbert (Rheinl)	Wuppertal-Elberfeld	NW
286	Northeim (Han)	Göttingen	N	362	Viersen	Mönchengladbach	NW
64	Nürnberg	Nürnberg	BY	582	Villingen (Schwarzw)	Freiburg	BW
333	Oberhausen (Rheinl)	Oberhausen	NW	342	Wanne-Eickel	Bochum	NW
332	Oberhausen (Rheinl)	Oberhausen	NW	359	Warburg (Westf)	Lippstadt	NW
	Sterkrade	Oberhausen	NW	653	Weiden (Oberpf)	Regensburg	BY
455	Oberlahnstein	Koblenz	R	521	Weinheim (Bergstr)	Mannheim	BW
491	Offenbach (Main)	Frankfurt	H	528	Wertheim	Heilbronn	BW
539	Offenburg (Baden)	Karlsruhe	BW	324	Wesel	Duisburg	NW
217	Oldenburg (Oldb)	Oldenburg	N	454	Wetzlar	Gießen	H
419	Olpe	Siegen	NW	45	Wiesbaden	Wiesbaden	H
376	Opladen	Remscheid	NW	213	Wilhelmshaven	Oldenburg	N
265	Osnabrück	Osnabrück	N	382	Witten	Dortmund	NW
298	Osterode (Harz)	Göttingen	N	489	Worms	Mainz	R
				61	Würzburg	Würzburg	BY
357	Paderborn	Lippstadt	NW	38	Wuppertal-Barmen	Wuppertal-Elberfeld	NW
677	Passau	Regensburg	BY	37	Wuppertal-Elberfeld	Wuppertal-Elberfeld	NW
275	Peine	Hildesheim	N				
534	Pforzheim	Pforzheim	BW	517	Zweibrücken	Kaiserslautern	R

¹⁾ Die Zweigstellen Krefeld-Uerdingen und Mettmann werden am 31. Juli 1962 geschlossen.

²⁾ Mit Wirkung vom 1. April 1962 der Hauptstelle Oldenburg unterstellt.

Anhang

Statistische Übersichten zur Geld-, Kredit- und Zahlungsbilanzentwicklung

I. Aus der Zusammengefaßten Statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschließlich der Deutschen Bundesbank	
1. Zur Entwicklung der Bankkredite an inländische Nichtbanken, des Netto-Forderungssaldos gegenüber dem Ausland sowie wichtiger Bankverbindlichkeiten gegenüber inländischen Nichtbanken	140
2. Bargeldumlauf und inländische Sichteinlagen	141
3. Entwicklung der Spareinlagen	141
II. Zwischenbilanzen der Kreditinstitute	142
III. Zentralbankkredite an Nichtbanken und Zentralbankeinlagen von Nichtbanken	
1. Zentralbankkredite an Nichtbanken	143
2. Zentralbankeinlagen von Nichtbanken	143
IV. Bankenliquidität	
1. Zur Entwicklung der Bankenliquidität und der Inanspruchnahme des Zentralbankkredits durch die Kreditinstitute	144
2. Zentralbankkredite an Kreditinstitute und Zentralbankeinlagen von Kreditinstituten	144
3. Kreditnahme der Bankengruppen bei der Deutschen Bundesbank	144
V. Zinssätze	
1. Sätze der Deutschen Bundesbank für den Verkauf von Geldmarktpapieren am offenen Markt	145
2. Swapsätze der Deutschen Bundesbank für Termingeschäfte	145
3. Geldmarksätze in Frankfurt (Main) nach Monaten	145
4. Tagesgeldsätze in Frankfurt (Main) nach Bankwochen	145
5. Entwicklung der Soll- und Habenzinsen seit der Währungsreform	146
VI. Wertpapierabsatz	
1. Brutto-Absatz von festverzinslichen Wertpapieren und Aktien	147
2. Tilgung und Netto-Absatz von festverzinslichen Wertpapieren sowie Veränderung der Bestände zurückgeflossener Emissionsbeträge	147
3. Wertpapier-Absatz: Nominalwerte, Kurswerte und Durchschnitts-Emissionskurse	148
4. Umlauf von Investment-Anteilen	148
5. Mittelaufkommen bei den Investmentfonds	148
VII. Außenhandel und Zahlungsbilanz	
1. Zahlungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland 1955 bis 1961	149
2. Währungsreserven der Deutschen Bundesbank	150
3. Kurzfristige Forderungen und Verpflichtungen der Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland	150

I. Aus der Zusammengefaßten Statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschließlich der Deutschen Bundesbank

1) Zur Entwicklung der Bankkredite an inländische Nichtbanken, des Netto-Forderungssaldos gegenüber dem Ausland sowie wichtiger Bankverbindlichkeiten gegenüber inländischen Nichtbanken*)

in Mio DM

Posten	Stand am Jahresende						Zunahme (+) bzw. Abnahme (—) im Jahr ¹⁾				
	1956	1957	1958	1959 +)	1960	1961	1957	1958	1959	1960	1961
I. Bankkredite an inländische Nichtbanken, gesamt	85 737	95 334	107 985	128 670	145 977	169 855	+ 9 983	+ 12 542	+ 18 096	+ 17 307	+ 23 966
1) Kreditinstitute ohne Deutsche Bundesbank, gesamt	84 962	94 695	107 136	127 134	144 376	167 056	+ 10 119	+ 12 332	+ 17 409	+ 17 242	+ 22 694
Kurzfristige Kredite, gesamt	31 228	33 952	34 152	37 076	42 523	48 655	+ 2 724	+ 91	+ 2 316	+ 5 447	+ 6 189
an Wirtschaftsunternehmen und Private	30 132	31 644	31 755	35 211	40 623	46 790	+ 1 512	+ 111	+ 2 858	+ 5 418	+ 6 224
an öffentliche Stellen	433	625	530	307	405	680	+ 192	— 95	— 223	+ 92	+ 275
Bankbestände an inländischen Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen (ohne „Mobilisierungstitel“ ²⁾)	663	1 683	1 867	1 558	1 495	1 185	+ 1 020	+ 75	— 319	— 63	— 310
<i>nachrichtlich</i> : Bankbestände an „Mobilisierungstiteln“ ²⁾	(1 126)	(4 027)	(4 300)	(2 940)	(4 128)	(4 234)	(+ 2 901)	(+ 382)	(— 1 385)	(+ 1 188)	(+ 106)
Mittel- u. langfristige Kredite, gesamt	50 371	57 306	67 850	83 255	94 998	110 671	+ 7 234	+ 10 544	+ 13 479	+ 11 743	+ 15 630
an Wirtschaftsunternehmen und Private	41 100	46 666	54 165	65 947	75 630	88 972	+ 5 571	+ 7 499	+ 10 254	+ 9 741	+ 13 299
an öffentliche Stellen	9 271	10 640	13 685	17 308	19 368	21 699	+ 1 663	+ 3 045	+ 3 225	+ 2 002	+ 2 331
Bankbestände an inländischen Wertpapieren u. Konsortialbeteiligungen (ohne Bestände an Bankschuldverschreibungen ³⁾)	3 363	3 437	5 134	6 803	6 855	7 730	+ 161	+ 1 697	+ 1 614	+ 52	+ 875
<i>nachrichtlich</i> : Bankbestände an Bankschuldverschreibungen ³⁾	(3 464)	(4 785)	(7 883)	(11 146)	(11 479)	(14 154)	(— 1 286)	(+ 3 098)	(+ 3 079)	(+ 333)	(+ 2 675)
2) Deutsche Bundesbank, gesamt	775	639	849	1 536	1 601	2 799	— 136	+ 210	+ 687	+ 65	+ 1 272
Kredite an öffentliche Stellen	541	475	748	1 456	1 465	2 799	— 66	+ 273	+ 708	+ 9	+ 1 408
Bestände an Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen ⁴⁾	136	158	100	80	136	—	+ 22	— 58	— 20	+ 56	— 136
Kredite an Wirtschaftsunternehmen und Private	98	6	1	0	—	—	— 92	— 5	— 1	— 0	—
II. Netto-Forderungssaldo gegenüber dem Ausland (Bundesbank und Geschäftsbanken)	15 827	20 893	24 936	24 510	30 744	29 845	+ 5 066	+ 4 218	— 261	+ 6 269	+ 427
III. Bargeldumlauf, gesamt	15 591	17 273	18 858	20 324	21 840	24 488	+ 1 682	+ 1 585	+ 1 466	+ 1 516	+ 2 648
darunter:											
Kassenbestände der Banken	715	812	918	980	1 068	1 350	+ 97	+ 106	+ 37	+ 88	+ 282
IV. Einlagen von inländischen Nichtbanken und andere Bankverbindlichkeiten gegenüber inländischen Nichtbanken											
1) Kreditinstitute ohne Deutsche Bundesbank											
Sichteinlagen von											
Wirtschaftsunternehmen und Privaten	16 111	18 316	21 402	24 845	26 361	30 986	+ 2 205	+ 3 086	+ 3 040	+ 1 516	+ 4 472
öffentlichen Stellen	2 608	2 690	2 900	3 197	3 664	4 272	+ 82	+ 210	+ 203	+ 467	+ 608
Termineinlagen ⁵⁾ von											
Wirtschaftsunternehmen und Privaten	7 147	9 348	9 791	10 736	11 450	11 861	+ 2 201	+ 443	+ 898	+ 714	— 12
öffentlichen Stellen	4 828	6 150	6 720	7 687	8 013	9 343	+ 1 364	+ 570	+ 780	+ 326	+ 1 330
Spareinlagen	24 252	29 349	36 065	44 940	52 863	60 073	+ 5 097	+ 6 716	+ 8 105	+ 7 923	+ 7 210
<i>nachrichtlich</i> : Mittelzufluß im Spargeschäft ⁶⁾	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(+ 5 085)	(+ 6 737)	(+ 8 146)	(+ 7 960)	(+ 7 232)
Bankschuldverschreibungen im Umlauf ⁷⁾	13 218	15 414	19 804	25 849	29 292	35 268	+ 2 264	+ 4 390	+ 5 824	+ 3 443	+ 5 976
<i>nachrichtlich</i> : Mittelzufluß aus dem Absatz von Bankschuldverschreibungen an Nichtbanken ⁸⁾	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(.)	(+ 969)	(+ 1 057)	(+ 2 744)	(+ 3 118)	(+ 3 306)
Bei Nichtbanken aufgenommene Gelder und Darlehen darunter: mit Kündigungsfrist oder Laufzeit ab 6 Monaten	24 424	26 645	27 654	29 891	32 632	37 645	+ 2 979	+ 1 784	+ 1 322	+ 2 672	+ 4 911
Eigenkapital und Rücklagen ⁹⁾	(24 052)	(26 367)	(27 259)	(29 420)	(32 114)	(37 097)	(+ 3 093)	(+ 1 667)	(+ 1 246)	(+ 2 636)	(+ 4 881)
5 181	6 422	7 546	9 007	10 423	12 143	+ 845	+ 1 124	+ 1 373	+ 1 416	+ 1 720	
2) Deutsche Bundesbank											
Sichteinlagen von											
Wirtschaftsunternehmen und Privaten	294	340	336	222	219	252	+ 46	— 4	+ 13	— 3	+ 33
öffentlichen Stellen ¹⁰⁾	7 196	4 590	4 271	1 838	3 440	4 733	— 2 606	— 616	— 2 686	+ 1 453	+ 1 293

*) Die Angaben der Übersicht beziehen sich auf das Bundesgebiet einschl. Berlin (West), seit Dezember 1959 auch einschl. Saarland. Sie beruhen auf der „Zusammengefaßten statistischen Bilanz der Kreditinstitute einschl. der Deutschen Bundesbank“. Die Forderungen und Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland — mit Ausnahme der nicht zu ermittelnden DM-Noten und -Münzen sowie Bankschuldverschreibungen in Händen von Ausländern — sind in einem Gesamtsaldo zusammengefaßt und demgemäß in den übrigen Positionen nicht enthalten. Die Angaben sind deshalb mit den übrigen in diesem Anhang dargebotenen bankstatistischen Materialien nicht ohne weiteres vergleichbar. — +) Seit Dezember 1959 einschl. Saarland. Vgl. auch Anm. *) — 1) Die Veränderungen der in der Vorseite genannten Positionen sind hier nur insoweit berücksichtigt, als sie für die Geldversorgung relevant sind. Sie lassen sich daher nicht ohne weiteres aus den Jahresendständen errechnen. — 2) Das sind Schatzwechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes aus dem Umtausch gegen einen entsprechenden Teilbetrag der Ausgleichsforderung der Bundesbank, deren Übernahme durch die Banken keine zusätzliche Kreditgewährung an Nichtbanken darstellt. Eliminierung aus den Bankbeständen teilweise auf Grund von Schätzungen. — 3) Die Bankbestände an fremden Bankschuldverschreibungen stellen keine unmittelbare Kreditgewährung an Nichtbanken dar. — 4) Bestände an „Mobilisierungstiteln“ unterhält die Bundesbank nicht. — 5) Einlagen mit Kündigungsfrist oder Laufzeit von mindestens einem Monat. — 6) Die Ausgleichs- bzw. Entschädigungsgutschriften für Vertriebene bzw. Altsparer sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. — 7) Saldiert mit den Beständen der Kreditinstitute an eigenen Bankschuldverschreibungen; seit Juli 1958 einschl. vorverkaufter Schuldverschreibungen (Bestand Juli 1958 = 234 Mio DM). — 8) Saldiert mit den Beständen der Kreditinstitute an Bankschuldverschreibungen; die im Rahmen der Altsparenerschädigung ausgegebenen Schuldverschreibungen sind nur insoweit berücksichtigt, als Deckungsforderungen gegen den Lastenausgleichsfonds eingelöst wurden. — 9) Einschließlich Deutsche Bundesbank. — 10) Einschließlich der zeitweilig in Ausgleichsforderungen angelegten Guthaben deutscher öffentlicher Stellen sowie — bis Ende 1958 — der Einlagen der Dienststellen der ehemaligen Besatzungsmächte und — ab Dezember 1960 — der Einlagen des ERP-Sondervermögens.

2) Bargeldumlauf und inländische Sichteinlagen*)

in Mio DM

Monatsende	Bargeldumlauf und inländische Sichteinlagen*) insgesamt mit ohne zeitweilig in Ausgleichs- forderungen angelegte(n) Beträge(n) ²⁾		Bargeld- umlauf ohne Kassen- bestände der Kredit- institute ³⁾ *)	Sichteinlagen von inländischen Wirtschaftsunternehmen und Privaten			Sichteinlagen von inländischen öffentlichen Stellen					Einlagen der Dienst- stellen ehm. Besat- zungs- mächte bei der Deutschen Bundesbank ⁵⁾
				insgesamt	bei den Kredit- instituten (ohne Deutsche Bundes- bank)	bei der Deutschen Bundes- bank ⁴⁾	insgesamt		bei den Kredit- instituten (ohne Deutsche Bundes- bank)	bei der Deutschen Bundesbank ¹⁾		
							mit	ohne		auf Giro- konto	zeitweilig in Aus- gleichs- forderung- en an- gelegt ¹⁾	
1952 Dezember	26 011	24 286	10 804	10 512	10 247	265	3 942	2 217	1 829	388	1 725	753
1953	29 441	26 311	11 955	11 443	11 198	245	5 404	2 274	1 849	425	3 130	639
1954	34 155	29 419	12 751	13 719	13 414	305	7 162	2 426	2 077	349	4 736	523
1955	37 969	34 388	14 041	15 109	14 867	242	8 554	4 973	2 330	2 643	3 581	265
1956	41 085	37 864	14 876	16 405	16 111	294	9 660	6 439	2 608	3 831	3 221	144
1957		42 397	16 461	18 656	18 316	340		7 139	2 690		4 449	141
1958		46 849	17 940	21 738	21 402	336		7 124	2 900		4 224	47
1959		48 855	19 369	24 545	24 323	222		4 941	3 103		1 838	—
1959 ⁶⁾		49 446	19 344	25 067	24 845	222		5 035	3 197		1 838	—
1960 März ⁷⁾		48 953	19 465	23 804	23 579	225		5 684	3 067		2 617	—
Juni		51 096	19 971	24 634	24 413	221		6 491	3 080		3 411	—
September		52 462	20 946	24 407	24 196	211		7 109	2 971		4 138	—
Dezember		54 456	20 772	26 580	26 361	219		7 104	3 664		3 440	—
1961 März		55 579	21 581	24 713	24 490	223		9 285	3 098		6 187	—
Juni		59 257	22 065	26 500	26 255	245		10 692	3 321		7 371	—
September		59 902	22 888	27 497	27 250	247		9 517	3 454		6 063	—
Dezember		63 381	23 138	31 238	30 986	252		9 005	4 272		4 733	—
1962 März ⁸⁾		61 295	23 474	28 171	27 939	232		9 650	3 555		6 095	—

*) Ab Juli 1959 einschließlich der im Saarland umlaufenden DM-Noten und -Münzen sowie der Einlagen saarländischer Nichtbanken bei der Bundesbank. Vgl. auch Anm. 5). — ¹⁾ Mit Inkrafttreten des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank am 1. 8. 1957 ist die Möglichkeit einer Anlage öffentlicher Gelder in Ausgleichsforderungen entfallen. — ²⁾ Einschließlich der im Ausland befindlichen DM-Noten und -Münzen. — ³⁾ Bis Ende 1958 einschließlich der — nur relativ geringen — Einlagen von ausländischen Wirtschaftsunternehmen und Privaten bei der Bundesbank. — ⁴⁾ Beginnend mit Dezember 1960 einschließlich der Einlagen des ERP-Sondervermögens sowie der Guthaben aus Sondertransaktionen. — ⁵⁾ Ab Januar 1959 den Auslandspassiva zugeordnet. — ⁶⁾ Ab Januar 1960 einschließlich der bei den Kreditinstituten im Saarland unterhaltenen Einlagen von Nichtbanken. Die Zahlenreihen wurden im Dezember 1959 verknüpft (1. Dezember-Termin: ohne Saarland, 2. Dezember-Termin: einschließlich Saarland). Vgl. auch Anm. 5). — ⁷⁾ Vorläufig.

3) Entwicklung der Spareinlagen¹⁾

in Mio DM

Zeit	Spareinlagen insgesamt	darunter: steuer- begünstigte	von den gesamten Spareinlagen entfallen auf				
			Sparkassen	Kredit- genossen- schaften	Kredit- banken	Post- sparkasse	Sonstige Kredit- institute
Stand am Monatsende							
1960 Juni	48 556	3 632	30 739	6 815	7 711	3 056	235
September	50 070	3 299	31 707	7 056	7 937	3 127	243
Dezember	53 114	3 216	33 724	7 454	8 402	3 274	260
1961 März	55 567	2 888	35 244	7 810	8 762	3 476	275
Juni	56 738	2 798	35 972	7 987	8 926	3 573	280
September	57 904	2 174	36 737	8 175	9 095	3 614	283
Dezember	60 424	159	38 525	8 551	9 313	3 754	281
Veränderungen im Vierteljahr							
1960 3. Vj.	+1 514	— 333	+ 968	+ 241	+ 226	+ 71	+ 8
4. "	+3 044	— 83	+2 017	+ 398	+ 465	+ 147	+ 17
1961 1. Vj.	+2 453	— 328	+1 520	+ 356	+ 360	+ 202	+ 15
2. "	+1 171	— 90	+ 728	+ 177	+ 164	+ 97	+ 5
3. "	+1 166	— 624	+ 765	+ 188	+ 169	+ 41	+ 3
4. "	+2 520	—2 015	+1 788	+ 376	+ 218	+ 140	— 2

¹⁾ Einschließlich Saarland.

II. Zwischenbilanzen der Kreditinstitute *) 1)

in Mio DM

Aktiva

Jahres- oder Monatsende	Bilanzsumme	Barreserve		Guthaben bei Kreditinstituten und Post-scheck-guthaben	Wechsel	Schatz-wechsel und un-verzins-liehe Schatz-anweisungen	Kassen-obliga-tionen, Wert-papiere u. Kon-sortial-beteiligungen	Schuld-ver-schreibungen eigener Emis-sionen	Ausgleichs-forderungen und Deckungs-forderungen gem. Währungs-ausgleichs- und Alt-spar-gesetz ²⁾	Debitoren		Langfristige Ausleihungen		Durchlaufende Kredite		Übrige Aktiva
		insgesamt	darunter Guthaben bei der Deutschen Bundes-bank							Nicht-banken	Kredit-institute	Nicht-banken	Kredit-institute	Nicht-banken	Kredit-institute	
1949		1 645,8	1 371,1	2 090,0	1 695,3	275,9			5 531,1	7 357,8	745,0	1 776,7			360,7	
1950	35 515,5	2 171,7	1 862,6	2 410,3	2 676,2	528,8	526,8	52,5	5 991,6	9 722,1	871,6	5 886,1	2 146,3	595,2	133,5	1 802,8
1951	45 377,1	3 210,4	2 806,6	3 537,8	3 776,9	945,1	714,4	53,9	6 074,0	10 565,5	965,1	9 048,3	2 908,9	1 132,7	158,8	2 285,3
1952	59 010,7	3 581,0	3 114,9	4 787,4	6 230,9	1 039,3	1 331,9	134,4	6 299,5	12 875,9	1 186,6	12 744,2	3 601,7	1 681,4	646,5	2 870,0
1953	74 701,0	3 916,4	3 436,6	6 197,8	7 485,6	1 169,8	2 629,7	69,7	6 807,3	15 928,4	1 584,8	17 826,5	4 439,8	2 328,8	1 001,0	3 315,4
1954	95 760,3	4 682,1	4 137,2	8 599,9	9 948,4	1 103,7	4 769,7	112,7	8 070,3	18 547,1	1 786,1	23 370,6	5 183,4	4 391,4	2 265,5	3 929,8
1955	113 791,0	5 191,6	4 590,1	8 886,0	9 993,6	1 197,9	6 559,2	174,7	8 150,3	20 495,6	2 010,6	30 909,7	6 103,2	6 392,6	3 357,2	4 568,8
1956	130 289,7 ⁵⁾	6 404,9	5 689,9	9 932,6	11 535,3	1 789,0	6 836,8	267,5	8 314,7	22 505,0	2 020,2	36 668,4	6 614,5	7 854,3 ⁶⁾	4 440,4 ⁶⁾	5 106,1
1957	154 714,8 ⁸⁾	8 551,1	7 739,3	14 592,4	12 985,0	6 156,4	8 227,5	214,3	8 266,9	24 240,4	2 085,7	42 207,6 ⁷⁾	7 643,5 ⁷⁾	8 691,3 ⁸⁾	5 073,6 ⁸⁾	5 779,1
1958	177 289,1 ⁹⁾	9 806,0	8 888,1	17 462,3	13 327,4	6 767,0	13 146,2	180,0	8 163,0	25 912,1	2 286,2	50 739,1 ¹⁰⁾	8 507,4	9 629,0 ¹¹⁾	5 105,1 ¹¹⁾	6 258,3
1959 ¹²⁾	204 052,9 ¹²⁾	10 830,9	9 875,3	18 575,3	14 845,4	5 694,6	18 106,7	262,9	8 200,9	30 317,0 ¹⁴⁾	2 814,5	61 140,6	9 718,7	10 949,3 ¹³⁾	5 450,7	7 165,4
1959 ¹²⁾	207 425,4 ¹³⁾	11 010,7	10 030,9	19 379,8	15 166,4	5 722,7	18 345,1	268,0	8 200,9	30 649,9 ¹⁴⁾	2 833,9	62 324,3	9 740,9	11 016,0 ¹³⁾	5 430,8	7 329,0
1960	233 071,9 ¹⁷⁾	14 630,1	13 562,4	20 390,1	16 018,9	6 002,1	18 704,5	335,4	8 222,5 ¹⁵⁾	36 404,6	3 182,3	71 994,7	11 269,0	12 220,8	5 684,2 ¹⁷⁾	8 012,3
1961 Jan.	233 471,3	13 602,8	12 415,3	20 754,3	14 790,7	6 521,2	18 929,8	348,1	8 226,4	37 021,1	3 225,9	72 677,4	11 482,2	12 499,8	5 685,5	7 706,1 ²²⁾
Febr.	240 390,2	12 512,1	11 363,5	24 440,3	15 476,5	7 463,4	19 415,0	308,9	8 242,8	37 706,3	3 250,1	73 795,3	11 528,9	12 605,6	5 656,1	7 988,9
März	241 649,6	11 641,6	10 566,8	23 537,2	15 651,6	7 395,8	19 543,6	299,2	8 244,2	38 625,0	3 452,7	74 669,4	11 838,6	12 669,3	5 697,3	8 384,1
April	244 218,0	11 209,0	10 163,3	23 971,6	16 195,0	7 265,1	19 754,4	297,3	8 245,5	39 183,7	3 393,4	75 546,5	12 025,7	12 732,3	5 715,1	8 683,4
Mai	249 270,7	12 686,1	11 414,0	25 652,0	16 127,7	7 177,8	20 308,3	292,7	8 249,6	39 427,6	3 300,5	76 612,0	12 261,9	12 787,9	5 731,6	8 654,1
Juni	252 532,2	11 014,8	9 838,3	26 499,3	16 554,2	6 687,1	20 637,4	335,8	8 210,8	41 302,0	3 450,5	77 307,6	12 465,0	13 009,0	5 768,1	9 250,6
Juli	255 504,6	10 700,1	9 343,7	27 850,4	16 467,9	7 038,3	21 167,1	349,1	8 193,1	40 886,1	3 559,9	78 458,5	12 704,3	13 248,2	5 805,1	9 076,5
Aug.	260 254,0	10 952,0	9 596,5	29 973,1	16 671,8	6 869,4	21 313,3	358,7	8 193,6	41 053,1	3 543,9	79 818,1	13 000,0	13 398,2	5 823,5	9 280,3
Sept.	261 490,6	10 570,5	9 385,7	29 934,5	15 822,5	6 244,3	21 587,5	357,1	8 194,3	41 963,5 ²³⁾	3 630,3	80 990,8	13 196,7	13 982,6 ²³⁾	5 871,0	10 145,0
Okt.	265 368,6	9 786,3	8 454,4	29 365,2	16 807,5	6 772,8	21 954,5	346,5	8 196,0	41 593,4	3 473,3	82 327,3	13 358,2	14 120,7	5 903,7	10 463,2
Nov.	267 594,9	10 644,6	9 159,3	29 053,4	16 535,9	7 141,4	22 329,3	338,0	8 179,2	42 233,5	3 596,8	83 580,2	13 443,6	14 207,6	5 924,0	10 477,5
Dez.	271 199,4 ⁴⁴⁾	13 866,8	12 515,9	26 485,1	17 927,7	6 614,2	22 278,5	324,1	8 100,0	42 649,5	3 552,5	84 852,1	13 583,1	14 374,5	5 954,5	10 636,8 ⁴⁴⁾
1962 Jan.	272 665,9	9 711,7	8 328,1	30 315,1	17 195,0	7 225,2	23 053,3	284,1	8 112,5	42 337,4	3 699,2	86 087,0	13 616,4	14 478,8	6 202,9	10 447,3
Febr.	277 512,3	9 729,6	8 374,3	32 073,5	17 370,1	7 171,8	23 744,6	267,2	8 116,4	42 871,8	3 601,1	87 103,3	14 022,5	14 585,1	6 191,1	10 664,2

Passiva

Jahres- oder Monatsende	Einlagen				Aufgenommene Gelder		Eigene Akzepte im Umlauf	Schuld-ver-schreibungen im Umlauf ³⁾	Aufgenommene langfristige Darlehen (von 4 Jahren u. mehr)		Durchlaufende Kredite		Grund- oder Stamm-kapital bzw. Geschäfts-guthaben einschl. Rück-lagen § 10 KWG	Übrige Passiva	Indossa-ments-verbind-lichkeiten aus redis-kontierten Wechseln ⁴⁾
	insgesamt	Sicht-einlagen	Termin-einlagen	Spar-einlagen	Nicht-banken	Kredit-institute			Nicht-banken	Kredit-institute	Nicht-banken	Kredit-institute			
1949	13 759,1 ¹⁸⁾	8 573,9	2 108,8	3 076,4	1 493,1	1 492,3	1 864,7	1 230,1	711,6	394,3	830,7			2 327,4	
1950	17 981,6 ¹⁸⁾	9 657,6	4 213,3	4 110,7	1 915,9	303,0	1 851,7	1 809,9	2 651,1	2 501,6	554,8	173,9	1 148,4	2 766,4	3 635,8
1951	22 532,9	11 601,5	5 843,7	5 087,7	2 917,2	583,1	1 174,7	2 537,7	4 324,2	3 419,1	1 017,2	274,3	1 509,0	3 408,6	5 345,7
1952	28 084,9	12 446,1	8 057,5	7 581,3	4 871,8	832,0	1 896,6	715,8	6 821,8	4 047,8	1 662,2	665,7	2 049,4	4 000,8	5 379,6
1953	35 336,3	13 521,4	10 268,4	11 546,5	6 532,3	1 094,8	2 170,4	542,9	5 024,8	4 906,6	2 399,4	930,4	2 623,5	4 475,7	4 351,2
1954	43 333,5	15 991,7	10 117,2	17 224,6	9 067,9	934,7	2 401,4	478,8	6 898,3	10 042,0	5 725,0	4 988,8	1 668,1	3 055,2	4 655,8
1955	49 297,8	17 769,0	10 155,3	21 373,5	9 695,5	1 074,7	2 741,1	582,3	11 755,4	11 998,1	6 585,9	7 247,8	2 502,8	3 806,1	6 504,3
1956	55 679,3	19 378,3	12 025,4	24 275,6	11 166,9	1 586,6	3 090,7	453,4	13 498,0	13 803,9	6 872,7	9 133,1 ¹⁹⁾	3 161,6	4 572,7	4 625,1
1957	66 768,8	21 795,3	15 585,2	29 388,3	16 031,2	1 635,9	3 447,0	340,9	15 245,6	15 245,6	7 891,6	9 954,0 ²⁰⁾	3 810,9	5 732,9	8 226,7
1958	78 054,9	25 305,1	16 647,6	36 102,2	19 245,5	1 433,8	2 999,6	267,0	19 983,6	16 168,1 ¹⁹⁾	8 802,0	10 363,0 ²¹⁾	4 371,1	6 813,6	8 786,9
1959 ¹²⁾	91 171,7 ¹⁹⁾	28 457,4 ¹⁹⁾	18 445,9	44 268,4	20 716,4	1 545,8 ²⁰⁾	3 323,2	536,7	25 890,7	16 710,0	9 514,7	11 393,1 ²¹⁾	4 986,9	8 168,1	10 095,6
1959 ¹²⁾	92 826,6 ¹⁹⁾	29 075,6 ¹⁹⁾	18 712,4	45 038,6	21 143,4	1 554,6 ²⁰⁾	3 365,5	536,8	26 116,7	17 211,6	9 684,8	11 452,5 ²¹⁾	4 994,3	8 256,7	10 281,9
1960	104 051,3	31 244,3	19 693,5	53 113,5	22 683,3	2 210,3	4 623,8	635,0	29 627,2	18 606,0	11 200,1	12 321,7 ²¹⁾	5 583,3	9 652,6	11 877,3
1961 Jan.	103 005,6	28 673,1	20 096,7	54 235,8	22 327,2	2 289,7	4 336,9	508,5	30 322,0	19 539,2 ²¹⁾	11 392,5	12 522,0	5 663,3	9 773,8	11 790,6
Febr.	105 101,8	29 110,4	20 896,2	55 095,2	25 910,3	2 283,5	4 250,0	444,0	30 861,5	19 862,3	11 626,2	12 555,3	5 706,4	9 900,7	11 888,2
März	104 865,5	28 657,8	20 640,6	55 567,1	25 354,7	2 336,7	4 714,3	455,3	31 478,5	19 861,9	11 859,0	12 606,1	5 760,5	10 131,8	12 225,3
April	106 242,9	29 218,5	21 243,4	55 781,0	25 125,0	2 365,6	4 838,8	403,4	31 928,3	20 195,5	12 073,9	12 651,7	5 795,7	10 347,7	12 248,5
Mai	108 672,1	30 496,3	21 873,8	56 302,0	26 329,0	2 337,2	4 969,3	378,7	32 448,2	20 602,9	12 209,6	12 637,4	5 882,1	10 534,6	12 270,4
Juni	108 862,9	30 787,1	21 337,8	56 738,0	26 982,0	2 399,8	5 519,9	362,3	32 988,2	20 663,6	12 287,5	12 775,5	6 001,6	10 681,4	13 007,5
Juli	109 938,0	31 370,7	21 442,1	57 125,2	27 764,1	2 353,3	5 657,3	301,3	32 279,5	20 689,5	12 514,1	12 973,5	6 079,8	10 770,4	13 183,8
Aug.	111 337,5	31 966,5	21 835,8	57 535,2	30 001,1	2 292,6	5 519,6	297,7	33 721,6	21 096,5	12 803,5	13 078,0	6 143,7	10 856,5	13 105,7
Sept.	110 909,6	31 775,6	21 250,4	57 903,6	28 792,4	2 374,3 ²²⁾	5 712,4	391,3	34 077,1	21 071,3	12 953,5	13 630,3 ²²⁾	6 223,5	11 961,5	13 393,6
Okt.	112 657,2	32 578,9	21 419,1	58 659,7	29 637,5	2 298,9	5 649,5	364,2	34 617,8	21 258,1	13 095,9	13 722,3	6 302,1	12 040,1	13 725,0
Nov.															

III. Zentralbankkredite an Nichtbanken und Zentralbankeinlagen von Nichtbanken

1) Zentralbankkredite an Nichtbanken*)

in Mio DM

Monatsende	Kredite an Nichtbanken insgesamt mit ohne Schatzwechsel(n) und Wertpapiere(n)		Öffentliche Stellen										Wirtschaftsunternehmen und Private				
			insgesamt mit ohne Schatzwechsel(n) und Wertpapiere(n)		Bund und Sondervermögen des Bundes ¹⁾				Länder				sonstige öffentliche Stellen	„Direkt- kredite“ *)	Kredite an Ver- sicherungs- unterneh- men und Bauspar- kassen ²⁾		
					ins- gesamt	Schatz- wechsel und un- verzinsliche Schatzan- weisungen	Kassen- kredite	Kredite an Bund für Beteiligung an inter- nationalen Einrich- tungen	Wert- papiere	ins- gesamt	Schatz- wechsel und un- verzinsliche Schatzan- weisungen	Kassen- kredite				Lombard- kredite	
1949 Dez.	802,1	568,4	756,1	522,4	504,2	101,1	403,1	—	—	—	250,6	132,6	97,2	20,8	1,3	27,7	18,3
1950 "	1 622,8	926,4	1 503,7	807,3	1 213,8	241,3	637,5	—	335,0	288,7	120,1	161,1	7,5	1,2	53,8	65,3	
1951 "	1 166,5	299,1	1 036,6	169,2	839,4	553,3	—	—	286,1	196,0	28,0	168,0	—	1,2	69,3	60,6	
1952 "	750,0	380,4	603,4	233,8	538,2	355,2	—	183,0	—	64,8	14,4	50,4	—	0,4	85,6	61,0	
1953 "	622,5	369,1	478,4	225,0	430,4	203,1	—	183,0	44,3	47,6	6,0	41,6	—	0,4	108,4	35,7	
1954 "	734,3	601,9	605,4	473,0	522,7	100,4	—	390,7	31,6	61,2	0,4	60,8	—	21,5	109,9	19,0	
1955 "	1 011,2	749,8	891,0	629,6	652,1	247,3	—	390,7	14,1	205,8	—	180,4	25,4	33,1	103,5	16,7	
1956 "	813,0	639,3	715,0	541,3	564,5	119,9	—	390,8	53,8	101,8	—	101,8	—	48,7	88,7	9,3	
1957 "	808,6	480,4	802,8	474,6	719,0	153,7	—	390,8	174,5	83,8	—	83,8	—	—	2,2	3,6	
1958 "	1 094,4	748,7	1 094,0	748,3	1 024,9	100,0	17,5	661,7	245,7	69,1	—	69,1	—	—	—	0,4	
1959 "	1 747,8	1 455,5	1 747,8	1 455,5	1 747,8	80,0	244,8	1 210,7	212,3	—	—	—	—	—	—	0,0	
1960 "	1 804,4	1 465,2	1 804,4	1 465,2	1 804,4	156,3	—	1 387,2	202,9	—	—	—	—	—	—	—	
1961 März	1 728,6	1 495,2	1 728,6	1 495,2	1 728,6	30,0	—	1 495,2	203,4	—	—	—	—	—	—	—	
Juni	2 080,3	1 857,7	2 080,3	1 857,7	2 080,3	19,5	—	1 857,7	203,1	—	—	—	—	—	—	—	
Sept.	3 131,7	2 927,7	3 131,7	2 927,7	3 131,7	1,0	—	2 927,7	205,0	—	—	—	—	—	—	—	
Dez.	3 017,3	2 798,8	3 017,3	2 798,8	3 014,3	—	160,1	2 635,7	218,5	3,0	—	3,0	—	—	—	—	
1962 Jan.	2 897,2	2 679,7	2 897,2	2 679,7	2 897,2	—	—	2 679,7	217,5	—	—	—	—	—	—	—	
Febr.	2 677,1	2 459,7	2 677,1	2 459,7	2 677,1	—	—	2 459,7	217,4	—	—	—	—	—	—	—	
März	2 552,0	2 334,7	2 552,0	2 334,7	2 552,0	—	—	2 334,7	217,3	—	—	—	—	—	—	—	

*) Ab Juli 1959 einschließlich Landeszentralbank im Saarland.

1) Einschließlich Bundesbahn, Bundespost und Bundesausgleichsamt. — 2) Wechsel- und Lombardkredite der Landeszentralbank-Zweiganstalten in der ehemaligen französischen Besatzungszone. — 3) Mittels vorübergehendem Ankauf und Lombardierung von Ausgleichsforderungen.

2) Zentralbankeinlagen von Nichtbanken*)

in Mio DM

Monatsende	insgesamt		Öffentliche Stellen ¹⁾				Dienst- stellen der ehem. Besatzungs- mächte ²⁾	andere inländische Einleger ³⁾
	mit zeitweilig in Ausgleichsfor- derungen angelegte(n) Beträge(n) ⁴⁾	ohne	Bund (ohne Sonder- vermögen), Länder und Lasten- ausgleichs- behörden	Guthaben aus Sonder- Trans- aktionen ⁵⁾	ERP-Sonder- vermögen ⁶⁾	sonstige öffentliche Stellen ⁷⁾		
1949 Dez.	1 641,3	1 236,5	634,6	—	—	323,5	470,0	213,2
1950 "	3 693,3	3 446,0	594,3	—	965,0	396,7	907,6	829,7
1951 "	3 997,3	2 990,0	1 191,8	—	1 312,8	223,0	997,3	272,4
1952 "	3 957,8	2 194,1	1 906,1	—	825,9	207,2	753,4	265,2
1953 "	4 935,3	1 704,2	3 181,4	—	496,7	373,2	639,3	244,7
1954 "	6 266,5	1 529,9	4 684,7	—	352,8	400,6	523,4	305,0
1955 "	7 003,5	3 420,7	5 949,7	—	272,2	274,3	265,5	241,8
1956 "	7 682,3	4 459,3	6 711,8	—	192,5	339,8	143,8	294,4
1957 "	5 097,3	—	4 017,1	—	167,8	431,4	140,6	340,4
1958 "	4 968,2	—	3 614,0	—	361,2	610,3	46,8	335,9
1959 März	3 088,8	—	1 550,8	—	585,4	735,9	—	216,7
Juni	2 918,8	—	1 345,2	—	780,1	571,7	—	221,8
Sept.	2 887,0	—	1 225,9	—	767,1	676,9	—	217,1
Dez.	2 260,8	—	1 161,3	—	200,4	677,3	—	221,8
1960 März	3 411,0	—	1 752,9	—	569,0	864,4	—	224,7
Juni	4 006,8	—	2 692,1	—	375,3	718,6	—	220,8
Sept.	4 621,2	—	3 237,8	—	272,4	899,9	—	211,1
Dez.	3 659,2	—	2 683,2	1,7	119,8	636,3	—	218,2
1961 Jan.	4 981,1	—	3 630,7	61,6	203,9	881,4	—	203,5
Febr.	4 689,7	—	3 480,2	10,3	172,4	830,0	—	196,8
März	6 409,3	—	5 026,3	8,2	279,5	872,8	—	222,5
April	6 595,9	—	4 923,5	914,8	233,6	301,7	—	222,3
Mai	6 803,0	—	4 919,3	871,1	165,2	627,6	—	219,8
Juni	7 616,7	—	5 366,7	501,4	724,7	778,7	—	245,2
Juli	7 169,4	—	4 995,8	517,9	787,3	626,6	—	241,8
Aug.	6 139,1	—	3 991,2	525,5	420,1	982,4	—	219,9
Sept.	6 309,4	—	5 337,1	45,4	381,8	298,6	—	246,5
Okt.	5 834,0	—	4 721,1	23,4	374,4	455,7	—	259,4
Nov.	5 405,5	—	4 043,3	48,1	407,1	649,9	—	257,1
Dez.	4 985,8	—	3 733,2	48,4	352,3	599,5	—	252,4
1962 Jan.	5 518,7	—	4 143,2	64,6	531,0	541,9	—	238,0
Febr.	5 199,9	—	3 731,2	66,8	231,8	927,8	—	242,3
März	6 326,8	—	5 490,4	2,8	271,1	330,6	—	231,9

*) Ab Juli 1959 einschließlich der bei der Landeszentralbank im Saarland unterhaltenen Einlagen.

1) Einschließlich der zeitweilig in Ausgleichsforderungen angelegten Beträge. — 2) Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank am

1. August 1957 ist die Möglichkeit einer Anlage öffentlicher Gelder in Ausgleichsforderungen entfallen. — 3) Im Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe-

Anleihe und der Teilprivatisierung des Volkswagen-Werkes geführte Konten, jedoch ohne die in ausländischen Geldmarktpapieren angelegten Beträge. —

4) Bis 31. Juli 1957 nur „Gegenwertmittel“. — 5) Ab Mai 1958 einschließlich der Mindestreserverguthaben der Bundespost für die Postscheck- und Post-

sparkassenämter. — 6) Ab Januar 1959 dem „Auslandsgeschäft“ zugerechnet. — 7) Die bis Dezember 1958 hierin enthaltenen sonstigen ausländischen Ein-

lagen werden nunmehr im „Auslandsgeschäft“ erfaßt.

IV. Bankenliquidität

1) Zur Entwicklung der Bankenliquidität und der Inanspruchnahme des Zentralbankkredits durch die Kreditinstitute*)

in Mio DM

Vorgänge	Veränderung im Jahr bzw. Vierteljahr (berechnet auf der Basis von Durchschnitten aus den 4 Bankwochen- stichtagen der Jahres- bzw. Quartalschlußmonate)							
	1959	1960	1961	1961				1962
				1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.	1. Vj.
Die Vorzeichen geben an, ob die Veränderungen der in der Vorsepalte genannten Positionen Mittelzuflüsse (+) oder -abflüsse (-) beim Banksystem bewirkt haben ^{o)}								
A. Mittelzuflüsse bzw. -abflüsse beider Kreditinstitute auf Grund von Veränderungen der folgenden Positionen								
I. Noten- und Münzumsatz	- 937	- 1 684	- 2 524	+ 474	- 641	- 1 046	- 1 311	+ 739
II. Netto-Position inländischer Nichtbanken gegenüber der Deutschen Bundesbank ¹⁾ davon: 1) Bund (ohne Sondervermögen), Länder und Lastenausgleichsbehörden 2) Sonstige ²⁾	- 2 877 (- 3 249)	- 4 823 (- 5 312)	- 5 683 (- 5 095)	- 2 814 (- 2 459)	- 2 670 (- 1 759)	+ 193 (- 580)	- 392 (- 297)	- 1 241 (- 1 692)
III. Netto-Devisenkäufe bzw. -verkäufe der Deutschen Bundesbank ³⁾	+ 3 388	+ 10 748	+ 5 575	+ 2 164	+ 2 210	+ 49	+ 1 152	- 846
IV. Sonstige Faktoren ⁴⁾	+ 40	+ 298	+ 221	+ 144	+ 139	- 106	+ 44	+ 76
Gesamtwirkung der oben genannten Faktoren auf die Bankenliquidität	- 386	+ 4 539	- 2 411	- 32	- 962	- 910	- 507	- 1 272
B. Mittelzuflüsse bzw. -abflüsse beider Kreditinstitute auf Grund der Offenmarktoperationen der Deutschen Bundesbank, gesamt davon über Ankäufe bzw. Verkäufe von								
1) Geldmarkttiteln des Bundes aus der Umwandlung von Ausgleichsfor- forderungen der Bundesbank (Mobilisierungstitel).	(+ 1 412)	(- 1 328)	(+ 86)	(- 785)	(+ 574)	(- 423)	(+ 720)	(+ 727)
2) sonstige Titel	(+ 25)	(- 7)	(- 131)	(+ 65)	(- 45)	(- 83)	(- 68)	(+ 1)
C. Veränderung der Guthaben der Kreditinstitute bei der Deutschen Bundesbank, gesamt⁵⁾	+ 1 344	+ 4 001	- 2 936	- 957	- 1 118	- 1 056	+ 195	- 562
D. Veränderung der Zentralbankkredite an Kreditinstitute (Refinanzierungskredite)	+ 293	+ 797	- 480	- 205	- 685	+ 360	+ 50	- 18

¹⁾ Ab 3. Vierteljahr 1959 einschließlich Saarland; die durch die Eingliederung bedingten Veränderungen wurden ausgeschaltet.

^{o)} Die Veränderungen der unter A und B in der Vorsepalte der Tabelle genannten Vorgänge sind hier nur insoweit berücksichtigt, als sie mit einem Mittelzufluß bzw. -abfluß für die Kreditinstitute verbunden sind. Sie decken sich also nicht notwendig mit den Veränderungen der entsprechenden Positionen im Ausweis der Deutschen Bundesbank. Nähere Erläuterungen zu diesen Abweichungen s.: Monatsberichte der Bank deutscher Länder, Januar 1957, S. 8. — ¹⁾ Saldo aus Guthaben und aufgenommenen Kassenkrediten (ohne die im Rahmen der Offenmarktpolitik angekauften Schatzwechseln und unverzinslichen Schatzanweisungen sowie ohne Ankaufszusagen für Schatzwechsel). — ²⁾ Unter Einbeziehung der Transaktionen im Zusammenhang mit der Entwicklungshilfe-Anleihe und der Teilprivatisierung des Volkswagenwerkes sowie einschließlich der Mindestreservguthaben der Bundespost für die Postscheck- und Postsparkassenämter, da sie sich seit der Einführung der fakultativen zentralen Mindestreserverhaltung von den übrigen Zentralbankeinlagen der Bundespost nicht mehr trennen lassen. — ³⁾ Einschließlich der Devisentransaktionen der Bundesbank mit den deutschen Geschäftsbanken im Zusammenhang mit „Geldexporten“. — ⁴⁾ Schwabende Verrechnungen; Sonderkredite an den Bund für Beteiligung an internationalen Einrichtungen sowie andere Positionen, die den obigen Faktoren nicht eindeutig zugerechnet werden können. — ⁵⁾ Ohne die Mindestreservguthaben der Bundespost für die Postscheck- und Postsparkassenämter; vgl. dazu Anmerkung ²⁾.

2) Zentralbankkredite an Kreditinstitute und Zentralbankeinlagen von Kreditinstituten*)

in Mio DM

Monats- ende	Kredite ¹⁾				Ein- lagen ²⁾)
	Gesamt	Wechsel- kredite	Lombard- kredite	Angekaufte Ausgleichs- forde- rungen	
1949 Dez.	3 807,2	3 226,2	338,2	242,8	1 277,1
1950 "	5 201,9	4 235,4	360,6	605,9	1 887,7
1951 "	5 717,5	4 757,2	290,8	669,5	2 675,0
1952 "	4 128,4	3 389,0	253,5	485,9	2 992,6
1953 "	3 351,1	2 739,1	245,2	366,8	3 286,9
1954 "	3 339,0	2 837,7	265,1	236,2	4 005,9
1955 "	4 683,0	4 130,9	340,5	211,6	4 502,2
1956 "	3 127,1	2 723,7	220,7	182,7	5 258,5
1957 "	1 676,6	1 463,0	52,8	160,8	7 108,9
1958 "	960,3	769,6	63,9	126,8	8 243,1
1959 "	1 285,7	949,2	234,4	102,1	9 343,8
1960 März	2 110,4	1 988,0	31,2	91,2	9 428,1
Juni	1 776,9	1 639,5	47,8	89,6	10 865,9
Sept.	2 434,2	2 295,7	49,1	89,4	11 554,6
Dez.	1 804,1	1 296,5	419,0	88,6	13 036,4
1961 März	1 459,2	1 237,6	150,4	71,2	10 176,8
Juni	1 106,3	1 007,2	47,6	51,5	9 528,2
Sept.	2 092,9	2 010,8	30,8	51,3	9 356,9
Dez.	1 663,8	1 395,4	219,7	48,7	11 614,6
1962 Jan.	972,1	906,9	16,5	48,7	8 293,7
Febr.	736,4	610,6	77,1	48,7	8 082,1
März	1 927,7	1 849,7	29,3	48,7	8 756,1

^{*)} Ab Juli 1959 einschließlich saarländische Kreditinstitute.

¹⁾ Ohne Kassenkredite an die Kreditanstalt für Wiederaufbau; einschließlich angekaufter Auslandswechsel und Exporttratten, aber ohne die am offenen Markt angekauften Geldmarkttitel. — ²⁾ Einschließlich der Zentralbankeinlagen der Postscheck- und Postsparkassenämter. — ³⁾ Ab Mai 1958 ohne die Mindestreservguthaben der Bundespost für die Postscheck- und Postsparkassenämter.

3) Kreditnahme der Bankengruppen bei der Deutschen Bundesbank

in Mio DM

Bankengruppen	1960		1961	
	30.6. ¹⁾	31. 12.	30. 6.	31. 12.
Kreditbanken	1 113	1 206	1 029	1 454
davon				
Großbanken ¹⁾	(314)	(375)	(425)	(533)
Staats-, Regional- und Lokalbanken	(456)	(450)	(311)	(488)
Privatbankiers	(258)	(298)	(236)	(349)
Spezial-, Haus- und Branchebanken	(85)	(83)	(57)	(84)
Sparkassensektor	206	80	44	41
davon				
Sparkassen	(25)	(41)	(22)	(15)
Girozentralen	(181)	(39)	(22)	(26)
Genossenschaftssektor	214	142	116	87
davon				
Gewerbl. Genossenschaftssektor	(115)	(60)	(52)	(32)
Ländl. Genossenschaftssektor	(99)	(82)	(64)	(55)
Alle übrigen Kreditinstitute	407	327	65	64
darunter				
Kreditinstitute mit Sonderaufgaben	(399)	(318)	(57)	(55)
Alle Bankengruppen ²⁾	1 940	1 755	1 254	1 646

¹⁾ Deutsche Bank AG, Dresdner Bank AG, Commerzbank AG und deren Berliner Tochterinstitute. — ²⁾ Abweichungen dieser in der monatlichen Bankenstatistik angefallenden Angaben von den entsprechenden, aus der Zentralbankstatistik sich ergebenden Zahlen in der nebenstehenden Tabelle sind einestells in der zeitlichen Differenz der Verbuchung von Zentralbankkrediten bei Kreditinstituten und bei der Zentralbank und andernteils darin begründet, daß die von der Zentralbank im Wege der Offenmarktpolitik angekauften Vorratsstellenwechsel in den letztgenannten Angaben nicht enthalten sind. — ³⁾ Beginnend mit Januar 1960 einschließlich Saarland.

V. Zinssätze

1) Sätze der Deutschen Bundesbank für den Verkauf von Geldmarktpapieren am offenen Markt in % p. a.

Gültig ab	Schatzwechsel des Bundes und der Bundesbahn mit Laufzeit von		Unverzinsliche Schatzanweisungen des Bundes, der Bundesbahn und der Bundespost mit Laufzeit von				Vorratsstellen-Wechsel mit Laufzeit von	
	30 bis 59 Tagen	60 bis 90 Tagen	1/2 Jahr	1 Jahr	1 1/2 Jahren	2 Jahren	30 bis 59 Tagen	60 bis 90 Tagen
	1959 10. Jan.	2 1/8	2 1/4	2 1/2	2 5/8	2 7/8	3 1/8	2 1/4
9. April	2	2 1/8	2 3/8	2 1/2	2 5/4	3	2 1/8	2 1/4
15. April	1 7/8	2	2 1/4	2 3/8	2 5/8	2 7/8	2	2 1/8
4. Sept.	2 3/8	2 1/2	2 3/4	3	3 1/4	3 1/2	2 1/2	2 5/8
23. Sept.	2 1/2	2 5/8	2 1/2	3	3 1/4	3 1/2	2 5/8	2 3/4
30. Sept.	2 3/8	2 3/4	3	3 1/8	3 3/8	3 5/8	2 3/4	2 7/8
16. Okt.	2 1/2	2 5/8	2 7/8	3 1/8	3 3/8	3 5/8	2 5/8	2 3/4
23. Okt.	3 1/8	3 5/8	3 3/8	4 1/8	4 1/4	4 1/2	3 5/8	3 3/4
28. Okt.	3 1/2	3 5/8	3 7/8	4 1/8	4 1/4	4 3/8	3 5/8	3 3/4
21. Dez.	3 5/8	3 3/4	4	4 1/4	4 3/8	4 1/2	3 3/4	3 7/8
1960 29. Febr.	3 3/4	3 7/8	4 1/8	4 3/8	4 1/2	4 5/8	3 7/8	4
3. März	3 7/8	4	4 1/4	4 1/2	4 5/8	4 3/4	4	4 1/8
3. Juni	4 3/4	4 7/8	5 1/8	5 1/4	5 3/8	5 1/2	4 7/8	5
2. Nov.	4 5/8	4 3/4	5	5 1/8	5 1/4	5 3/8	4 3/4	4 7/8
3. Nov.	4 3/8	4 1/2	4 3/4	4 7/8	5	5 1/8	4 1/2	4 5/8
11. Nov.	3 7/8	4	4 1/4	4 3/4	4 1/2	4 5/8	4	4 1/8
20. Dez.	3 5/8	3 3/4	4	4 1/8	4 1/4	4 3/8	3 3/4	3 7/8
1961 20. Jan.	3 1/8	3 1/4	3 1/2	3 5/8	3 3/4	3 7/8	3 1/4	3 3/8
9. Febr.	3	3 1/8	3 3/8	3 1/2	3 5/8	3 3/4	3 1/8	3 1/4
14. Febr.	2 7/8	3	3 1/4	3 3/8	3 1/2	3 3/8	3	3 1/8
3. März	2 3/4	2 7/8	3 1/8	3 1/4	3 3/8	3 1/2	2 7/8	3
8. März	2 5/8	2 3/4	3	3 1/8	3 1/4	3 3/8	2 3/4	2 7/8
17. März	2 1/2	2 5/8	2 7/8	3	3 1/8	3 1/4	2 5/8	2 3/4
23. März	2 3/4	2 1/2	2 3/4	2 7/8	3	3 1/8	2 1/2	2 5/8
26. April	2 1/4	2 3/8	2 3/4	2 3/4	2 7/8	3	2 3/8	2 1/2
5. Mai	2 1/8	2 1/4	2 1/2	2 3/8	2 3/4	2 7/8	2 1/4	2 3/8
4. Okt.	2	2 1/8	2 3/8	2 1/2	2 3/8	2 7/8	2 1/8	2 1/4
20. Okt.	1 7/8	2	2 3/8	2 1/2	2 3/8	2 7/8	2	2 1/8
1962 4. Jan.	1 3/4	1 7/8	2 1/4	2 3/8	2 3/8	2 3/4	1 7/8	2
30. März	1 7/8	2	2 3/8	2 1/2	2 3/4	2 7/8	2	2 1/8
13. April	2	2 1/8	2 1/2	2 3/8	2 7/8	3	2 1/8	2 1/4

2) Swap-Sätze der Deutschen Bundesbank für Termingeschäfte¹⁾

Gültig ab	Mindest- u. Höchstfristen ²⁾ (Monate)	Deport (-), Report (+) ³⁾ in % p. a.
1958 6. Okt.	1-3	pari
1959 23. Jan.	1-3	- 1/8
12. Febr.	1-3	- 1/4
6. März	1-3	- 1/8
1. Juni	1-3	- 1/2
8. Juli	1-3	- 5/8
11. Juli	1-3	- 3/4
17. Juli	1-3	- 7/8
24. Okt.	1-6	- 1/2
29. Okt.	1	- 1/4
	2-6	- 1/4
3. Nov.	1	- 1/2
	2-6	- 1/8
18. Nov.	1	- 1/2
	2-6	pari
1. Dez.	1-6	pari
1960 11. Jan.	2-6	pari
14. Jan.	3-6	pari
24. Aug.	1/2-6	+1
26. Sept.	1/2-6	+ 1 1/2
1961 20. Jan.	1/2-6	+1
3. Febr.	1/2-6	+ 1 1/2
9. Febr.	1/2-6	+ 1 1/4
13. Febr.	1/2-6	pari
14. Aug.	1-6	- 1/4
15. Dez.	1-6	pari
1962 2. Jan.	1-6	- 1/4
8. Jan.	1-6	- 3/8
10. Jan.	1-6	- 1/2
14. Febr.	2-6	- 1/2
8. März	1-6	- 1/2
30. März	1-2	- 1/2
	über 2-6	- 1/4

¹⁾ Geschäfte in US-Dollar mit Kreditinstituten zur Kurssicherung ihrer Geldanlagen im Ausland, in der Zeit vom 24. August bis 11. November 1960 auch zur Kurssicherung von Einfuhr- und Transithandelsfinanzierungen. — ²⁾ Bis 23. August 1960 wurden Termingeschäfte von der Deutschen Bundesbank nur für volle Monate abgeschlossen, seitdem für beliebige Fristen innerhalb der angegebenen Grenzen. — ³⁾ Deport = Abschlag, Report = Aufschlag, um den der Rückkaufkurs vom Abgabekurs (Kassa-Mittelkurs) abweicht; pari = Übereinstimmung von Rückkaufkurs und Abgabekurs.

3) Geldmarktsätze¹⁾ in Frankfurt (Main) nach Monaten in % p. a.

Zeit	Tagesgeld ²⁾	Monatsgeld ³⁾	Dreimonatsgeld ⁴⁾	Nachrichtlich: Diskontsatz
1960 April	3 1/2 - 4 3/8	4 1/4 - 4 1/2	4 1/2 - 4 3/4	4
Mai	3 1/2 - 4 1/4	4 1/4 - 4 3/8	4 1/2 - 4 3/4	4
Juni	4 1/4 - 5 1/4	4 3/8 - 5 1/2	4 5/8 - 5 3/8	4 ³⁾
Juli	4 - 5 3/8	5 1/8 - 5 5/8	5 1/2 - 5 3/4	5
Aug.	4 3/8 - 5 1/8	5 1/4 - 5 3/8	5 3/8 - 5 1/2	5
Sept.	4 7/8 - 5 5/8	5 3/8 - 5 5/8	5 1/2 - 5 3/4	5
Okt.	4 3/4 - 5 7/8	5 1/4 - 5 1/2	5 7/8 - 6 1/4	5
Nov.	4 - 5 3/8	4 3/8 - 5 3/8	5 1/2 - 6	5 ⁴⁾
Dez.	3 1/2 - 5 1/8 ⁵⁾	5 1/4 - 5 3/4	5 - 5 1/8	4
1961 Jan.	3 - 4 3/4	4 1/8 - 4 1/2	4 1/2 - 4 7/8	4 ⁶⁾
Febr.	2 5/8 - 4 1/8	3 3/4 - 4 1/8	3 7/8 - 4 3/8	3 1/2
März	2 1/2 - 4 1/4	3 1/4 - 4	3 5/8 - 4	3 1/2
April	2 3/8 - 3 1/8	3 - 3 1/4	3 1/4 - 3 3/8	3 1/8
Mai	2 1/2 - 3 1/8	3 - 3 1/4	3 1/8 - 3 1/4	3 1/8 ⁷⁾
Juni	1 7/8 - 3 1/4	2 7/8 - 3 1/8	3 - 3 1/4	3
Juli	2 1/8 - 3 1/8	3	3 1/8 - 3 1/4	3
Aug.	1 3/4 - 3 1/8	2 7/8 - 3	3 - 3 1/8	3
Sept.	2 3/8 - 3 1/2	2 7/8 - 3 1/8	3 - 3 1/8	3
Okt.	1 3/4 - 3 1/8	2 5/8 - 3	3 7/8 - 4 1/4	3
Nov.	2 3/8 - 3 1/4	2 5/8 - 2 7/8	3 1/2 - 3 7/8	3
Dez.	2 1/8 - 3 1/2 ⁸⁾	4 - 4 1/4	3 5/8 - 4	3
1962 Jan.	1 1/4 - 2 3/4	2 1/8 - 2 7/8	2 3/4 - 3 1/8	3
Febr.	1 1/4 - 2 7/8	2 1/4 - 2 3/4	2 3/4 - 3	3
März	2 1/8 - 3 7/8	2 3/4 - 3 1/8	2 7/8 - 3 1/4	3

¹⁾ Geldmarktsätze werden nicht offiziell festgesetzt oder notiert. Die hier bekanntgegebenen Sätze sind durch Rückfrage am Frankfurter Bankplatz ermittelt worden. Sie können als repräsentativ angesehen werden. — ²⁾ Jeweils niedrigster und höchster Satz während des Monats. — ³⁾ Ab 3. 6. 60 = 5 1/8. — ⁴⁾ Ab 11. 11. 60 = 4 3/8. — ⁵⁾ Ultimogeld 5 1/2 - 5 3/4. — ⁶⁾ Ab 20. 1. 61 = 3 1/2. — ⁷⁾ ab 5. 5. 61 = 3 3/8. — ⁸⁾ Ultimogeld 4 1/2 - 4 3/8.

4) Tagesgeldsätze¹⁾ in Frankfurt (Main) nach Bankwochen in % p. a.

Zeit	Niedrigster Satz	Höchster Satz
1961 Okt. 1. - 7.	2 5/8	3 1/8
8. - 15.	2 1/8	2 1/2
16. - 23.	1 3/4	2 1/4
24. - 31.	2 1/4	2 5/8
Nov. 1. - 7.	2 3/8	2 7/8
8. - 15.	2 3/8	2 3/4
16. - 23.	2 3/8	3
24. - 30.	2 5/8	3 1/4
Dez. 1. - 7.	2 3/8	3 3/8
8. - 15.	2 3/8	2 7/8
16. - 23.	2 7/8	3 1/2
24. - 30.	2 7/8	3 1/2
Ultimogeld	4 1/2	4 7/8
1962 Jan. 1. - 7.	1 3/4	2 3/4
8. - 15.	1 3/4	1 7/8
16. - 23.	1 3/8	1 3/4
24. - 31.	1 1/2	2 3/4
Febr. 1. - 7.	2 3/8	2 7/8
8. - 15.	1 3/8	2 3/8
16. - 23.	1 1/4	1 3/4
24. - 28.	1 1/4	2 7/8
März 1. - 7.	2 3/8	3
8. - 15.	2 3/8	2 3/4
16. - 23.	3	3 3/4
24. - 31.	2 3/8	3 7/8
April 1. - 7.	2 3/8	3 1/8
8. - 15.	2 1/4	2 3/4
16. - 23.	2 1/4	2 1/2

¹⁾ Tagesgeldsätze werden nicht offiziell festgesetzt oder notiert. Die hier bekanntgegebenen Sätze sind durch Rückfrage am Frankfurter Bankplatz ermittelt worden. Sie können als repräsentativ angesehen werden.

5) Entwicklung der Soll- und Habenzinsen seit der Währungsreform

a) Höchst-Sollzinsen*)

in % p. a.

Gültig ab	Diskontsatz	Lombardsatz	Kosten für Kredite in laufender Rechnung		Kosten für Akzeptkredite	Kosten für Wechselkredite*) in Abschnitten von			
			zugesagte Kredite ¹⁾	Kontouberziehungen		20 000 DM und höher	5 000 DM bis unter 20 000 DM	1 000 DM bis unter 5 000 DM	unter 1 000 DM
1948 1. Juli	5	6	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	8
1. Sept.			9 1/2	11	8 1/2 - 9 1/2	7	7 1/2	8	8 1/2
15. Dez.			9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	8
1949 27. Mai	4 1/2	5 1/2	8 1/2	10	7 1/2 - 8 1/2 ²⁾	6	6 1/2	7	7 1/2 ⁴⁾
14. Juli	4	5	9	10 1/2	8 1/2	7	7 1/2	8	8
1950 27. Okt.	6	7	10 1/2	12	9 1/2	8	8 1/2	9	9
1952 29. Mai	5	6	9 1/2	11	8 1/2	7	7 1/2	8	8
21. Aug.	4 1/2	5 1/2	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	7 1/2
1953 8. Jan.	4	5	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
11. Juni	3 1/2	4 1/2	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
1954 20. Mai	3	4	8	9 1/2	6 1/2	5	5 1/2	6	6
1. Juli			7 3/4	9 1/4	7 1/4				
1955 4. Aug.	3 1/2	4 1/2	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
1956 8. März	4 1/2	5 1/2	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	7 1/2
19. Mai	5 1/2	6 1/2	10	11 1/2	9	7 1/2	8	8 1/2	8 1/2
6. Sept.	5	6	9 1/2	11	8 1/2	7	7 1/2	8	8
1957 11. Jan.	4 1/2	5 1/2	9	10 1/2	8	6 1/2	7	7 1/2	7 1/2
19. Sept.	4	5	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
1958 17. Jan.	3 1/2	4 1/2	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
27. Juni	3	4	7 3/4	9 1/4	6 1/2	5	5 1/2	6	6
21. Juli			7 1/2	8	7 1/2				
1959 10. Jan.	2 3/4	3 3/4	7 1/4	8 3/4	6 1/4	4 3/4	5 1/4	5 3/4	5 3/4
4. Sept.	3	4	7 1/2	8	6 1/2	5	5 1/2	6	6
23. Okt.	4	5	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
1960 3. Juni	5	6	9 1/2	11	8 1/2	7	7 1/2	8	8
11. Nov.	4	5	8 1/2	10	7 1/2	6	6 1/2	7	7
1961 20. Jan.	3 1/2	4 1/2	8	9 1/2	7	5 1/2	6	6 1/2	6 1/2
5. Mai	3	4	7 1/2	9	6 1/2	5	5 1/2	6	6

*) Amtliche Sätze für Kredite an Nichtbanken, die nur in Ausnahmefällen überschritten werden dürfen. Die hier wiedergegebenen Zinssätze sind zusammengestellt auf Grund der Bekanntmachungen der Hessischen Bankaufsichtsbehörde; in den meisten anderen Bundesländern lauten die Sätze gleich. Sie verstehen sich einschließlich Kredit- bzw. Akzept- bzw. Diskontprovisionen, aber ohne Umsatzprovision. — 1) Der errechnete Gesamtzinssatz stimmt — von der Zubilligung von Minderkonditionen abgesehen — mit den effektiven Kreditkosten nur dann überein wenn der zugesagte Kredit voll in Anspruch genommen wird. Wird die Kreditzusage nur teilweise ausgenutzt, so liegen die Kosten für den zugesagten Kredit unter dem angegebenen Satz, während die Kosten für den in Anspruch genommenen Kredit über diesen Satz hinausgehen können. Gemäß § 2 des Sollzinsabkommens dürfen nämlich die Zinsen nur für den tatsächlich in Anspruch genommenen Kredit erhoben werden. Die Kreditprovision kann dagegen vom fest zugesagten Kredit im voraus oder bei stillschweigend gewährtem Kredit vom Höchstsollsaldo berechnet werden. — 2) Ohne Domizilprovision. — 3) Ab 1. 9. 1949 bis 26. 10. 1950 = 7 1/2%. — 4) Ab 1. 9. 1949 bis 26. 10. 1950 = 7%.

b) Höchst-Habenzinsen*)

in % p. a.

Gültig ab	Täglich fällige Gelder		Spareinlagen		Kündigungsgelder ¹⁾				Festgelder ¹⁾				Postspar-einlagen
	in provisions-freier Rechnung	in provisions-pflichtiger Rechnung	mit gesetzlicher Kündigungsfrist	mit vereinbarter Kündigungsfrist	1 Monat bis weniger als 3 Monate	3 Monate bis weniger als 6 Monate	6 Monate bis weniger als 12 Monate	12 Monate und darüber	30 bis 89 Tage	90 bis 179 Tage	180 bis 359 Tage	360 Tage und darüber	
1948 1. Sept.	1	2	2 1/2	3	2 1/4	2 3/4	3	3 3/4	2 1/4	2 3/4	3	3 3/4	2 3/4
1949 1. Sept.	1	1 1/2	2 1/2	3	2 1/4	2 1/2	2 7/8	3 3/4	2 1/4	2 1/2	2 3/4	3 1/4	2 1/4
1950 1. Juli	1	1 1/2	2 1/2	3	2 1/4	2 1/2	2 7/8	3 3/4	2 1/4	2 1/2	2 3/4	3 1/4	2 1/4
1. Dez.	1	1 1/2	3	3 1/2	3 1/2	3 3/8	4 3/8	4 3/4	3 1/2	3 3/8	4 3/8	4 3/8	2 1/4
1952 1. Sept.	1	1 1/2	3	3 1/2	3	3 3/8	3 7/8	4 1/4	3	3 3/8	3 3/8	4 3/8	2 3/4
1953 1. Febr.	1	1 1/2	3	3 1/2	2 1/2	2 1/8	3 3/8	3 3/4	2 1/2	2 1/8	3 1/4	3 3/8	2 3/4
1. Juli	3/4	1 1/4	3	3 1/2	2 1/4	2 1/8	3 1/8	3 1/2	2 1/4	2 3/8	3	3 3/8	2 3/4
1954 1. Juli	1 1/2	1	3	3 1/4	2	2 3/8	2 7/8	3 1/4	2	2 3/8	2 3/4	3 1/8	2 3/4
1955 4. Aug.	3/4	1 1/4	3	3 1/2	2 3/8	2 3/4	3 1/4	3 3/4	2 3/8	2 3/4	3 1/8	3 3/8	2 3/4
1956 16. März	1	1 1/2	3	4	3 3/8	3 3/4	4 1/4	4 5/8	3 3/8	3 3/4	4 1/4	4 3/8	2 3/4
19. Mai	1 1/2	2	3 1/2	4 1/2	4 1/4	4 3/4	5 1/2	5 1/2	4 1/4	4 1/4	5 1/4	5 1/2	2 3/4
1. Okt.	1 1/4	1 3/4	3 1/2	4 1/2	4 3/4	4 3/4	5 1/4	5 1/2	4 1/4	4 1/4	5 1/4	5 1/2	3 1/4
1957 1. Febr.	1	1 1/2	3 1/2	4 1/2	4 3/4	4 3/4	5 1/4	5 1/4	3 3/4	3 3/4	4 1/4	4 3/4	3 1/4
17. Okt.	3/4	1 1/4	3 1/2	4 1/4	3 3/4	3 3/4	4 1/4	5 1/4	3 3/4	3 3/4	4 1/4	5 1/4	3 1/2
1958 10. Febr.	1 1/2	1	3 1/4	4	2 3/8	3	3 3/4	4 1/8	2 7/8	3	3 3/4	4 1/2	3 1/4
21. Juli	1 1/2	1	3	3 1/4	2 3/8	2 3/4	3	3 7/8	2 3/8	2 3/4	3	3 7/8	3
20. Nov.	1 1/2	1	3	3 1/4	2	2 1/2	2 3/4	3 1/2	2	2 1/2	2 3/4	3 1/4	3
1959 1. Febr.	3/8	3/4	3	3 1/4	1 1/2	2	2 1/2	3 1/4	1 1/2	2	2 1/2	3 1/4	3
20. Nov.	1 1/2	1	3	3 1/4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	3
1960 1. Jan.	2 1/2	1	3 1/2	3 3/4	2 1/2	2 3/4	3 1/4	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	3 1/2
1. Juli	1	1 1/2	4	4 1/2	3	3 1/2	4	4 3/4	3	3 1/2	4	4 3/4	4
15. Dez.	1 1/2	1	4	4 1/2	2 1/4	3	3 3/8	4 1/4	2 1/2	3	3 1/2	4 1/4	4
1961 1. Jan.	1 1/2	1	4	4 1/4	2 1/4	3	3 1/2	4 1/4	2 1/2	3	3 1/2	4 1/4	4
15. Febr.	1 1/2	1	4	4 1/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	4 1/4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	4
1. April	1 1/2	1	4	4 1/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	4	2 1/4	2 3/4	3 1/4	4	3 1/2
10. Juni	3/8	3/4	3 1/2	4	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	3 1/2
1. Juli	3/8	3/4	3 1/4	3 1/2	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	1 3/4	2 1/4	2 3/4	3 1/2	3 1/4

*) Amtliche Sätze für Einlagen von Nichtbanken, die nur in Ausnahmefällen überschritten werden dürfen. Die hier wiedergegebenen Sätze sind zusammengestellt auf Grund der Bekanntmachungen der Hessischen Bankaufsichtsbehörde; in den meisten anderen Bundesländern lauten die Sätze gleich. — 1) Für größere Einlagenbeträge (ab 50 000,— DM bzw. 1 000 000,— DM) wurden vom 1. 9. 1949 bis zum 19. 11. 1958 höhere Zinssätze vergütet. — 2) Soweit für Kündigungsgelder mit einer Kündigungsfrist von 6 Monaten und mehr höhere Zinssätze als für Festgelder mit der entsprechenden Laufzeit gelten, dürfen die Sätze nur gewährt werden, wenn von der Kündigung bei Einlagen mit Kündigungsfrist von 6 Monaten bis weniger als 12 Monaten mindestens 3 Monate, bei Einlagen mit Kündigungsfrist von 12 Monaten und darüber mindestens 6 Monate — jeweils gerechnet vom Tage der Vereinbarung — kein Gebrauch gemacht wird. Andernfalls dürfen nur die Sätze für Festgelder vergütet werden. — 3) Ab 1. 7. 1949 = 2 1/4%. — 4) Ab 1. 1. 1951 = 2 3/4%. — 5) Ab 1. 7. 1956 = 3 1/4%. — 6) Ab 1. 5. 1957 = 3 1/2%. — 7) Ab 20. 11. 1958 darf bei Herinnahme von Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist die Kündigung erst nach Ablauf einer Sperrfrist von 6 Monaten zugelassen werden. Diese Sperrfrist beginnt am Tage der Einzahlung.

VI. Wertpapierabsatz

1) Brutto-Absatz¹⁾ von festverzinslichen Wertpapieren und Aktien in Mio DM Nominalwert

Zeit	Festverzinsliche Wertpapiere									Aktien ²⁾	Festverzinsliche Wertpapiere und Aktien insgesamt
	Schuldverschreibungen inländischer Emittenten						Anleihen ausländischer Emittenten	insgesamt	darunter Kassenobligationen		
	Pfandbriefe (einschl. Schiffs-pfandbriefe)	Kommunalobligationen	Schuldverschreibungen von Spezialkreditinstituten	Industrieobligationen (einschl. Wandel-schuldverschreibungen)	Anleihen der öffentlichen Hand	Sonstige Schuldverschreibungen					
jährlich											
1952	628,1	161,3	219,8	130,3	418,2	—	—	1 557,7	—	259,3	1 817,0
1953	1 043,4	429,4	224,6	396,2	774,5	33,8	—	2 901,9 ³⁾	—	268,7	3 170,6
1954	2 238,8	1 001,4	64,9	791,5	590,2	4,2	—	4 691,0 ³⁾	—	453,0	5 144,0
1955	1 381,7	1 026,1	257,7	432,0	583,2	0,0	—	3 680,7 ³⁾	—	1 554,8	5 235,5
1956	1 038,2	616,1	14,2	563,7	332,0	0,0	—	2 564,2 ³⁾	—	1 837,5	4 401,7
1957	1 161,1	1 125,2	265,2	931,1	690,9	10,0	21,0	4 204,5	—	1 631,7	5 836,2
1958	1 618,8	2 337,6	422,1	1 651,9	2 002,7	2,0	92,0	8 127,1	102,0	1 139,5	9 266,6
1959	3 050,0	2 363,7	830,1	918,7	2 540,2	0,8	344,6	10 048,1	1 295,2	1 383,0	11 431,1
1960	2 343,4	1 119,9	501,1	37,5	1 332,6	3,0	44,8	5 372,3	568,5	1 904,5	7 276,8
1961	3 641,5	2 505,3	901,2	319,6	2 141,2 ⁴⁾	100,0	12,0	9 620,8 ⁴⁾	388,7	2 192,4	11 813,2
monatlich											
1961 Jan.	346,4	197,4	175,9	40,0	820,8 ⁴⁾	—	—	1 580,5 ⁴⁾	20,3	260,9	1 841,4
Febr.	245,7	276,1	59,2	0,9	283,0 ⁴⁾	—	—	864,9 ⁴⁾	6,0	67,6	932,5
März	286,5	263,7	69,3	78,7	230,0 ⁴⁾	—	—	928,2 ⁴⁾	0,2	358,9	1 287,1
April	265,6	210,0	89,2	—	110,7 ⁴⁾	—	—	675,5 ⁴⁾	20,0	94,0	769,5
Mai	239,2	225,2	91,8	—	195,6 ⁴⁾	11,0	—	762,8 ⁴⁾	6,0	138,6	901,4
Juni	401,1	251,0	72,4	50,0	4,0 ⁴⁾	14,3	—	792,8 ⁴⁾	50,5	188,9	981,7
Juli	276,3	180,8	36,0	—	253,9	2,0	12,0	761,0	16,5	373,0	1 134,0
Aug.	296,8	174,3	95,9	—	2,2	9,6	—	578,8	62,2	191,6	770,4
Sept.	291,1	186,8	3,2	—	1,0	17,1	—	499,2	3,0	224,8	724,0
Okt.	338,0	224,1	53,0	—	5,9	4,0	—	625,0	49,3	100,1	725,1
Nov.	239,4	160,6	85,5	—	139,4	42,0	—	654,9	149,2	68,0	722,9
Dez.	415,4	155,3	71,8	150,0	104,7	—	—	897,2	6,5	126,0	1 023,2
1962 Jan.	524,8	309,4	82,7	110,0	411,3	34,0	—	1 472,2	164,3	130,2	1 602,4
Febr.	279,7	304,7	60,1	150,0	530,0	50,0	100,0	1 474,5	295,5	135,2	1 609,7
März	358,0	248,2	3,6	75,0	7,9	39,0	—	731,7	—	54,3	786,0

¹⁾ Nur Erstabsatz neu aufgelegter Wertpapiere, ohne Berücksichtigung getilgter oder zurückgeflüssener Beträge. — Ohne Umtausch- und Altsparemissionen. — Ab 1954 einschließlich Berlin (West), ab 1959 einschließlich Saarland. Die bis dahin (seit 1948) in den genannten Gebieten begebenen Emissionen sind in die Jahresergebnisse für 1954 bzw. 1959 einbezogen worden. — ²⁾ Aktien-Emissionen auf Grund des Gesetzes über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln . . . vom 23. Dezember 1959 („Kapitalberichtigungsaktien“) sind in den Zahlen nicht enthalten. — ³⁾ Darunter Absatz an Investitionshilfe-Gläubiger: 1953 199,8 Mio DM, 1954 388,8 Mio DM, 1955 587,9 Mio DM, 1956 1,2 Mio DM. — ⁴⁾ Darunter 5% Anleihe der Bundesrepublik Deutschland (E) mit folgenden Beträgen: 1961 insgesamt 1176,2 Mio DM; Januar 1961 794,9 Mio DM, Februar 1961 33,0 Mio DM, März 1961, 30,0 Mio DM, April 1961 110,7 Mio DM, Mai 1961 195,6 Mio DM, ab Juni 1961 nur noch Restbeträge.

2) Tilgung und Netto-Absatz von festverzinslichen Wertpapieren¹⁾ sowie Veränderung der Bestände zurückgeflüssener Emissionsbeträge in Mio DM Nominalwert

Zeit	Neugeschäft nach der Währungsreform									Altgeschäft ²⁾	Festverzinsliche Wertpapiere insgesamt
	Schuldverschreibungen inländischer Emittenten						Anleihen ausländischer Emittenten	insgesamt	darunter Kassenobligationen		
	Pfandbriefe (einschl. Schiffs-pfandbriefe)	Kommunalobligationen	Schuldverschreibungen von Spezialkreditinstituten	Industrieobligationen (einschl. Wandel-schuldverschreibungen)	Anleihen der öffentlichen Hand	Sonstige Schuldverschreibungen					
Tilgung											
1952	0,5	0,1	—	0,8	7,4	—	—	8,8	—	—	—
1953	0,3	0,8	—	—	36,2	—	—	37,3	—	—	—
1954	0,7	1,2	30,0	3,0	46,5	0,5	—	81,9	—	—	—
1955	2,0	5,6	0,1	34,5	32,0	0,4	—	74,6	—	—	—
1956	11,5	20,4	53,3	31,1	299,2	0,4	—	415,9	—	—	—
1957	21,8	32,1	53,3	53,2	586,4	0,3	—	747,1	—	136,2	883,3
1958	60,3	100,4	93,6	102,0	259,8	0,4	—	616,5	—	80,1	696,6
1959	231,5	223,2	109,4	305,8	603,2	3,8	—	1 476,9	—	106,2	1 583,1
1960	116,0	176,5	136,0	403,9	150,4	3,6	—	986,4	—	94,4	1 080,8
1961	339,3	641,3	333,8	219,1	93,2	5,7	—	1 532,4	109,9	74,0	1 706,4
Netto-Absatz³⁾											
1952	627,6	161,2	219,8	129,5	410,8	—	—	1 548,9	—	—	—
1953	1 043,1	428,6	224,6	396,2	738,3	33,8	—	2 864,6	—	—	—
1954	2 238,1	1 000,2	34,9	788,5	543,7	3,7	—	4 609,1	—	—	—
1955	1 379,7	1 020,5	257,6	397,5	551,2	— 0,4	—	3 606,1	—	—	—
1956	1 026,7	595,7	— 39,1	532,6	32,8	— 0,4	—	2 148,3	—	—	—
1957	1 139,3	1 093,1	211,9	877,8	104,5	9,7	21,0	3 457,4	—	— 46,6	3 410,8
1958	1 558,5	2 237,2	328,5	1 549,9	1 742,9	1,6	92,0	7 510,6	102,0	408,3	7 918,9
1959	2 818,5	2 140,5	720,7	612,9	1 937,0	— 3,0	344,6	8 571,2	1 295,2	291,1	8 862,3
1960	2 227,4	943,4	365,1	— 376,4	1 182,2	— 0,6	44,8	4 385,9	568,5	100,5	4 486,4
1961	3 302,2	1 864,0	567,4	100,5	2 048,0	94,3	12,0	7 988,4	278,8	85,5	8 073,9
Veränderung der Bestände zurückgeflüssener Emissionsbeträge											
Zunahme (+) / Abnahme (—)											
1952	+ 8,9	+ 1,5	+ 7,6	+ 1,5	—	—	—	+ 19,5	—	—	—
1953	+ 12,8	— 0,2	— 8,8	— 1,6	—	—	—	+ 2,2	—	—	—
1954	+ 4,5	+ 8,5	— 4,4	+ 3,4	—	—	—	+ 3,0	—	—	—
1955	+ 29,2	+ 11,7	+ 12,1	+ 1,3	+ 28,4	—	—	+ 82,7	—	—	—
1956	+ 44,0	+ 27,5	+ 4,6	+ 13,1	+ 314,9	—	—	+ 404,1	—	—	—
1957	— 18,6	— 10,3	— 3,7	— 3,1	— 97,1	—	—	— 132,8	—	—	—
1958	— 1,9	+ 8,3	— 12,0	— 11,1	— 95,2	—	—	— 111,9	—	— 37,7	— 149,6
1959	+ 35,7	+ 18,7	+ 21,9	— 1,9	+ 9,0	+ 0,1	—	+ 83,5	—	— 14,0	+ 69,5
1960	+ 30,4	+ 34,4	— 0,2	+ 9,3	— 10,5	— 0,1	—	+ 63,3	—	+ 3,4	+ 66,7
1961	+ 0,8	+ 3,9	+ 2,1	— 2,4	+ 25,9	—	—	+ 30,3	—	— 17,9	— 12,4

¹⁾ Ab 1954 einschließlich Berlin (West), ab 1959 einschließlich Saarland. Die bis dahin (seit 1948) in den genannten Gebieten begebenen Emissionen sind in die Jahresergebnisse für 1954 bzw. 1959 einbezogen worden. — ²⁾ Statistisch erfaßt erst ab Januar 1957. — ³⁾ Brutto-Absatz minus Tilgung; negatives Vorzeichen bedeutet Überhang der Tilgung über den im Berichtszeitraum neu abgesetzten (bzw. im Altgeschäft nach dem Wertpapierbereinigungsgesetz oder auf Grund von anderen Entschädigungsgesetzen anerkannten) Betrag.

3) Wertpapier-Absatz¹⁾: Nominalwerte, Kurswerte und Durchschnitts-Emissionskurse²⁾

Zeit	Festverzinsliche Wertpapiere															Aktien		
	darunter																	
	Schuldverschreibungen inländischer Emittenten															Anleihen ausländischer Emittenten		
	insgesamt			Pfandbriefe ³⁾ und Kommunalobligationen			Industrie-Obligationen			Anleihen der öffentlichen Hand								
	Nominalwert	Kurswert	Ø Emissions-Kurs	Nominalwert	Kurswert	Ø Emissions-Kurs	Nominalwert	Kurswert	Ø Emissions-Kurs	Nominalwert	Kurswert	Ø Emissions-Kurs	Nominalwert	Kurswert	Ø Emissions-Kurs	Nominalwert	Kurswert	Ø Emissions-Kurs
Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	Mio DM		vH	
1955	3 680,7	3 605,4	98,0	2 407,8	2 356,2	97,9	432,0	427,3	98,9	583,2	570,3	97,8	—	—	—	1 554,8	1 714,6	110,3
1956	2 564,2	2 510,1	97,9	1 654,3	1 618,7	97,9	565,7	533,0	98,1	332,0	324,5	97,7	—	—	—	1 837,5	1 950,0	106,1
1957	4 204,5	4 058,9	96,5	2 286,3	2 186,5	95,6	931,1	909,7	97,7	690,9	675,9	97,8	21,0	21,0	100,0	1 631,7	1 676,2	102,7
1958	8 127,1	7 996,3	98,4	3 956,4	3 880,6	98,1	1 651,9	1 632,1	98,8	2 002,7	1 974,1	98,6	92,0	90,3	98,2	1 139,5	1 214,5	106,6
1959	10 048,1	9 903,7	98,6	5 413,7	5 349,6	98,8	918,7	901,6	98,1	2 540,2	2 495,9	98,3	344,6	342,9	99,5	1 583,0	1 851,2	133,9
1960	5 372,3	5 195,4	96,7	3 463,3	3 332,8	96,2	27,5	26,7	96,9	1 332,6	1 301,7	97,6	44,8	43,5	96,8	1 904,5	2 792,4	146,6
1961	9 620,8	9 491,4	98,7	6 146,8	6 052,2	98,5	319,6	315,5	98,7	2 141,2	2 124,1	99,2	12,0	11,4	95,0	2 192,4	3 295,7	150,3
1961 Jan.	1 580,5	1 560,7	98,8	543,8	528,0	97,1	40,0	39,2	98,0	820,8	820,3	99,9	—	—	—	260,9	345,8	132,5
Febr.	864,9	850,3	98,3	521,8	510,1	97,8	0,9	0,9	100,0	283,0	280,5	99,1	—	—	—	67,6	106,0	157,0
März	928,2	908,5	97,9	550,2	540,4	98,2	78,7	76,5	97,1	230,0	223,2	97,1	—	—	—	358,9	611,3	170,3
April	675,5	667,0	98,7	475,6	469,0	98,6	—	—	—	110,7	110,7	100,0	—	—	—	94,0	189,5	201,5
Mai	762,8	756,8	99,2	464,4	458,7	98,8	—	—	—	195,6	195,6	100,0	—	—	—	138,6	167,4	120,8
Juni	792,8	785,0	99,0	652,1	645,9	99,1	50,0	49,0	98,0	4,0	4,0	100,0	—	—	—	188,9	430,6	227,9
Juli	761,0	750,2	98,6	457,1	452,4	99,0	—	—	—	255,9	248,9	98,0	12,0	11,4	95,0	373,0	531,3	142,5
Aug.	578,8	571,7	98,8	471,1	466,3	99,0	—	—	—	2,2	2,2	100,0	—	—	—	191,6	245,2	128,0
Sept.	499,2	494,0	99,0	477,9	473,3	99,0	—	—	—	1,0	1,0	100,0	—	—	—	224,8	278,6	123,9
Okt.	625,0	614,9	98,4	562,1	553,3	98,4	—	—	—	5,9	5,8	98,4	—	—	—	100,1	106,3	106,2
Nov.	654,9	645,0	98,5	400,0	393,7	98,4	—	—	—	129,4	127,2	98,3	—	—	—	68,0	114,2	167,9
Dez.	897,2	887,3	98,9	570,7	561,1	98,3	150,0	150,0	100,0	104,7	104,7	100,0	—	—	—	126,0	169,5	134,5
1962 Jan.	1 472,2	1 457,9	99,0	834,2	822,4	98,6	110,0	110,0	100,0	411,3	409,6	99,6	—	—	—	130,2	185,7	142,6
Febr.	1 474,5	1 455,4	98,7	584,4	574,7	98,3	150,0	150,0	100,0	530,0	524,9	99,0	100,0	96,5	96,5	135,2	243,0	179,8
März	731,7	722,6	98,8	606,2	597,2	98,5	75,0	75,0	100,0	7,9	7,8	99,1	—	—	—	54,3	126,0	231,9

¹⁾ Ab 1959 einschließlich Saarland. In den Jahresergebnissen für 1959 sind die Emissionen Saarländischer Emittenten von 1948 bis 1959 enthalten. — ²⁾ Gewogene Durchschnittskurse, aus den in Tsd DM gemeldeten Originalzahlen errechnet. — ³⁾ Einschl. Schiffspfandbriefe.

4) Umlauf von Investment-Anteilen¹⁾

Investmentgesellschaft und -Fonds	Inventarwert ²⁾				Anzahl der Anteile ²⁾				Ausgabepreis je Anteil			
	1959	1960	1961	März 1962	1959	1960	1961	März 1962	1959 ³⁾	1960 ³⁾	1961 ³⁾	März 1962 ³⁾
	Mio DM				Tsd Stück				DM			
Allfonds Gesellschaft für Investmentanl. mbH	—	55,0	87,0	92,7	—	445,0	2 120,0	2 295,1	—	128,20	42,60	42,30
Allgemeine Deutsche Investment-GmbH	135,2	194,7	180,0	174,3	794,4	2 826,4	2 925,3	2 930,5	176,90	71,40	63,70	62,32
Adifonds	—	12,3	19,6	20,9	—	101,1	298,8	313,1	—	126,90	68,60	69,82
Adiropa	209,4	278,5	263,2	256,6	1 652,7	1 729,2	5 256,0	5 262,7	131,90	166,80	52,00	51,10
Fondak	121,4	163,9	150,0	143,3	831,9	2 613,7	2 737,6	2 740,2	151,80	65,00	56,80	54,60
Fondis	38,3	60,1	65,1	67,4	204,6	549,9	616,5	631,1	194,50	113,20	109,50	110,91
Fondra	—	—	31,4	33,1	—	—	658,9	688,1	—	—	49,70	50,27
Tresora	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Anlage-Gesellschaft für französische Aktienwerte mbH	120,4	92,3	90,7	100,0	1 081,8	769,6	1 938,7	1 936,9	116,60	125,50	48,90	52,06
Agefra-Fonds	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Anlage-Gesellschaft mbH für englische und holländ. Aktienwerte	—	14,5	12,5	11,8	—	144,4	119,3	116,4	—	106,40	111,40	108,32
Anglo-Dutch-Fonds	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Ges. für Wertpapiersparen mbH	—	—	17,7	18,6	—	—	304,2	330,7	—	—	60,50	60,38
Akkumula	83,1	80,9	94,2	98,2	908,6	892,8	921,8	950,1	96,00	94,80	106,80	108,20
Interinvest	497,6	666,7	645,5	627,6	3 779,5	8 106,6	8 735,3	8 803,2	136,90	85,30	76,70	74,87
Investa	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutscher Investm.-Trust, Ges. für Wertpapieranlagen mbH	504,4	615,3	499,7	466,7	4 208,8	4 096,1	11 323,0	11 600,9	124,30	156,00	45,90	42,37
Concentra	122,1	179,8	154,7	145,1	785,5	1 904,3	1 840,0	1 849,9	161,30	97,80	87,40	82,32
Industria	108,2	141,6	208,0	198,5	671,8	2 606,3	4 157,1	4 099,5	167,10	56,20	52,00	50,79
Thesaurus	—	91,2	89,0	88,2	—	1 710,9	1 580,8	1 621,4	—	55,70	59,20	57,50
Transatlanta	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsche Kapitalanl.-GmbH	136,8	203,5	209,3	193,6	1 057,0	3 672,2	4 248,0	4 395,3	134,—	57,30	51,00	46,18
Arideka	—	—	—	18,0	—	—	—	373,1	—	—	—	50,21
Dekafonds I	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Europa und Übersee Kapitalanlage-GmbH	55,8	53,9	50,2	52,0	373,6	327,7	650,2	673,7	155,60	170,70	80,80	81,01
Atlantic-Fonds	—	61,7	47,4	44,8	—	1 472,7	1 121,7	1 092,4	—	44,40	44,70	43,96
Europafonds I	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Internationale Kapitalanlageges. mbH	—	—	—	39,1	—	—	—	812,1	—	—	—	50,36
Brauerei-Fonds	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Union-Investment-GmbH	126,1	170,2	182,9	185,5	1 165,5	3 664,4	4 556,2	4 803,5	113,70	48,80	42,20	41,00
Unifonds	7,8	10,0	11,0	11,1	68,7	91,7	91,1	93,8	120,10	115,70	128,40	125,21
Usafonds	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen ⁴⁾	2 266,5	3 146,1	3 109,2	3 086,9	—	—	—	—	—	—	—	—

5) Mittelaufkommen¹⁾ bei den Investmentfonds

Zeit	Mittelaufkommen Mio DM
1956	109,7
1957	179,8
1958	500,5
1959	465,7
1960	340,1
1961	230,8
1959 Jan.	78,9
Febr.	26,1
März	7,7
April	4,8
Mai	19,2
Juni	105,5
Juli	49,9
Aug.	115,6
Sept.	— 3,1
Okt.	— 2,1
Nov.	28,2
Dez.	35,0
1960 Jan.	193,3
Febr.	44,6
März	10,0
April	— 4,1
Mai	— 20,3
Juni	— 8,2
Juli	— 11,4
Aug.	32,0
Sept.	18,3
Okt.	17,9
Nov.	40,1
Dez.	27,9
1961 Jan.	31,2
Febr.	13,9
März	15,8
April	10,5
Mai	19,3
Juni	19,5
Juli	20,3
Aug.	0,6
Sept.	4,5
Okt.	15,1
Nov.	59,9
Dez.	20,2
1962 Jan.	59,0
Febr.	37,5
März	15,3

¹⁾ Errechnet aus der Veränderung des Anteilsumlaufs und des monatsdurchschnittlichen Ausgabepreises eines jeden Fonds.

¹⁾ Im Berichtszeitraum haben folgende „Splittings“ stattgefunden: Adifonds im Verhältnis 1 : 2 am 1. Aug. 1960, Allfonds 1 : 2 am 14. Juli 1961, Adiropa 1 : 1 am 29. Mai 1961, Fondak 1 : 1 am 3. Nov. 1959 und 1 : 2 am 29. Mai 1961, Fondis 1 : 1 am 1. April 1959 und 1 : 2 am 10. Okt. 1960, Fondra je 1 : 1 am 1. Juni 1958 und am 1. Febr. 1960, Agefra 1 : 2 am 10. Mai 1961, Investa je 1 : 1 am 1. Mai 1959 und am 7. Nov. 1960, Concentra 1 : 1 am 1. Juni 1959 und 1 : 2 am 15. Febr. 1961, Industria 1 : 1 am 15. Febr. 1960, Thesaurus 1 : 3 am 1. Sept. 1960, Dekafonds-I 1 : 1 am 8. Juni 1959 und 1 : 2 am 1. Okt. 1960, Europafonds-I 1 : 1 am 7. März 1961, Unifonds 1 : 2 am 1. Nov. 1960. — ²⁾ Jeweils Stand Ende des Jahres bzw. Monats. — ³⁾ Durchschnitt im Monat. — ⁴⁾ Differenzen in den Summen durch Runden der Zahlen.

VII. Außenhandel und Zahlungsbilanz

1) Zahlungsbilanz der Bundesrepublik Deutschland 1955 bis 1961 *) (in Mio DM)

Positionen	1955	1956	1957	1958	1959	1960	1961 ^{p)}
A. Leistungs- und Kapitalbilanz							
I. Laufende Posten							
1. Warenhandel und Dienstleistungen							
a) Warenhandel							
Ausfuhr (fob) ¹⁾	2558 0	30 712	35 831	36 849	41 025	47 849	50 865
Einfuhr (fob) ²⁾	22 339	25 079	28 509	29 380	33 141	39 574	41 233
Transithandel: Verkäufe	901	1 093	1 771	1 285	1 886	2 536	2 460
Käufe	905	995	1 697	1 249	2 018	2 231	2 325
Saldo des Warenhandels	+ 3 237	+ 5 731	+ 7 396	+ 7 505	+ 7 752	+ 8 580	+ 9 767
b) Dienstleistungen							
Einnahmen	5 859	7 336	9 245	10 194	10 638	11 877	11 916
Ausgaben	6 125	7 467	8 999	9 861	11 400	13 015	15 202
Saldo der Dienstleistungen	- 266	- 131	+ 246	+ 333	- 762	- 1 138	- 3 286
Saldo des Warenhandels und der Dienstleistungen	+ 2 971	+ 5 600	+ 7 642	+ 7 838	+ 6 990	+ 7 442	+ 6 481
2. Unentgeltliche Leistungen (eigene: —, fremde: +)³⁾							
a) Privat							
Fremde Leistungen	108	92	76	87	89	115	66
Eigene Leistungen	349	372	441	391	408	542	551
Saldo	- 241	- 280	- 365	- 304	- 319	- 427	- 485
b) Öffentlich							
Fremde Leistungen	137	132	78	81	88	177	89
Eigene Leistungen	731	1 043	1 546	1 621	2 675	3 666	3 102
Saldo	- 594	- 911	- 1 468	- 1 540	- 2 587	- 2 489	- 3 013
Saldo der unentgeltlichen Leistungen	- 835	- 1 191	- 1 833	- 1 844	- 2 906	- 2 916	- 3 498
Saldo der laufenden Posten	+ 2 136	+ 4 409	+ 5 809	+ 5 994	+ 4 084	+ 4 526	+ 2 983
II. Kapitalleistungen (eigene: —, fremde: +)⁴⁾							
1. Langfristige Kapitalleistungen⁵⁾							
a) Deutsche Kapitalanlagen im Ausland							
Neuanlage	- 322	- 422	- 869	- 1 352	- 2 802	- 2 607	- 2 335
Privat	- 29	- 333	- 318	- 883	- 1 352	- 1 183	- 4 176
Öffentlich	+ 64	+ 97	+ 92	+ 210	+ 785	+ 1 179	+ 1 312
Liquidation	- 29	- 29	- 29	- 26	- 26	- 26	- 26
Netto-Kapitalanlagen (Zunahme: —)	- 258	- 325	- 777	- 1 142	- 2 017	- 1 428	- 1 023
Privat	- 29	- 333	- 318	- 857	- 1 352	- 1 126	- 3 256
Öffentlich	- 287	- 658	- 1 095	- 1 999	- 3 369	- 2 554	- 4 279
b) Ausländische Kapitalanlagen im Inland							
Neuanlage	+ 1 643	+ 1 399	+ 2 036	+ 2 412	+ 3 501	+ 5 435	+ 5 720
Privat	- 1 495	- 944	- 1 126	- 1 788	- 2 631	- 3 025	- 3 809
Öffentlich	- 271	- 426	- 541	- 502	- 1 420	- 314	- 3 216
Liquidation	- 271	- 426	- 541	- 502	- 1 420	- 314	- 3 216
Netto-Kapitalanlagen (Zunahme: +)	+ 148	+ 455	+ 910	+ 624	+ 870	+ 2 410	+ 1 911
Privat	- 271	- 426	- 541	- 502	- 1 420	- 314	- 3 216
Öffentlich	- 123	+ 29	+ 369	+ 122	+ 550	+ 2 096	- 1 305
Insgesamt	- 410	- 629	- 726	- 1 877	- 3 919	- 458	- 5 584
Saldo der langfristigen Kapitalleistungen	- 410	- 629	- 726	- 1 877	- 3 919	- 458	- 5 584
2. Kurzfristige Kapitalleistungen							
a) Deutsche Netto-Kapitalanlagen im Ausland (Zunahme: —)							
Privat: Geschäftsbanken	- 156	- 191	- 606	- 599	- 1 315	+ 1 103	- 1 558
Nichtbanken	- 12	- 18	- 34	- 48	- 106	- 73	- 294
Öffentlich	- 75	- 213	- 1 705	+ 200	- 1 384	- 1 084	- 209
Insgesamt	- 243	- 422	- 2 345	- 447	- 2 805	- 54	- 2 061
b) Ausländische Netto-Kapitalanlagen im Inland (Zunahme: +)							
Privat: Geschäftsbanken	+ 287	+ 1 103	+ 581	- 135	+ 280	+ 1 151	+ 1 294
Nichtbanken	- 84	- 4	- 6	+ 22	+ 253	+ 330	+ 298
Öffentlich	+ 203	+ 1 099	+ 631	+ 68	+ 481	+ 2 212	+ 2 491
Insgesamt	- 40	+ 677	- 1 714	- 515	- 2 324	+ 2 158	+ 430
Saldo der kurzfristigen Kapitalleistungen	- 450	+ 48	- 2 440	- 2 392	- 6 243	+ 1 700	- 5 154
Saldo der gesamten Kapitalleistungen	+ 1 686	+ 4 457	+ 3 369	+ 3 602	- 2 159	+ 6 226	- 2 171
B. Devisenbilanz (Veränderung der Währungsreserven der Deutschen Bundesbank)⁶⁾							
I. Veränderung des Goldbestandes der Deutschen Bundesbank (Zunahme: —)							
II. Veränderung der Forderungen und Verpflichtungen der Deutschen Bundesbank							
1. Forderungen (Zunahme: —)							
a) Uneingeschränkt verwendbare Forderungen							
Forderungen in ausländischer Währung	- 474	- 1 865	+ 1 574	- 1 816	+ 632	- 8 069	+ 3 567
Forderungen in DM	- 0	+ 0	- 0	- 13	- 202	+ 215	- 15
Insgesamt	- 474	- 1 865	+ 1 574	- 1 829	+ 430	- 7 854	+ 3 552
b) Befristete oder beschränkt verwendbare Forderungen							
Forderungen in ausländischer Währung	- 133	- 703	- 1 352	- 355	+ 4 597	-	-
Kreditgewährung an die EZU ⁷⁾	-	-	-	-	-	-	-
Bilaterale Forderungen aus früheren Krediten an die EZU ⁸⁾	-	-	-	-	+ 364	+ 320	+ 10
Sonstige Forderungen	+ 84	+ 64	- 1 402	- 160	+ 489	+ 193	+ 252
Forderungen in DM	-	-	-	-	- 2 795	+ 846	+ 943
Bilaterale Forderungen aus früheren Krediten an die EZU ⁸⁾	-	-	-	-	+ 82	- 129	+ 43
Sonstige Forderungen	- 64	- 147	- 68	- 92	-	-	-
Insgesamt	- 113	- 786	- 2 822	- 607	+ 2 009	+ 1 230	+ 1 248
Veränderung der Forderungen insgesamt	- 587	- 2 651	- 1 248	- 2 436	+ 2 439	- 6 624	+ 4 800
2. Verpflichtungen (Zunahme: +)							
a) Verpflichtungen in ausländischer Währung							
Verpflichtungen in DM	- 1	+ 10	- 18	+ 12	- 70	+ 82	- 126
Verpflichtungen in DM	- 29	+ 40	+ 543	- 353	- 173	- 63	+ 34
Veränderung der Verpflichtungen insgesamt	- 30	+ 50	+ 525	- 341	- 243	+ 19	- 92
Saldo aus der Veränderung von Forderungen und Verpflichtungen	- 617	- 2 601	- 723	- 2 777	+ 2 196	- 6 605	+ 4 708
Saldo der Devisenbilanz (Überschuß: —, Defizit: +)	- 1 851	- 5 014	- 5 122	- 3 188	+ 2 204	- 8 007	+ 1 927
C. Saldo der nicht erfaßbaren Posten und der statistischen Ermittlungsfehler (als Rest errechnet)⁹⁾							
	+ 165	+ 557	+ 1 753	- 414	- 45	+ 1 781	+ 244

*) Bundesgebiet einschl. Berlin (West); vom Tage der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes an (6. 7. 1959) einschl. der Transaktionen des Saarlandes mit dem Ausland. — ¹⁾ Spezialhandel. Einschl. Ergänzungen (z. B. Aus- und Einfuhr von Elektrizität), 1957 und 1958 außerdem einschl. nachträglich gemeldeter und in der amtlichen Außenhandelsstatistik nicht erfaßter Einfuhren der Bundesregierung; ohne die Ausfuhr von Schiffs- und Flugzeugbedarf, die den Einnahmen für Dienstleistungen zugerechnet wurde. — ²⁾ Für die Aufgliederung in „Privat“ und „Öffentlich“ ist maßgebend, welchem der beiden Sektoren die an der jeweiligen Transaktion beteiligte inländische Stelle angehört. — ³⁾ Vgl. Anm. 4). — ⁴⁾ Ohne Weltbankbonds und ohne diejenigen Weltbanknotes, die in der Position „Wertpapiere“ des Bundesbankausweises und hier bei den langfristigen öffentlichen Kapitalleistungen berücksichtigt sind. — ⁵⁾ Nach den im Berichtsjahr jeweils durchgeführten EZU-Abrechnungen; 1959 ist außerdem die Abnahme der Kreditgewährung im Zusammenhang mit der Liquidation der EZU und auf Grund der Umwandlung der restlichen Forderungen an die EZU in bilaterale Forderungen an die ehemaligen EZU-Mitgliedsländer berücksichtigt. — ⁶⁾ Vgl. Anm. 5). — ⁷⁾ In diesem als Differenz zwischen dem Saldo der Devisenbilanz und dem Saldo der Leistungs- und Kapitalbilanz ermittelten Restposten schlagen sich vor allem die statistisch nicht erfaßbaren Veränderungen in den Zahlungsbedingungen im Außenhandel (terms of payment) nieder (Devisenbilanz günstiger als Leistungs- und Kapitalbilanz: +, Devisenbilanz ungünstiger: —). — ⁸⁾ Vorläufig.

2) Währungsreserven der Deutschen Bundesbank ^o) ¹⁾ (in Mio DM)

Stand am Jahres- bzw. Monatsende	Gesamte Währungsreserven (netto)	Goldbestand und uneingeschränkt verwendbare Auslandsforderungen			Befristete oder nur beschränkt verwendbare Auslandsforderungen ^{o)}					Auslandsverpflichtungen ²⁾	Nachrichtlich: In den Währungsreserven nicht erfaßte Auslandsforderungen der Deutschen Bundesbank ³⁾
		Insgesamt	Goldbestand	Uneingeschränkt verwendbare Auslandsforderungen	Insgesamt	darunter					
						Bilaterale Forderungen aus früheren Krediten an die EZU (bis Ende 1958: Kreditgewährung an die EZU ⁴⁾)	Schuldverschreibungen der Weltbank ⁴⁾	Zweckgebundene Guthaben bei ausländischen Banken und zweckgebundene Geldmarktanlagen	Konsolidierungskredite an ausländische Zentralbanken		
1952	4 635	2 971	587	2 384	2 026	1 061	—	—	—	362	—
1953	8 158	5 510	1 367	4 143	2 704	1 782	—	—	—	56	—
1954	10 930	8 426	2 628	5 798	2 672	2 054	—	—	146	168	—
1955	12 781	10 134	3 862	6 272	2 785	2 187	—	—	304	138	—
1956	17 795	14 412	6 275	8 137	3 571	2 890	—	240	403	188	73
1957	22 917	17 237	10 674	6 563	6 393	4 242	735	1 032	384	713	73
1958	26 105	19 477	11 085	8 392	7 000	4 597	1 166	972	265	372	73
1959	23 621	19 039	11 077	7 962	4 992	3 159	1 305	353	175	410	191
1960	31 628	28 295	12 479	15 816	3 762	1 993	1 400	265	104	429	272
1961	28 281	26 166	14 654	11 512	2 452	1 039	1 352	—	61	337	1 112
1959 März	22 883	17 236	11 248	5 988	6 374	4 121	1 305	707	240	727	73
1959 Juni	22 457	17 365	11 355	6 010	5 783	3 813	1 305	441	223	691	73
1959 Sept.	21 660	16 704	11 009	5 695	5 468	3 621	1 305	353	188	512	191
1959 Dez.	23 621	19 039	11 077	7 962	4 992	3 159	1 305	353	175	410	191
1960 März	23 974	19 644	11 214	8 430	4 674	2 978	1 200	353	143	344	191
1960 Juni	27 432	23 271	11 643	11 628	4 619	2 835	1 300	353	131	458	191
1960 Sept.	30 065	26 621	12 132	14 489	3 821	2 089	1 350	265	117	377	191
1960 Dez.	31 628	28 295	12 479	15 816	3 762	1 993	1 400	265	104	429	272
1961 5. März ^{a) 4)}	31 724	28 513	12 724	15 789	3 496	1 743	1 400	265	88	285	372
1961 31. März ^{b) 4)}	30 304	27 155	12 118	15 037	3 434	1 742	1 352	252	88	285	364
1961 Juni	31 421	28 329	12 969	15 360	3 417	1 730	1 352	252	82	325	364
1961 Sept.	29 529	27 378	14 053	13 325	3 142	1 718	1 352	—	72	991	414
1961 Dez.	27 534	25 746	14 576	11 170	2 477	1 054	1 352	—	70	689	632
1962 Jan.	28 281	26 166	14 654	11 512	2 452	1 039	1 352	—	61	337	1 112
1962 Febr.	25 271	23 261	14 655	8 606	2 452	1 038	1 352	—	61	442	1 112
1962 März	25 438	23 427	14 656	8 771	2 451	1 037	1 352	—	61	440	1 112
1962 März	26 226	24 354	14 665	9 689	2 437	1 026	1 352	—	59	565	1 112

^{o)} Die Daten sind mit den im Rahmen des Bundesbankausweises angegebenen Zahlen nicht ganz identisch, da der Goldbestand sowie die Auslandsforderungen und -verpflichtungen hier entsprechend den Vorschriften des Internationalen Währungsfonds für die Aufstellung von Zahlungsbilanzen zum Paritätskurs angegeben sind, während sie im Bundesbankausweis zum Jahresende nach dem Niederwertprinzip und für das laufende Jahr jeweils zum Tageskurs berechnet werden. Darüber hinaus bestehen bei den Verpflichtungen gewisse Unterschiede in Bezug auf die Abgrenzung der zu berücksichtigenden Positionen (vgl. auch Anm. 1). — ¹⁾ Von 1959 ab einschl. der vorher nicht berücksichtigten Akkreditivdeckungskonten und der in der Position „Einlagen ausländischer Einleger“ des Bundesbankausweises erfaßten Verpflichtungen. — ²⁾ In den Jahren 1952 und 1953 einschl. bestimmter Forderungen und Verpflichtungen, wie z. B. konsolidierter Clearingschulden, deren Veränderungen in den Zahlungsbilanztabellen nicht der Devisen-, sondern der Kapitalbilanz zugerechnet wurden. — ³⁾ Ohne Berücksichtigung der jeweils letzten EZU-Abrechnung. — ⁴⁾ Ohne Bonds und ohne diejenigen Notes, die im Bundesbankausweis in der Position „Wertpapiere“ und in der Zahlungsbilanz bei den langfristigen öffentlichen Kapitalleistungen berücksichtigt sind. Vgl. hierzu auch die Erläuterungen zu den Wochenausweisen vom 7. 12. 1960 und 7. 2. 1961. — ⁵⁾ Vgl. Anm. 4. — ⁶⁾ Reihe a) bewertet zum Paritätskurs vor, Reihe b) bewertet zum Paritätskurs nach der DM-Aufwertung.

3) Kurzfristige Forderungen und Verpflichtungen der Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland ^{*)} ^{1) 2)} (in Mio DM)

Stand am Jahres- bzw. Monatsende	Saldo der Forderungen und Verpflichtungen	Forderungen						Verpflichtungen						
		Insgesamt	Guthaben bei ausländischen Banken und Geldmarktpapiere				Kurzfristige Kredite	Insgesamt	Einlagen von Ausländern nach Einlegergruppen				Kurzfristige Kredite	
			Insgesamt	Täglich fällige Gelder	Termingelder	Geldmarktpapiere			Insgesamt	Ausländische Banken ⁴⁾	Wirtschaftsunternehmen und Private	Öffentliche Stellen		Internationale Organisationen ⁶⁾
1955	- 1 397	524	320	312	7	1	—	204	1 921	1 473	730	622	121	448
1956	- 2 309	715	379	362	13	4	—	336	3 024	2 114	1 197	733	184	910
1957	- 2 285	1 320	775	307	20	448	—	545	3 605	2 650	1 580	914	156	955
1958	- 1 551	1 919	1 040	431	128	481	—	879	3 470	2 893	1 625	1 075	193	577
1959	- 272	3 471	2 543	754	543	1 246	—	928	3 743	3 410	1 784	1 095	216	333
1960	- 2 526	2 368	1 315	526	410	379	—	1 053	4 894	3 641	1 697	1 348	308	1 253
1961	- 2 262	3 926	2 778	651	906	1 221	643	1 148	6 188	3 985	1 903	1 419	311	2 203
1959 März	- 197	2 758	2 022	486	916	620	—	736	2 955	2 499	1 175	867	231	456
1959 Juni	+ 145	3 356	2 651	542	1 219	890	—	705	3 211	2 893	1 474	953	229	318
1959 Sept.	+ 762	3 977	3 108	680	1 478	950	—	869	3 215	2 931	1 407	955	264	284
1959 Dez.	- 272	3 471	2 543	754	543	1 246	—	928	3 743	3 410	1 784	1 095	216	333
1960 März	- 392	3 457	2 383	746	813	824	—	1 074	3 849	3 380	1 741	1 085	231	469
1960 Juni	- 2 002	2 279	1 192	590	260	342	—	1 087	4 281	3 479	1 767	1 063	346	802
1960 Sept.	- 2 317	2 085	1 014	489	211	314	—	1 071	4 402	3 324	1 626	1 152	285	1 078
1960 Dez. ²⁾	- 2 526	2 368	1 315	526	410	379	—	1 053	4 894	3 641	1 697	1 348	308	1 253
1961 März ²⁾	- 628	4 431	3 166	574	1 493	1 099	677	1 265	5 059	3 501	1 716	1 197	327	1 558
1961 Juni	- 22	5 982	4 785	625	3 077	1 083	801	1 197	6 004	3 836	1 884	1 372	322	2 168
1961 Sept.	- 73	5 760	4 489	637	2 597	1 255	817	1 271	5 833	3 497	1 600	1 214	351	2 336
1961 Dez.	- 2 262	3 926	2 778	651	906	1 221	643	1 148	6 188	3 985	1 903	1 419	311	2 203
1962 Jan.	+ 1 715	7 305	6 049	782	3 925	1 342	642	1 256	5 590	3 622	1 701	1 303	288	1 968
1962 Febr.	+ 1 977	7 318	6 010	829	3 874	1 307	633	1 308	5 341	3 466	1 569	1 314	264	1 875
1962 März	+ 1 100	6 566	5 184	811	3 221	1 152	627	1 382	5 466	3 580	1 637	1 320	282	1 886

^{*)} Angaben für die Zeit nach der wirtschaftlichen Eingliederung des Saarlandes (6. 7. 1959) einschl. der Forderungen und Verpflichtungen der saarländischen Geschäftsbanken gegenüber dem Ausland. — ¹⁾ Die hier ausgewiesenen Zahlen aus dem Auslandsstatus der Kreditinstitute weichen von entsprechenden Zahlen aus der Bilanzstatistik ab, da in den monatlichen Zwischenbilanzen der Niederlassungen ausländischer Banken die Forderungen und Verpflichtungen gegenüber dem ausländischen Mutterinstitut und den ausländischen Schwesterfilialen — anders als im Auslandsstatus — nur saldiert ausgewiesen werden. — ²⁾ Forderungen und Verpflichtungen in ausländischer Währung sind mit dem am Ende des jeweiligen Berichtszeitraums geltenden Paritätskurs bewertet. — ³⁾ Nur Anlage von Mitteln aus der Entwicklungshilfe-Anleihe der deutschen Wirtschaft in US-Treasury Bills aus dem Bestande der Bundesbank. — ⁴⁾ Ohne Weltbank, Europäische Investitionsbank und Bank für Internationalen Zahlungsausgleich; die Einlagen dieser Institute sind in der Spalte „Internationale Organisationen“ berücksichtigt. — ⁵⁾ Vgl. Anm. 4.

DRUCKFEHLERBERICHTIGUNG

Auf Seite 27, siebte Zeile von unten, muß es heißen:

1961 statt 1962

